



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien



Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

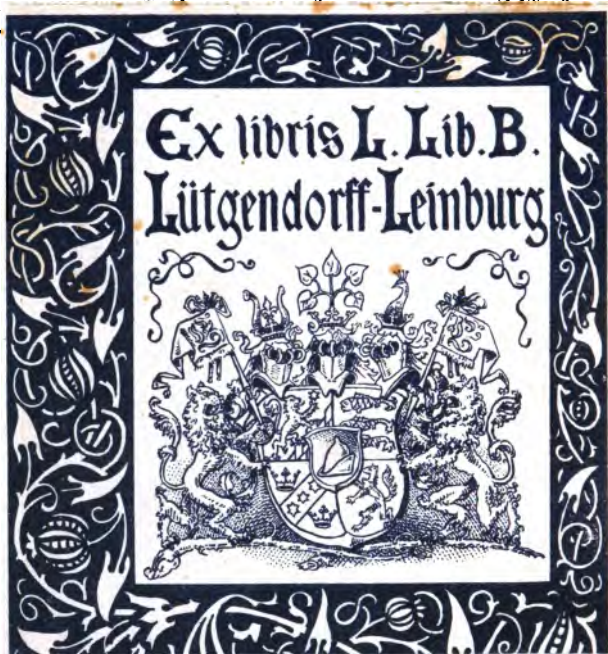


Geschichte des Theaters in Lübeck

Von
Professor C. Stiehl.

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm

Gerl
370
51.5



Harvard College
Library



BOUGHT FROM THE FUND
BEQUEATHED BY

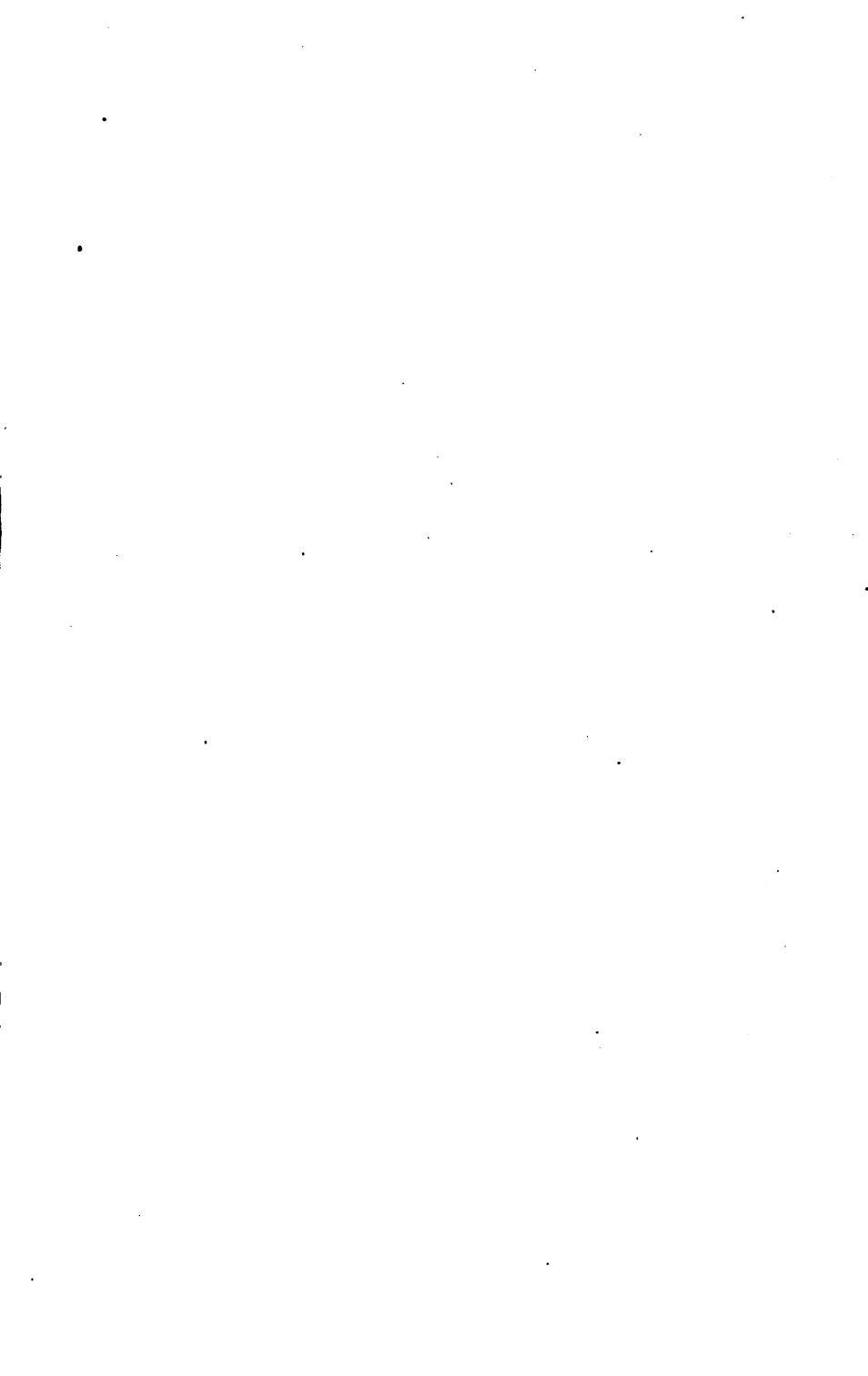
Evert Jansen Wendell

CLASS OF 1882

of New York









Professor Carl Stiehl.

5

Geschichte des Theaters in Lübeck

von

Professor C. Stiehl.



Lübeck

Druck und Verlag von Gebrüder Borchers

1902.

✓ GerL 370.51.5



Wendell Fund

~~~~~  
Alle Rechte vorbehalten.  
~~~~~

Dem Hohen Senate
der freien und Hansestadt Lübeck
in
dankbarer Verehrung.



Geschichte des Theaters in Lübeck.



Inhalt.



Geschichte des Theaters in Lübeck. Vom ersten Auftreten der englischen Komödianten (um 1633) bis 1810	Seite 1—118
Geschichte des Theaters in Lübeck von 1810 bis auf die Gegenwart.	115—228
Personal-Register	229—244

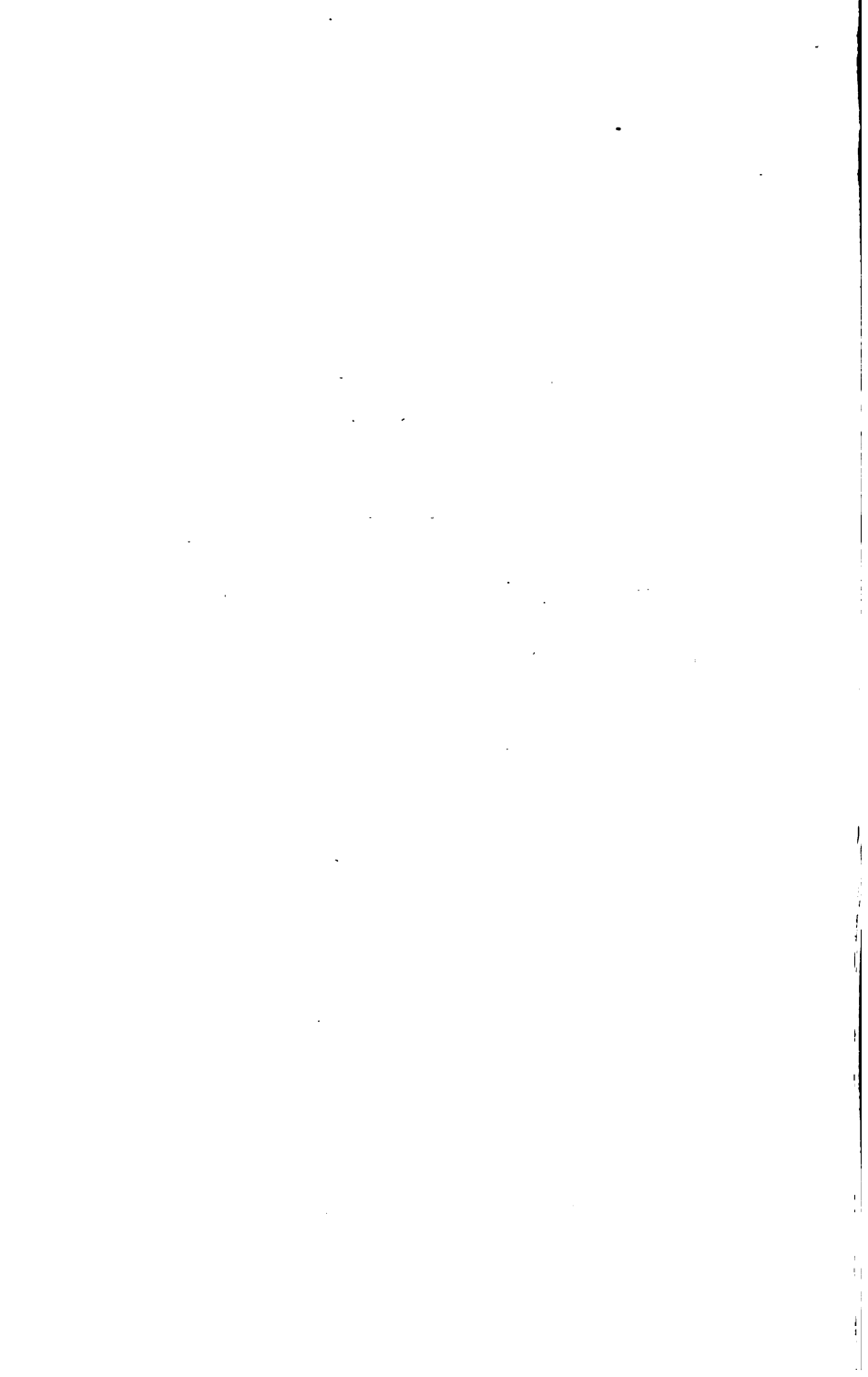


Geschichte des Theaters

in Lübeck.

Vom ersten Auftreten der englischen
Komödianten (um 1633) bis 1810.

I.



Vorrede.

Wie aus einzelnen unscheinbaren Bausteinen schließlich ein prächtiges, weithin leuchtendes Gebäude sich zusammenfügt, so will auch die vorliegende Geschichte des Lübecker Theaters nur ein schlichter Baustein, ein kleiner Beitrag zu einer allgemeinen Theatergeschichte Deutschlands sein. Größere Centren wie Berlin, München, Frankfurt, Nürnberg u. s. w. sind mit aktenmäßigen Darstellungen in dieser Beziehung längst glücklich vorausgegangen. Auch die Stadt Lübeck entbehrte in dem von H. Asmus 1862 herausgegebenen Werke „Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck“ eines derartigen Versuches nicht. Leider ist in der genannten, zwei Hefte umfassenden Schrift die ältere Zeit nur ganz oberflächlich gestreift und gerade diese Epoche nach Kräften an der Hand bisher unzugänglicher Nachweise zu beleuchten, war dem Verfasser Veranlassung zur Herausgabe seiner Geschichte des Lübecker Theaters. Quellen, die Asmus nicht zu Gebote standen, sind durch das Entgegenkommen der Behörden dem Unterzeichneten erschlossen worden. Bei dem steten Wechsel der Direktionen waren eigentliche Theaterakten so wenig wie eine fortlaufende Sammlung von Theaterzetteln zu Rathe zu ziehen; nur mühsam konnte Manches im Staatsarchiv Bergabene an das Tageslicht gefördert und mit neueren Forschungen auf dem Gebiete der Theatergeschichte combinirt werden. Wenn Einzelheiten sich dabei mehr als erwünscht in den Vordergrund drängen, so mag die Rücksicht auf das speziell Vaterstädtische und die locale Lesewelt als Entschuldigung

dienen. Im Uebrigen hat der Verfasser die Thatsachen für sich reden lassen, ohne durch geistreich sein sollende Aperçus, wie dies wohl bei Asmus der Fall ist, den Werth derselben erhöhen oder vermindern zu wollen.

Um einen Abschluß für den ersten Theil dieser Geschichte des Lübecker Theaters zu gewinnen, wurde das Jahr 1810 gewählt, von welcher Zeit an, nachdem Leopold Löwe nach elfjähriger Direktionsführung die Leitung niedergelegt hatte, durch den erneuten vielfachen Wechsel in der Direction, Lübeck Jahre lang hindurch nur nominell als stehende Bühne zu bezeichnen war.

Den Herren Staats-Archivar Dr. P. Hasse, Regierungsrath Dr. E. Sach und Herrn Dr. Th. Sach in Lübeck, sowie Herrn Dr. C. Heine in Leipzig ist der Unterzeichnete zu lebhaftem Danke verpflichtet für die Unterstützung, welche sie seinem Werke haben angedeihen lassen.

Als Quellen wurden bei der Abfassung der Schrift benutzt: Die betreffenden Akten und Senatsprotokolle des Staatsarchivs, die Lübeckischen Anzeigen von 1750—1898 und eine auf der Stadtbibliothek befindliche Sammlung von älteren Theaterzetteln. Weitere Nachrichten lieferten:

R. Th. Gaedertz. Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck und Lüneburg. Bremen 1888.

H. Asmus. Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck. Lübeck 1862.

Mecklb. Jahrbücher I: Bärensprung. Materialien zur Geschichte des Theaters in Mecklb.-Schwerin.

R. Th. Gaedertz. Das niederdeutsche Drama. Berlin 1884.

Koppmann. Aus Hamburgs Vergangenheit. 2. Folge, daraus: Riedel. Die ersten Wanderkomödianten. Hamburg 1886.

F. L. Meyer. Frd. Ludw. Schröder. Hamburg 1819.

H. Uhde. Der Schauspieler F. L. Schmidt. Hamburg 1875.

- R. Brug. Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters. Berlin 1847.
- G. Devrient. Geschichte der Schauspielkunst. Leipzig 1848—1874.
- H. Glaser. Geschichte des Theaters zu Braunschweig. Braunschweig 1861.
- Henne am Rhyn. Culturgeschichte des deutschen Volkes. Berlin 1886.
- G. Heine. Joh. Velten. Halle 1887. — Das Schauspiel der deutschen Wanderbühnen, von Gottsched. Halle 1889. — Stammbaum der bedeutendsten deutschen Wanderbühnen.
- M. Fürstenau. Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden.
- J. Sittard. Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Württembergischen Hofe. Stuttgart 1890 u. 1891.
- Fachkatalog der Abtheilung für deutsches Drama und Theater. Wien 1892.
- Die deutsche Bühne, deren geschichtliche Entwicklung in Bild und Wort, dargestellt von einem Weimaraner. Dresden 1882.

Professor Carl Stiehl.



Mit Uebergehung der in Lübeck im frühen Mittelalter von den Franziskaner-Mönchen auf dem Chore der St. Katharinenkirche aufgeführten Mysterien, der aus diesen Spielen hervorgegangenen Fastnachtscherzen der Patrizier und Gilden und endlich der von Joh. Neuchlin 1498 begründeten Schulcomödien, wenden wir uns gleich zu den Aufführungen, wie sie von Berufsschauspielern zuerst um die Mitte des 16. Jahrhunderts in England auftauchten und sich von dort nach den Niederlanden und Deutschland fortpflanzten. Der Wandertrieb, der den fahrenden Spielteuten von je her eigen war, ergriff schon früh auch die übrigen Gaukler und Wimen. Bereits in den Jahren 1549 und 1550 üben italienische Spielteute ihre Springkünste in Nürnberg aus und führen Comödien daselbst auf. Selbst zünftige bürgerliche Kreise hält es mit ihren Leistungen nicht innerhalb der heimischen Mauern, so zieht die Kaufbeurer Schauspielkunst nach benachbarten Städten, um dort mit ihren Fastnachtspielen die schaulustige Menge zu ergötzen. England kannte seit 1576 eine ständige Bühne in London mit Schauspielern von Beruf, die bereits eine beachtenswerthe Künstlerschaft erreicht hatten. Schauspieler dieses Landes wurden bereits 1586 durch den Earl of Leicester an den König Friedrich II. von Dänemark empfohlen. Noch bevor die englischen Comödianten Deutschlands Boden betraten, sah Hamburg im August des Jahres 1590 niederländische Rhetoriker bei sich, die, muthmaßlich angezogen durch die dortige starke holländische Kolonie, Historien und Parabeln ihren Landsleuten vorführten. Die Namen dieser bahnbrechenden Comödianten sind uns als: Melius Unkraudt von Harlingen, Heinrich Ducat von Calcar und Hermann Wolff erhalten geblieben. Eine Kammerspiel-

rechnung der Stadt Wien spricht sogar schon 1561 von einem „schwawspil mit niederlendischen personen“. Im Frühjahr 1591 landeten, mit einem Empfehlungsschreiben des Lords Howard in London versehen, vier englische Spielleute: Robert Brown, Jehan Bradstreet, Thomas Sayfield und Richard Jones aus Dover in Zeeland, von wo aus sie als Instrumentisten, Springer und Schauspieler Holland und Friesland durchziehend, nach Frankfurt a. M. gelangten. „Wie von einem Meerwunder berichtet der dortige Bürgermeister über ihre Kunstleistungen.“ Nur kurze Zeit dauerte jedoch ihr Aufenthalt am Main, bald zogen ihre Erfolge andere Genossen aus England nach, die unter Leitung der angesehensten unter ihnen Ober- und Niederdeutschland nach allen Richtungen durchstreiften und namentlich sich bemüht zeigten, an den Höfen der deutschen Fürsten ein Unterkommen zu finden, was ihnen auch, wie wir sehen werden, vielfach gelang. Eine Bemerkung Ludwig Tieck's, nach welcher möglicherweise die jungen, im Contor des hanfischen Stahlhofes zu London beschäftigten Deutschen zuerst diese Spiele nach Deutschland verpflanzt hätten, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir durch Gaederz in seiner Biographie Gabriel Rollenhausen's erfahren, daß auf dem hanfischen Contore zu Bergen bereits 1606 „herrliche Comödien und Tragödien“ üblich waren und diese Spiele „öffentliche Comödien“ so ausarteten, daß auf Antrag Bremens im Jahre 1633 ein Einschreiten seitens der „Aelterleute und sempliche Bürgerfahrer Lübeck's“ sich erforderlich erwies.

Unter den englischen Comödianten zeichneten sich als besonders tüchtige Darsteller Robert Brown (Braun?), Thomas Sayfield (Sackvill, Sachweiler), später John Green und John Spencer aus. Thomas Sayfield wurde noch im Jahre 1591 von dem kunstbegeisterten Herzog Heinrich Julius von Braunschweig † 1613, für sein neu geschaffenes Theater zu Wolfenbüttel gewonnen. Durch die nahe Verwandtschaft des Herzogs mit der Königin Anna von England war es ihm

nicht schwer gemacht, weitere Berufsschauspieler aus England heranzuziehen, die als herzogliche Diener sich manchen Vorzuges zu erfreuen hatten und dadurch auch Deutsche zur Nachahmung ihrer Leistungen anfeuerten. Der Herzog selbst war so leidenschaftlich der Schauspielkunst ergeben, daß er unter dem Namen Hilbalbeha d. i. Henricus Julius Brunsvicensis ac Lunenburgensis Dux edidit hunc actum eine ganze Reihe von Schauspielen dichtete, die in den Jahren 1593 und 1594 zu Wolfenbüttel im Druck erschienen. Im Uebrigen beschränkten sich die englischen Comödianten auf Stücke von Marlowe, Still, Kyd, Green, Shakespeare und Anderen, die ursprünglich wohl in englischer Sprache, aber bald genug auch in deutscher Zunge wiedergegeben wurden. Ein zweiter kunstfönniger deutscher Fürst war der Landgraf Moriz von Hessen, der sich unter Robert Brown und Webster gleichfalls englische Spielleute und Comödianten an seinem Hofe zu Cassel hielt, denen es gestattet war, auch auf Gastspiele auszugehen, eine Vergünstigung, die während des Baues eines nach römischer Art construirten Theaters, Ottonium, nach dem Erstgebornen des Herzogs so genannt, bis zur Vollendung des Kunsttempels im Jahre 1605 fleißig von den Schauspielern benutzt sein wird. Brown und Sagfield gaben 1593, 1596 und 1597 Vorstellungen in Nürnberg; 1602 richteten Rupert Braun von Lunden (London?) et „Conforten“ ein Spielgesuch an den Rath von Augsburg. — John Green, der Führer einer dritten Gesellschaft, hatte sich den Süden Deutschlands zum Schauplatz seiner Wirksamkeit ausgesuchen. 1602 finden wir seine Truppe in Ulm, wo sie das Schauspiel vom „Propheten Daniel und der keuschen Susanne“ aufführt. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Herzogs Ferdinand von Oesterreich begab sich diese Gesellschaft 1607 an den Hof nach Graz, um dort Stücke in deutscher Sprache aufzuführen. Wir begegnen hier schon dem „Doctor Faustus“ in einer Uebersetzung nach dem gleichnamigen Stücke von Christoph Marlowe, dem „Juden von Malta“ und einem Schauspiel

„von einem König in Cypren und einem Herzog von Venedig“, das die Shakespeare'sche Grundidee des „Kaufmannes von Venedig“ nicht zu verleugnen vermag. Wie hoch die Leistungen dieser englischen Comödianten geschätzt wurden, mag daraus hervorgehen, daß ihr Führer für jede der 10 Vorstellungen 40 Thlr. zu vereinnahmen hatte, ein Preis, gleich beträchtlich hinsichtlich der Zeit, wie in Ansehung der gebotenen Leistungen. Auf ihren weiten Wanderungen gelangte die Truppe 1617 auch nach Wien zu längerem Aufenthalte; später begegnen wir derselben dann wieder in Frankfurt und Dresden. An letzterem Orte dürfen die Mitglieder sich bereits 1627 als „Sächsisch bestallte Hofcomödianten“ bezeichnen. Von sämmtlichen englischen Wandertropen lenkt für uns, da sie wesentlich Norddeutschland zum Schauplatz ihrer Thätigkeit erwählte, die Truppe des John Spencer das meiste Interesse auf sich. Frühzeitig schon trat sie in den Dienst des Markgrafen Johann Siegmund von Brandenburg, wo ihr Leiter, zugleich Instrumentist, der ob seiner Komik auch Hans Stockfisch genannt wurde und diesen Theaternamen später selbst acceptirte, mit einem Gehalt von 220 Thlrn. bei freier Station angestellt wurde. Die Truppe, welche Musiker mit sich führte, die „auf sechszerlei Arten und mit allerlei Saitenspielen lautiren konnten“, hatte den Markgrafen auch auf seinen Reisen zu begleiten. Das Preussisch-Museum in Königsberg bewahrt Costüme englischer Comödianten, die vom Magistrat dieser Stadt an den Fürsten geliefert wurden, als dieser 1611 zur Pulbigung dort anwesend war. 1609 wurde die Truppe von dem Kurfürsten von Brandenburg dem Kurfürsten von Sachsen warm empfohlen. Auch dieser Truppe liefen von nah und fern, angezogen durch das Wanderleben, das auch ihr nicht fremd blieb, eine Menge Leute zu, deren sonstige Existenz aussichtslos geblieben war, deren Wandel aber nicht sonderlich dazu dienen konnte, den ohnehin anrühigen Schauspielerstand in den Augen der Welt zu heben. Bereits am 31. März 1606

suchen diese „gehorsame Marggrafen von Brandenburg Diener Engellsche Comödianten“ bei E. E. Rath in Rostock um eine Empfehlung: „nachdem wir nun allhie eine geraume Zeit mit vnsern geringen vormugen vnd Kunst, mitt vnser Music auch geistlichenn vnd weltlichenn Historien, commedienn vnd tragedienn, gemeiner Stadt dienen mugen — — — Abbitten wir demnach [weil wir vns ie ohne ruhm zu melden auch allhie still vnd eingezogenn vorhaltten, auch nicht anders dan was leiblich vnd woll anzusehenn vud zuhoren gewesen, agirt vnd musicirt] E. E. vnd hv. wollen ober vorige vns bezeigte große gunst vnd befoderung, ferner auch noch in diesem so großgünstiglich erscheinen, vnd vnserß vorhalttenß halbenn, vns eine vrkundt unter gemeiner Stadt insiegell großgünstiglich mittheilen vnd zukommen laßen — — —“. Es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß diese Brandenburg = Engellschen Comödianten es nicht verabsäumt haben werden außer Rostock, Städte von der Wohlhabenheit Hamburg's und Lübeck's gleichfalls zu besuchen und daß somit die ersten Vorstellungen von Berufsschauspielern und speziell von englischen Comödianten für Lübeck in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen sind. An Sicherheit kann diese Behauptung nur gewinnen, wenn wir in dem ersten Bande der 1620 herausgegebenen: „Englischen Comödien vnd Tragedien, d. i. Sehr schöne herrliche vnd außerlesene, geist- und weltliche Comedi und Tragedi — Spiel, Sampt dem Bickelhering“ — — — lesen, daß dieselben von den Engelländern in Deutschland, an Königlischen, Chur- vnd fürstlichen Höfen, auch in vornehmen Reichs = See- vnd Handel = Städten synd agiret vnd gehalten worden.“ Obwohl Bestimmtes kaum mehr darüber zu erfahren sein wird, so dürften unter See- und Handelsstädten doch wohl Hamburg und Lübeck in erster Reihe zu verstehen sein. Aus der Schilderung, die Joh. Rist in der Vorrede zu: „Die Aller-Edelste Erfindung der Ganzen Welt“, Frankfurt 1703 giebt, scheint hervorzugehen, daß im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, muthmaßlich im Früh-

jahr 1625, diese englischen Comödianten in Hamburg weilten, wo Rist im Jünglingsalter ihren Vorstellungen beiwohnen konnte. Für Lübeck ergiebt sich, obwohl an früheren Besuchen kaum zu zweifeln ist, ein unbestreitbares Auftreten solcher wandernden Banden erst für das Jahr 1639, da am 1. März die Abgabe derselben an das St. Annen-Kloster zum Besten der Armen mit 5 R . 13 fl . zum erstenmale verzeichnet ist. Anfänglich waren wohl die Vorstellungen, die gemeinlich auf dem Markte stattfanden, in Bezug auf Costüme und Decorationen sehr primitiver Art. Ein einfaches, oft nur auf Tonnen ruhendes Podium hatte als Bühne zu dienen. Durch einen zurückziehenden Vorhang war die Bühne in einen vorderen kleinen Theil und eine größere hintere Hälfte getheilt. Zur Seite des vorderen Schauplazes, aber nicht auf der Bühne selbst, wie wohl behauptet worden ist, nahmen, dem englischen Gebrauche entsprechend, die vornehmeren Gäste, der Hof oder die Magistratspersonen Platz. Die übrigen Zuschauer saßen auf roh gezimmerten Bänken oder standen vor der Bühne. Unter Trommelschlag und Trompetenklang wurde zu den Vorstellungen durch die Mitglieder eingeladen, die zu Fuß oder zu Roß die Stadt durchzogen. Men voran ritt der Postenreißer, Jan Boffet oder Bickelhäring genannt, oft verkehrt auf einem Esel sitzend, Capriolen lächerlichster Art schneidend und die staunende Menge mit lautem Geschrei zum Besuch der Vorstellung einladend.

Der Name „Bickelhäring“ wurde zuerst im Jahre 1618 von Robert Reynolds aufgebracht. Gedruckte oder geschriebene Theaterzettel blieben bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts diesen fahrenden Banden vielfach noch fremd. Die meistens ungedeckte Bühne gestattete Vorstellungen nur bei günstigem Wetter. Das Beginnen der Vorstellung selbst, wie das eines jeden neuen Actes wurde durch Trommelwirbel angekündigt; bessere Banden verzichteten jedoch bald, oft auf den Wunsch der Behörde, auf die marktstreuerischen Umzüge durch die

Stadt und ließen es beim Trommeln zu Anfang betenden. Englische Comödianten, welche 9 Wochen in Hamburg agirt und für Lüneburg im Mai 1648 Concession begehren, versprechen „mit keinem trommeln oder trompeten durch die Straßen zu laufen, sondern ihre Vorstellungen durch angeschlagenen Brief bekannt zu machen und nur zu Anfang und Ende einer Comödie die Trommel zu rühren“. Meistens begannen die Vorstellungen um 3 oder 4 Uhr und endeten noch bei Tageslicht um die fünfte oder sechste Stunde. In vielen Fällen stellte die Bühne nur ein Zimmer oder das Innere eines Hauses dar; der Wechsel des Ortes wurde mittelst einer Tafel angekündigt, es blieb demnach der Phantasie des Zuschauers überlassen, sich möglichst schnell in die neue Situation zu versetzen. Der fast immer erreichte Zweck war die Belustigung des Publikums; wie schauerlich sich auch einzelne Scenen gestalten mochten, wie grauig naturalistisch auch das Köpfen und Hängen vor sich ging, immer wieder war es Pickelhäring, der unverwüßliche Lustigmacher, der die Lacher auf seiner Seite hatte. In dem Reichs- und Weltspiegel von 1631 heißt es: „Diesen Monsieur Pickelhaering haben die Engländerischen erstmalen in Deutschland eingeführt, da es noch in gutem Wohlstand war und Jedermann gerne mit Comoedien und anderen Aufträgen sich belustiget.“ Wehnlich wie die Griechen ihren Tragödien ein Satyrspiel anzuhängen pflegten, so ließen auch die englischen Comödianten ihren Schauerdramen stets ein heiteres Nachspiel folgen, in welchem dem Pickelhäring durch seine improvisirten Späße die am meisten belachte Rolle zuviel. Vielfach waren es die Führer der Truppe selbst, die sich in dieser Rolle hervorzuthun suchten und das Volk war nur zu bald bereit, ihnen Namen zu ertheilen; die seinem Gefallen an ihren Späßen Ausdruck verliehen. So erwarb sich Thomas Sarfield den aus dem Holländischen stammenden Beinamen Jan Bosjet, Spencer wurde Hans Stockfisch genannt. Später kam noch Jean Potage hinzu, den die Menge in „Schampitasche“ umtaufte.

In den oben erwähnten „Englischen Comoedien und Tragödien“ war, neben den Stücken des Herzogs von Braunschweig wohl die Mehrzahl der Stücke enthalten, welche diese Banden aufzuführen pflegten. Viele dieser Comoedien weisen direct auf ihren englischen Ursprung zurück. Mehrfach begegnen wir unter den zur Aufführung eingereichten Stücken dem Titus Andronicus, der Tragödie von Julio und Hippolito (annähernd den „Veronesern“ Shakespeare's entsprechend), ferner der unter verschiedenen Titeln sich gebenden Geschichte „von dem Königssohn aus Engelland und des Königes Tochter aus Schottland“ u. s. w. Beliebte Stücke waren ferner die Comoedien von Esther und Hamann, der old fortunatus bearbeitet von Decker, die Comoedie von „Prob getrewer Lieb“ (nach Tasso) und Anderes. Rousseau nennt den Titus Andronicus das widerlichste Gemälde von Buhlerei und Senkerstreichen, dessen deutsche Bearbeitung noch mehr als die englische zu verwerfen sei, weil die Abscheulichkeiten hier doch nur theilweise auf der Bühne vor sich gehen, während dort sie sämmtlich auf der Scene in der möglichst naturgetreuen, selbst blutigsten Form nachgeahmt erscheinen. Der Musik war ein ausreichendes Feld bei diesen Vorstellungen zugewiesen; es wird behauptet, daß diese Banden Musikchöre von 5 bis 16 Personen mit sich führten. Rist erwähnt, daß die in Hamburg gastirende Truppe zur Einleitung des Stückes „Pyramus und Thisbe“ eine Musik von „6 Maultrumpfen, einer kleinen Stockgeige u. einer übel gestimmten Leyer“ erschallen ließ. Bessere englische Instrumentalisten waren zu Anfang des 17. Jahrhunderts und früher sehr gesucht; schon im Jahre 1586 sollen englische Spielleute aus dem Dienste des Königs von Dänemark in den des Kurfürsten von Sachsen übergetreten sein. Die Namen des Violinisten William Brade und eines Lautenisten Walter Rowe, denen wir unter den Hamburger Rathsmusikern zu dieser Zeit begegnen, verleugnen ihren englischen Ursprung nicht. Rowe bezeichnet sich 1614 in einem Stammbuche des David von Mandelslo sogar ausdrücklich als „ein Inglander“.

Er trat am 24. Juni 1614 in den Dienst des Kurfürsten von Brandenburg; ihm folgte am 24. Februar 1619 William Brade, der, nachdem er bis dahin der Rathsmusik in Hamburg vorgestanden, vom Kurfürsten zum Kapellmeister ernannt wurde. Daß der Gesang, wenn auch in primitiver Form, den Vorstellungen der englischen Comoedianten nicht fremd war, beweisen fünf, dem 1630 gedruckten zweiten Bande der Comoedien angehängte kurze Intriguenspiele, die oft nach einer und derselben Melodie in volksthümlicher Art stropfenweise abgesungen wurden. Berühmt war der englische Rolandston. Seit den Zeiten Myrers 1598 wurde für diese Spiele der Name „singendes Spiel“, holländisch: „singende Klucht“ gebräuchlich.

Unter den einheimischen Schauspieler-Truppen, die Deutschland vom Norden bis zum Süden durchzogen und ihre Wanderungen sogar bis nach Dänemark und Schweden ausdehnten, verdient die von Carl Andreas Paul geführte in erster Linie deshalb genannt zu werden, weil ihre Mitglieder der überwiegenden Zahl nach gebildeten, namentlich studentischen Kreisen angehörten. Carl Andreas Paul, nach Devrient eines Oberstlieutenants Sohn, soll diese Truppe bereits im Jahre 1628 (?) zu Hamburg gebildet und mit derselben mehr denn 40 Jahre hindurch Deutschland und die Schweiz bereist haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Truppe jedoch erst bedeutend später zusammengetreten. In Basel, wo die Gesellschaft 1655 ihre Vorstellungen gab, bezeichneten sich die Mitglieder ausdrücklich als Hamburger Comoedianten. Im Jahre 1630 finden wir Carl Andreas Paul angeblich in Berlin; es ist nicht unwahrscheinlich, daß es diese Truppe war, welche Lübeck in den Jahren 1639 und 1641 besuchte, von der das Memorialbuch des hiesigen St. Annen-Klosters berichtet, das die Abgabe zu Gunsten der Armen mit 5 R . 13 S . und 6 K . „vorehrt“ worden ist. Im Jahre 1650 erbittet „Carl Andreas Paul samt der ganzen Compani Comoedianten“ vom Rathe zu Lüneburg „so woll geistliche als weltliche Historien, weil wir vor dießen die große Gnade genoßen haben“ auf-

zuführen. Am 9. September 1650 ist „von den Comoebianten, so 20 Tage in Lübeck Comoedien agiret“, vermuthlich die oben genannte Bande, die auch 1648 und 1650 in Hamburg und Lüneburg spielte, — —

davon Allmahl diesem Armenhause den vierten Theil zugeordnet, in alles empfangen laut specification was täglich eingekommen im Bordor (d. i. Bordereau = Rechnungsauszug) 394 ƛ 14 fl. 6 ſ . Aller Wahrscheinlichkeit nach hat diese Truppe Lübeck auch in den Jahren 1651, 1652 und 1653 besucht, da „wegen drei Comoedien, so hier vom 29. Juli bis den 29. August 1651 auf Vergünstigung des Herrn Bürgermeisters D. Gerdes geagiret,“ das Annenkloster den vierten Theil der Einnahme mit 315 ƛ 13 fl. 6 ſ bescheinigt. Es sei hier gleich bemerkt, daß bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Erlaubnißertheilung für die Comoebianten, Gaukler, Marktchreier u. s. w. stets in den Händen des ältesten Bürgermeisters lag und daß nur bei außerordentlichen Gelegenheiten die Zustimmung des gesammten Rathes eingeholt wurde. Da die betreffenden Erlaubnißscheine sich in den Akten des Staatsarchivs selten vorfinden, so ist es fast nur auf dem Wege der Combination möglich, die Namen der einzelnen Truppen festzustellen. 1652 sind von den „Commedianten“ eingehoben durch das St. Annen-Kloster 229 ƛ 8 fl. geraume Zeit hindurch, in Lübeck bis zum Jahre 1805, bestand in den meisten größeren Orten der Gebrauch, daß weder an Sonn- und Festtagen, noch in der Advents- und Fastenzeit die Aufführung von Comoedien gestattet wurde, daher auch die Comoebianten 1652 am 8. December schließen mußten und im Jahre 1653 nach einer Abgabe von 210 ƛ die Vorstellungen am 8. März beim Beginn der Fasten aufzuhören hatten. Die Carli'sche Gesellschaft war es auch wohl, die 1660 sich längere Zeit am sächsischen Hofe zu Dresden aufhielt, wenigstens ist die Notiz bei Fürstenau I S. 205 „vom R. Paul“ kaum anders zu verstehen.*) 1665

*) W. Fürstenau. Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden.

weilten wiederum Comoebianten in Lübeck, die am Schlusse ihrer Vorstellungen Dec. 11 „nach abziehung der Vnkosten so innerhalb 4 Wochen die Commedianten genossen vnd ihnen von vnfern Armen die helffte wiederumb vergnügen müssen, ist übergeblieben für die Armen 532 ƛ 14 fl“. Die Carli'sche Gesellschaft, wie sie sich nannte, fand ihre Stützpunkte später wesentlich in Norddeutschland. Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Hildesheim und die größeren mecklenburgischen Städte gewährten ihr wiederholt Obdach. In Güstrow, am Hofe des Herzogs Gustav Adolph, derselbe regierte von 1654—1695, war die Truppe ein so gern gesehener Gast, daß der Fürst dem Comoebianten Carl Andreas Paul „so sich mit seinen gefehrden August des Jahres 1668 nach Lübeck verfügt, und daselbst commoedien zu spielen ein attestatum seines Wohlverhaltens“ mit auf den Weg giebt. Es scheint nicht, als ob diese Empfehlung von Erfolg begleitet gewesen wäre, wenigstens findet sich eine Abgabe an die Armen nicht verzeichnet. Von Lübeck aus trat dann wohl die Truppe ihre nordische Reise an, die sie von 1669—1671 an Dänemark und Schweden fesselte. Es war vermuthlich die Truppe des Comoebianten Bockhäuser, die im Sommer des Jahres 1669 in Hamburg und Lüneburg agirte, welche auch Lübeck 1670 heimsuchte und hier 10 Vorstellungen, von denen eine Abgabe von 195 ƛ 13 fl erfolgte, am 1. September abschloß. Ob es diese Gesellschaft war, die dem Brauche entgegen auch an Sonntagen Vorstellungen gab, ist schwer festzustellen, jedenfalls erhielt D. Christian Kortholt zu Kiel auf seine Anfrage an das geistliche Ministerium zu Lübeck: „An liceat diebus Dominicis Comoedias agere et spectare“ ein Nein zur Antwort, das von dem Superintendenten Hankenius in ausführlicher „deduction bewiesen und von demselben zugleich der falschen opinion entgegengetreten wurde, als ob der weltlichen Obrigkeit mit solchem elencho entgegengetreten würde.“ — Eine Eingabe des „Comoedienmeisters“ Bockhäuser an den Rath zu Lüneburg, wie das Verzeichniß der aufzuführenden Stücke, ist für die

Zeit so charakteristisch, daß eine wörtliche Wiedergabe nach den Akten hier erfolgen mag. „Hochedler, Hochweiser, und Hochgelahrter, Insonders, Hochgeehrter Herr Bürgermeister — Negst freundlichem grueß und anerpietung meiner allerseits bereitwilligsten Dienste gebe E. Hoch Ed. u. Gunsten hiermit zu vernehmen, daß ich meiner Profession nach ein Comoediant, alhier auf dießes vorstehende Markt sampt eglichen Persohnen angelanget, Willens eglische Comoedien, Tragoedien, vnd Pastorellen dießer Hochlöbl. Burgerschaft zur ergeßlichkeit zu praesentiren, Weil aber solches ohne E. Hoch Edl. Hochw. vnd Hochgelehrten Gunsten Consens vnd Vhrlaub nicht geschehen kan, Alß gelanget hiemit an E. Hoch Edle vnd Gunsten Mein unterthenigst vnd dienstfleißiges Ersuchen, Sie Mir hierin gnädig erscheinen, vnd daß ich Solche Comoedien vndt Historien in dieser gegenwertigen Marktzeit dießer Hochlöbl. Burgerschaft auff dem Schutten (Schütting) vorzustellen, beuhrlauben wolle. Solches vmb E. HochEdl. vnd Hochweisen Gunsten hinwiederumb zu remittiren bin Ich allemahl willig vnd geflissen. Verpleibend negst empfelung göttl. protection E. HochEdle vnd Hochgel: Gunsten

Luneb. d. 28. Septemb.

Dienstbereitwilligster

1660.

Christian Hochhäuser. mpp.

Verzeichniß der Comoedien.

1. eine Tragico Comoediam. Von der Ehelichen Liebe, wie die eheliche Liebe recht gepfleget wird.
2. Von der großen Vntrew zweyer Römer.
3. Von der dehmütigen Esther, vnd hochmuthigem Haman.
4. Wie Engeland vnd Schottland ein König Reich worden sei.
5. Von dem frommen Orlando, wie er durch falsche practicen rasend vnd vnßinnig wirt.
6. Vom Röm. Keyser Julio Caesare, wie er auffm Rathhause zu Rom erstochen wird.
7. Vom Reichen Mann, vnd Armen Lazaro.
8. Vom Verlohrenen Sohn.

• Welche mit Englischer praesentation und lieblicher Music gezieret worden, woran sich auch Püchelhering ziemlich lustig erzeiget.

- Eine in ähnlicher Art abgefaßte Supplik um Spiel-erlaubniß richtet der Comoedienmeister (Ad)olf Andreas Bandfen 1666 an den Rath zu Hamburg, in der er darauf hinweist, daß er an vielen Orten und auch in Lübeck gespielt habe. *) Vermuthlich liegt hier aber eine Namensverwechslung mit G. Andreas Paulsen (Paul) vor. Vielleicht war es diese Bande, welche, wie oben erwähnt, am 11. Dec. des Jahres 1665 in Lübeck ihre Vorstellungen abschloß. Während der Abwesenheit der Carli'schen Gesellschaft war Lübeck nicht ohne theatralische Genüsse; außer der Voßhäuser'schen Gesellschaft, die, wie es in dem erneuten Gesuche an den Lüneburger Rath heißt, „ihre Bude hat in Hamburg stehen lassen und auch beyhm Pyromontischen Sauerbrunnen vor den Herrschaften gespielt“ zog 1671 eine Schauspielertruppe in Lübeck ein, derentwegen, nachdem sie bereits „etliche Wochen auff dem Markt gestanden und eine Bühne aufgerichtet“, ein Conventus Ministerij abgehalten wurde, umb dem scandalo vorzukommen, welches zwar promittiret worden, aber dennoch die Woche damit zugebracht hatt.“ Am 6. Juli 1674 beendete der berühmte holländische Rederijfer Jan Baptista mit seiner Gesellschaft in Lübeck 16 Vorstellungen, die dem Armenhause einen Ertrag von 122 \mathcal{R} . 15 \mathcal{S} l lieferten. Rist berichtet über diese Gesellschaft „daß sie von allen Kunstverständigen hoch gepriesen wurde.“ Sie führte, eine bemerkenswerthe Thatsache, als erste Berufsschauspielerinnen, Niederländerinnen mit sich. Obwohl von dem Bischof August Friedrich in Cutin warm empfohlen, scheint es der Carli'schen Gesellschaft bei ihrer Rückkunft von der nordischen Reise nicht gelungen zu sein, in Lübeck 1673 festen Fuß zu fassen. Sie wandte sich daher wiederum an ihren Gönner den Herzog Gustav Adolph von Güstrow „weil wir

*) Abgedruckt in „Aus Hamburgs Vergangenheit“, herausgegeben von Koppmann. Erste Folge.

vor einigen Jahren die hohe Gnade genossen, Eurer Hochfürstl. Durchlaucht mit etlichen Comoedien unterthänigst aufzuwarten, und seithero vor der Römischen Kayserl. May., beiden Königen zu Schweden und Dänemark, auch an anderen Hochfürstl. Höfen mit unserm agiren uns Aller- und unterthänigst haben sehen lassen, Eure Hochfürstl. Durchlaucht wolle gnädigst erlauben und zulaassen, daß in dero Residenz-Statt Güstrow — etliche gute neue, sinnreiche Comoedien — — — vorstellen mögen. Die so genannte Carli'sche deutsche Comoedianten Gesellschaft". Glücklicher gestalteten sich im Jahre 1675 in Lübeck die Verhältnisse für die Truppe wo „auf eingekommenes gnedigstes vorschreiben Ihrer Fürstl. Durchl. Herrn Aug. Friedrichs — — — Bischöffen der Stadt Eutin Ein hoher Rath decretiert, vnd dem comaedianten Carl Andreas Paul vergonnt, die nechste acht Tage vber, Erbare, Züchtige vnd nügliche comaedien alhie zu agieren, jedoch, daß Er sich mit den provisoren zu St. Annen seines verdienst vergleiche". Die Eintragung dieser Abgabe lautet im Memorialbuche des Klosters: „1675, 7. Juny von Carl P; dessen Schwiegersohn Velten, Beiden Comedianten so alhie in der Stadt gespielt, darum vnserm Arm Hauße ist zugewachsen 127 R 13 fl . 6 g .“ Nach dem Rathsdecret steht nunmehr fest, was Gaedertz in seiner Schrift: „Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert“ noch nicht mit Sicherheit zu entscheiden vermochte, daß es Carl Andreas Paul war, der 1675 in Lübeck agirte und daß der späterhin so berühmt gewordene Johann Velten die Tochter dieses Comoedienmeisters Katharina Elisabeth zu seiner Frau erwählte. Eine andere Tochter von Carl Andreas Paul heirathete den Schauspieler Brambacher oder Baumbacher, der später mit seiner Frau der Velten'schen Truppe angehörte. Im Mai 1675 kam eines Comoedianten Weib in Lübeck nieder; es war Velten's Frau, welche hier ihr einziges Kind, eine Tochter gebar. Das Kirchenbuch der St. Jacobi-Kirche verzeichnet darüber: Mag. Johannes Schachte hat ge-

tauft Anno 75. 9 Maij am Sonntag Johan Belthem ein Frembder in Ranzowen Hauß (kl. Burgstr. Nr. 24, wo demnach wohl auch die Vorstellungen stattgefunden haben werden) seine Tochter Catharina Lidia. Gef. (Gevattern) Dietrich Kater. — Agneta Bartels. — Margretha Catharina Rodden. Belten hatte die Gevatter aus vornehmen Stande gewählt. Dietrich Kater war ein angesehenener, in der großen Schmiedestraße wohnhafter Kaufmann; Agneta Bartels die zweite Frau des 1687 zum Rathsherrn erwählten Dietrich Bartels und Katharina Margretha Rodde die Frau des Franz Berend Rodde, eines Sohnes des Bürgermeisters Matthäus Rodde. Catharina Lidia Belten war 1691 mit Vater und Mutter in Dresden engagirt. Wiewohl vielfach angenommen wird, daß Belten bereits im Jahre 1668 eine unter seiner Principalschaft stehende aus Studenten gebildete Truppe begründet hat, so ist es nach den obigen Aufzeichnungen doch sicher, daß er entweder allein oder mit seiner Gesellschaft sich um 1675 seinem Schwiegervater angeschlossen hatte. Nachdem beide Comoedianten bereits vom 21. Mai an „drei Wochen im Jacobs-Kirchspiel ihre gaucelerei getrieben“, wie es in den Acten des Geistl. Ministeriums heißt, glaubte das Letztere Einspruch thun zu sollen „daß sie diese 5. Pfingsttage über hier nicht gelitten würden.“ Die Antwort des ältesten Bürgermeisters lautete: „daß diese Comoedianten bißher gespielt hetten, were nicht auß seiner Vergünstigung geschehen, weil er sonst so facilis nicht were, ihnen solches zu gestatten, sondern auff Zulassung eines sämtlichen Hochw. Raths, an welchen sie Intercessions-Schriften von dem Herzog zu Holstein mitgebracht, und wie wol eines Comoedianten Weib in die Wochen kommen sei, vnd noch eine weile hier sich aufhalten würde, wolt er dennoch die Anordnung machen, daß sie nicht weiter agiren, sondern ihre Comoedien ferner einstellen solten, wiewol ihnen ausdrücklich wer eingebunden worden, daß sie keine ärgerliche sachen nicht praesentiren solten.“ Es können unter „den ärgerlichen sachen“ wohl nur die etwas ungeschlachteten Späße der lustigen

Person, Bickelhäring genannt, gemeint sein, da dem Prinzipal Paul nachgerühmt wird, daß er meist nur gute, übersezte Stücke gäbe. Am 7. Juni 1675 hatte diese Truppe, nachdem sie die übliche Armenabgabe gezahlt, ihre Vorstellungen eingestellt. Wann der Prinzipal der Carli'schen Truppe gestorben oder Welten dieselbe verlassen hat, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Den wandernden Comoedianten-Banden müssen übrigens die größeren Städte Norddeutschlands sich als besonders ertragsfähig erwiesen haben, wenigstens wiederholen sich die Gesuche um Zulassung in kurzen Fristen. So bittet Christian Müller beim Rathe zu Lübeck für seinen Prinzipal „Johannis Ruhlmann Comoediant, bürtig aus Bautzen in der Laussitz, Comoedien und Tragoedien aufführen zu dürfen, deren Materien dem Rath anheimgestellt.“ Ein Schreiben des Bischofs August Friedrich, datirt aus Hamburg vom 6. Juli 1677, dient ihm zur Empfehlung. Trotzdem wurde das Gesuch abgeschlagen: „ad tempora adversa.“ Die Fürstl. Sachsen Lauenburgischen Comoedianten erbitten Erlaubniß 1680 im Juli in Lüneburg spielen zu dürfen. Als Dank für die Gewährung laden dieselben am 22. Juli den Magistrat „auf vnsern gewöhnlichen Schauplaß (Schütting) ein als in andern Städten Lübeckh, Hamburg, Nürnberg etc. geschehen.“ Wir begegnen hier zuerst den, wie es heißt, von Welten eingeführten „Rathscómoedien“, bei welchen dem Rathe die Wahl des Stückes, des Tages und der Stunde der Aufführung anheim gestellt wurde. Der Rath pflegte neben dem vorderen Theil des Prosceniums Platz zu nehmen und für die dargebotene Leistung sich mit der sogenannten „Magistratsprämie“, einem oft nicht unerheblichen Geldgeschenk abzufinden. In ähnlicher Weise wurden die Mitglieder des Landesconvents zu Rostock am 28. Juni 1702 und der dortige Magistrat am 3. Juli zu solchen Ehrenvorstellungen von der betreffenden Bande, den Hochf. Mecklenb. Schwerinschen Hofcomoedianten, eingeladen. Im Jahre 1681 suchen sämtliche hochdeutsche

Comoedianten um Erlaubniß nach, in Lübeck einige Stücke aufzuführen. Zu ihren Gunsten fügen sie hinzu: daß sie sich „nicht allein im agiren, sondern auch im Wandel der Ehrbarkeit und guten Sitten“ auszeichnen und den dritten Theil der Einnahme an das St. Annen Kloster abzugeben bereit sind. Da sich eine auf das Jahr 1681 bezügliche Notiz in den Memorialbüchern des Klosters nicht vorfindet, so wird auch diese Truppe einen abschlägigen Bescheid erhalten haben. Selbst über das Land scheinen einzelne Banden versprengt worden zu sein, da 1684 „Comoedianten, welche in dem benachbarten Dorfe Moisling agiret“ um Entlassung eines ihrer bei dem Herumtragen der Zettel in Lübeck inhaftirten Gefährten gar jämmerlich bitten. Erst im Jahre 1694 findet sich, als von den Sächsischen Comedianten (Frau Welten?) eingehoben, welche vom 14. Mai bis 22. Juni hier spielten, ein Posten von 193 R 2 fl . verzeichnet. Desgleichen am 15. Novb. desselben Jahres „Von denen hollandschen Comedianten eingekommen 104 R — fl . Vielleicht waren dies die Vorgänger einer Truppe, welche 1740 bei ihrem Aufenthalt in Hamburg darauf hinwiesen, „daß deren Vorfahren über eine große dreißig Jahre her, in dieser Stadt und noch höher nach Norden zu liegenden Dertern, mit Zujanzung und Nutzen lange gespielt haben. Te speelen in does eigen Stadt, Te Dantzick, Lübek und Kiel.“ Wie weit diese und ähnliche Banden ihre Wanderungen ausdehnten, ersehen wir auch daraus, daß es bereits unter dem Zaaren Alexei Michailowitsch 1645—1676 ein deutsches Theater in Rußland gab; um das Jahr 1676 fanden Vorstellungen deutscher Comoedianten zur Belustigung des Hofes in Moskau statt. Am 12. Octb. 1672 hatte der lutherische Pastor Magister Joh. Gottfr. Gregorii die Ehre, vor Seiner Zarischen Majestät agiren zu lassen, die von ihm verfaßte Tragikomödie: *Ahasverus und Esther*. Dargestellt wurde diese Komödie deutsch und russisch von 64 Knaben aus der Gemeinde Gregoriiis. Nach dem im Jahre 1697 erfolgten Tode Carl XI. von Schweden kam von Stockholm aus eine Ge-

fellschaft „nordischer Comoedianten in hochdeutscher Sprache, nachdem sie 6 Jahre in nordischen Plätzen sich aufgehalten, nach Lübeck zurück, allwo sie die Ehre erhalten ihre actiones 2 Monathe vorzustellen.“ Am 12. Febr. des genannten Jahres hatten diese Comoedianten „welchen der Bürgermeister Ritter die Freiheit gegeben hatte zu agiren, den Eliam vorzustellen angeschlagen und zwar mit dieser expression, Mit Bickelhärings Kurzweil vermischt.“ Darüber erboste die Geistlichkeit Lübeck's in hohem Maße und „bat ümb die inhibitiou, welche auch erfolgte.“ Der Zettel lautete: Heute Frentag den 12. Februar Soll ein unvergleichliches Schau-Spiell auff dem Schauplatz der Hochdeutschen Comoedianten praesentiret werden,

Genannt

Der Wunderthätige und zum Himmel fahrende
Elias

Mit künstlichen Maschinen und Flugwercken
aus der Luft und Himmel, auch mit Bickelhärings
Kurzweil vermischt.

In fünf Akten wird dann der Inhalt des Stückes kurz dargelegt. Nach der Action wird ein lustiges Nach-Spiel praesentiret.

Muthmaßlich war der „Elias“ eine Bearbeitung des gleichnamigen Stückes von Johann Koch, geb. 1583, gestorben 1668 als Pastor in Marschacht. Die Truppe wurde später nach Schwerin berufen, von wo sie nach Güstrow und Rostock zu reisen gedachte.

Ehe das 17. Jahrhundert abschließt und wir uns näher mit der „berühmten Bande“ des Joh. Velten zu beschäftigen haben, sei noch einiger der Wandertruppen gedacht, die in Norddeutschland umherzogen und die zugleich bessere Elemente in sich bargen. Wenn es auch mit Bestimmtheit nicht mehr nachzuweisen ist, so ist es doch ziemlich wahrscheinlich, daß einzelne derselben auch Lübeck berührt haben werden. Wir lesen in den Meckl. Jahrbüchern Jahrgang I. S. 94 und ff. von einem Caspar Stiller mit seiner frau, als meister aus Hamburg, der sich an den Herzog Gustav Adolph (1654 bis

1695) zu Güstrow wendet „um Aufführung von etlichen Actionen nach Englischer Manier. Wir haben vor diesen unsere actiones praesentiret in Hamburg, Holstein, Ostfrisland, westfalen wie auch zu Zwerin, auch hat vor 6 Jahren Bickelhering mit seiner frauen vor Ihr. fürstl. Herzogin f. Mutter (Eleonore Marie von Anhalt gest. 7. Juli 1657) in Strelitz agiret.“ Außer dem Prinzipal und seiner Frau werden als Mitglieber dann angeführt: „Georgius Plocius. L. L. studiosus Oscanensis. Saxo. — Dietericus Cramerus. S. S. Theolog. studiosus. Frislandus. — Sigismundus Heilmann. Schoningensis ein Schiller oder Mahler. — Jeremias Wellner. Weimariensis. Noch ein frauens Person.“ Es folgt dann eine Aufzählung der: „Schönen Comoedien, Tragoedien und Pastorellen, welche die Bande aufzuführen vermag.

1. Die action von der h. martyrin Dorothea, wie sie nemblich enthauptet vndt Theophilus mit glüenden Zangen gezwicket wird.
2. Von den hoffertigen Haman vnd der demütigen Ester.
3. Der klägliche Bezwang in welcher große Tyranny geboten wirdt, durch List aber verhindert.
4. Die Verlierung beider Königlichen Kinder aus Cypern, worin Bickelhering sehr lustig sich erzeiget.
5. Von dem unbarmherzigen Vater.
6. Untrew schlegt seinen eignen Herrn.
7. Die blutige Hochzeit oder die zweispaltige Heuser.
8. Der unglückliche Breuttigamb oder die Jungfrauen Tragoedi.
9. Der streit zwischen Engellandt vndt Schottlandt.
10. Die Enthauptung des Königes in Engellandt.
11. Die 4 bestendigen Liebhabers.
12. Die Verfolgung der Christen unter dem Kayser Diocletiano.

13. Die Tragoedia von Cajo julio Cesare vndt noch viele andere anmuthige v. schöne Comoedien, Tragoedien vndt Pastorellen.“

Eine andere Truppe „gelehrter und wohlgeschickter Studenten“ führte 1646 Andreas Gartner aus Königsberg nach Hamburg. Johann Rist, der Dichter des seiner Zeit viel gegebenen „Friedenjauchzenden Deutschland“ berichtet darüber, daß diese Bande so viel Beifall gefunden, daß ihr der Schauplatz für eine etwaige Wiederkunft offen erhalten wurde. Am 8. September 1668 sucht Michael Daniel Drey (Treu) um Concession nach, in Lüneburg spielen zu dürfen. Er gedenkt „Acta undt Commedien mit allerhand unterschiedlichen schönen mutationen, wie auch Musicalischen sachen, undt schönen Tanzen zu Temonstiren undt sehen lassen.“ Der Prinzipal dieser Truppe führt denselben Namen wie der Leiter einer Schauspiel-Gesellschaft, die nach Devrient von 1622—25 mehrfach Berlin besuchte, dann sich nach Norddeutschland wandte und unter anderen Stücken auch den Titus Andronicus aufführte. Auch diese Bande hatte sich: „Ebliche Jahre bei Ihre Königl. May. von Tennemark aufgehalten.“ Unter den von ihr vorgeschlagenen Stücken befanden sich ferner das Schauspiel: „Von dem Könlich Riar auß Engelandt, von Tito Andronico, von Doctor Johanni Fausto, von General Wahlstein und der Geist von krumwell.“ Ob diese Truppe früher auch in Lübeck Vorstellungen gegeben, ist nicht mehr festzustellen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, da ein Comoediant Michael Daniel Treu am 31. August 1662 in der hiesigen St. Petri-Kirche seine Tochter taufen läßt. Die Pathenschaft des Herzogs Christian von Mecklenburg scheint auf nähere Beziehungen zu diesem Hofe hinzuweisen.

War es schon das eifrige Bemühen des Carl Andreas Paul durch Aufführung guter, aus fremden Sprachen übersetzter Stücke sein Repertoire zu bereichern, so faßte sein Schwiegersohn Welten als Führer der „berühmten Bande“ seine Aufgabe noch viel ernster. Seine, wie es bei Blümner

heißt, im Jahre 1670 (?) gegründete Truppe bestand größtentheils aus Leipziger Studenten, der er, nachdem er 1661 den Magistergrad erworben, als „Meister“ vorstand. Als das Geburtsjahr Velten's ist nach den Angaben des Kirchenbuches der Marienkirche zu Halle das Jahr 1640 anzunehmen; demnach würde Velten schon mit dreißig Jahren an der Spitze seiner Truppe gestanden haben, während aus den Lübecker Aufzeichnungen von 1675 mit Sicherheit hervorgeht, daß er um diese Zeit noch bei seinem Schwiegervater weilte. Vielleicht hat er erst nach dem Abscheiden von Carl Andreas Paul, dessen Todesjahr unbekannt geblieben ist, sich selbstständig gemacht. Auf weiten Wanderzügen, die schon vor 1683 Frankfurt am Main, Dresden, Leipzig und Nürnberg berührten, hatte sich die Truppe durch ihre sinn- und sachgemäßen Darstellungen der von Velten vielfach neu ins Deutsche übertragenen Stücke Moliere's einen so bedeutenden Namen gemacht, daß die Magistrate von Nürnberg und Breslau sich veranlaßt sahen, die „berühmte Bande“ sobald sie das Reichsbild dieser Städte betrat, durch eine Abordnung des Rathes feierlich begrüßen zu lassen. In der That verdiente die Truppe diese Auszeichnung, da sie nach Ekhof's Angabe zu ihren Mitgliedern einen Andreas Glenson, ferner den später als Courtisan berühmten Janeky, einen Judenbart, Salzhüter oder Salzieder, Kiese, Bencke und andere größtentheils aus studentischen Kreisen stammende tüchtige Mitglieder zählte. Velten selbst wird als ein Mann von feinen Sitten gerühmt, der es sich angelegen sein ließ auf Zucht und Ordnung innerhalb seiner Truppe zu halten, im Gegensatz zu der Verwilderung, die im Allgemeinen den Schauspielerstand, namentlich am Ausgange des 17. Jahrhunderts ergriffen hatte. Neben den meistens aus dem Französischen übersetzten Stücken waren es hauptsächlich die sogenannten Haupt- und Staatsactionen, welche den wesentlichen Bestandtheil des Repertoires auch der Velten'schen Bande bildeten. Das Haupterforderniß dieser Stücke war, daß die

in demselben auftretenden Personen sämmtlich einen hohen Rang bekleiden mußten: Kaiser, Könige, berühmte Helden, Tyrannen u. s. w. Ihren Rollen entsprechend wurden die Schauspieler als Königsagent, Tyrannenagent, Courtisan u. s. w. bezeichnet. Der Hanswurst bildete in diesen Stücken die stehende komische Figur. Ueber die Schauspiele, welche Belten in Gemeinsamkeit mit seinem Schwiegervater in Lübeck auführte, sind Mittheilungen uns nicht erhalten geblieben; es bleibt nur übrig, die Truppe bis zu ihrem Wiedereintreffen in Lübeck in der Kürze auf ihren Kreuz- und Querzügen durch Deutschland zu begleiten. Ueber die Zeit von 1675—1678 schwebt ein bis jetzt unaufgeklärtes Dunkel; daß Belten sich vorzugsweise in Süddeutschland aufhielt, beweisen die wiederholten Gesuche in Frankfurt a. M. auftreten zu dürfen. Es war im Februar 1678, als ihn sein Weg nach Dresden führte, wo die schnell erlangte Gunst des Kurfürsten Johann Georg II. ihm es ermöglichte, bei der festlichen Zusammenkunft des gesammten sächsischen Hofes theatrales, mit Beifall aufgenommene Vorstellungen zu geben, die der Truppe die Erlaubniß gewährte, sich „Chur-Sächsische Comedianten-Gesellschaft“ nennen zu dürfen. Nach längerem Aufenthalte in Dresden finden wir Belten 1679 in Nürnberg und später in Worms. Auf der Frankfurter Messe gelang es ihm durch die Trefflichkeit seiner Vorstellungen seinen einstigen Genossen, den späteren Prinzipal „der Wienerischen Schauspielgesellschaft“ Andreas Elenson bald zu verdrängen und das Feld zu behaupten. Von Cöln aus zog es Belten dann wieder im Februar und März zu den Carnivalsfestlichkeiten nach Torgau, das als die zweite sächsische Residenz damals galt. Der Tod seines Gönners Johann Georg II., der am 22. August 1680 starb, gab Belten von Neuem den Wanderstab in die Hand; Frankfurt und Cöln bildeten das nächste Reiseziel. Erst zur Leipziger Michaelismesse 1691 begegnen wir der Truppe wieder, die dann ihre Züge nach Nürnberg, Regensburg, Augsburg und München ausdehnte,

um im Sommer 1682 Dresden wieder aufzusuchen. Frankfurt gewährte Belten einen längeren Aufenthalt, da ihm dort ein aus eigenen Mitteln erbautes Theater zur Verfügung stand. 1683 zog der Führer der „berühmten Bande“ wieder nach Leipzig und von dort 1684 nach Dresden, wo ihm endlich an dem dortigen kunstfönnigen Hofe eine feste Anstellung zu Theil wurde, die er, obgleich vielleicht das intelligenteste Mitglied der Direction, doch mit den schon früher angestellten Schauspielern Christian Starke und Wolff Riese zu theilen hatte. Soweit ihn die Pflichten nicht an den Hof fesselten, nahm er mit seiner Gesellschaft die Wanderfahrten wieder auf; Frankfurt und Leipzig bildeten nach wie vor die Endziele seiner Thätigkeit. Kaum nach Dresden 1687 zurückgekehrt, warf die Hoftrauer ihn abermals auf die Landstraße. Diesmal war es der Norden, dem er sich zuwandte; Bremen sah die Gesellschaft im Mai und Hamburg durfte die Truppe in den folgenden Monaten 45 Mal spielen sehen.

Die Namen der Stücke, welche Belten dort und in Breinen aufführte, sind uns durch Fürstenau*) und Heine**) erhalten geblieben. Wenn auch keine directe Anhaltspunkte dafür sprechen, so ist es doch wahrscheinlich, daß Belten eine Stadt von der Bedeutung Lübecks, an die für ihn sich ohnehin so manche Erinnerungen knüpften, bei seiner Rückreise nach Dresden, wo wir ihn im Carneval 1689 wieder treffen, sollte umgangen haben. Seine Zeit zwischen Dresden und Leipzig theilend, führten ihn seine Beziehungen zu dem kurfürstlichen Hofe 1690 wieder für längere Zeit nach Torgau. In Berlin, wohin er sich 1691 wandte, mußte er bei dem gesteigerten Haße der Geißlichkeit gegen den Schauspielerstand die bittere Erfahrung machen, daß ihm und seinem Genossen Janekky das Abendmahl verweigert wurde. Als Belten auf der Höhe seines Ruhmes wieder Dresden aufsuchte, hatte er eine An-

*) M. Fürstenau. Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe des Kurfürsten von Sachsen. I. S. 307, 308.

**) C. Heine. Johannes Belten. S. 59 u. ff.

zahl der vorzüglichsten Schauspieler um sich vereinigt, trotzdem ihn manche hervorragende Kraft bereits verlassen hatte. Dorſch, der Verfaſſer des „wollüſtigen Cröſus“ oder „des ſtummen Prinzen Atis“ hatte in Wien ſich den Grad eines Doctors der Chemie erworben; der ſogenannte kleine Müller fand in Riga als Rector eine ausreichende Stätte ſeiner Wirkſamkeit. Der Truppe gehörten außer Velten, ſeiner Frau und Tochter noch an: Starke, Niefe, Salzhueter, Reinhold, Richter und Frau, letztere muthmaßlich die durch Schönheit ausgezeichnete Schauspielerin Sara v. Bogberg, welche 1686 zur Velten'schen Truppe kam, Pfening, Abler, Baumberger, Möller und Frau. Nach dem Tode Johann Georg III. am 16. September 1691 wurde die Truppe im Februar 1692 entlaſſen und wieder begannen die Wanderzüge; doch ſchon in demſelben Jahre ereilte in Hamburg der Tod den raſlos thätigen Führer der „berühmten Bande“. Was ein zelotiſcher Eiferer dem ſterbenden Comödianten in der Spendung des Abendmahls verweigerte, ſuchte ein milder geſinnter Amtsbruder durch Darreichung der Himmelspeiſe vergeſſen zu machen. Es möge hier darauf hingewieſen werden, daß ſeit dem Erſcheinen von A. Reiſer's Theatromania, einer 1681 zu Hamburg erſchienenen Flugſchrift gegen „die Werke der Finſterniß in denen öffentlichen Schauſpielen“, die Unduldsamkeit der Geiſtlichen immer mehr im Zunehmen begriffen war und ſchließlich zu dem berüchtigten Theaterſtreite führte, den der Hauptpaſtor Joh. Melchior Goeze 1770 in Hamburg gegen die Schaubühne entfachte, an dem ſich auch ein Lübeckiſcher Geiſtlicher, der Paſtor an der St. Jacobi-Kirche Peter Hermann Becker, den Gegner Goezen's Paſtor Schloſſer vertheidigend, betheiligte.

Hatten die englischen Comödianten und die erſten deutſchen Wanderbühnen bereits der Improviſation nicht entbehren können, ſo bildete das Stegreiſſpiel bei dem Unternehmungsgeiſt des Führers der „berühmten Bande“ und der jugendlichen Friſche ſeiner Genossen geradezu den Kern der

Vorstellungen. Mußte es doch die Gestaltungskraft der größtentheils wissenschaftlich gebildeten jungen Schauspieler auf das Höchste anspannen und wechselseitig den Ehrgeiz derselben aufstacheln, wenn es galt nach einem einfachen grundlegenden, nur die entscheidenden Momente der Handlung feststellenden Scenarium durch eigene Erfindungskraft die Situationen auszufüllen und dem Zuschauer interessant zu machen. Die Stoffe wurden vorwiegend der Bibel, den Heldenbüchern und beliebten Romanen entlehnt, denen, soweit nicht in den Haupt- und Staatsactionen Einzelnes sicher festgestellt und dem Gedächtniß eingeprägt wurde, die wechselnde Improvisation selbst für die schauspielerisch Betheiligten immer neues Interesse zu entfesseln wußte. Waren einerseits die Schauspieler durch den herrschenden Geschmack an übermäßigem Schwulst der Rede und hohles Pathos in ihren Darbietungen gebunden, so mußte doch die Stegreif-Comödie naturgemäß sich eines ungezwungneren, der Umgangssprache sich nähernden Tones befleißigen, wodurch zwar die Einheit der Dichtung nicht gefördert, aber auch bei dem Bildungsstande der Zuschauer weniger schmerzlich empfunden wurde. Bildeten noch bis in die späte Zeit der Wirksamkeit Velten's neben den Uebersetzungen vor allem biblische Stoffe, die Unterlage seiner Comödien, so wurde doch auch er, aufgestachelt durch die Concurränz anderer Banden um die leicht zu gewinnende Gunst des Publikums, veranlaßt sich nach weiteren Stoffen aus den gelesenen Romanen, nach Legenden, sogar nach Begebenheiten einer jüngsten Vergangenheit umzusehen, um dieselben mit allen möglichen und unmöglichen Bühneneffekten ausgestattet, der mehr schaulustigen als hörbegierigen Menge vorzuführen. Schon längst war auch das blutigste Drama ohne die Einmischung der lustigen Person, des Wickelhärings, nicht mehr denkbar, dem das nie fehlende Nachspiel ohnehin ganz zum Opfer fiel; es war somit nahe daran, daß die Schauspielkunst durch die weitgehende Improvisation sich völlig von dem Dichter emancipirte, hätte die nächstfolgende Epoche,

wenn auch unter schweren Kämpfen, nicht wieder den Sieg über diese Ausschreitungen sich zu erkämpfen gewußt. Die Zweitheilung der Bühne hat auch Belten noch beibehalten und sie geschickt dadurch zu benutzen verstanden, daß er alle intimen Vorgänge, Zwiegespräche u. dgl. in die vordere kleinere Bühne verlegte und dabei durch den geschlossenen Zwischenvorhang Zeit gewann, Volksscenen und dahin Gehöriges in Ruhe vorzubereiten. Eine die Bühne abschließende Vordergardine, wie wir sie als Vorhang kennen, war auch seinem Theater schon nicht mehr fremd.

So fern die Zeit auch noch liegt, in der Lübeck Opern hören durfte, so muß doch an diesem Orte, um chronologisch zu verfahren, der Entstehung und Ausbildung derselben bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts wenigstens in Umrissen gedacht werden. Ohne auf die ersten Anfänge dieser durch Monteverde, Cavalli, Cesti und andere Italiener begründeten Musikgattung zurückzugreifen, wenden wir uns sofort zu der ersten in Torgau am Hofe des Kurfürsten Johann Georg I. im Jahre 1627 aufgeführten deutschen Oper „Daphne“, der Text nach einer Uebersetzung aus dem Italienischen von Opitz, die Musik von dem berühmten Dresdener Kapellmeister Heinrich Schütz. Bildete sie auch nur den Embryo, aus dessen wesentlich recitativischem Wesen sich allmählig erst die Lyrik zu der geschlossenen Arienform entwickelte, so trug sie, obgleich dieser Versuch, neben Staden's „Seelewig“ im Jahre 1644, noch lange Zeit ein vereinzelter blieb, doch wesentlich dazu bei, die Höfe und die vornehmere Gesellschaft in der sich immer mehr bahnbrechenden Vorliebe für das musikalische Drama zu bestärken. Lange hatte das Deutschtum einen nahezu aussichtslosen Kampf mit der von Süden aus unter dem Einflusse vorzüglicher Sänger immer mächtiger sich geltend machenden italienischen Oper zu bestehen, der selbst dann noch sein Ende nicht fand, als im Jahre 1678 das in Hamburg von einer Anzahl Bürger begründete Opernhaus sich zur Pflgestätte der deutschen Oper, wenn auch noch unter Bevor-

zungung italienischer Texte und italienischer Formengebung, zu erheben und fast sechszig Jahre hindurch auch zu erhalten wußte. Johann Theile, der eine Zeit lang, von 1670—1673 auch in Lübeck weilte, und durch die Kriegsunruhen sich seiner späteren Wirksamkeit in Schleswig entsetzt sah, erhielt bei seinem Aufenthalte in Hamburg den Auftrag für das neu begründete Unternehmen mit der Oper: „Adam und Eva, oder der erschaffene, gefallene und wieder aufgerichtete Mensch“ den Grundstein zu legen. Eine ganze Reihe tüchtiger Tonsetzer, darunter zwei: Christ. Schiefferdecker und Joh. Paul Runken, die später in Lübeck hochgeachtete Stellungen in der Musik einnahmen, widmete sich mit Vorliebe dem deutschen Singspiel; Händel schuf in Hamburg die größere Anzahl seiner Opern; Reiser, Telemann und Andere zeigten sich nicht minder fruchtbar auf dem neuen Gebiete. Unter den Theatern, die um diese Zeit in Hannover, Braunschweig, Weiskensfeld und an anderen Orten als stehende Bühnen errichtet wurden, nimmt das Hamburger eine erste Stelle ein. Die Seitenscenen konnten 39 mal, die Mittelvorsstellung (der Hintergrund) wohl etliche 100 mal verändert werden. Seltsam genug mußten trotz Schiefferdecker und Runken über 80 Jahre vergehen, ehe für Lübeck eine beglaubigte Nachweisung über die Aufführung von Opern gegeben werden kann.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu der Velten'schen Truppe zurück, so sehen wir sie der Auflösung nahe, trotzdem Velten's Frau nach dem Tode ihres Mannes sie vor dem vollständigen Zusammenbruche nach Kräften zu bewahren suchte. Zunächst war es das Austreten einer Anzahl der tüchtigsten Mitglieder, die durch Gründung eigener Prinzipalschaften ihr Glück zu machen suchte und doch nur das Elend des ohnehin gering genug geachteten Schauspielersstandes auf den endlosen Wanderzügen bis zur Bettelhaftigkeit erniedrigte. Die von Andreas Glensson geführte Truppe, die Denner-Spiegelberg'sche Gesellschaft, eine unter der Prinzipalschaft von Gabriel Möller stehende Bande sind als Ausläufer

der Velten'schen „berühmten Bande“ anzusehen. Der Wittwe Velten gelang es übrigens sich 1694 das „Churfürstl. Sächsische und Königl. Pöhlische Privilegium“ zu erhalten. Wie die anderen obengenannten Banden war sie gezwungen mit ihrer Truppe Deutschland nach allen Richtungen zu durchwandern. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Mannes scheint sie in Lübeck geweilt zu haben; eine Aufzeichnung des St. Annen-Klosters spricht wenigstens von „sächsischen Comoedianten“, die hier im Jahre 1694 vom 14. Mai bis 22. Juni agirten. — Laut eines Regierungsdecrets aus Wien vom 8. Jan. 1697 wird der Wittwe Velten die Aufführung von Komödien bis auf die Fastenachtszeit bewilligt „jedoch, daß sie nicht über Sechs oder höchstens Sieben Uhr agire, und zwar also gewiß ganz Ehrbare sachen producire, alß im widrigen schwähre bestraffung folgen v. sie abgeschafft werden solle“. In dem Bestreben, es den überaus gern gesehenen italienischen Stegreifspielern gleich zu thun, die statt des plumpen Bickelhärings den gelenkigeren Arlequino eingeführt hatten, gelang es ihr in dem berühmten Harlekin Bastiari eine neue Zugkraft für Wien, das sie im Beginn des neuen Jahrhunderts aufsuchte, zu gewinnen. Im Jahre 1702 finden wir die Velten in Lübeck. Von dort aus richtet sie als „vorsteherin der hochdeutschen Cuhr-Fürstl. Sächs. Hoff-Comoedianten“ ein Gesuch nach Lüneburg am 26. April um Freigabe von Vorstellungen, die sie in „Bermundt“ fortzusetzen gedenkt. Im Sommer des Jahres 1703 weilte sie mit ihrer Truppe in Kopenhagen und zog von dort nach Hamburg. 1704 treffen wir sie in Nürnberg und im Kaiserl. Hauptquartier zu Landau, 1705 rivalisirend mit der Möller'schen Truppe in Kiel; unzweifelhaft wird sie in der Zwischenzeit das naheliegende Lübeck nicht mit ihrem Besuche verschont haben. 1709 im November weilte sie wieder in Hamburg; nachdem sie bereits einen großen Theil ihres nicht unansehnlichen Vermögens eingebüßt, zog sie dann wieder über Frankfurt gen Wien, wo sie müde des Wanderlebens 1711 ihre Truppe auflöste. Sie starb zu

Wien 1712 in hohem Alter. Hatte Joh. Belten, obwohl er ein frommer Christ war, harte Demüthigungen durch die eifernde Geistlichkeit erfahren, so blieben solche Kränkungen seiner Frau noch weniger erspart. Als sie einst zu Hamburg im hitzigen Fieber lag und „sich wegen ihrer sündlichen Profession mit Gott versöhnen wollte und das heilige Abendmahl verlangte, da wollte kein Prediger das Heiligthum dieser Hündin geben, ehe und bevor sie an Eides statt angelobet, diese unheilige Lebensart künftighin gänzlich zu quittiren. Welches lektete auch geschehen, aber sie schlecht Wort gehalten und bald wiederum revertiret“. Den direkten Angriff, welchen der zelotische Pastor Winkler gegen die Belten richtete, erwiderte die mannhafte Frau durch ihre im Jahre 1701 erschienene Schrift „Zeugniß der Wahrheit vor die Schau-Spiele oder Comödien wieder Johann Josephs Winklers, Diaconus in Magdeburg, mit der Ueberschrift: Des heiligen Vaters Chrysoptomi Zeugniß der Wahrheit wieder die Schauspiele verdeutschet und in etwas erläutert, herausgegebene Schrift, aus vieler Theologorum Zeugniß, auch anderer Gelehrter Schriften zusammengetragen und aufgesetzt von Fr. C. E. Velthemin.“ Zweimal, bei Gelegenheit von ferneren Unduldsamkeiten der geistlichen Herren, trat die Aufsehen erregende Schrift in neuen Auflagen an die Deffentlichkeit. Schon vor der Auflösung der Belten'schen Truppe durchzogen, wie wir gesehen haben, zahllose Wandergesellschaften die Gauen Deutschlands. Die Wittwe Glenson's behielt auch bei ihrer Wiederverheirathung mit dem Schauspieler Haaf und nach dem Tode desselben mit Hoffmann die Prinzipalschaft der Truppe bei. Mehrfach weilte diese Gesellschaft, an die das Königlich Polnische und Churfürstl. Sächsische Privilegium übergegangen war, in der Nachbarschaft Lübeck's; Hamburg und der Kieler Umschlag gewährten ihr 1701, 1719 und 1721 bauernnden Aufenthalt. Die Denner-Spiegelbergische Familie litt es nicht mehr in Deutschland, sie trat als selbstständige Truppe ihren abenteuerlichen Zug nach den nordischen Reichen an, der sie 1710 bis

nach Gotland führte, wo sie unter der winterlichen Kälte die schwersten Entbehrungen zu erdulden hatte. Nach Deutschland zurückgekehrt, finden wir sie in Braunschweig und Hamburg wieder. Am 3. December 1716 erbitten Kaiserl. Wienerische Hofcomödianten, nachdem sie 2 Monate in Hamburg gespielt, Erlaubniß, von Weihnacht an in Lübeck auftreten zu dürfen. „Wir sind nicht von denen Landstreichern, die mit Großprahlen und vielen Verheißungen die Herren Zuschauer hinters Licht führen. . . .“ Förster war der Prinzipal einer anderen aus Kräften der Spiegelberg'schen Truppe gebildeten vorzüglichen Gesellschaft, der zahlreichen süddeutschen Banden nicht zu gedenken. Mecklenburg-Schwerinische Hofcomödianten treiben unter Richter um 1702 ihr Wesen an den Küsten der Ostsee.

In den Magistratsakten der Stadt Kiel werden die Namen der Prinzipale Ellenson 1708, Häßkerl 1726, Hoffmann 1730 und Joh. Neuber 1736 genannt. Bei allen diesen Truppen weilten und bildeten sich Schauspieler, die sich nicht nur wie Ludovici und Benzel einen schriftstellerischen Namen zu machen wußten, sondern auch wie Schönemann, Ekhoff, Koch, Heydrich und Uhlisch wesentlich zur Hebung der deutschen Schauspielkunst beitrugen. Es müßte seltsam zugegangen sein, wenn nicht einzelne dieser vielen vagirenden Truppen auch Lübeck berührt hätten. Leider herrscht darüber ein nicht aufzulösendes Dunkel, da die vom Bürgermeister erteilten Erlaubnißscheine nicht mehr aufzufinden sind und die Rechnungsbücher des St. Annenklosters bei dem Brande im Jahre 1842 vernichtet wurden. Das Kirchenbuch der Lübeckischen St. Petri-Kirche giebt uns Nachricht, daß am 27. Novbr. 1705 der Comoediant Julius Franz Ellenson (Ellenson), ob als Mitglied einer Truppe oder als Prinzipal ist nicht zu erkennen, in Lübeck eine Tochter taufen läßt. Es war dies zweifellos der 1708 gestorbene Hochfürstl. Mecklenburg. Hofcomödiant und Prinzipal, dem der Kurfürst von Köln ein Denkmal setzen ließ mit der Inschrift:

Hic jacet et tacet, qui stabat et clamabat
Ludens Comoediam Finit Tragoediam.

Viator ora et labora

Ut ultima hora sit tibi Aurora.

Julius Franciscus Elenson.

An den Namen Neuber knüpft sich eine epochemachende Wandlung des deutschen Schauspiels an. Friederike Karoline Weissenborn, so lautete der Mädchenname der später so berühmt gewordenen Neuberin, wurde 1697 zu Reichenberg geboren. In jungen Jahren schon entfloß sie mit dem Studenten Johann Neuber dem elterlichen Hause und trat, nachdem sie denselben geheirathet, zur Spiegelbergischen Bande, die damals in Weisensfels Vorstellungen gab. Ihr hochbedeutungsvolles Talent gab ihr besondere Anwartschaft auf tragische Rollen, so daß sie sich schnell als die beste Darstellerin der Truppe zu fühlen hatte und bald darauf Mitglied der Hoffmann'schen Truppe wurde, die manche erlesene Schauspieler zu ihren Mitgliedern zählte. Nach dem Tode der Prinzipalin Hoffmann trat die Neuberin selbst an die Spitze dieser Truppe und es gelang ihr die bedeutendsten Kräfte derselben, darunter Kohlhardt, Denner und die Familie Spiegelberg an sich zu fesseln, mit denen sie nach Leipzig zog. Durch die Vermittlung des allgewaltigen Gottsched, ihres damaligen Gönners und späteren tief gehaßten Feindes, gelang es ihr 1727 das „Polnisch-Sächsische Privilegium“ sich zu erwerben und so ausgerüstet und mit den weitgehendsten Empfehlungen ihre Wanderungen nach Dresden, Braunschweig, Hannover, Hamburg, Lübeck, Kiel und Nürnberg anzutreten. Stets bemüht ihrer Truppe neue tüchtige Kräfte hinzuzugesellen, finden wir bei ihr im Laufe der Jahre neu eingefügt: Philippine Tummler, die Schauspieler Schröter, Klotzsch, Antusch, Uhlisch, später auch Fabricius. 1728 trat Gottfried Heinrich Koch hinzu, 1731 Suppig und 1738 Karl Gottlieb Hendrich. Im Jahre 1730 weilte die Neuberin mit ihrer Truppe in Hamburg und Hannover, 1731 in Nürnberg, 1732 wiederum in Ham-

burg, dann in Straßburg, Frankfurt, Kiel und anderen Städten. Eine erhebliche Schädigung ihres Ansehens widerfuhr der genialen Frau, als im Jahre 1733, bevor noch ihr bezügliches Privilegium abgelaufen war, der Prinzipal Müller beim Tode August des Starken das werthvolle Chursächsische Privilegium erhielt. Von den vorzüglichen Leistungen der Neuber'schen Truppe, die 1733 in Braunschweig ihre Vorstellungen gab, giebt ein selten gewordenes Druckwerk aus diesem Jahre: „Schreiben eines Reisenden an seinen Freund in Dreßden“ Kunde. — „Nun können Sie sich vorstellen, wie großes Vergnügen ich genossen habe, da ich die besten Stücke von Corneille, Racine, Le Grand, Jolly, Boisi, Marivaux, des-Touches und anderen berühmten Meistern in gebundener und ungebundener Rede übersezt, und sie mit großer Lebhaftigkeit, Ordnung und Anmuth aufführen sahe. Ich glaubte in diesem Stücke fast meinen eignen Augen und Ohren nicht. Denn unter allen Banden Deutscher Comödianten war dieses die erste, die sich aus dem Schlamm der unerträglichsten Narrheit und Unflätigkeiten heraus reißen wolte, womit die übrigen, wie die hottentotten mit ihren Thier gebärmen Staat machen. Viele unter dieser troupe haben fast, alle möglichen Rollen mit der größten Justesse gespielt, die man nur begehren konnte. Auch so gar die actrices, suchten sich hervor zu thun, weil sie an ihrer Prinzipalin, der geschickten Neuberin, eine so starke Vorgängerin und Lehrmeisterin hatten deren sich das Griechische und Lateinische Theater in seiner Vollkommenheit nicht würde geschämt haben. Die feurige, bewegliche, und prächtige Action dieser Künstlerin, die sie in der Tragödie, und hingegen auch, die lebhafteste, anmuthige, zärtliche und natürliche, die sie in der Comödie zeigte, rührte alle Zuschauer. Die declamation ist fast bey allen übrigen munter und unafectirt: Ihr Deutsches nach der besten Mundart, und so rein, daß man auch bei ihrem Inpromptu nicht leicht ein fremdes Wort finden wird. Sie sind also die einzigen, die unter der direction ihrer arbeitssamen und geschickten Prinzipalin, die deutsche Schaubühne

empor bringen können.“ Auf ihren Wanderungen, die sie auch wiederholt an den Hof des zu Gottorp residirenden Herzogs Karl Friedrich geführt, erhielt sie von diesem dem Theater leidenschaftlich ergebenen Fürsten, der sogar auf der Bühne mitwirkte, für ihre Truppe am 28. Februar 1736 das Patent als „Schleswig'sche Hofchauspieler“, die mit den Hofcapellisten sich gleichen Ranges erfreuen durften. Trotz aller dieser Auszeichnungen blieben ihr doch Sorgen und Mühseligkeiten nicht erspart. In einem vom 2. Mai 1736 aus Lübeck, wo sie demnach wohl gespielt haben wird, datirten Briefe, schreibt sie: „Wir müssen uns gnügen lassen, daß wir auswärtig, obgleich kümmerlich, doch etwas in der Fortsetzung unseres angefangenen Werkes verrichten können. Jedermann sieht, wie gerne wir hierin Gutes thun wollten, wenn wir könnten und uns nur nicht das niederträchtige Geldvermögen hinderte. Es ist nun so und nicht möglich zu ändern, bis Zeit und Glück dazu kommt.“ In Lübeck erschien auch in diesem Jahre ein von ihr gedichteter Prolog: „Die wider die Unwissenheit geschützte Schauspielkunst“, in dem sie sich gegen die namentlich in Hamburg erhobenen Anfeindungen zu vertheidigen suchte. Bereits im Beginn ihrer Principalschaft hatte die Neuberin als vielseitig gebildete Frau die Schäden erkannt, welche der Schauspielkunst einerseits in ihrem geschraubten Wesen und hohlem Pathos, andererseits in den oft derben und obscönen Späßen des Hanswurstes anhafteten; nachdem sie bei ihrer wiederholten, fast alljährlichen Anwesenheit in Leipzig sich die Gunst Gottsched's, des eifrigen Reformators der deutschen Sprache erworben und sich in dessen Ideen über die Fortentwicklung der Schauspielkunst immer folgerichtiger hineingelegt hatte, betrachtete sie es schließlich als die Aufgabe ihres Lebens, eine gänzliche Umgestaltung der Darstellungen auf Grund der auf der französischen Bühne seit langem üblichen, von Gottsched besonders befürworteten, Rede- und Spielweise herbeizuführen. Von Neid und Mißgunst der am Alten klebenden Principalschaften gehindert, vom Publikum, dem die

plumpen Späße des Lustigmachers besser gefielen als die steifen Alexandriner, wenig gefördert, fand die kühne Frau nur Unterstützung an Gottsched und seinem in Leipzig allerdings tonangebenden und vielvermögenden Einfluß. Eine ganze Reihe aus dem Französischen durch ihren Gönner übersehter Tragödien wurde ihrem Repertoire einverleibt und, so schwer ihr wie ihren Genossen das ungewohnte Memoriren ward, gelang es doch dem Eifer und dem Muth der kühnen Frau, zunächst die Gebildeten für sich zu gewinnen. Wie ernst sie ihre Aufgabe erfaßte, möge man aus dem nachfolgenden, bisher nur wenig bekannten Gedichte ersehen, welches sie ihrem erhabenen Beschützer, dem Herzog von Schleswig, zu seinem Geburtstage am 30. April 1736 widmete.

Bey dem
Hohen und Höchsthochwürdigsten
Geburts-Feste
Ihr. Königl. Hoheit
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
GEMIN
Carl
Friderichs
Erbens zu Norwegen, Herzogs zu Schleswig, Holstein,
Stormarn und der Dithmarsen, Grafens zu Oldenburg und
Delmenhorst etc.
Schrieb dieses
mit unterthänigster Ehrfurcht
Friderica Carolina Neuberin.
Den 30. April 1736.

Lübeck, gedruckt von Christian Henrich Willers.

Herr!

es soll mich auch entfernt nichts in meinen Pflichten stören,
Du wirst den Beweis davon igund sehn, und künftig hören.
Da ich Dich bewundern durfte, preist ich Deine Gegenwart;
Da ich von Dir ziehen mußte, fiel der Zug mir ziemlich hart:
Nun Du mir entfernnet bist, such ich Dich im Geist zu sehen,

Und das soll an Deinem Fest, so, wie jeden Tag geschehen,
Der Dein Leben neu vermehret, und mir neues Zeugniß giebt,
Daß der Höchste Deine Hoheit seegnet, schüzet, hält und liebt.
Herr! Du hast mir neuen Schutz, neue Kraft und Leben gegeben,
Daß ich kan der ganzen Welt so, wie Dir, zu Ehren leben;
Dieser Schutz hat mich verbunden, hebt die Kunst und mehrt den Fleiß,
Ihn so dankbar zu erkennen, daß es Welt und Nachwelt weiß,
Wie Du hast der armen Kunst unverhofft die Hand gereicht,
Daß ihr Grund nicht mehr wie sonst, von der wahren Regel weicht.
Da sie sich auf Dich beruffen, und nach Dir benennen kan,
Da Du ihr aus eigner Regung Gnad und Wohlthat hast gethan.
Aller angewandte Fleiß, den ich oft umsonst verschwendet,
Ist damit allein belohnt, eingesehn, gut angewendet:
Deiner Großmuth, Deiner Gnade, Deiner Weisheit ganz allein
Hab ich nun das Glück zu danken, daß ich kan beschüzet seyn.
Nun bewundert mich der Reid, ich bin nicht, wie sonst, verlassen;
Du liebst die vernünftigste Kunst, nun wird sie kein Kluger hassen:
Du hast sie der hohen Gnade der Erhaltung wehrt geschätzt,
Und dadurch viel Vorurtheilen ein gemeßnes Ziel gesetzt.
Ich kan ißt mit bessern Muht unsern Schau-Plaz ganz befreyen
Von dem, was ihm Schande bringt, daß sich Niemand mehr darf scheuen;
Daß kein ärgerlicher Possen alt und jung beschämen kan:
Sieht man gleich die Narren-Werke hier und dort noch frölich an,
Nun will ich der ganzen Welt ohne Furcht die Regeln sagen,
Ißt kan sie mich weiter nicht mit den falschen Gründen plagen:
Weil kein Hof die Kunst beschüzet, duldet, suchet und belohnt,
Ist sie auch nichts nütz, und würdig, daß man ihrer nicht verschont.
Du hebst diesen Irrthum auf, billigest die guten Sitten;
Suchst und liebst sie auch an uns, läßt Dich nicht vergeblich bitten:
Übt Geduld und hegeß Gnade, sorgst, daß Lohn und Nutzen sey,
Und machst mich von den Beschwerden übrig großer Gaben frey.
Hörst keinen Schmeichler an, heiffest auch die Lästler schweigen;
Kurz, Du machest mir mein Glück, Dir mein ganzes Leben eigen:
Das in seinem Thun und Lassen immer auf Dich Achtung giebt,
Und mit Vorsatz oder Bosheit weder Gott noch Dich betrübt.
Weil ich nun so leben kan, will ich Dir zu Ehren leben,
Jederman wird zum Beweis Dir den Dank mit Ehrfurcht geben.
Ja wenn die verderbte Regung keine Regeln leiden kan,
Bring ich sie zu ihrem Nutzen wider ihren Willen an.
Zwar ich sollte stille seyn, heimlich nur den Nutzen nehmen,
Und mich nicht für mich so sehr, als für andern Leute schämen;
Wer die Welt in ihrer Schwäche und in ihrer Stärke sieht,

Sucht sich ihrer zu bedienen, daß er seinen Nutzen zieht.
Aber wer sie dennoch liebt, weil sie Gott hält, und regieret;
Wer sein Glück darinnen sucht, daß er thut was ihm gebühret:
Wer die Fehler hilft verbessern, an der Tugend sich ergötzt,
Hat zwar öfters seine Feinde, aber nicht die Pflicht verlegt.
In der Absicht lieb ich sie, lerne ihre Art betrachten,
Und das, was ihr schädlich ist; an ihr, wie an mir verachten,
Ihr Erhabnes zu bewundern, ihren Nutzen einzusehn,
Muß ich oft durch alle Stände mit ihr auf und nieder gehn.
Dazu giebt die Schau-Spiel-Kunst mir die allertreueste Lehre,
Daß ich keinen guten Grund tadle, ändre und verlehre;
Daß ich mich selbst schärfer richte, als das strengste Recht gebeut,
Und die reine Wahrheit sage, ohne Furcht und Weichlichkeit.
Thut es gleich dem Vaster weh, daß es laut darüber schreyet,
Triffst mich unverschuldt ein Fall, der auch meinen Feind erkreuet;
Meint und schließt ein Unverständger, daß ich keinen Nutzen bring,
Achtet er wohl höhre Sachen, und daher auch mich gering,
Ich verachte solch Geschren, und verstopfe mir die Ohren,
Denke: besser, Haab und Guht, als ein redlich Herz verlohren:
Besser, streng und schlecht gelebt, als in Stolz und Übermuht:
Besser, in zufriedner Stille, als bey viel verschwendtem Guht
Ein gebückter Diener seyn, allen Fehlern willig schmeicheln,
Und sich gute Tage nur auf die schlimmste Art erheucheln,
In verdeckter Bosheit bleiben, öffentlich den Tag nicht sehn,
Insgheim mit allen Vastern in verbundner Freundschaft stehn.
Hab ich keinen hohen Stand, will ich keinen höhern suchen;
Keinen Freund beleidigen, keinen Feind aus Haß verfluchen:
Alle Obrigkeiten ehren, keinem Stand zur Schande seyn:
Alle Fehler bessern helfen. Diese Pflicht ist allgemein;
Aber schwer und ohne Lohn: dennoch will ich mich nicht kränken,
Sondern nur auf meine Pflicht, und auf die Erfüllung denken;
Die befiehlt Dich zu verehren, und das soll dadurch geschehn,
Wenn man Leben, Kunst und Übung täglich wird gebessert sehn.
Gott verleihe Dir die Kraft diesen Tag wohl zuzubringen!
Lasse Dir was Du verlangst, Ihm zu Ehren wohlgelingen!
Segne Land und Unterthanen! Stehe Deinem Prinzen bey!
Daß für Dich zu Dessen Freude gar kein Wunsch vergeblich sey,
Der Dir viele Jahre schenkt, und mein Glück damit verbindet,
Wenn die Welt durch Deinen Schuß ein gebessert Schau-Spiel findet!
So kan Gott und Dir zu Ehren unser Schau-Platz so beitehn,
Daß man kan aus allen Ständen ohne Sünde zu ihm gehn.

Es war im Jahre 1737 im Bose'schen Garten zu Leipzig als sie die rettende That vollzog, als Puppe den Harlekin feierlich auf dem Holzstoße verbrannte und damit sein Bühnenleben für immer vernichtete. Den Geburtstag ihres Gönners, des Herzogs von Schleswig-Holstein, feierte sie 1738 durch eine Aufführung des Polyeuct, welche Vorstellung der berühmte Adam Scheibe, der Verfasser des „kritischen Musikus“, im Auftrage der Neuberin noch durch eine Ouverture und verschiedene Zwischenspiele zu verherrlichen suchte. Von Hamburg, wo sie 1739 längere Zeit verweilte, kam sie zur Michaelismesse wieder nach Leipzig; dort begannen jene kleinen Scharmügel mit Gottsched, die endlich zu einem vollständigen Bruche führten. Trotz des Engagements von Eckenburg, der starke Mann genannt, gelang es ihr bei der Rückkehr nach Hamburg nicht volle Häuser zu erzielen; aus ihrer Noth glaubte sie sich entrisen, als die Kaiserin Anna von Rußland, die sich in noch höherem Maße als Peter der Große für das Theater interessirte, ihre Truppe nach Petersburg einlud; aber auch diese nur ein Jahr dauernde Unternehmung schlug fehl, da die Neuberin ohne „voll bezahlt“ zu werden, beim Tode der Kaiserin Rußland verlassen mußte. Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1741 waren ihr in den Prinzipalschaften von Franz Schuch und Schönemann gefährliche Concurrenten entstanden, die, da namentlich die zuletzt genannte Gesellschaft sehr von Gottsched protegirt wurde, sie in immer lebhafter entbrennende und von Seiten der Neuberin unklug geförderte Streitigkeiten mit dem Leipziger Professor verwickelten, in Folge deren sie sich genöthigt sah, ihre Truppe 1743 aufzulösen. Doch nicht lange litt es die thatkräftige Frau in der selbst geschaffenen Unthätigkeit, schon im nächsten Jahre hatte sie den größten und besten Theil ihrer früheren Genossen wieder um sich versammelt; aber trotz Einführung der Schlegel'schen Tragödien und Lustspiele, trotz der Aufnahme der Holbergischen Stücke, war das alte Glück von ihr gewichen. Selbst die Erstlingswerke eines Gotthold

Ephraim Bessing, die sie in richtiger Würdigung dieses sich bald so hochbedeutend gebenden Schriftstellers ihrem Repertoir einverleibte, vermochten das Verhängniß nicht mehr aufzuhalten. Mühe der ihr zu Theil gewordenen Verletzungen und Kränkungen legte sie ihr Haupt am 30. November 1760 in Laubegast bei Dresden zur ewigen Ruhe nieder.

Für die Lübecker Verhältnisse haben sich in den Jahren 1736—1742 nur wenige durch den Druck beglaubigte Zeichen einer theatralischen Wirksamkeit erhalten. Wohl in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts fällt ein mit Mittwoch den 22. November ohne weitere Jahreszahl bezeichneter Theaterzettel, der anscheinend zu einer Rathskomödie in dem Schause der König- und Johannisstraße (jetzt Nr. 41) einlabet. Derselbe lautet:

Denen Magnificis
Hoch- und Wohl-Eblen, Besten, Hoch-Gelehrten
Hoch- und Wohlweisen Herren
Bürgermeistern und Rath
Der Kayserl. Freyen und des Heil. Römischen
Reichs-Stadt Lübeck
Ihren
Hoch-gebietenden Gnädigen Herren
Dediciret zur Bezeigung der Unterthänigsten Pflicht
und aus dankbahrem Gemüthe, vor bishero
Erwiesene Gnade.
Eine modeste und galante Haupt-Action,
Betitult:
Der vor das Wohlseyn des Vaterlandes
sich selbst aufopfernde Croesus
Oder
Der stumme verliebte Prinz Atis,
Oder
Arlequin der Lächerliche Tablet-Krämer
Nebst
Einen Musicalisch. Prologo. v. d. 4 Theil. der Welt

Und will sich hiermit in fernerer Huld und Gewogenheit
empfehlen

Die Anwesende Bando der Hoch.
Teutschen Chur-Sächsischen Hoff-
Comoedianten.

Die 2., 3. und 4. Seite des in 40 gedruckten Zettels
enthalten einen schwungvollen Lobpsalm auf die Stadt Lübeck.

Jeder Welttheil preist seine Vorzüge, aber Europa ver-
weist sie alle zur Ruhe:

Ach! schweigt mit eignem Loben
Und laßt vielmehr die Proben
Von Eurer Demuth spühren,
Dann bis wird Euch gebühren
Da heut die Theuren Väter
Als Unsere Wohlthäter
Sich zeigen Gnaden-reich.

Recitat:

Auff, Ihr Helden! Ihr müßt Euch bereiten,
Mit Europa in volligen Freuden
Ja laßt auch das Vivat Uns gar nicht verhehlen
Daß Lübeck stets Nestors Jahre mög' zählen.

Actores dieser Action: Croesus, König aus Lidien,
Atis dessen Sohn, Elmira und Clerida, zwei Prinzessinnen &c.

Wir werden Uns höchst beglückt schätzen, wann diese
Piece Dero Hohen Gegenwart gewürdiget, und in Gnaden
aufgenommen wird, Ja Wir werden gleich den Schiff-
Fahrenden, wann wir Dero Hohe Gnade aus das Capo
bonae Spei erblicken, den Anker unserer Glückseligkeit auff
das festeste einsenden können und Zeit Lebens in dieser
Submission verharren

Dero

Untertänigst-Demüthigste Diener.

Der 22. November fiel auf einen Mittwoch in den Jahren 1719, 1724 und 1736. Es ist wahrscheinlich, daß es die Glenson-Haaf-Hoffmann'sche Truppe war, die seit 1714 den Titel „Churfächfische Hoff-Comoedianten“ führen durfte und im Juni des Jahres 1719 ihre Vorstellungen in Hamburg eröffnete, welche als Dank für die Erlaubniß bis zum Advent in Lübeck spielen zu dürfen, ihre Vorstellungen mit dem obengenannten „Croesus“ abschloß. Das angeführte Stück scheint eine Fortsetzung des „vollüstigen Croesus, König in Libien oder das Wunder der brüderlichen Liebe und Treue, das Wunder einer getreuen Ehefrau“ zu sein, welches dem Dr. jur. Lucas v. Vorstel in Hamburg (1647—1711) zugeschrieben wird. Als Verfasser des „stummen Prinz Atis“ wird 1708 Dorck (Dorcheus, Dorseus) Schauspieler unter Belten, genannt.

Laut einem erhalten gebliebenen Regiebuch von C. L. Hoffmann, der das Stück 1723 in Augsburg gab, spielte die Neuberin in demselben die Rolle der „Elmira“.

Vermuthlich in eine etwas spätere Zeit fielen die „raren und gar herrlichen Comödien“, welche „Hochteutsche Comödianten“ in dem Rangow'schen Hause am Kaufberge (jetzt Kl. Burgstraße Nr. 24) zur Aufführung brachten. Unter den Comödien befand sich auch „die getreue leibeigene Sklavin Doris“ oder die Prinzessin aus Aegypten. Auch von diesem Stücke, welches große Aehnlichkeit mit dem Shakespeare'schen „Was ihr wollt“ aufweist, ist ein Regiebuch vom Jahre 1720 mit Bemerkungen von Hoffmann's Hand erhalten.

Ein lübeckischer Theaterzettel vom 18. October 1742 giebt an, daß mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung an diesem Tage von den Königl. Pohnischen, Churfürstl. Sächfischen deutschen Hofcomödianten, vermuthlich die von der Neuberin oder von Müller geführte Truppe, ein deutsches Schauspiel wird vorgestellet werden, genannt: „Das verliebte Alter“ oder der sehenswerthe Schauplatz extraordinairer Lustbahrheiten des Arlequino mit Scapin, einem Betrüger aller Betrüger“.

Der Schauplay ist in der Königstraße an der Wahnstraßen Ecke, und giebt die Person auf dem bestem Platz 1 Marck l., auf den andern 10 Schilling, und auf den dritten 6 Schilling. Der Anfang ist präcise um 5 Uhr“. Aus dem Jahre 1746 hat sich die Ankündigung der ersten in Lübeck aufgeführten Oper: „Ipermestra“ am 3. Juni erhalten, welche eine Gesellschaft italienischer Sänger unter Führung des Pietro Mingotti hier zur Vorführung brachte.

Der vollständige Theaterzettel lautet:

Mit Bewilligung Einer Hohen Obrigkeit
wird

Heute als den 3 Junii (1746)

Die Opera

Ipermestra (muthmaßlich v. G. Giacomelli)

benebst dem

Intermezzo

Grullo & Moschetta

in des Hrn. Schröders Hause in der Königstraße
aufgeführt werden.

Die Entrée wird auf dem ersten Platz mit 3 Marck, auf dem zweyten mit 1 Marck 8 Schill. und auf dem dritten mit 1 Marck bezahlt.

Die Bücher von der Opera und Intermezzen das Stück a 8 Schill. Der Anfang ist präcise 5 Uhr.

Der oben genannte Pietro Mingotti soll einer der Ersten gewesen sein, welcher es unternahm, mit einer auserlesenen Gesellschaft von italienischen Sängern Opern außerhalb seines Vaterlandes aufzuführen. Bereits im Jahre 1736 weilte er mit seiner Truppe, die zu ihren Mitgliedern eine Marianne Birker, Rosa Costa, Elisabeth Moro, einen Canini, Giorgi und andere Sänger unter Scalabrini's Leitung zählte, in Graz und kehrte mit Ausnahme der Jahre 1741 bis 1748 alljährlich dorthin zurück. Im Frühling, Herbst und in der Faschingszeit wurden je fünf bis sieben neue, zumeist große italienische Opern, mitunter auch Intermezzi und komische

Opern von Haffe, Galuppi, Giacomelli u. s. w. aufgeführt. Trotz aller Anstrengungen mußte Mingotti 1743 sein auf 550 Gulden geschätztes Theater seinem Hauptgläubiger überlassen und anderwärts sein Glück versuchen.*) Im October des genannten Jahres traf er von Prag aus in Hamburg ein und veranstaltete hier neben seinen Opernaufführungen auch Concerte. Von Januar bis Mai des Jahres 1746 finden wir ihn mit seiner Truppe wieder in Hamburg; die Geschäfte gingen über alle Erwartungen schlecht, so daß er in Lübeck sein Heil versuchte, zu welchem Zwecke er das erwähnte Schröder'sche Haus an der König- und Bahmstraße, jetzt Nr. 91, in welchem bisher wohl nur Schauspielvorstellungen gegeben waren, für seine Zwecke mit einem Aufwande von 300 Ort.-Thlr.? (₰) umbauen ließ.**)

Vom 17. October bis zum 14. December 1747 weilte die Schönemann'sche Gesellschaft in Lübeck, konnte aber, des Advents wegen, nur 33 Vorstellungen geben. (Meyer. F. L. Schröder. Theil II, Abth. II, S. 38). Johann Friedr. Schönemann, geb. zu Croßen am 21. October 1704, kam schon in jungen Jahren (1725) zur Förster'schen Truppe, die damals in Braunschweig agirte. 1730 trat er bei der Neuberin ein, wo er den Harlekin spielte. Unterstützt von einigen Gönnern, die sein Talent und sein Streben zu schätzen wußten, gelang es ihm in Lüneburg eine eigene Truppe zusammenzustellen und mit derselben am 15. Januar 1740 sein Theater zu eröffnen. Im Herbst desselben Jahres finden wir ihn in Schwerin, wo er am 14. September das aus dem Französischen des de la Motte in deutsche Verse übersezte Schauspiel: „Die unter der Grausamkeit des Antiochus hingerichteten sieben Söhne oder die Standhaftigkeit der Maccahäuser“ auführte. Zum Beschluß folgte ein lustiges Nachspiel „Arlequin Philosoph“. Zu seinen Mitgliedern zählten um diese Zeit außer seiner Frau (geb. Weizler) Ackermann,

*) Oesterreich in Wort und Bild. Abth. 7. Steiermark S. 265.

**) Schütze, Theatergeschichte Hamburgs. S. 200.

Ekhof, Witau, Ruch, Heytrich, Antusch, Mad. Schröder und Madem. Henkeln. Die Wochengage seiner bestbezahlten Schauspieler betrug 1 Thlr. 8 ggr. (Ekhof) bis 2 Thlr. (Heytrich, Mad. Schröder). Im Laufe der Jahre gehörten der Truppe noch an Schönemann's Tochter, Mad. Raine, Kirchhof und Martini. Bei dem Tode des Kaisers Carl VI. mußte er die Bühne in Schwerin schließen und ein Wanderleben führen, welches ihn 1741 nach Hamburg und Berlin (1742—43) führte. An letzterem Orte, wie auch in Hannover erhielt er Privilegien. 1745 spielte er neben der Neuberin in Leipzig und wurde von Gottsched dort auf den Schild erhoben, zu Ungunsten der früheren Freundin des berühmten Gelehrten. 1746 nimmt er einen wiederholten Aufenthalt in Halle und zieht 1747, überall begleitet von der Anerkennung seiner Verdienste um die Schauspielkunst, nach Hamburg, von wo aus er seine Schritte nach Lübeck gelenkt haben wird. Hierher wird er auch im Jahre 1750 zurückgekehrt sein (Chronologie des deutschen Theaters) und Lübeck wird demnach öfter Gelegenheit gehabt haben die Trefflichkeit der Leistungen seiner Truppe, besonders der Ekhof's, welcher ihr bis 1757 angehörte, zu bewundern. Vom Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin 1750 zum Hoffchauspieldirector mit festem Gehalt erhoben, blieb Schönemann dem Hofe, abgesehen von einzelnen Wanderzügen, bis zu dem Tode des kunstsinigen Fürsten (30. Mai 1756) attachirt, nahm dann seinen ständigen Aufenthalt in Hamburg, löste aber schon im folgenden Jahre, am 2. Dezember 1757 in Lübeck seine Truppe vollständig auf. Ekhof, das bedeutendste Mitglied der Schönemannschen Gesellschaft, gründete 1753 in Schwerin die leider nur ein Jahr ihr Dasein führende Akademie der Schauspielkunst, der die überwiegende Mehrzahl der Truppe angehörte, darunter der Prinzipal und seine Frau, Ekhof und Gattin (geb. Spiegelberg), Herr und Frau Starke geb. Gerhard, letztere eine vortreffliche Schauspielerin, die lange Zeit, noch unter Schröder, eine Zierde der Hamburger Bühne blieb.

Schönemann starb am 16. März 1782 als Rüstmeister im Dienste des Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin. Zu Anfang des Jahres 1750 mag die Seuerling'sche Gesellschaft in Lübeck geweiht haben, da ein Comoediant, Carl Gottfried Seuerling in der St. Petri-Kirche daselbst eine Tochter taufen läßt. 1752 wird in Lübeck „von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Brandenburg-Gulmbach und Bayreuth und Ihro Hochfürstl. Durchl. von Brandenburg-Anspach privilegirten Runniger'schen*) Hochdeutschen Schaubühne mit lebendigen Personen vorgestellt werden: Ein Stück, welches jedermann vergnügen wird, betitelt „Das Gespräch vom Reiche der Todten im Reiche der Lebendigen.“ (Folgen die Personen.) Hierauf folget ein extra lustiges Nachspiel genannt: „Vin di Bottèe oder der übelbewillkommende Freyer.“ Der Schauplatz ist in der Königstraße an der Wahnstraßen Ecke. Dienstag, den 18. January 1752. An dem folgenden Tage gelangte: „Ein in Leipzig gefertigtes Schäferspiel in fünf Aufzügen: Atalanta, oder die bezwungene Sprödigkeit“ zur Aufführung. Hierauf folgt ein lustiges Nachspiel genannt: „Der vorsichtige Ehemann, oder der Capaun.“ Der Donnerstag brachte „Die listige Schaubühne, oder: Die Unmöglichkeit, ein verliebtes Frauenzimmer zu hüten. Mit Hans Lustig und Scapins listigen Intriguen.“

Die Verkleidungen des Hans Lustig sind folgende:

1. Als Bettler.
2. Als Schornsteinfeger.
3. Als Astrologus.
4. Als Operist.
5. Als Statua.
6. Als dreijähriges Kind.
7. Als Geridon.
8. Als Laborant.

*) Runniger, Johannes. Begann seine Laufbahn als Taschenspieler und Seiltänzer, trat später mit Marionetten auf und wurde 1762 Führer einer in der Theatergeschichte nicht im besten Rufe stehenden Truppe.
† 1761 zu Ikehoe.

Die Verkleidung des Scapins:

1. Als ein Historicus.
2. Als ein frembder Kaufmann.
3. Als eine vermittbete alte Frau.
4. Als ein Türkischer Handelsmann.
5. Als ein Laborante.

Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel genannt: „Die neueste Mode Schulden zu bezahlen.“

Am 20. October 1752 kündigt Mingotti, der mit seiner Truppe während des Sommers in Charlottenlund bei Kopenhagen vor dem königlich Dänischen Hofe Vorstellung gegeben, in Lübeck die Aufführung von sehr auserlesenen Opern und Intermezzi an. Die Vorführungen beginnen am 23. October und schließen am 16. November. „Am bevorstehenden Montag November 6 wird eine neue Opera: Artaserse (Artaserse, nach einem Text von Metastasio, Musik von Joh. Adolph Hasse) aufgeführt werden, womit am 7. und 8. November continuirt werden soll. Am folgenden 13. November aber wird man mit selbiger den Beschluß machen.“

Bis zu diesem Zeitraum hatten sämtliche Opern und Schauspiele in dem mehr genannten Schröderschen Hause stattgefunden; ein Decret des Rathes ertheilte am 10. Dec. 1751 dem Zimmermeister Hermann Hinrich Schröder ein Privilegium auf 30 Jahre, daß alle hieselbst concessionirten Schauspiele in seinem Hause an „der Wahnstraße Ecke aufgeführt werden sollen.“ Von jedem Spieltage erhielt Schröder von der Schauspieldirection 2 Thlr., die Recognition an die Behörde der Wedde betrug 1 Thlr. für die Woche. Laut Beschluß des Rathes vom 26. Januar 1752 wurde „das Privilegium extendiret auf Schröder's nachhero angekauftes Haus in der Beckergrube auf 40 Jahre.“ Dieses Haus, bisher der Lüneburger Hof, nach der Familie Lüneburg genannt, „das bis dato wüste gestanden“, war von Schröder erworben und der östliche Theil desselben mit einem Kostenaufwande von 12000 Mark zu einem Schauspielhause umgebaut. Nach der Fertigstellung

desselben erhielt Schröder noch die Genehmigung zur Errichtung einer Kaffeeschenke im Vorderhause. Von diesem Zeitpunkte an haben bis zur Gründung des Tivoli- (1837) und des Wilhelmtheaters (1867) sämmtliche theatralische Vorstellungen an dieser Stätte stattgefunden, anfänglich gegen eine Miete von 3 Thlr. für jeden Spielabend.

Joh. G. Stoll, Prinzipal der Hochfürstl. Hessencasselschen privilegirten Hofacteurs und Joh. Fr. Lorenz, Prinzipal einer Hochfürstl. Weimarschen Hofcomödiantengesellschaft hatten am 19. Februar 1753 in Lübeck ihre Gesellschaften zu gemeinsamen Vorstellungen auf dem neuerbauten Opernhause in Lübeck vereinigt und führten sich mit der „durch den klugen Rath der schwedischen Königin Dina abgewandten Hungersnoth“ ein, „mit Arlequin, einem närrischen Zeitungsträger“. Vorher ein Prolog. Die Nachcomödie bildete „der übel studirte Advokat, sonst Arlequin der lächerliche und listige Dorfrrichter“. Eine zweite Vorstellung betitelte sich: „La vilie (!) capitain (!) oder der Weibliche Hauptmann, sonst auch, Arlequin de Blanc, recht lächerlich ausgezähltes Liebes-Cabinet, mit Scapin Corporal per Hazard, auch lustigen Exercirmeister eines verliebten Haasen-Fusses.“ Den Beschluß macht ein Tanz und extra lustige Nach-Comödie, betitult: „Arlequins singender Hochzeit-Schmauß.“

„Nachdem die Operisten (die Mingottische Truppe) von Kopenhagen allhie (in Lübeck) wieder angekommen“, wie es in den Lübeckischen Anzeigen vom 22. April 1753 heißt, kündigen dieselben für den Montag nach Ostern die erste Oper: „L’Innocenza diffusa nell’ Inganno“ nebst dem Intermezzo „La Turba elosciocco“ an. Am 14. Mai folgt die italienische, dreimal aufgeführte Oper: „Il Re pastore“ von Bonno und „La serva Padrona“ von Pergolesi, am 26. Mai werden die Vorstellungen beschlossen. Dieser Truppe folgte am 13. Juli „eine extra-schöne Compagnie französischer und italienischer Commoedianten“, welche die Preise für die erste Loge (die Vorstellungen fanden bereits im neuerbauten

Opernhause statt) auf 2 K. für die zweite (Parterre-Bloge) und das Parterre auf 20 Schill. und für die Gallerie auf 8 Schill. festsetzte. Uebrigens zählten französische Schauspieler im Norden Deutschlands nicht zu den Seltenheiten; bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir vier Winter hindurch eine französische Truppe am Hofe des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin. In Lübeck wurden diese französischen Schauspieler von einer deutschen Truppe, der Schuchischen*) Gesellschaft deutscher Schauspieler abgelöst, die am 22. October „das Trauerspiel Mizire oder die Amerikaner“ ganz gewiß vorstellen und wird die Prinzipalin zum erstenmal den Schauplatz betreten und in der Person der Mizire Jedermann vergnügen. Nach geendigtem Trauerspiel wird solche eine Rede in Versen, welche sie selbst in ihrem Wochen-Bette verfertigt, halten. Den Schluß wird machen ein sehenswürdiges Ballet und ein Nachspiel“. — Carl Theophilus Doebbelin (geb. zu Königsberg 24. April 1727, gest. in Berlin 10. December 1793 als artistischer Director des Nationaltheaters) widmete als Mitglied der Schuchischen Gesellschaft „der hochedlen Frau Christiana Sophie Schuchin“ bei dieser Gelegenheit in dichterischer Form seinen ergebensten Glückwunsch, von dem der erste Vers mitgetheilt sein möge.

„Ich sehe schon, o welch Vergnügen!
 Komm, edle Schuchin! tritt hervor,
 Zeig Dich in hoheitsvollen Zügen,
 Entzücke, rühre jedes Ohr,
 Verlaß Dein Lager, zier die Bühne,
 Nimm an erhabener Seelen Miene,

*) Franz Schuch der ältere, gest. 1763, Oesterreicher von Geburt, berühmt als Hanswurst, gab mit seiner Truppe später in Norddeutschland Vorstellungen, die selbst ein Lessing nicht zu besuchen verschmähte. Eine Zeit lang waren Ekhof und Frau bei ihm engagirt, die zur Schönemannschen Truppe zurücktraten und mit derselben Hamburg, Kiel und Lübeck besuchten.

Stell Dich in einem Bilde dar,
Das Ehrfurcht, Mitleid, Lust erwecket,
Wovor auch ein Tyrann erschrocket.
Dies wünscht der Hörer, mach' es wahr.“

Muthmaßlich zum Abschied der Truppe wurde noch ein Prolog als Dankagung inscenirt, dem das Nachfolgende entnommen ist:

Agirende Personen des Prologi:

1. Mars, mit einem Schwerdt.
2. Mercurius, mit seinem Flügelstabe.
3. Irene, mit einem Palmzweige.
4. Livona, mit einem Knochen.
5. Bellona, mit der Fahne.
6. Fama, mit der Trompete.
7. Appollo, mit der Leyer.
8. Minerva, mit einem Buch.

Bei Eröffnung der Bühne zeigt sich eine anmuthige Gegend mit 6 illuminirten Pyramiden.

Rechter Seite.

1. Zeiget sich das Himmelsauge, nebst einen Cornu Copiae, welches allerhand Früchte aus den Wolken über die Stadt Lübeck ausschüttet, mit der Unterschrift:
Der Segen zeigt hier bey
Wie werth daß Lübeck sey.
2. Präsentiret sich eine Sonne, welche eine niedrige Staube bescheinet, mit der Unterschrift:
Der Sonnen milder Strahl und Schein
Muß auch das kleinste Kraut erfreun.
3. Siehet man zwey aus den Wolken gehende geschlossene Hände, nebst einer Taube, welche im Schnabel einen Delzweig hält, darunter:
Hier weiß man keinen Streit,
Dann es grünt Einigkeit.

Linker Seite.

1. Zeiget sich ein Tisch, worauf ein Schwert und Delzweig übereinander liegen, mit der Unterschrift:
Zu beyden gleich bereit,
Doch stets zu rechter Zeit.
2. Siehet man eine Ehrenpforte, vor welcher Herzen an die Erde gestreuet sind, mit der Unterschrift:
Wie die Herzen hier sich neigen,
Soll sich unser Dank jetzt zeigen.
3. Präsentiret sich ein Haus, da hohe gelehrte Personen hineingehen, darunter:
Durch Verstand und kluges Denken;
Läßt die ganze Stadt sich lencken.

Inhalt des Dank- und Ehren Prologi.

- Scena. 1. Mars will gerne um Lübeck fremd Kriegesvolk führen.
- Scena. 2. Mercurius setzt sich in Ansehung des Commercii dagegen, und ruft seine Schwester Irene zu Hülfe.
- Scena. 3. Irene die Göttinn des Friedens verbietet dem Mavors dieses Unternehmen, und da er nicht gehorchen will, reißt sie ihm das Schwert aus den Händen, wirft ihn zu Boden und tritt ihn mit Füßen.
- Scena. 4. Livona ober der Neid, will dem Mars beystehen und sich der Irene widersetzen, wird aber von Irenen gefeßelt.
- Scena. 5. Bellona, des Martis Schwester, kündigt beyden auf Befehl der Götter Chor, Einhalt zu thun, weil sie in ihrem Rath beschloffen, daß kein Krieg um Lübeck seyn, sondern Friede behalten soll. Darauf denn
- Scena. 6. Fama, mit Friede rufen, das hiesige Stadt Wapen bringet, mit der Überschrift:
Deus conservet in pace.

Scena. 7. Eröffnet sich ein Wolfenhimmel, darinnen Minerva und Apollo singend der Stadt Lübeck lauter Friedenszeit anwünschen, und das ganze Chor es endlich beschleußt.

Wen es nun Heute und Morgen das letzte mal so soll es nach dem bekannten Sprüchwort heißen:

Ende gut, Alles gut.

Alsdann folget das Schäferspiel

Elisie.

Personen:

1. Palämon, ein alter Schäfer.
 2. Elisie, seine Tochter.
 3. Dorine, eine verheyrathete Schäferinn, Elisiens gute Freundinn.
 4. Daphnis, ein junger Schäfer, in Elisien verliebt.
 5. Nykas, ein lustiger Schäfer, des Daphnis Freund.
 6. Circe, eine Zauberinn.
 7. Dion oder Hiero, ein Sicilianischer König.
 8. Aristarch
 9. Creon
- } des Königs Räthe.

Der Schauplatz ist eine lustige Schäfersflur, in den syrakusischen Gegenden.

Der Anfang ist wie sonst gebräuchlich (5 Uhr).

N.B. Heute können die Bedienten nicht frey paffiren.

Noch vor dieser denkwürdigen Vorstellung wird eine vom 18. October 1753 angekündigt: „Die listigen und seltsamen Streiche des weltberüchtigten Cartouche. Wobey Hanns-Wurst. Aus dem Französischen des Herrn Le Grand gezogen.“ Seltsam nimmt sich die nachfolgende dem Theaterzettel entnommene „Nachricht“ aus. „Es ist auf der Bühne nichts nöthiger, als die Abwechslung in Schauspielen, theils weil der Geschmack der Zuschauer gar verschieden ist, theils auch, weil die guten allezeit, durch sogenannte schlechtere noch mehr erhoben werden. Das heutige Stück ist keineswegs in die Klasse der Legtern zu setzen, indem es an vielen Orten, wo

man das Feine des Theaters gekannt, mit dem Beyfalle aufgenommen worden, den eine Püce verdienet, die bloß zum Lachen eingerichtet ist. Einige lustige Arien und unerwartete Begebenheiten werden diejenigen in dem Vergnügen unterhalten, die uns heut die Ehre ihres Zuspruches gönnen werden. NB. Dieses Stück wird von uns so aufgeföhret werden, als es in Strasburg auf dem Französischen Schauplatze vorgestellet wird.“ Hierauf folget: ein großes Ballet genannt: „Die Bauern Kürmis.“ Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel. Am 1. Noob. giebt die Gesellschaft: „Ein sehenswürdiges Lustspiel, betitelt: „Hanswurst, ein Spieler, und Colombine, Eine Scheinheilige. Oder die Betrachtung, sonst genannt: „Der uns vorgelesen hat.“ Hierauf folget: Ein großes Ballet, „der Nachtwächter,“ genannt. Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel. Noob. 5. „Cleopatra oder die Thaten des großen Augustii“ und „die englischen Ringer“, Ballete und lustiges Nachspiel. Zum Schluß eine Pantomime: „Geburt des Arlequin,“ eine Vorstellung, die angeblich einer viertägigen Vorbereitung bedurfte. Mit dem 21. Noob. beschloß die Schuchische Gesellschaft ihre Vorstellungen. Am 19. Octb. 1754 ist Antonio Denzi in Lübeck angekommen, „giebt Pantomimen, Deutsche Schauspiele, Französische Ballete und Concerte.“ In der Hoffnung sich mit der Seuerling'schen Gesellschaft vereinigen zu können, hatte er mit Schröder, dem Eigenthümer des Theaters, dahin contrahirt, daß er für die Benugung der Bühne von Octb. bis zur Adventzeit wöchentlich 14 Thlr. und gleich nach heil. Drei Könige bis zur Fastenzeit 12 Thlr. zu zahlen hatte. Als Wohnung sollte ihm der obere hintere Flügel des Schauspielhauses dienen, wofür, incl. der Benugung von Mobilien, 5 Thlr. pr. Monat verabredet war. Für den großen Concertsaal, ob gebraucht oder nicht, belief sich die Zahlung auf 1 Thlr. für die Woche. Denzi's Verhältnisse müssen schlecht gewesen sein, er befand sich, von Gläubigern gedrängt, in großer Noth, die noch vermehrt wurde, als vier seiner französischen Tänzerinnen sich zur Seuerling'schen

Truppe wandten, die Denzi's Hoffnungen entgegen, erst im Januar des nächsten Jahres ihre Vorstellungen hier eröffnen konnte. Die „Lüb. Fama“, eine wöchentlich erscheinende Zeitung von Staats- und Gelehrten Sachen berichtet am 3. Januar 1755: „Bey dem Verleger dieser Zeitung ist auf ein und einem halben Bogen in 4^o gedruckt worden: „Das Glück der Comoedie.“ Ein Vorspiel. Auf der Seuerlingischen Schaubühne aufgeführt den 7. Jan. 1755. Die Schauspiele, welche selbige Gesellschaft aufführet, sind auserlesen und das aufgeführte Vorspiel, welches von einem unbenannten Verfasser zur Ehre unserer Väter der Stadt verfertiget worden, ist regelmäßig abgefaßt und nach dem Urtheile gegenwärtig gewesener ächter Kenner vollkommen wohl vorgestellt worden.“ Im Juli 1755 traf von Hamburg kommend eine italienische Operngesellschaft in Lübeck ein, die unter Leitung des Impresario Nicolo Peretti*) stehend, hier bis zum September, wo sie nach Schwerin weiter zog, gut besuchte Vorstellungen gab, von denen „Tamerlano“, „Didone abbandonata“ und das Intermezzo „Amor macerato“ besonders genannt werden. Der Bischof Friedrich August in Cutin kam eigends am 10. Juli nach Lübeck um der Aufführung der zuerst genannten Oper beizuwohnen. Der Kapellmeister dieser Operntruppe war Antonio Duni;***) zu ihren Mitgliedern zählte sie Dominica Lambertini, Anna Maluccelli und Luigi Palefi. Nach längerem Aufenthalte in Schwerin scheint die Gesellschaft sich im April 1756 aufgelöst zu haben.

Die Seuerling'sche Gesellschaft eröffnete ihre Vorstellungen wieder am 27. Januar 1756 mit dem „Ranut“ von Schlegel und „l'école des femmes“. Es folgte am 30. Januar ein sehenswürdiges und wohlausgearbeitetes Lustspiel, betitult: „Arlequins lächerliche Verwandlungen und Columbinens zer-

*) Früher Mitglied der italienischen Operngesellschaft des Locatelli in Dresden.

***) Antonio Duni scheint ein Bruder des Operncomponisten und Kapellmeisters Egidio Romaldo Duni 1709—1775 gewesen zu sein.

störte Hochzeit-Freude“ in drey Aufzügen. Moral dieses Lustspiels: „Die Liebe verleitet bisweilen den Menschen zu den gefährlichsten Ausschweifungen, so, daß er öfters nicht nur sein zeitliches, sondern auch sein ewiges Wohl darüber verscherzet . . .“ Es werden unterschiedene Arien gesungen. Den Beschluß macht ein Nachspiel in Versen, genannt: „Herzog Michel.“ Letzteres Stück von Krieger (Krüger) für Ethof hochdeutsch geschrieben, wurde von diesem plattdeutsch gegeben. Das Stück muß eine weite Verbreitung gefunden haben, da Lessing von ihm sagt: „auf welchem Theater wird Herzog Michel nicht gegeben und wer hat ihn nicht gesehen oder gelesen?“ Am 3. Februar wurde von der Seuerling'schen Gesellschaft nochmals aufgeführt: das so beliebte Lustspiel unter dem Titul:

„Der verwirrte Hof von Belvedere“
oder: „Arlequin, ein durch Zauberer gemachter Fürst.“

Personen:

Ferdinando, Fürst zu Belvedere.

Gratiano, }
Bandolpho, } Geheimte Rätthe.

Hydraspine, ein Zauberer.

Columbina, des Arlequins Frau.

Spiezel, }
Kiepel, } zwey Diener.

Arlequin wird vorstellen:

1. Einen lustigen Hofgärtner. 2. Einen brutalisirenden Arrestanten. 3. Einen betrubten Wandersmann. 4. Einen wunderlichen Zauberer. 5. Einen lächerlichen Regenten. 6. Einen närrischen Scharfrichter, und 7. einen vom Galgen selbst ertreteten Uebelthäter.

Die Direction erließ noch das nachfolgende Avertissement: „Dieses so beliebte als erlustigende Stück ist heute von Kennern von Burlesquen besonders begehret worden. Sie haben den Geschmack hoher Personen: denn selbst der Rußische Hof hat es in weniger Zeit zu 16 mahlen, andere Höfe aber, besonders der Zerbstische von uns ebenfalls zu unterschiedenen

mahlen aufführen lassen. Wir sind dahero entschlossen, da dieses Stück wieder verlangt worden, es nach dem Geschmack Durchl. hoher Personen, mit einem Caroussel-Reiten, oder Ringel-Rennen zu bezieren. Dieses Caroussel wird so angenehm als lustig seyn, in dem das Ringel-Rennen zu Pferde geschieht. Beehre G. G. unsere Bühne, und versichere Dich, daß Du ohne Vergnügen, welches Du uns durch Dein Lächeln darthun wirst, dieselbe nicht verlassen wirst. Den Beschluß macht auf hohes Begehren „ein lustiges Nachspiel: „Frau Sybille trinkt keinen Wein.“ Am 9. Februar folgt noch das Schauspiel „Der sterbende Vater“ und am 13. eine Haupt- und Staatsaction: „Mars in der tiefsten Trauer bey den blutigen Cypressen der Schwedisch-Carolinischen Leiche. Das ist: Der unglückliche Todesfall Caroli XII. der Schweden, Gothen und Wenden König, glormwürdigsten Gedächtnisses, welcher in den Aprochen vor Friedrichs-Hall, in der Nacht vom 11. auf den 12. December 1718 seinen Heldenmüthigen Geist aufgegeben.“ (Das Stück hat Joseph Kohlhardt*, ein ausgezeichnetes Mitglied der Neuber'schen Truppe, zum Verfasser.) Seuerling's dem Theaterzettel angefügtes Avertiffement beginnt mit den Worten: „Was ist die Welt anders, als ein großes Theatrum, auf welchem wir Sterbliche die Acteurs, und unser Lebenslauf bald diese, bald jene Piece vorstellt? Vergönne, unparthenisches Europa! daß man sich eines Helden erinnere, welchen die Hand der himmlischen Providenz zu aller Menschen Verwunderung auf diesen großen Schauplatz aufgestellt. Carl XII., der Schweden, Gothen und Wenden König, Glormwürdigsten Andenkens, ist es, auf welchen ich allhier ziele“ u. s. w. Die verschiedenen angeführten Belehrungen, welche Seuerling seinem Zuhörerkreise stets glaubte geben zu müssen, lassen nur zu deutlich erkennen, weß Geistes Kind ihr Verfasser war. Zum Schluß wird noch die Versicherung hinzugefügt, „daß nicht nur diese Piece an sich selbst, sondern auch die Decoraciones und Auszierung des Theaters, absonderlich das Feuerwerck und Bombardement

*) geb. um 1690 um 1711 Mitglied der Haaf'schen Gesellschaft.

der Stadt und Festung Friedrichs-Hall heute mit besonderem Vergnügen zu sehen seyn wird.“ Der Schauspieler Brandes giebt in seiner Lebensbeschreibung eine Anzahl auf die Seuerlingische Truppe bezüglicher Anekdoten zum Besten, die das Treiben an dieser kläglichen Bühne in ergötzlicher Weise schildern. Wenige Wochen nachdem Seuerling Lübeck verlassen, trifft die Amberg'sche Gesellschaft nach dem Ofterfeste in Lübeck ein und eröffnet ihre Vorstellungen am 10. April mit dem „Spieler“. Lustspiel aus dem Französischen von Regnard und einem lustigen Nachspiel in Versen: „Herzog Michel“. Diese Truppe muß dem Lübecker Publikum gut gefallen haben, denn sie scheint den Sommer über hier verweilt und nach nur vierzehntägiger Pause ihre Aufführungen im Herbst wieder aufgenommen zu haben. Am 5. October führt Amberg ein sehr lustiges Stück: „L'empire des morts dans celui des vivans, c'est les aventures des Camps Élisées, das Reich der Todten durch Betrug im Reiche der Lebendigen, oder die „curieuseu Begebenheiten in den Elisäischen Feldern“ auf. Eine Aufforderung an Alle, „die an einem Zeitvertreibe, der theils zur Aufmunterung des Gemüths, theils zur Verbesserung der Sitten, Geschmack finden“, läßt auf einen besseren Geist, der diese Truppe beherrschte, schließen, wie dies das später gegebene Lustspiel aus dem Dänischen des Herrn Baron von Holberg: „Der doppelte Betrug oder Heinrich und Bernille“ mit dem Nachspiel: „Der Bräutigam ohne Braut“ und „Der Eid“ von Corneille oder „Der Streit zwischen Ehre und Liebe“ bestätigen. Als Nachspiel in Versen erscheint wieder der unvermeidliche „Herzog Michel“ (nach: Das ausgerechnete Glück“ in den neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes IV. Stück I. S. 32). Personen: Andreas, Hannchens Vater. Michel, sein Knecht. Hannchen, Michels Liebhaberin. Kaum hatte Amberg Lübeck verlassen, als auch schon die Seuerlingische Truppe das Theater wieder für sich in Anspruch nahm; sie muß nicht sonderliche Erfahrungen gemacht haben, da sie bereits zu Ende November die Bühne wieder schloß. Zur Aufführung kam am 25. Novbr. :

„Ein sehenswürdiges in Leipzig (von Gottsched) verfertigtes Trauerspiel in Versen und fünf Aufzügen: „Der sterbende Cato“. Den Beschluß macht ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn von Molière. „Les précieuses ridicules. Den Beschluß macht ein Ballet.“ Den bereits etwas abgestandenen Geschmack an den früher beliebten Schäferspielen glaubte die Direction noch in „Procris und Cephalus“ oder „Die bis in den Todt besiegte Treue“ aufzufrischen zu dürfen. Ein Lustspiel aus dem Französischen „L'oracle“ vervollständigte die Genüsse am Abend des 26. Novembers. Noch im Laufe desselben Jahres, am 18. December 1756, kündigt Joh. Friedr. Schönemann nach langer Abwesenheit sein Eintreffen den Lübeckern an. Bereits für die Monate October und November hatte Schönemann mit dem Besitzer des Theaters, Schröder, eine Abmachung dahin getroffen, daß er wöchentlich 12 Thlr. für die Benutzung der Bühne zu zahlen hätte; da er mit seiner Truppe aber nicht rechtzeitig eingetroffen war, so sollte er eine Entschädigung von 100 *M.* entrichten. Es scheint, als ob Schröder unter diesen Umständen dem Schönemann das Auftreten erschweren oder gar unmöglich hätte machen wollen. In Folge eines Rathsdecrets vom 22. Januar 1757 „wird dem Zimmermeister Schröder aufgegeben, Niemanden, der von des Herrn Consulis primarii Magnificence Schauspiele hieselbst aufzuführen Erlaubniß erhalten, abzuweisen und nicht zu übersetzen.“ Schröder führt dagegen an: „Es sey in vorigen Zeiten, wie so wohl er annoch sein Haus in der Königsstraße an die Commedianten vermietet, als auch, wie sie in andern Häusern gespielt gebräuchlich gewesen, daß selbige sich darinnen ein Theater für ihre Kosten bauen lassen müssen, welches ihnen 26 bis 28 Rthlr. und den Operisten 60 Rthlr. zu stehen gekommen, außerdem hätten sie, wenn sie gespielt, meistens 5 mal in der Woche jedesmal 2 Thlr. gezahlt.“

Die von Schönemann in den Anzeigen erlassene Bekanntmachung lautet:

„Da Herr Johann Friedrich Schönemann von einer

hiesigen hohen Obrigkeit die Erlaubniß erhalten, wird er in nächster Woche mit seiner Gesellschaft eintreffen. Wer dieselbe kennet, wird ihr den vorzüglichen Ruhm lassen, daß Sie wegen ihrer guten Einrichtung in Teutschland es allen übrigen zuvorthun, und wer die geschickte Mademoiselle Schönemann nur einmahl die Bühne betreten sehen, wird gestehen müssen, daß dieselbe dem Teutschen Theater eben so viel Ehre macht, als die berühmte Madem. Gossin zu Paris sich auf dem französischen Theater erworben. Es ist also nicht zu zweifeln, es werde dieselbe, nebst der übrigen Gesellschaft, in welcher auch geschickte Schülerinnen derselben anzutreffen, desjenigen allgemeinen Beyfalls, welchen sie Sich bei wahren Kennern und Liebhabern teutscher Schauspiele aller Orte wo Sie selbige aufgeföhret, erworben, auch in dieser guten Stadt, bey denen welche Ihr die Ehre des Zuspruchs gönnen werden, nicht verfehlen.“

Am 3. Januar 1757 eröffnet Schönemann die Bühne mit „Azire oder die Amerikaner“ und einem pantomimischen Ballet: „Die gepfändeten Bauern.“ Vor der Eröffnung seiner Bühne wurde er jedoch noch in unangenehme Händel verwickelt, die wir, weil sie auf die Zeit- und Theaterzustände ein seltsames Licht werfen, hier nach den im Staatsarchiv befindlichen Aktenstücken in ganzer Ausführlichkeit folgen lassen. Die als Species facti von Schönemann bezeichnete Eingabe an den Rath vom 7. Januar 1757 lautet:

Am heiligen Weynachts Abend (1756) arrivirte allhier die Schönemann'sche Gesellschaft deutscher Schaubühne, und der junge Mr. Schönemann praesentiret bey Adelichen, und anderen Herrschaften einen Bogen zur Praenumeration, da er denn zu mehrerer Deutlichkeit halben die vorhandenen Logen von Nr. 1 bis Nr. 10 numeriret hat, und konnte die Noblesse oder sonst jeder Honnet-homme unter diesen Logen auswählen, welche ihm beliebte. Als nun Mr. Schönemann eben bey dem Herrn Cammer-Herrn von Albedyl mit der Praenumeration schlüssig wird, ist auch

der Herr Küsel*) gegenwärtig, und als der Herr Cammerherr erwehnte, ob der Herr Küsel denn auch nicht praenumeriren und eine unter den aufgezeichneten Logen wählen wollte, so erklärte Herr Küsel sich gleich, daß weil die Loge, worin er bis hero gegangen etwas zu klein wäre, so wollte er die Loge neben an so auf Nr. 9 gezeichnet, wäre besprochen und stipulirt auch desfalls unter dieser Loge die Praenumeration. Nachsthin als Mr. Schoenemann mit seinem Praenumerationsbogen weiter und bey dem Herrn Geheimten Rath von Winckler**) kömmt, so offeriret Mr. Schoenemann demselben auch die Unterzeichnung des Zettels, als aber vorgedachter Herr Geheimter Rath auf dem Zettel wahrnimmt, daß Herr Küsel die Loge auf Nr. 9 gezeichnet, so läffet er sich gleich heraus, daß Er diese haben wollte, Mr. Schoenemann erwiedert, daß solches nicht angehen könne, weil Herr Küsel bereits selbige accordiret, und sogar baar vorausbezahlet habe, jedoch wollte Mr. Schoenemann bey Herrn Küsel versehen, ob er die bereits besprochene und bezahlte Loge sub Nr. 9 wieder absteigen möchte; Allein weil Herr Küsel eben aus der Ursache, weil die Loge worin er sonst gestanden ihm zu klein gewesen, eine größere, und just die Loge sub Nr. 9 ausgekieset, er auch dazu noch die Bretter daraus schlagen und so zu sagen diese Loge selbst verfertigen lassen, so beharret Herr Küsel auf sein einmal per stipulationem auf diese Loge nunmehr erhaltenes würdliches jus quaesitum, wogegen aber der Herr Geh. Rath von Winckler sich vormerken läffet, daß er den Schlüssel zu dieser Loge, und seine Stühle noch darauf habe.

*) Der Kaufmann Küsel war verheirathet mit der Tochter von Lorenz Nötting. Seine Eltern hinterließen ihm ein Vermögen von fast 1 Million Mk. Als sein Compagnon Hartmeyer fallirte, machte auch er Concurß. Seine Freunde unterstützten ihn später mit 200 Thlr. jährlich, die er auf dem Lande in Holstein verzehrte. Er baute sich das kostbare Gartenhaus neben dem Einsiedel, das ihm mit Garten fast 100 000 Thlr. kostete. Die Pforte allein kostete 12 000 £.

**) Peter Winckler, hiesiger Preuß. Minister-Resident, Commerzienrath † 1769 im Novb. 59 Jahre alt.

Als nun aber solcher Gestalt mit dem HErrn Geheimten Rath von Winckler über die Praenumeration kein Schluß getroffen und der Praenumerations Zettel von Ihm auch nicht unterschrieben worden, so wartet Mr. Schoenemann am verstrichenen Sonntag den ganzen Tag darauf, daß der HErr Geh. Rath von Winckler seine Stühle aus der Loge, worauf H. E. Küsel praenumeriret und bereits bezahlt möchte wegholen lassen, auch zu der quaestionirten Loge in Händen gehaltenen Schlüssel abgeben, als warum Mr. Schoenemann sowohl selbst als auch durch andere gebethen ja Mr. Schoenemann wartet noch den ganzen Vormittag am Montag, ob der HErr Geh. Rath von Winckler nicht den Schlüssel liefern und seine Stühle so in der durch HErrn Küsel besprochenen und bezahlten Loge sub Nr. 9 stünden abholen lassen würde. Als aber dieses alles Wartens ohngeachtet nicht erfolget, so konnte Mr. Schoenemann wegen seiner an HErrn Küsel stipulirten Loge nicht länger in Verlegenheit bleiben, ließ daher einen Schloßhölzer holen, die von HErrn Küseln bei der ieszigen Schaubühne wirklich bezahlte Loge öffnen, und des HErrn Geh. Rath's von Wincklers Stühle in der Neben Loge hineinsetzen. Am Nachmittage stellt sich des HErrn Geh. Rath's von Winckler Bedienten bei der Loge ein, und wollte zu derselben, da er auch solche aufzuschließen probiret, wie ihm Mr. Schoenemann aber erkläret, daß er ein anderes Schloß daran machen lassen, daher der vorige Schlüssel nicht schließen könne, inzwischen des HErrn Geh. Rath's von Wincklers Stühle auf der Neben Loge gesetzt worden, so gieng der Bediente davon um solches seinem Herrn zu hinterbringen. Ohngefähr ein Viertel vor 4 Uhr stellet sich aber gedachter Bedienter wieder ein mit noch Zwen Andern und hat einen sogenannten Betel und will damit das Schloß vor der dem HErrn Küsel überlassenen Loge aufsprengen, Mr. Schoenemann hält ihn billigst davon ab mit der Vorstellung, daß er das nicht zugeben könnte, weil die Loge von HErrn Küsel bezahlet wäre, und er mit dem HErrn Geh. Rath überal

nicht eins noch schlüssig geworden, da denn der Diener seinen Cameraden abschicket seinem HErrn zu hinterbringen was vorgienge. Raum war dieser Nothe weg so war der Geh. Rath HErr von Winckler mit der Baronesse von Friesendorff nebst zwei Laquais gleich in Person da, daß also 5 Bediente ihn begleiteten, da er sogleich Ordre gab mit Gewalt die Thüre aufzusprengen, und obwohl Mr. Schoenemann alle gültliche Remonstration that davon zu decliniren, so half doch alles nichts, ja wie das gewaltsame Aufsprengen nicht von aussen sofort reüssiren wollte, und Mr. Schoenemann den einen Bedienten so den Betel in der Hand hatte anfaßte, daß derselbe auch in der Hand verletzt ward, so gab gar der HErr Geh. Rath Ordre Mr. Schoenemann die Treppen herunter zu werffen, da der Bediente zwar Mr. Schoenemann bey der Brust faßte, aber weiter nichts unternahm, worauf des HErr Geh. Rath's bey sich habende Leute vom Parterre zu in die Loge stiegen, und das neue Schloß mit vereinigten Kräften, da der HErr Geh. Rath von dem Parterre selber zusahe würcklich aufsprengen und also mit Gewalt die Thüre öffnen mußten, wogegen Mr. Schoenemann denn nichts weiter mehr zu effectuiren mußte, als daß er sich nur erklärte, wie er gegen Gewalt nicht angehen könnte, und also sein Recht sich vorbehalten mußte; HErr Küsel aber ward bey der Entrée von dieser Tour so fort benachrichtiget und mußte mit seinem Begleiter anderswo sich behelffen, ohngeachtet er doch die von HErrn Geh. Rath von Winckler occupirte Loge sub Nr. 9 würcklich subscribiret und baar bezahlt hat. Wie nun dies eigenmächtige Verfahren des H. Geh. Rath's von Wincklers bei unparteyischen aufzunehmen, darüber muß man alle vernünftige judiciren lassen. Mr. Schoenemann aber muß sich dieserwegen die prompteste gerechteste Richterliche Hülfe erbitten, damit er sein an HErrn Küsel zu allererst bey seiner Herkunft würcklich überlassene Loge sub Nr. 9 liefern und vor künftige Unordnung und Prostitution gesichert sein könne, der HErr

Küsel Zweifelsohne über gleichfalls gebührlige Satisfaction competiren und zustehen wird, da man denn noch schließlich beifüget, wie nach geendigter Comedie bey Besichtigung der Logen Thüre sich gar gefunden, daß das Schloß gänzlich davon weg sey, ob solches aber in des HErrn Geh. Rath's Verwahrsam, oder sonsten wo geblieben, bleibet dahin gestellet, wenigstens siehet man sich hiedurch gemüßiget wegen allen Schaden und Unkosten zu protestiren.

Schreiben des Geh. Rath's von Winckler an den Rath.

Jan. 7. 1757.

Ich habe vor einigen Jahren gleich andern eine Loge im Comoedien Hause in Possession genommen dieselbe mit Meublen versehen und den Schlüssel beständig behalten, wodurch den erfolgen müssen, daß wenn eine neue troupppe hier gekommen dieselbe sich bey mir gemeldet und wie mit vielen andern also auch mit mir wegen der Loge accordiret. Nun hat es sich zugetragen daß der Meister von der Bande so anigo hier ist sich gleichfalls bey mir angeben und umb die subscription zu 50 R vor die Person gebethen worauf ich nicht nur ihm selbige accordiret, so auch gesaget wie die Baroness Friesendorff alß welche an meiner Loge mit Antheil genommen ihn eine gleiche Summa wegen dieses Carnival vor sich auszahlen würde, und die Frau Justitz Rätthin Lanius seyn die dritte Person womit den diese Loge völlig besetzt wäre. Er erwiederte aber daß ich dieselbe Loge so ich bisher inne gehabt nicht weiter behalten könnte, weil er sie an jemand anders vermiethet hätte und beehrte solchennach den Schlüssel von mir. Ich bezeigte ihm meine verwunderung daß er eine loge hatte vermietthen können welche ich seit so langer Zeit in Possession gehabt, ohne mir vorher davon zu sagen und wie ich glaubte so gut zu seyn wie jemand anders so würde ich vor mein Geld die Loge ferner be-

halten. Wie darauf verwichenen Montag bemeldete Dames gegen Anfang der Comoedie ihre Fuß-Säcke hinschicken, so will der Schlüssel nicht schließen, die Baronets und ich kommen darüber zu und da es zu lange wahren will, so lassen wir die Thüre aufsprengen, da wir den Funden daß das Schloß geändert unsere Meublen heraus geworfen und frembde an deren Statt hinein gesetzt worden. Es war nun wohl nichts Natürlicher als daß wir diese hinaussetzen die unsrigen aber wieder auffuchen liesen und alle drey der Comoedie zusahen. Hieraus nun aber will man uns ein großes Verbrechen machen, sogar daß man die Loge zu betreten verbotthen hat. Die enormité dieses Verfahrens bin ich einestheils zu schwach zu beschreiben, und andern theils erachte ich es auch unnöthig weil sie jeden Ehrlichen Mann nur allzuviel in die Augen leuchtet. Ich muß nur versichern, daß mir die beyden von denen distinguirtesten Herrn des Rathes so ich darüber zu sprechen die Ehre gehabt, sich nicht enthalten können ihre Empfindlichkeit zu zeigen wie sie vernommen daß dieser Comoediant so wohl gegen mich als gegen andere sich verlauten lassen, daß er die Raths Loge eben so wohl erbrechen würde, daß ich, sage ich, mich wegen oberwehnter insulte nicht umb ein Haar weniger fühle, den da mein König nichts mehr verabscheuet als ein laches Gemütthe so habe auch ich so wenig als andere Königl. Bediente das Herze nicht eine lacheté zu begehen, und muß ich demzufolge begehren, daß da der affront womit man mich beleget nicht publicquer sein kan, mithin die Satisfaction von gleicher qualité seyn muß, diese troupe dieses Carnaval hier nicht weiter spielen möge. Ein wenigers ohne expresse ordre anzunehmen will mein Character und die Größe meines Königes mir nicht verstaten, und würde ich wiedrigenfalls alzugroß Spiel spielen da ich zumal davor halte, daß wen ein spectacle wegen der Ehre eines Dienst-Mädgens auch nur auf eine stunde kan inhibiret werden, es wegen der Meinigen

gar wohl ein ganzes Jahr cesfiren müßte. Wird mir diese satisfaction accordiret, so bin ich weiterer Mühe überhoben und bitte ich mich diesen per Decretum zu versichern. Der ich mit der größten Hochachtung verharre

Ev. Magnificences

und Hoch Edle Hoch Weise Herrl.

Ergebenster Diener

A. v. Winckler.

Rathsbeschluß.

Bei 50 *M.* Strafe haben sich beide klagende Theile der Benutzung von Loge *N^o 9* bis zu ausgemachter Sache zu enthalten. Die verfügte General Inhibirung der Vorstellungen ist aufzuheben. Schoenemann droht sich des etwaigen Schadens wegen sich an diejenigen zu halten, welche ihn nach Lübeck berufen. Den jungen Schoenemann wegen der eigenmächtigerweise geschehenen Aufbrechung der Loge, condigne zu bestrafen. Jan. 7. 1757.

Noch weilte bei Schönemann der größte Theil seiner früher erwähnten Mitglieder; (Ekhof*), der für kurze Zeit bei Schuch Engagement genommen hatte, war wieder zu Schönemann zurückgekehrt und ermöglichte ihm am 3. Februar die Aufführung eines „von dem Herrn M. Lessing verfertigtes bürgerliches Trauerspiel Mifs Sara Sampson“, in dem nach F. L. Schröder's Ausspruche der große Mime als Mellefont „stellenweise vortrefflich“ war. Den Beschluß des für Lübeck besonders denkwürdigen Abends (Sara Sampson hatte 1756 in Braunschweig erstmalig das Lampenlicht er-

*) Ekhof, Hans Konrad Dietrich, geb. Hamburg 12. Aug. 1720, gest. Gotha 16. Juni 1778, kam als Anfänger zur Schönemann'schen Gesellschaft, der er 17 Jahre angehörte, trat dann zu Koch über bis 1764 und wirkte später unter Adermann und Seyler in Hamburg. 1775 zum Director des Hoftheaters in Gotha ernannt, suchte er auch dort wie in seiner früheren Thätigkeit besonders auf Naturwahrheit in den Darstellungen hinzuwirken.

blickt) bildete wie gewöhnlich ein pantomimisches Ballet: „die vom Arlekin betrogene Pantalon und Pierrot“. Am nächsten Tage folgte mit Ekhof in der Titelrolle das Lustspiel „Sidnei“ in 3 Aufzügen aus dem Französischen von Grelset mit einem angehängten einaktigen Lustspiel: „Die verkehrte Welt“ von J. U. von König. Auch das am 7. Februar gegebene Lustspiel: „Le Dissipateur, der Verschwender“ von Ner. Destouches, in dem Ekhof als jugendlicher Liebhaber Lockerfeld auftrat, giebt Kunde von dem trefflichen Geiste, der die Direktion wie die Mitglieder beherrschte und den auch das Nachspiel der Einakter: „Les Trois Frères rivaux“ von de la Font nicht verleugnete. Als Schönemann am 2. December seine Truppe in Lübeck auflöste, trat Ekhof für kurze Zeit an die Spitze derselben und führte sie im Beginn des Jahres 1758 nach Kiel zum Umschlage. Während der theaterlosen Fastenzeit kam Heinrich Gottfried Koch eigends zu dem Zwecke nach Lübeck, um die Gesellschaft zu reorganisiren und mit der bisher von ihm geleiteten zu vereinigen. Koch, geb. zu Gera 1703, gehörte 1728 zu der Neuber'schen Truppe, wo er nicht nur als Schauspieler sondern auch noch als Decorationsmaler thätig sein mußte. Vorübergehend kam er nach Wien zu Sellicr, spielte dann 1750 in Leipzig und erwarb sich das Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsische Privilegium für die von ihm geleitete Truppe. Nachdem er die Mitglieder der Schönemann'schen Gesellschaft für sich gewonnen, nahm er längeren Aufenthalt in Hamburg (6 Jahre während der Kriegszeit), besuchte Lübeck, Leipzig, Dresden, Weimar und errichtete endlich in Berlin, nachdem ihm das zweite preußische Privilegium zu Theil geworden, 1771 ein stehendes Theater. Er starb in der preußischen Hauptstadt am 3. Januar 1775. — Nach dem Osterfeste 1758 scheint die neugebildete Koch'sche Truppe längere Zeit noch Vorstellungen, „moralische Stücke“, in Lübeck gegeben zu haben. Italienische Virtuosen geben im Puli Concerte und führen auf vieles Begehren das musika-

lische Lustspiel „la Ritornata di Londra“ noch einmal auf. Im Herbst kehrte die Koch'sche Truppe als „Ihro Königl. Maj. von Pohlen und Churfürsten von Sachsen allergnädigst privilegirte Hofcomoedianten“ wieder hierher zurück und gab zur Eröffnung der Bühne am 2. October das moralische Schauspiel: „Cenie oder die Großmuth im Unglück“ und das Lustspiel: „Die gerächte Liebe“. Später folgte das Trauerspiel: „Zaire“ und ein Ballet: „Die Brettschneider.“ Ethof, der den Lusignan spielte, wird von Schröder als „vortrefflich“ gerühmt. Bis zur Weihnachtszeit, wo, der Sitte Rechnung tragend, die Vorstellungen abgebrochen werden mußten und noch weit hinein in das Jahr 1759 weilte die vorzüglich geleitete Truppe in Lübeck. Unter den von ihr aufgeführten Schauspielen befinden sich Voltaires: „Alzire“, „Les Philosophes amoureux“, (die verliebten Philosophen) von Destouches; „Die unerwartete Veränderung“, ein Neues und Deutsches Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, ferner „les filles medecins“ von einem Ungenannten und „niemals gedruckt“, einige pantomimische Ballette: „die gepfändeten Bauern“, „der Kohlenbauer“ und „das versteckte Schaaf“. Zur Vorführung gelangte weiter noch das Singspiel: „Der Teufel ist los“ oder „die verwandelten Weiber“, textlich bearbeitet von Weiße, Musik von Standfuß. Ende Februar verließ die Koch'sche Truppe Lübeck, um nicht wieder dahin zurückzukehren. 1759 am 4. April erhält Joh. Aug. Coch, der bereits im vorhergehenden Sommer in Lübeck sich aufhielt, Erlaubniß in der vollen Woche nach Ostern die Bühne zu eröffnen. Vielleicht liegt hier in den Akten hinsichtlich des Vornamens eine Verwechslung vor. Das Jahr 1760 scheint ohne theatralische Vorstellungen vorübergegangen zu sein; erst im October 1761 begegnen wir einer Ankündigung der Direction Josephi. Das Repertoire der Truppe dürfte sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben haben. „Der Freigeist“ ein Trauerspiel von Brave, „le tambour nocturne, der nächtliche Trummelschläger oder der wahrsagende Ehe-

mann" (auch das Gespenst mit der Trommel genannt) nach Addison von Destouches, von der Frau Prof. Gottsched übersezt, welches Stück auf hohes und vielfältiges Begehren wiederholt werden mußte, nebst Arlequin der Erz-Zauberer, scheinen kaum für einen geläuterten Geschmack der Direktion zu sprechen. Gegeben wurden weiter: „Das Testament“, ein deutsches Schauspiel in 5 Aufzügen von Frau L. A. B. Gottschedinn (Louise, Adalgunde, Victorie geb. Calmus). „Le Comte d'Essex“. Ein Trauerspiel in Versen und 5 Aufzügen von Hrn. v. Stüben, aus dem Französischen des Herrn T. C. übersezt. „George Dandin“ oder „der beschämte Ehemann“. Lustspiel in 3 Handlungen nach Molière mit dem Nachspiel in Versen: „l'aveugle clair voyant oder der sehende Blinde“. An kleineren Stücken weisen die Theaterzettel auf: die Ballette: „die betrogenen Bauern“, „die gepfändeten Bauern“, „die Winzer oder Abentheuer im Weinberge“ und das Schäferspiel: „die gelernte Liebe oder der versteckte Hammel“ von Rosl. Kurz vor dem 1. Advent 1761 zog die Gesellschaft von dannen, um im October 1763 erst wieder Lübeck mit ihren wohl etwas zweifelhaften Genüssen zu beglücken. „Der Zerstreute“, Lustspiel in 5 Akten, „der Universalerbe“, (Beide nach Regnard) und „das Kaffeehaus oder die Schottländerin“ nach Voltaire bekunden eine gewisse Vorliebe für aus dem Französischen übersezte Stücke; angehängt war diesen Lustspielen wie üblich stets ein Ballet: „Die Gärtner“ und: „Die lustige Bauernwirthschaft“. Anfang December mußten die Vorstellungen des Advents wegen abgebrochen werden. Am 2. Januar 1764 eröffnet die hier anwesende Gesellschaft deutscher Schauspieler, die Josephi'sche, die Bühne von Neuem. Der pecuniäre Erfolg muß kein erheblicher gewesen sein. Obwohl die Gesellschaft: „Einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat der Kaiserl. freien Stadt Lübeck, wie auch allen Hohen und Höchstgeneigten Gönnern zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit ein Vorspiel „Die freien Künste“ und „Ranut, der gütige Regent oder die

bestrafte Vermessenheit“ von Prof. Schlegel am 7. März aufführt, sieht sie sich doch genöthigt, bald darauf diese Vorstellung zum Besten der sämmtlichen abgedankten Acteurs und Actricen zu wiederholen und die vielsagende Bemerkung hinzuzufügen: „Heute ganz gewiß zum Allerletztenmale“. Noch im Herbst desselben Jahres traf die in der Theatergeschichte wenig gekannte Mener'sche (muthmaßlich die Leppert'sche) Gesellschaft in Lübeck ein, um Vornehm und Gering zu belustigen. Nach der üblichen Pause in der Advent- und Weihnachtszeit nahm sie am 7. Januar 1765 die Vorstellungen mit dem „Democrit“ und dem Ballet „die vergnügten Schäfer“ wieder auf. Am 2. Februar wird „Doctor Johannes Faust“ Schauspiel in 5 Handlungen nebst Vorspiel und Ballet angekündigt, ein Zugstück, welches um so weniger seinen Eindruck verfehlt haben wird, als ihm noch ein Nachspiel: „Der lübeckische Schlendrian“ folgte. Das Jahr 1765 sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß von Neuem eine Gesellschaft deutscher Schauspieler (Aßermann?) ihr Heil in der alten Hansestadt zu versuchen wagte. Das Einzige, was von ihr bekannt geworden, ist, daß sie am 23. October den „Tartüffe“, ein hier in Lübeck noch nie gesehenes Lustspiel in Versen und 5 Handlungen aus dem Französischen des Herrn Molière, ganz neu übersezt, aufführte. Zum Beschluß kam „der Teufel ein Bärenhäuter“ zur Vorführung; ein Lustspiel, welches nach einer Bemerkung auf dem Theaterzettel mit Singen beschlossen wurde. Die Starky'sche Gesellschaft, welche um Ostern 1767 in Lübeck erschien, zählte gleichfalls nicht zu jenen Wandertruppen, die auf einen besonderen Ruhm Anspruch erheben dürfen, obgleich sie sich mit „ausgesucht regulären Tragödien, Comödien, extra schönen Ballets, Pantomimen und Opera Buffa“ (sic!) ankündigte. Nicht besser stand es um die Wäfer'sche Truppe,*) die 1768 laut der Chronologie des deutschen Theaters (1775) ein kurzes Dasein in Lübeck fristete. Ein Decret des Rathes vom

*) Wäfer, Johann Christian geb. 1743, gest. Breslau 1781.

12. Mai 1769 giebt dem Zimmermeister Schröder auf: „statt der bisherigen Rahts-Loge au fond, weil der Entfernung wegen darin schwer zu hören, künftig die nächste Loge zur Seite des Teaters dazu zu erwählen. Schröder hat gleich viel Platz nächst an dem Teater, im Parterre rechter Hand, von den daselbst befindlichen Logen zu einer Rahts-Loge abzutheilen und einzurichten.“ Am 17. Mai 1769 führen Acteurs der französischen komischen Oper (Director Hamon): die Opern: „der Fajsbinder“, „das Milchmädchen“ von Duni und „die beiden Jäger“ auf. Einer freundlichen Aufnahme gewiß, kehren dieselben im Herbst wiederum in Lübeck ein, indem sie ein Abonnement auf 16 Vorstellungen eröffnen. Von ihren Aufführungen erscheinen bemerkenswerth: „Le Roi et le Fermier“, Oper in 3 Handlungen v. Monsigni (Nov. 27.) — „Tom Jones“, eine große Opera in 3 Handlungen v. Philidor (Decbr. 4.) — „Sancho Pansa“, Stallmeister des irrenden Ritters Don Quixote, eine ungemein lustige Opera buffa in 2 Akten von Bronchard und componirt von ihm. Dann ein englisches Violinsolo gespielt von Jeller. Zum Schluß die verlangte Operette „Isabelle et Gertrude“ v. Blaise (Decbr. 11.), — „die verstellten Bauern“, Operette, nebst die (sic!) Comödie: „Lottchen bei Hofe“. (Decbr. 28., 29.). Als Specialität scheint die Truppe noch den Bal en masque und die Redoute gepflegt zu haben, die beide wiederholt in ihrem Programm auftreten. Da es die berühmte Algerne'sche Truppe war, die unter dem Titel Königl. Großbritannische Hofcomoedianten Lübeck im August 1770 heimsuchte, muß unentschieden bleiben, wie überhaupt ein vollständiges Repertoire bei dem Mangel an fortlaufenden Theaterzetteln und der Unsicherheit der Angaben in den Lübeckischen Anzeigen, die bis zu dieser Zeit selten mehr als die erste und letzte Vorstellung namhaft machen, nicht aufzustellen ist.

Der Winter des Jahres 1772 gestaltete sich für Lübeck zu einer der glänzendsten Epochen, welche die Stadt bisher

in theatralischen Dingen gesehen. Duldsamer als in Hamburg hatte der Rath für die „Hamburgische Schauspieler-Gesellschaft“ die Adventszeit zu Vorstellungen freigegeben. Die Truppe eröffnete die Bühne am 9. November mit „der Nahmenstag“ von Brandes und dem Ballet: „die Scheerenschleifer“. Am 27. November „George Barnwell“ oder „der Kaufmann von London“ bürgerliche Tragödie des Lillo in 5 Akten aus dem Englischen, der das komische Ballet: „Das blinde Kuhspiel“ v. Schröder nachfolgte. Es wurden fast täglich Vorstellungen gegeben, in denen die besten Kräfte der Gesellschaft mitwirkten. Zum erstenmale begegnen uns auf dem Theaterzettel die Namen der mitwirkenden Schauspieler.

Das in Lübeck verwendete Personal bestand aus Friedr. Ludwig Schröder, Charlotte Ackermann,*) Reinecke**) und Frau, Borchers,***) Brodmann, 4) Wolfram, Dauer, Ernst und Frau, Labes und Frau, Dupuis und Welsch. Dorothea Ackermann⁵⁾ war in Hamburg zurück-

*) Ackermann, Charlotte Sophie, die jüngere Halbschwester von F. L. Schröder, geb. zu Straßburg 23. August 1757, gest. Hamburg 9./10. Mai 1775, war eine vorzügliche Soubrette und Naive an der Hamburger Bühne, deren frühzeitiger Tod die allgemeinste Theilnahme erregte.

**) Reinecke, Joh. Friedr., geb. 1747, gest. zu Dresden 1787, anfänglich bei der Ackermann'schen, dann bei der Seyler'schen Gesellschaft, später bei der italienischen Sängertroupe des Bondini.

Reinecke, Soph., geb. zu Heidelberg 2. December 1745, gest. zu St. Petersburg Juni 1788, folgte ihrem Gatten ins Engagement und gehörte später den Bühnen zu Berlin und Petersburg an.

***) Borchers, David, geb. zu Hamburg 1744, gest. 1807.

4) Brodmann, Paul Friedr. Carl. Bedeutender Schauspieler, 1745—1812, dessen Darstellung des „Hamlet“ als besonders hervorragend bezeichnet wird.

5) Ackermann, Carolina Dorothea, geb. zu Danzig 12. Febr. 1752, gest. um 1801. Trotz innerer Abneigung gegen den Schauspielerberuf war sie eine tüchtige Darstellerin im tragischen und sentimentalen Fache. Bei ihrer Vermählung mit dem Professor Unzer in Altona verließ sie 1778 die Bühne.

geblieben, um bei der Truppe Nicolini, die dort mit ihren Kinderballeten anfänglich großes Furore machte, als Sängerin mit Andreoli in kleineren italienischen Opern mitzuwirken. Während der Adventszeit in Hamburg spielte Dorothea Ackermann in Lübeck in ihren vorzüglichsten deutschen Rollen und fand auch Gelegenheit, in Duetten mit Andreoli ihr Gesangstalent glücklich zu verwerthen. Nachdem am 2. December „der Rahmenstag“ wiederholt war und ein von Schröder verfaßtes Ballet „die Seeräuber“ und „die Mohren“ den Schluß dieser Vorstellung bildete, folgte am 8. December „Der Deserteur“, ein musikalisches Drama in 3 Akten von Sedaine mit Musik von Monsigny. (Der Uebersetzer hatte ein Paar Arien eingeschoben, deren Componisten besonders angezeigt waren.) Die Besetzung war folgende: Louise, Madem. Dorothea Ackermann. — Richard, Herr Dauer. — Anton, Herr Labes. — Sophie, Mad. Labes. — Lukas, Herr Schröder. — Hannchen, Dem. Charlotte Ackermann. — Rudolf, Herr Wolfram. — Wilhelm, Herr Wetter. Ein Schröder'sches Ballet „Die Straßenräuber“ beschloß den Abend. „Clarisse“ oder „das unbekannte Dienstmädchen“, eine neue deutsche Oper in 3 Akten von Köllig, in der die Geschwister Ackermann und Schröder die Hauptpartien inne hatten, bildete den Inhalt des folgenden Abends. Am nächsten Tage folgte J. A. Hiller's komische Oper: „Die Jagd“, Text von Weiße, in der Dorothea Ackermann die Köse, Charlotte Ackermann das Hannchen und Schröder den Töffel sangen. Nicht ohne Bezug auf die Oper scheint das angefügte Ballet „Töffels Henrath“, auch „Töffels Ehestand“ oder „das Kind in der Wiege“ genannt, von Schröder verfaßt zu sein. In der nächsten Vorstellung am 11. December, welche „die Schule der Liebhaber“ brachte, glänzten wiederum die Geschwister Ackermann und Brockmann in den Hauptrollen. In dem nachfolgenden italienischen Intermezzo: „Li tré Gobbi“ oder „die drey Bucklichten“ sang Dorothea Ackermann die Mad. Vezzosa und Andreoli den Baron Macacco

Tartaglia. Am 15. December kommt „die neueste Frauenschule“ oder „Was fesselt uns Männer?“ von Stephanie dem älteren in 5 Aufzügen unter Mitwirkung der Geschwister Ackermann zur Wiedergabe. Gefolgt war das Lustspiel von einem von Schröder verfaßten Ballet „Das Obstschütteln“. Beschlossen wurden die Vorstellungen der Hamburger Gesellschaft, die eine Gesamteinnahme von 7650 R erzielt hatte, am 18. December mit „die verliebten Zänker“ und der „finta amante“ von Paesiello, einem Intermezzo in italienischer Sprache. Auf diese glorreiche Episode des Lübecker Theaterwesens ausführlicher einzugehen ist um so mehr geboten, als die Seele des Ganzen ein Mann war, dem die deutsche Schauspielkunst unendlich viel zu danken hat und der selbst „begünstigt durch seine Gestalt, seine vollendete Declamation, und die Gewalt über jede seiner Bewegungen“ wie sein Biograph Meyer sagt, als einer ihrer besten Vertreter verdient gepriesen zu werden.

Friedrich Ludwig Schröder, geb. den 2./3. November 1744 zu Schwerin, stammte aus der ersten Ehe seiner Mutter mit dem Organisten Schröder. Der Schauspieler Ackermann und Frau Sophie Schröder, nachdem Letztere bereits bei der Schönemann'schen Truppe Proben ihres großen Talentes abgelegt und in Hamburg eine eigene Truppe mit Erfolg geführt hatte, wurden 1747 zu Hilferding nach Petersburg berufen. Hier war es, wo der dreijährige Schröder vor der Kaiserin Elisabeth zum erstenmale auf der Bühne auftrat, die später sein Lebenselement werden sollte. Am 24. November 1749 verheirathete sich die Schröder in Moskau mit Ackermann und es begannen die unvermeidlichen Wanderzüge des Paares von einem Engagement zum anderen, denen auch nicht Einhalt geschah, als Ackermann der Führer einer eigenen kleinen Truppe wurde, die Kurland durchreiste und in Danzig zuerst festen Fuß faßte, bei der der damals kaum 10 Jahre alte Schröder bereits manche Rollen zu geben hatte, die seinem Alter kaum entsprachen. Von Königsberg

aus, wo die Gesellschaft im Winter 1753 weilte, ging Ackermann im nächsten Jahre nach Warschau, überall als Mensch, wie als Schauspieler den besten Eindruck hinterlassend. Weiter führten ihn seine Wege nach Breslau, Glogau, Frankfurt, Halle, Berlin, Stettin, Danzig und wiederum nach Königsberg, wo er das neu erbaute Theater 1755 eröffnete. Den Einzug der Russen in Königsberg fürchtend, gab er voreilig dort sein Unternehmen auf und reiste mit seiner Gesellschaft 1757 per Extrapost nach Leipzig, eine Tour, die sein Vermögen um 2000 Thlr. erleichterte. Der junge Schröder war von seinen Eltern auf dem Collegium Friedericianum zu Königsberg zurückgelassen worden; bei dem langen Ausbleiben von Geldmitteln und Briefen führte er eine kümmerliche Existenz, die selbst dann noch nicht ihr Ende nahm, als endlich seitens seiner Eltern die Mittel eintrafen, welche ihm die Ueberfahrt nach Lübeck ermöglichen sollten. Das lübeckische Schiff, mit dem er Anfangs März 1759 die Reise antrat, erlitt Schiffbruch bei Ertholm auf Christians De; durch allerlei früher erlernte physikalische und Taschenspielerkünste suchte er auf der einsamen Insel sich nothdürftig durchzubringen, bis das wieder in Stand gesetzte Schiff glücklich am 21. März Travemünde und Lübeck erreichte. Die Eltern hatten ihn an den Tuchhändler Ackermann (einen Bruder seines Stiefvaters) gewiesen, bei dem er die Handlung erlernen sollte; gegenseitige Abneigung führte zu einem anderen Resultate. Von Neuem mit Geld versehen, erreichte Schröder nach manchen Kreuz- und Quersfahrten endlich am 24. April Solothurn, wo seine Eltern, die inzwischen in Frankfurt, Straßburg und Basel Vorstellungen gegeben hatten, für den Augenblick domicilirten. Trotz der, bei Schröder's eigenwilligem und jähzornigen Temperamente sich stetig wiederholenden Reibereien mit seinem Stiefvater, dessen schauspielerischer Bedeutung er übrigens seine Anerkennung im Ganzen nicht versagte, blieb Schröder bei der Gesellschaft. Wir übergehen die Einzelheiten in den Wanderzügen der

Truppe durch die Schweiz und am Niederrhein und treffen sie nach einem Aufenthalte in Cassel in Braunschweig, wo der bekannte Nicolini sie förmlich in Gage nahm. Schröder hatte sich mittlerweile zu einem tüchtigen Schauspieler entwickelt, dem bereits größere Rollen mit Glück anvertraut werden konnten; mit Vorliebe aber diente er noch immer der Tanzkunst und schuf viele gern gesehene Ballette. Nach manchen Kreuz- und Querzügen traf im Juli 1765 die Ackermann'sche Gesellschaft wieder in Hamburg ein, um das dort neu erbaute Theater zu beziehen. Zu Anfang des Jahres 1767 legte Ackermann die Direction nieder, um sie an Seyler und Tillmann abzugeben bis Ostern 1769, nachdem Schröder während dieses Interregnums zu der Kurz'schen Gesellschaft getreten war. Bis 1780 blieb die Direction, da Ackermann 1771 gestorben, in Schröder's Händen, der nun unumschränkt wirkend das Hamburger Theater zu seiner höchsten Blüthe emporhob und, unablässig an sich und seinen Menschen Darstellungen fortarbeitend, auch als dramatischer Schriftsteller sich einen so hell leuchtenden Namen machte, daß Wien ihn von 1780 bis Februar 1785 unter glänzenden Verhältnissen an sich zu fesseln mußte. Seitdem Schröder von Hamburg geschieden, hatte kein sonderlicher Stern der dortigen Bühne geleuchtet und Schröder sah sich genöthigt, um seiner Mutter und seinen Erben das Eigenthumsrecht an dem Hause zu erhalten, von Neuem die Leitung des Theaters zu übernehmen und dieselbe bis Ostern 1798 weiter zu führen. Mit diesem Zeitpunkt trat Schröder von der alleinigen Leitung der Bühne zurück und schied auch gemeinsam mit seiner Frau als Darsteller aus, zum größten Bedauern seiner vielen, um seines Talentes und seines rechtlichen Charakters wegen ihn hochschätzenden Freunde. Schröder zog sich auf sein kleines Besizthum Mellingen im Holsteinischen zurück, einen gewählten Kreis anregender Menschen, darunter die treffliche Schauspielerin Starke, um sich vereinend. Erst im Jahre 1811 trat er noch einmal an die Spitze der hamburgischen Theater-Unternehmung,

um die Direction schon im nächsten Jahre und diesmal für immer niederzulegen; große Verluste, er büßte unter Anderem bei dem Bankerott eines Lübecker Verwandten 23 000 Mark ein, vor allem aber die französische Fremdherrschaft ließen den Entschluß schnell zur Reise kommen. Am 3. September 1816 entschlief der große Schauspieler und ehrenhafte Mensch nach kurzer Krankheit in Mellingen. Begünstigt von der Natur durch körperliche Ausbildung, aufgewachsen unter Mustern, wie sie selten einem Anfänger zu Theil geworden, beherrscht von einem beispiellosen Fleiße in allen Dingen, ist Schröder einer der ersten seines Standes geworden und sein Andenken auch als dramatischer Schriftsteller und Uebersetzer in den Annalen der Schauspielkunst weit über die Zeit seiner Wirksamkeit hinaus treu bewahrt worden.

Wir kehren wieder zur Lübecker Bühne zurück und erzäh-
len, daß dort am 17. Aug. 1773 „die Virtuosen oder
italienischen Sänger von der Gesellschaft des Herrn Nicolini*)
„Il Vechio Geloso.“ „Der eifersüchtige Alte“ Musik von
Buranello aufführen. Graf Eugenio — Nicolosi —
Clarice — Madm. Cesari I — Don Orazio — Hr. Buffeli
Lucinda — Madm. Cesari II — Der Marchese — Andreoli
Mingoni — Cesari. Am 8. Nov. 1774 kehrte für längere
Zeit eine von Amberg Sohn gebildete Schauspieler-Gesellschaft
in Lübeck ein. Mit kurzer Unterbrechung während der ge-
botenen Feiertage spielte sie bis zum 31. Jan. 1775. Ihr
Repertoire ist uns ziemlich erhalten: Nov. 8: „Die verliebten
Zänker“ von Goldoni. 3 Akte. Ballet: „Das durch die

*) Nicolini führte pantomimisch-dramatische Produktionen mit Kindern in glänzendster Ausstattung 1745 bei des Kaiser-Krönung Franz I. auf, kam mit seiner Truppe nach Prag, Leipzig und Hamburg, zog von dort 1749 nach Braunschweig, wo er bis 1771 die Oper mit großem Glanze pflegte, engagirte die Aldermann'sche Gesellschaft für Braunschweig, mußte aber später, in Ungnade gefallen, selbst Zuflucht bei Aldermann in Hamburg suchen, wo seine Vorstellungen wenig Gefallen mehr fanden. Er starb in einem Kloster zu Goslar.

Zauberkräft bewegliche Gemälde.“ — Nov. 14: „Dormin oder Frau, schau, wen!“ von Brandes. 5 Akte. Ballet: „Trips-Trill.“ — Nov. 15: „Der Geizige“ von Molière. Ballet: „Der Morgen auf dem Lande.“ — Nov. 28: „Der zärtliche Ehemann oder der Schein trägt“ von Brandes. 5 Akte. Ballet: „Die Berber“ von Schröder. — Nov. 29: „Die Jagd“ Oper von J. A. Hiller. Ballet zu dieser Oper verfertigt von Schröder „Töffel u. Rosens Ehestand.“ — Nov. 30. „Der Hausvater“ Schauspiel in 5 Akten von Diderot, übersetzt von Lessing. Ballet: „Die Sklaven-Händler“ — Dec. 1: „Der Lügner“ von Goldoni. Ballet: „George Dandin“ nach einem Lustspiel von Molière (von Schröder). — Dec. 2: „Romeo u. Julie“ von Weiske. 5 Akte. Ballet: „Die böse Bäuerin“. — Dec. 13: „Das Mißverständniß“ aus dem Englischen von Vanbrugh. 5 Akte. Ballet: „Der Scheerenschleifer“ oder „Die verworrene Wirthschaft“ von Schröder. — Dec. 15: „Der gutherzige Murrkopf“. „Le Bourru bien-faisant“ von Goldoni. „La Gouvernante“ oder „die besoffene Hofmeisterin“. Romische Oper in 1 Aufzug von Herrn Ruth. — Jan. 3 1775: „Médon oder die Rache des Weisen“. 3 Akte. Ballet: „Das Blindespiel“ (von Schröder). — Jan. 4: „Lottchen am Hofe“ (Ninette à la Cour) von Favart. 3 Akte. Ballet: „Die Maskerade“ (von Schröder). — Jan. 9: „Der Mißtrauische“ von Cronqf. 5 Akte. Ballet: „Die Nagelschmiede“. — Jan. 12: „Der Postzug“ oder „Die noblen Passionen.“ Lustsp. 2 Akte. „Die Abendmusik“ oder „Die glückliche Entführung“ v. Balletmeister Keymann, der sich dabey mit einem dazu verfertigten Harfen-Concerte wird hören lassen.“ — Jan. 13: „Der Deserteur aus Liebe“ von Stephanie dem Jüngerem. Lustspiel. 3 Akte. Zum Beschluß: „Das Caffe-Haus zu Venedig“. — Jan. 17: „Minna von Barnhelm“. Ballet: „Die Berber“. — Jan. 20: „Unschuld, Freundschaft und Liebe“. Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn Bock, Theatraldichter bey der Ackermann'schen Gesellschaft. Ballet: „Das Kegelschieben“. — Jan. 23: Die Vorstellung vom 4. Jan.

wiederholt. — Jan. 25: „Romeo u. Julie“ v. Weiße.
„Ein englisches Solo“. — Jan. 26: „Der Deserteur.“ Ballet:
„Der Dorfmahtler“. — Jan. 30: „Die verwandelten Weiber“
oder „der Teufel ist los“. Komische Oper in 3 Akten von
Weiße nach „Devil to pay“ von Coffey. Ballet: (dazu
gehörig) „Der verliebte Schneider“. — Jan. 31: „Der lustige
Schuster“, zweiter Theil von „Der Teufel ist los“. Ballet:
„Das Caffehaus zu Venedig“. —

Fünf Tage nach dem am 9/10. Mai 1775 erfolgten
Tode der Charlotte Adermann eröffnete unter Schröders
Leitung die Hamburgische Gesellschaft wiederum ihre Vor-
stellungen in Lübeck, die mit der „Eugenie“ und dem Ballet:
„Pan und Syring“ begonnen und am 6. Juli mit dem
„Galeerensclaven“ und den „Fischweibern“ beschlossen wurden.
Die Einnahme betrug nur 2957 R , muthmaßlich zu wenig,
um in der nächsten Zeit zu einer Wiederholung der Gesamt-
gaſtſpieles aufzufordern. Am 29. Juli 1776 verkauften die
Gebrüder Jürgen Hinrich Schröder und Johann Caspar
Schröder das Schauspielhaus mit allen Pertinenzien an
Friedr. Wilh. Ebbe für die Summe von 22 000 R L. Ort.
An die Stelle der Hamburger trat mit unendlich gespreizter
Zuversicht, aber desto geringerem Erfolge die von Churfürstl.
und Fürstl. Höfen gnädigst privilegirte Gesellschaft deutscher
Schauspieler unter der Direction von Peter Florenz
Ilgener*). Am 27. Septb. verzeichnete der Theaterzettel:
„Devil tho (?) pay“. „Der Teufel ist los“ von dem Herrn
Standfuß componirt. Die Gesellschaft hatte nur wenige Wochen

*) Ilgener, Peter Florenz, geb. 1730, gest. zu Gautsch bei Leipzig
1788, gründete 1755 eine Schauspielertruppe, die namentlich in Franken
und Württemberg umherzog, aber auch Norddeutschland nicht mit ihren
Besuchen verschonte. Die Leistungen derselben waren ziemlich anrühiger
Art, trotz der seltsamen Weise der Reclame, welche die Ankündigungen
zur Schau trugen. Für einige Zeit zur Leitung des Strelitzer Theaters be-
rufen, machte J. 1778 in Güstrow Concurſ und stand dann an der Spitze
kleiner Truppen in Raßburg, Harburg und Altona.

gespielt, als am 14. und 15. Octb. 1776 im Schauspielhause ein Tumult ausbrach, der durch das Pfeifen der Herren John Boel, Carl Ludwig Moller, Friedrich Küfel, Joh. Wilh. Pauli u. Joh. Peter Groot bei Gelegenheit einer schlechten Aufführung durch die Algener'sche Truppe veranlaßt wurde. Unter thätiger Theilnahme von Mengz, Klücks, Gylrol, Carlieb und des Fuhrmanns Hertot wurden die Obengenannten unter Schimpfworten bis in das Caffeehaus verfolgt, trotzdem sie sich auf Aufforderung des dienstthuenden Unteroffiziers sofort ruhig verhalten hatten. Ob der Störung der Vorstellung wurden die zuerst Genannten in Anklagezustand versetzt; sie weisen es von sich ab, daß sie die Urheber des Tumults gewesen, vielmehr treffe die Schuld die zuletztgenannten, die nach völlig wieder hergestellter Ruhe mit den niederträchtigsten Schimpf- und Scheltworten wieder um sich warfen; „sie sind es, die gewaltsam Hände an uns zu legen drohten und zur Erreichung ihrer Absicht den Böbel zu Hülfe riefen.“ Bei einer auf diesen Thatfachen aufgebauten Untersuchung würde Algener, wie die Angeklagten meinen, nicht so ungestraft davon gekommen sein. „Dieser elende Schauspieler hatte das ganze Publicum folglich auch uns durch die falschen selbstgemachten Titel seiner Spiele betrogen, und wieder ihren Willen zu sich gelockt: über diese Gelbschneiderei bezeugten Wir unsern Unwillen mit pfeiffen. Er der schuldige Theil pfiß dagegen an, rief uns spöttisch zu pfeiffen Sie doch meine Herren! drehte sich in einer krummen Stellung herum und wies seinen Zuschauern den H Seine nicht weniger Trotzige Frau stellte sich in die äußerste Loge und rief gleichfalls Haben Sie auch Pfeiffen meine Herren! sonst will Ich Sie welche leyhen! Verdient ein solcher Schauspieler nicht, nach so groben Belandigungen, nach einem so öffentlichen Betruge, und bey so jämmerlichen Vorstellungen seiner Stücke ausgepfißen zu werden und wenn es nach alledem noch erweislich, daß dieser verwegene Mann am 15. Octb. noch eine Menge des Böbels für frey Billette gedungen hat, um seinen Adhaerenten wenn Sie rufen würden

zu Hilfe zu eilen, verdient er nicht auf das allernachdrücklichste bestraft zu werden?“

In einem Rathsdecret vom 5. Dec. 1776 wird den Inculpaten ihre ungesittete Aufführung zc. verwiesen und Jeder zu 40 Thlr. Strafe verurtheilt, wogegen die Betreffenden Appellation einlegten.

Ein „offenes Sendschreiben“ welches in Folge der Schrift: „Der neuliche Tumult im Comödienhause“ zu Lübeck hervorgerufen wurde, versucht wenigstens einige Mitglieder der Truppe in Schutz zu nehmen, muß aber doch eingestehen, „daß dieser Ilgener ein höchst unwissender, stolzer und grober Mensch sei, denn seine Comödienzettel zeugen von ihm, weß Geistes er ist.“

Eine andere Darstellung dieses Vorganges giebt das Journal Politique françois vom Jahre 1776: „On mande de Lubec une anecdote assez plaisante. Cinq à six gens, qui avoient voyagé en France, et assisté aux représentations de quelques pièces nouvelles, voulurent donner dans leur patrie une idée de ce genre de spectacle, qui y est absolument ignoré. Ils engagèrent une troupe d'autres jeunes gens à les seconder, ils payerent le prix de leur places, et les pourvurent chacun d'un sifflet, avec ordre de se faire entendre à chaque signal qu'on donneroit, et qui étoit de gratter le plancher avec les pieds. Le premier qui donna le signal, appuya mal-adroitement son pied sur celui d'un de ses voisins, qui y répondit par un grand soufflet qu'il lui appliqua. Quelques conjurés témoins du coup et croyant que le signal avoit été changé, s'empresserent de répéter celui qu'ils avoient vu et entendu. En un instant de proche en proche toute la cabale fût souffleté et cela s'exécuta avec le silence le plus profond. Les siffleurs y mirent fin en se servant de l'instrument qu'ils avoient apporté. Des soldats, apostés pour maintenir la tranquillité publique, se saisirent sur l'heure des siffleurs, des battons

et des battus, qui furent conduits en prison, sans avoir eu la consolation de troubler le spectacle, qui fut continué jusqu'à la fin.“

Joh. Fried. Stöffler, Directeur der allhier befindlichen Deutschen Schauspieler sucht am 14. Novb. 1777 um das Privilegium nach, sechs oder mehrere Jahre die Lübecker Bühne zu behalten. Die „damals renommirte“ Gesellschaft erwirbt ein Zeugniß seitens der zuständigen Behörde, welches die Zufriedenheit mit den Stöffler'schen Leistungen ausspricht und zugleich die Entscheidung über das zu gewährende Privilegium dem ältesten Bürgermeister zuspricht. Bereits am 8. Novb. 1777 führt F. A. v. Weber, der muthmaßliche Musikdirector bei dieser Truppe „auf der Börse ein Oratorium oder geistliches Singestück auf.“

Am 3. März 1778 kam unter Stöffler's Leitung: „Was sein soll, schickt sich wohl,“ Lustspiel in 5 Aufzügen und ein Ballet „Pas de deux“ „der Duhelsack“ zur Aufführung. Der Theaterzettel vom 19. März kündigt noch an: zum Besten der Acteure „Der Wohlthätige“, Schauspiel in 5 Akten von Courtin und „Der Bassa von Tunis,“ Operette in 1 Akt von Hänisch, Musik von Holln. Die Bühne wurde am 20. März mit dem „Fest der dankbaren Schäfer“ geschlossen. Von der Wirksamkeit der Direction Anthon Berger erfahren wir nur, daß dieselbe in dem neuerbauten Opernhause am 9. Octb. 1778 aufführt: „Ince u. Jariko“, Duodrama mit Gesang in 2 Akten. Der Text ist von Herrn Schink, die Musik von Herrn Rust, Fürstl. Kapellmeister in Dessau (1739—1796). Sicherlich handelte es sich bei dem „neuerbauten Opernhause“ nur um einen Umbau des alten Hauses. In den Denkwürdigkeiten von F. C. Schmidt Th. I pag. II lesen wir: „Damit die Aufführung des „Hamlet“ stattfinden könne, soll im Jahr 1778 das Theater in Lübeck erweitert und umgebaut sein.“ Die veränderte Eintheilung der Plätze läßt den Umbau mit Sicherheit erkennen. Es betrug die Eintrittspreise: Erste Rang-

- Loge 1 $\frac{1}{2}$ 8 fl., Parterre-Loge 1 $\frac{1}{2}$ 4 fl., Parterre 1 $\frac{1}{2}$. Auf dem vierten Platz (zweiter Rang?) 8 fl., auf dem letzten Platz 4 fl.

Stöffler, der im Herbst in Braunschweig und Hildesheim weilte, hatte dort Schulden hinterlassen, um derenwillen er bei seiner Ankunft in Lübeck verklagt wurde. Wie es in den weitläufigen Akten über diese Angelegenheit unter Anderem heißt, hat Stöffler vom 10. bis 16. Septbr. in Hildesheim beim Weinschend M. A. Neuter verzehrt 37 Thlr. 15 gr., darauf bezahlt durch den Herrn Musikdirector von Weber 19 Thlr. Aus dieser Angabe geht hervor, daß Franz Anton v. Weber, der Vater von Carl Maria v. Weber, bei der Stöffler'schen Truppe als Musikdirector engagirt war. Er begleitete dieselbe auch nach Lübeck, wo die Truppe am 20. März ihre Vorstellungen schloß. F. A. v. Weber gab dann am 11. April im Opernhause ein Concert, in welchem ein Oratorium von seiner Composition: „Gott in den Gegenständen der Natur“ zur Aufführung gelangte. Am 7. April 1779 wurde Weber, da der Hoforganist und Musikdirector Hesse in Gütin gestorben war, zum Capellmeister des Fürstbischöfes Friedrich August in Gütin mit einem Gehalt von 400 Thlr. ernannt.

Bereits am 20. Jan. 1779 hat der Director Stöffler nach seiner Angabe beim Gericht „keine theatralischen Maschinen mehr, keine Kleidungen, keine Mobilien, keine Effecten; der Lübecker Bürger Friedr. Ebbe hat alle diese Sachen käuflich an sich gebracht. „Für Stöffler blieben nur noch „die Einrichtung des Schauspiels und die Einrichtung der Rollen, selbst die bei der Gerichtsverhandlung anhabende ordinaire Veste gehört nicht ihm, sondern der Garderobbe.“ Seyler, der vorübergehend die Leitung der Hamburger Schauspielerunternehmung übernommen, traf mit dieser Gesellschaft im Herbst in Lübeck zu einigen Gastvorstellungen ein. Ihm folgte 1780 mit einer Truppe Jean Tilly (der ältere), mußte aber des geringen Besuches wegen bald die Vorstellungen abbrechen.

Nicht besser erging es dieser Gesellschaft im nächsten Jahre, wenn auch die Leistungen immer mehr von dem Lübecker Publikum gewürdigt wurden. Von ungleich größerem Erfolge war das Auftreten der Truppe im Jahre 1782 begleitet, wo dieselbe am 29. Aug. die Bühne mit einem Prolog, dem Lustspiel: „Karl und Sophie“ und dem Ballet „das Blindenkutschspiel“ eröffnete. Am Freitag den 13. Dec. 1782, nach dem 2. Advent, wird „von der Tilly'schen Gesellschaft deutscher Schauspieler zum Letztenmahle aufgeführt: „Die Lästerschule“ (von Sheridan) und das Ballet: „die Zauberinsel oder die eifersüchtige Fee Urzella“ in 2 Aufzügen von Tilly. Musik vom Concertmeister Teller (Deller) in Stuttgart. „Der Anfang ist wegen der Abendmusik um 6 Uhr.“ Am 7. Jan. 1783 folgten dann die „Zigeuner“. Im Herbst desselben Jahres kehrte Tilly wieder in Lübeck ein und beschloß die Vorstellungen am 16. Dec. (nach dem 3. Advent) mit dem Lustspiel: „Die Mahler“ und dem Ballet: „Die Schlittenfahrt“ von Tilly in 2 Aufzügen nach Molières „George Dandin“, die Musik von Holland aus Hamburg. Schon am 29. Dec. eröffnete Tilly seine Vorstellungen wieder auf dem Hoftheater zu Gütin mit einer Antrittrede, gehalten von Frau Tilly. Während des Jahres 1784 finden sich Theatervorstellungen in Lübeck nicht verzeichnet; eine Nachricht über die Wiederkunft der Tilly'schen Truppe findet sich erst am 14. Jan. 1785, wo Tilly mit seiner Gesellschaft „Die Seelenverkäufer“ und ein großes Ballet aufführte. Der Zudrang zu dieser Vorstellung war ein so großer, daß ein besonderes Mandat seitens des Rathes erlassen wurde, um die Anfahrt der Wagen zu regeln und ein Unteroffizier und 10 Soldaten Ordre bekamen, den Anordnungen der Obrigkeit event. Nachdruck zu verleihen. Mit Dedications-Epilog, mit Gesang und Tanz: „Gellerts Denkmal“ und dem Schauspiel „Die Gefahren der Verführung“ von Schröder wurden die Vorstellungen am 16. Febr. abgeschlossen. Eine Gesellschaft deutscher Schauspieler hielt sich nur kurze Zeit in Lübeck auf; wie üblich eröffnete sie die Vorstellungen

mit einem Prolog und ließ das Schauspiel: „Der deutsche Hausvater“ nachfolgen. Abgelöst wurde die Truppe von der vereinigten Gesellschaft deutscher Schauspieler, welche am 4. April „Nicht mehr als 6 Schüsseln,“ Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von Herrn Großmann und am 6. Mai den „Hamlet“ aufführte. F. L. Schröder, der nach seiner Heimkunft von Wien in Hamburg nach Ablauf der Pachtzeit, eine eigene Gesellschaft zusammengestellt hatte, gab mit derselben vom 22. Aug. bis zum 7. Octb. Vorstellungen in Lübeck. Außer Schröder, seiner Frau und deren Pflgetochter Dem. Schwarzenfeld, zählten manche Mitglieder: Mad. Senler (geschiedene Sensel), Mad. Borchers, Borchers der jüngere, Klügmann, Frau und Sohn, Eule, Frau Tochter und Sohn zu den bedeutenderen Schauspielern. Die Bühne wurde eröffnet mit „Eugenie“ und „dem vernünftigen Narren“.

Im September traf der berühmte Iffland*) zu einem längeren Gastspiele in Lübeck ein. Er spielte am 12. Sept. den Vater Ruhberg im „Verbrechen aus Ehrfucht“, am 13. den Grafen Woldemar im „Deutschen Hausvater“ und am 15. den Pastor Seebach in „Die Jäger“. Ifflands Spiel scheint den Beifall sich nicht errungen zu haben, den seine spätern Leistungen in so hohem Maße verdienten. Er selbst schrieb dies, wie Meyer in seiner Biographie Schröders Th. II S. 4 sagt, einer Befangenheit zu, von der er sich in Schröders Gegenwart nie hätte zu befreien vermocht. Iffland schrieb in Schröders Stammbuch am 17. Sept. 1785 die nachstehenden Worte:

*) Aug. Wilh. Iffland geb. 29. April 1759 in Hannover, betrat unter Schloß 1777 die Bühne zu Gotha. Wurde 1779 Mitglied des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, 1796, 14. Nov. Director des Berliner Nationaltheaters, 1811 Generaldirector der Königl. Schauspiele in Berlin, wo er am 22. Sept. 1814 starb. Er hat mehr denn 60 Dramen verfaßt, darunter „Die Jäger“ 1785 „Der Spieler“ 1799, „Verbrechen aus Ehrfucht“ 1784, „Der Vormund“ 1793, „Die Advokaten“ 1795.

„Führe Talent auf Deine Bahn, gieb dem Stande Sitten, Beredlung, und so schließe mit der Wahrheit, die Deine Thaten predigen: „Der bessere Mensch ist der bessere Künstler.“ Gedanke meiner

August Wilh. Iffland.

Schröder gab in den oben genannten Stücken: den Baron Hartley, Blackhead, den Obercommissair, den Grafen Woldemar und den Oberförster in den Jägern. Frau Schröder waren in gleicher Reihenfolge zuertheilt: Therese, die Hofrätthin und Lottchen im deutschen Hausvater. Am 7. Octb. schloß Schröder mit dem „Vetter in Lissabon“ und der „buchstäblichen Auslegung“, in welchen Stücken er den Wagner und Robinson, seine Frau die Sophie spielte. Auf ihren unablässigen Wanderzügen traf die Wäser'sche Gesellschaft wieder in Lübeck ein und kündigte für den 9. Jan. 1786 die Aufführung eines von Dr. B. C. d'Arien verfaßten Schauspiels „Der Einsiedler“ in 5 Aufzügen an, am 9. Februar spielte die Truppe „Hans von Janow oder der Landjunker in Berlin“, ein neues Lustspiel in 5 Akten von J. C. Brandes. Das Stück wurde in demselben Jahre mit zwei plattdeutsch redenden Personen: Hans von Janow und sein Bursche Gürge Speck in Hamburg aufgeführt. Der in Lübeck gerne gesehene Tilly nahm wiederum im Herbst des Jahres 1786 die Bühne in Besitz. Zur Eröffnung am 13. Septb. war von ihm „Der Schiffbruch“, Trauerspiel in 5 Akten gewählt; aus dem Repertoire seien noch hervorgehoben am 26. Nov. „Der Hypochondrist“, komisches Singspiel in 3 Aufzügen nach dem Italienschen. Musik von Sarti und Naumann, und am 3. Decb. „Die Liebe auf dem Lande“, Komisches Singspiel in 3 Aufzügen von J. A. Hiller in dem Herr Greiner vom Hamb. Theater als Gast auftrat. Wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste wurden noch „die Jäger“ von Iffland aufgeführt. Am 20. Decb. fand im Theater ein vollständiges Instrumental- und Vocalconcert von Abelaide Smitt, einer sehr beliebten Sängerin der Tilly'schen Gesellschaft statt, in welchem Mad.

Demarrés Arien und mit der Smitt Duette sang, die Herr Demarrés am Flügel begleitete. Die erstmalige Aufführung von Lessing's „Nathan der Weise“ am 23. Jan. 1788 war sicher ein Ereigniß zu nennen, nicht minder die Aufführung des „Don Carlos“ von Herrn Schiller mit Herrn Klingmann von Hamburg als Gast. Die Vorstellung mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden als Benefizium für den Gast. Am 28. Februar ging Lessing's „Emilie Galotti“ zum Besten der Mitglieder Butenop und Jobel über die Scene. Bis zu Ende des Monats März weilte das treffliche Ensemble in Lübeck; bei der guten Besetzung der Gesangskräfte konnte noch am 4. März „Das Narren-Hospital oder die Schule der Eifersucht“, komisches Singspiel in 2 Aufzügen nach dem Italienischen, Musik von Salieri, über die Bühne gehen. Als Benefiz für die Schauspielerinnen Tilly und Keilholz war das Lustspiel „Henriette oder der Husarenraub“ vom Abonnement ausgeschlossen, welches je 24 Vorstellungen umfaßte und in den Ranglogen mit 8 Thlrn., den Parterrelögen mit 6 Thlrn. und im Parterre mit 4 Thlrn. bezahlt wurde. Gleich nach Neujahr 1789 eröffnete der Direktor (Großmann*) aus Hannover am 7. Januar die Bühne mit der „Entführung aus dem Serail“ von Mozart. Das Juniusheft des Journal des Luxus und der Mode, bringt über diese Vorstellungen den nachstehenden, die Lübecker Theater- und Musikverhältnisse charakterisirenden Bericht: „Die Königl. Regierung fand, bey den bedenklichen Gesundheitsumständen Sr. Königl. Großbrit. Majestät, für gut, alle öffentlichen Lustbarkeiten und auch das Schauspiel zu untersagen. Hr. Großmann sah sich also genöthigt, in der rauhesten Jahreszeit eine äußerst beschwerliche und kostbare Reise nach Lübeck anzutreten, wo er in den Weihnachts-

*) Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm, geb. Berlin 30. November 1744, gest. Hannover 20. Mai 1796. Theater-Principal und Dichter, verfaßte mehrere dramatische Werke, darunter: „Nicht mehr als sechs Schüsseln“.

ferien anlangte, und mit seiner Gesellschaft von den Einwohnern mit vorzüglicher Güte und Achtung aufgenommen wurde. Vor heil. drey Königen darf, nach dasigem Gebrauch nicht gespielt werden. Das Theater gehört einem Bürger Namens Ebbe, dessen Haus zugleich zu Ballen, Konzerten, zum Kaffeehause und zur Maurerloge eingerichtet ist. Das Theater ist klein, die Einrichtung unbequem und bey Verwandlungen der Dekorationen sehr beschwerlich. Theater und Amphitheater sind der Zugluft ausgesetzt, welches für Zuschauer und Schauspieler sehr unangenehm ist und besonders die letzteren einem anhaltenden Katharr aussetzt. Für jede Vorstellung empfängt Ebbe einen Ducaten. Außer dem müssen verschiedene Freybillete an einige Magistratspersonen gegeben werden. Das Orchester ist, außer einem vortreflichen Geiger, Hr. Bülow*), und zwey geschickten Hornisten, schlecht besetzt. Die Charwoche auszufüllen wurden am 7. und 10. April im großen Börsensaal zwey große Oratorien**) aufgeführt. Der Kaufmann Hr. Behnke hatte für die Einrichtung des Orchesters, der Beleuchtung und Bequemlichkeit der Zuschauer mit vielem Geschmac und Aufmerksamkeit gesorget. Die Musik that in dem großen gewölbten Saale die trefflichste Wirkung. Den 11. (April?) reiste die Gesellschaft nach Hannover zurück und eröffnete dort die Bühne.“ — —

Die dramaturgischen Blätter, 15. Stück, Hannover 24. Januar 1789, berichten über die ersten Vorstellungen der Großmann'schen Truppe in ähnlicher Weise. — — „Die Bühne in Lübeck wurde durch Großmann am 7. Januar mit der „Entführung aus dem Serail“ eröffnet. Die Oper gefiel nicht wegen der schlechten Besetzung des Orchesters. Herr Bilow (Bülow), der sich durch seine Geschicklichkeit auf

*) Bülow (Bilau G. C.) Schüler von A. C. Kunzen.

**) Am 7. April: „Sinfonie von Hayden, geistliche Arie von Abt Vogler, Miserere von Vogler, Der sterbende Jesus von Rosetti. Am 10. April: „Der Tod Jesu“ von Graun, „Der Tod des Erlösers“ von Dverbeck und Wolff.

der Violine in Ansehung seines Tones und seines geschmackvollen Vortrags, nicht minder durch seine Höflichkeit und Bescheidenheit — eine dem ausübenden Künstler so selten verliehene Gabe — als ein wahrer Künstler von Genie und Talent ausgezeichnet, hat, die Freundschaft, nebst dem Herrn Kunze (Kunzen)*) einem fertigen Klavierspieler, aus bloßer Kunstliebe, bei Aufführung der Opern in dem Orchester mitzuspielen, und zwar Ersterer an der Geige, und Letzterer am Violoncell, wodurch denn die Aufführung sehr viel gewinnt. Vorzüglich zeichnen sich noch die beyden Hörner durch ihren festen runden Ton aus, durch pünctliche Genauigkeit im Paußieren und Reinheit der Intonation. Es wäre zu wünschen, daß der übrige Rest sich auch bemüht mögte, den beyden Herrn Hernberg (Gebr. Hermberg) in Fleiß und Achtsamkeit nachzuahmen.“ Am 8. Januar wurde „Die neue Emma“, Lustspiel von Unzer, und „Der Magnetismus“, Lustspiel von Iffland gegeben. Am 9. folgte „Die Eifersucht auf der Probe“, Oper von Anfossi. — — — „Die Executive des Orchesters war heute ungleich besser, als bei der Entführung aus dem Serail. Das Publikum war äußerst befriedigt und Herr Gatto erhielt, als Don Perichetto, den ausgezeichnetsten Beifall.“

Am 7. September 1789 kehrte die Tilly'sche Truppe, der mittlerweile von dem in Schleswig residirenden Herzog das Prädikat einer Schleswig'schen Hof-Schauspielergesellschaft verliehen war, wieder nach Lübeck zurück. Bei ihr war jetzt L. Löwe mit seinen beiden Kindern Amalie (12jährig) und Leopold (13jährig) engagirt, Letztere beide berufen, in der Theatergeschichte Lübeck's hervorragende Rollen zu spielen. Die Bühne wurde eröffnet mit dem tragischen Gemälde in 5 Akten von Breßner „Der Lieberliche“. Am 26. October folgte die komische Oper: „Der Faßbinder“ und ein tragisches Ballet von der Composition Tilly's „Die Eroberung der Bastille in Paris“. Mit dem 23. December schloß die Gesellschaft ihre Vorstellungen.

*) Kunzen, F. L. Nemilius, geb. zu Lübeck 1761, gest. als Kapellmeister zu Kopenhagen 28. Januar 1817.

Im Herbst des Jahres 1790 finden wir Tilly wieder in Lübeck. Er beginnt mit dem Schröder'schen: „Das Gemälde der Mutter“. Die beiden Kinder von Löwe geben im Opernhause am 23. October ein Concert, in welchem sie Arien und Duette vortragen. Zur Feier der Wahl Leopold II. zum römischen Kaiser wird der Theaterabend mit einem Prolog: „Deutscher Fürsten deutsche Wahl“ eingeleitet. In demselben waren die verschiedenen deutschen Volksstämme in Person vertreten. Nach dem Theaterzettel stellte die Bühne einen Hain vor mit vier Pyramiden, an denen die Wappen der vier ersten Provinzen der österreichischen Monarchie hingen. Die übrigen Lande, in ihre Nationaltracht gekleidet und mit Schild und Wappen ihrer Staaten versehen, standen zu beiden Seiten der Bühne. Auf des von oben herab kommenden Genius Geheiß verwandelte sich das Theater in einen prächtigen Tempel mit den auf das herrlichste illuminirten Wappen der gesamen Staaten. Dann folgte „Der König oder der Abenteurer“ von Wigel. Diese Aufführung fand solchen Beifall, daß sie am 28. October d. J. wiederholt werden mußte. *) Eine dreimalige Wiederholung erlebte das Schröder'sche Lustspiel: „Der Ring oder die unglückliche Ehe durch Delikatesse“, dem das Ballet „Don Juan oder der steinerne Gast“ mit Musik vom Ritter Ch. v. Gluck nachfolgte. Weitere Stücke des Repertoires bildeten am 20. November „Die Streligen“ Schauspiel von Babo mit dem angefügten Ballet „Die Faschingslustbarkeiten“. Gern gesehen waren Hiller's Oper „Die Liebe auf dem Lande“, die vielfache Wiederholungen in dieser Spielzeit erlebte, „Die berühmte Widerbellerin“ von Shakespeare und das Ballet „Der Satyr“. Am 10. Decbr. 1790 beschwert sich der Stadtcommandant de Chasot, „daß Tilly ihm die zukommenden 2 Billete vorenthält, daß es T in alle den Jahren, da er Vorstellungen hier giebt, unterlassen. Da Chasot aber immer nichts Gutes von der Truppe

*) Dr. W. Brehmer. Mittheil. d. Vereins f. Lüb. Geschichte 1884. S. 184.

gesagt wurde, hat er die Vorstellungen nie besucht.“ Bis zur Fastenzeit setzte Tilly seine gut besuchten Vorstellungen fort; als neu wurden dem Spielplan einverleibt: die Oper „Die Dorfgala“ von Gotter und Schweizer, ferner die Schauspiele: „Friedrich von Oesterreich“ von Jffland, „Karl IX. oder die Bartholomäusnacht“, Lillo's Trauerspiel „Georg Barnwell“ und das Lustspiel von Brezner „Die Freude“.

In der nächsten Saison, die am 17. October 1791 begann, war es wiederum die Tilly'sche Truppe, welche Lübeck mit ihren Vorstellungen und einem abwechslungsreichen Spielplan beglückte. Kogebue, dem wir zum erstenmale begegnen, steuert die „Sonnenjungfrau“ und „Der weibliche Jacobiner-Clubb“ dazu bei. „Othello“ von Shakespeare und „Die Cocarden“ von Jffland vertreten das tragische Element, während die Lustspiele: „Der Taubstumme“ und Schröder's: „Die vier Vormünder“ die heitere Muse verkörperten. Auch an dramatisch-musikalischen Werken fehlte es nicht: Der Musikdirector der Tilly'schen Gesellschaft Drobisch lieferte ein eigenes Werk „Der blinde Chemann“; „Der lahme Husar“ von Seydelmann und die alte Operette: „Der Teufel ist los“ von Standfus trugen mehr den Charakter des Singspiels. Das Schauspiel von Reinhard „Der Pasquillant“ oder „Es lebe Friedrich der Große“ wurde von den Schauspielern Gley und Schwabe in einer gedruckten „Epistel“ arg durchgehohlet. Trotzdem bereits früher Großmann die Ballette am Schlusse der Vorstellungen abgeschafft hatte, glaubte der erfahrene Tilly dieses besonderen Reizmittels nicht enttrathen zu können. Bis zur Faschingszeit 1792 hielt es Tilly noch in Lübeck, dann zog er nach Braunschweig, um diese Stadt fortan zum festen Sitze seiner Thätigkeit zu machen, ohne deswegen Lübeck zu verabsäumen. Der Schauspieler Frd. Ludw. Schmidt*) und

*) Schmidt, Frd. Ludw., geb. Hannover 5. Aug. 1772, gest. Hamburg 13. April 1841. War zuerst bei Döbbelin, dann bis 1793 bei Tilly engagirt, debutirte 1806 in Hamburg und wurde dort 1815 anfänglich mit Herzfeld in Gemeinschaft, später allein Director des Stadttheaters. Er heirathete eine Tochter von Ludwig Löwe dem Älteren.

spätere langjährige Director des Hamburger Theaters, dessen Denkwürdigkeiten Hermann Uhde 1875 herausgegeben, war um 1792 bei Tilly engagirt. Durch ihn erfahren wir, daß schon im Mai des genannten Jahres die Hälfte der Truppe wiederum die Reise nach Lübeck antrat. Die großen Hoffnungen, welchen die Direction sich hingegeben, erfuhren eine harte Enttäuschung, da schon nach drei Abenden die Vorstellungen abgebrochen werden mußten und die Rückkehr nach Braunschweig unvermeidlich sich erwies. Ein zweiter im Juni mit der halben Truppe unternommener Versuch endete nicht glücklicher. Vielleicht war es die Concurrnz mit einer italienischen von Stefano Pucci Guidi geleiteten Operntruppe, welche hemmend auf den Besuch einwirkte. Die Italiener ließen vom 7. bis 9. Juli aufeinander folgen die Opern: „Il Pazzo per amore“, „La Villanella fortunata“ und „Il Barone cerotto“. Erst im Spätherbst 1792 vermochte Tilly wieder festen Fuß auf der ihm vertraut gewordenen Bühne zu fassen und sein Verbleiben bis Ende Januar auszubehnen. Mit Iffland's „Der Herbsttag“ eröffnete er am 22. November die Bühne. An Neuheiten wurden dem Publikum geboten „Die Kandidaten“ Lustspiel von Wagenfeil, „Die Folgen einer einzigen Lüge“ Schauspiel von Spieß, das Ballet: „Der weibliche Deserteur“ und die komische Oper von Dittersdorf: „Hieronymus Knicker“.

Mit dem Beginn des neuen Jahres folgte die bereits von der Gesellschaft auf dem Hoftheater zu Braunschweig mit vielem Beifall gegebene Oper „Oberon“ von Wieland und Branigki. Weiter am 11. Januar „Lilla oder Schönheit und Tugend“. Ein Singspiel in 2 Aufzügen nach der italienischen Oper: *Una cosa rara*, übersetzt von André, Musik von Martin η Solar. Ihr folgte am 16. Januar „Die Entführung“, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von J. F. Zünger mit dem Ballet: „Die Werbung der Milizen“. Von der Beliebtheit der Oper „Hieronymus Knicker“ von Dittersdorf spricht deutlich die sechste Wiederholung derselben am 17. Jan.

„Die christliche Judenbraut“, Singspiel in 2 Akten von Girzif mit Musik von Panek, füllte den Theaterabend am 23. Jan. aus. Als vorletzte Vorstellung folgte noch am 24.: „Die Hochzeitfeier oder „Ist's ein Mann oder ein Mädchen“. Lustspiel in 5 Aufzügen von J. C. Brandes und das komisch-pantomimische Ballet „Die drey Nationen“. Trotz der großen Beliebtheit der Tilly'schen Truppe hatte doch ein Ungenannter, Herr B...., in dem Blatte „Nahrung für's Herz“ 2. Bändchen 4. Stück, S. 53 ff. einen Aufsatz „Lübecker Theater“ erscheinen lassen, der manches Tadelnde enthielt. F. L. Schmidt, damals Mitglied der Truppe, veröffentlichte am 20. Januar 1793 einen antikritischen Aufsatz: „Nahrung für den Kopf des Verfassers von dem Aufsatz „Lübecker Theater“, in welchem Herr B.... ziemlich derbe abgeführt wurde. Das Schauspielervölkchen hat bekanntlich von jeher eine auffallende Empfindlichkeit gegen abfällige Urtheile bekundet. Auch der Schauspieler Friedr. Carl Rosolvi sah sich veranlaßt zu einer „Erklärung“ gegen den Hamburger Theaterschreiber Joh. Friedr. Schink, die Recension seiner Schauspielichtung „König Roderich“ oder „Cölibat und Regentenschwäche“ betreffend. Mit der Wiederkehr des Herbstes traf auch Tilly am 14. October wieder in Lübeck ein, das Spies'sche Ritterschauspiel: „Klara von Hoheneichen“ zur Eröffnung der Bühne wählend. Die meisten Wiederholungen in der Herbstsaison erzielte die Martin'sche Oper: „Der Baum der Diana“ (8 mal), demnächst „Hieronymus Knicker“, „Die beiden kleinen Savoyarden“ von d'Mayrac und Branitzky's „Oberon“. Schröder's Lustspiele: „Die Freimaurer“ und: „Die Heirath durch das Wochenblatt“ erfreuten sich großer Beliebtheit. Sonst standen noch auf dem Spielplan: das Ballet „Don Juan“, das Lustspiel: „Der seltene Onkel“ und H. Beck's „Verirrungen ohne Laster“. Mit der Ruprecht'schen Oper „Was erhält die Männertreue“ wurde kurz vor dem Weihnachtsfeste geschlossen. Die wenigen Wochen des Januars 1794, in denen Tilly noch in Lübeck

weilte, brachten als Neuheit das einaktige Lustspiel: „Den ganzen Kram und das Mädchen dazu“ und das Singspiel „Hocus pocus“ von Dittersdorf. Am 13. Januar wurde das Theater geschlossen und Tilly zog seinen Verpflichtungen gemäß wieder gen Braunschweig. Die Armuth an theatralischen Genüssen, wie sie der Sommer damals regelmäßig mit sich brachte, wurde reichlich aufgewogen durch die zahlreichen Novitäten, die Tilly bei seiner Wiederkehr am 18. September 1794 dem Publikum darzubringen gedachte. Schon die erste Vorstellung brachte als Neuheit „Der Eremit auf Formentara“, Text von Kogebue mit Musik von Ritter. Eine ganze Reihe von Neuheiten auf dem Gebiete des Schauspiel- und Lustspiels folgte: „Edelfinn und Armuth“ von dem Vielschreiber Kogebue, „Weltton und Herzensgüte“ von Ziegler, „Verlegenheit aus Irrthum“ von Herklotz und „Präsentirt's Gewehr“ von Müller. Neu war auch die Oper „Richard Löwenherz“ von Grétry, während viele früher gegebenen Opern und Singspiele Wiederholungen erfuhren. Der 17. November 1794 war der Tag, an welchem W. A. Mozart's unsterbliche Oper „Die Zauberflöte“ zum erstenmale in Lübeck gehört wurde. Die Begeisterung des Publikums für das noch in der Gegenwart in ungetrübter Schönheit prangende Werk zeigte sich am deutlichsten in den vielen Wiederholungen (10 an der Zahl), die demselben im Verlauf der Saison zugebilligt werden mußten. Allzufrüh für Lübeck's Bewohner mußte Tilly schon am 19. Januar 1795 der Stadt den Rücken kehren, nachdem er im Verlauf der letzten Wochen noch das Schauspiel „Das Mädchen von Marienburg“ von Kratter, und Kogebue's „Graf Benjowski“ oder „Die Verschwörung von Kamtschatka“ neben manchen bereits gern gesehenen Stücken hatte über die Bühne gehen lassen. Es war dem rasilos thätigen Director nicht beschieden Lübeck wiederzusehen, er starb am 2. Februar 1795 zu Braunschweig. Mit seinem Dahinscheiden war eine für Lübeck erfolg- und genussreiche Theaterepoche abgeschlossen.

Die dereinst dem Zimmermeister Schröder beim neuen Theaterbau gewährte und auf F. Ebbe durch den Ankauf des Hauses übergegangene Concession auf 40 Jahre war mittlerweile erloschen und Ebbe suchte um Verlängerung auf weitere 40 Jahre nach. Bereits bevor das Gesuch eingereicht worden war, waren die Mängel der bisherigen Einrichtung der Bühne und des Zuschauerraumes immer empfindlicher zu Tage getreten, so daß ein Neubau des Inneren unerläßlich zu sein schien. Der damalige Stadtbaumeister J. F. Soherr wurde daher von der Behörde beauftragt, eingehende Vorschläge zur Verbesserung des Hauses zu machen, und legte dieselben am 4. August 1796 auch vor. Dieselben bestanden, neben einer zweckmäßigeren und zeitgemäßen Einrichtung der Bühne selbst, wesentlich in der Vergrößerung des Parterre's von 120 auf 220 Plätze durch Verlegung der Parterre-Logen mit 80 Plätzen in den neu geschaffenen zweiten Rang. Der schwerfällige Instanzenweg und andere Umstände verzögerten jedoch den Umbau bis zum Jahre 1798.

Raum hatte Tilly die Augen geschlossen, so traten auch neue Bewerber um die erledigte Direction auf. Schon am 13. März suchte der Schauspieldirector Kübler von Kosta aus, da er auch in Bismar und Schwerin gespielt, um die Erlaubniß nach in Lübeck spielen zu dürfen und führte zu seinem Vortheil an, daß er die neue Oper: „Die Zauberflöte“ einzustudiren gedenke. Er wurde aber abschlägig beschieden, „weil die Tilly'sche Gesellschaft größtentheils und in ihren vorzüglichsten Mitgliedern beisammen bleibt.“ Der Stadt-Wundarzt Mayer in Braunschweig fungirte zunächst als Administrator der Truppe bis zur Rückkunft der Wittwe Tilly's, die durch ihr Engagement in Petersburg zurückgehalten wurde. Als Mad. Tilly im September von dort nach Lübeck zurückkehrte, fand sie bei ihrer Ankunft Hindernisse für die Uebnahme der Gesellschaft vor. Mayer hatte sich bereits mit dem Besizer F. Ebbe in Einvernehmen gesetzt und führte die Truppe, nachdem dieselbe beim Herzoge

von Plön gastirt, am 12. October zur Eröffnung der Bühne nach Lübeck. Um den Ansprüchen der Wittve Tilly's, Louise Caroline, gerecht zu werden, wurde ihr in der Person eines Herrn Gülich in Lübeck ein Curator zur Führung ihrer Angelegenheiten vom Rathe beigegeben. Mittlerweile hatte Mayer von dem Hofmarschall v. Beltheim in Braunschweig am 20. August die Erlaubniß erwirkt, die Direction der Truppe fortzuführen. Aus der Leihhauscasse war Tilly eine Unterstützung von 5000 Thlr. gewährt worden, deren Rest von Lichtmeß 1796—1799 mit 250 Thlr. p. A. abgetragen werden sollte. Die Truppe durfte vom September bis Weihnacht 1795 und von October bis Neujahr 1796 von Braunschweig abwesend sein. Mayer benugte nun diese günstigen Bedingungen, um Lübeck bis zum 14. December 1795 auszunutzen. Ein Iffland'sches Stück: „Allzuscharf macht schartig“, „Abällino der große Bandit“, „Die Räuber“ von Schiller, „Hamlet“, und als Neuigkeit auf dem Gebiete der Oper: „Die Wilden“ von d'Alayrac bildeten den Grundstock seines Repertoirs. Ob in Folge gütlicher Ueberkunft oder durch andere Maßregeln veranlaßt, trat die Wittve Tilly im Herbst 1796 an die Spitze der Truppe und suchte wiederum das ihrem Manne so anhängliche Lübeck auf. Die wiederholten Gesuche des Directors Kändler fanden trotz der Mittheilungen sämtlicher Opern und Stücke nebst Angabe aller Schauspieler nur Ablehnung bei der Behörde, „weil die Tilly'sche Gesellschaft am 17. October bereits angefangen Vorstellungen zu geben.“ Zur Eröffnung der Bühne wurde das Schauspiel von Soden: „Aurora oder das Kind der Hölle“ aufgeführt, „Rudolph von Crequi“ Oper von d'Alayrac folgte mit mehrmaligen Wiederholungen nach. Neu scheint auch das am 7. November aufgeführte Schauspiel: „General Schlenzheim und seine Familie“ gewesen zu sein. Herr Richardi, eines der tüchtigsten Mitglieder der Truppe trat nach dem Erstehen von langer Krankheit in diesem Stücke als „General“ auf. Die Anzeigen und der

Theaterzettel berichten weiter von Wiederholungen, welche die „Zauberflöte“, der „Spiegel von Arcadien“, „Hamlet“ u. s. w. betrafen. Am 17. December gaben die bei der Truppe engagirten Geschwister Löwe ein Concert unter Mitwirkung des Rathsmusikus La Croix, in welchem auch einige Vocalcompositionen des jungen L. Löwe zur Aufführung gelangten. Nach einer Angabe der Wittve Tilly vom 14. Januar 1797 hatte die Direction täglich an Freibilletten auszugeben:

„Den Herren Kriegscommissarien 2 Erster	
Rang a 1 ƛ 4 b	2 ƛ 8 b
Deren Bedienten 1 Galleriebillet	8 =
Dem Obrist. Leut.: 1 Parterre Billet	12 =
Dem St. Annen Kloster 2 Parterre-Billette	1 = 8 =
An die Stadt Appotek 1 Erster Rang	
Loge et 2 Parterre-Logen Billet“	3 = 12 =
	<hr/>
	11 ƛ 8 b

Zu Anfang des Januar, ohne den bis dahin üblichen Termin bis zum 7. abzuwarten, nahm die thatkräftige Direction die Vorstellungen wieder auf. „Die Jahresfeier“, ein ideales Vorspiel mit Gesang und das Lustspiel „Ahnenstolz“ eröffneten im Jahre 1797 den Reigen der Vorstellungen, die bis zum 24. Januar dauerten und neben Wiederholungen noch das Schauspiel „Das Vermächtniß“ brachten. Für die scheidende Wittve Tilly trat als Ersatz eine aus 15 Personen bestehende französische Gesellschaft unter Direction eines Herrn Volange ein, welche bis zum Anfang April hier eine Unterkunft fand. Ihren Verpflichtungen gemäß gab die Tilly'sche Truppe am 7. October ihre erste Vorstellung. Kogebue's noch erst im Manuscript vorhandenes Schauspiel „Die Veröhnung“ war dazu bestimmt, die Bühne einzuweihen. Die Gunst des Publikums, hervorgerufen und gefördert durch die bisherigen tüchtigen Leistungen der Truppe, stand auch in der Saison 1797/98 den Vorstellungen in reichem Maße zur Seite. Leopold Löwe namentlich bewährte sich, trotz seiner Jugend, gleich tüchtig als Sänger und als Schauspieler.

Mad. Tilly, welche Mutterrollen gab, der ältere Herr Löwe, Herr Richardi, die beiden Huber, Herr Bio, Mad. Rathje und Frä. Löwe zeigten sich als tüchtige und vielseitig verwendbare Kräfte. Der junge Löwe suchte sein musikalisches Talent in der Composition einer komischen Oper: „Die Insel der Verführung“ mit Glück zu verwerthen. Auch das Werk eines geborenen Lübeckers F. L. N. Kunzen (gest. 1817 als Kapellmeister in Kopenhagen) „Das Fest der Winzer oder die Weinlese“ Oper in 3 Akten, kam mit Beifall zur Aufführung. Neu waren das Trauerspiel „Die Maske“, das Schauspiel: „Der Graf von Burgund“ und das Lustspiel: „Die Quälgeister“. In Schiller's „Kabale und Liebe“ trat Mad. Bürger vom Altonaer Theater als Gast auf. Um rechtzeitig zur Fastnachtszeit in Braunschweig einzutreffen, mußten die Vorstellungen am 15. Januar 1798 abgeschlossen werden.

Nach langen Verhandlungen waren nunmehr die Pläne für den Neubau resp. Umbau des Theaters festgestellt und konnte zur Realisirung derselben vorgegangen werden, nachdem auch am 13. April das an F. W. Ebbe seiner Zeit übergegangene Privilegium um 25 Jahre (bis 1823) verlängert war. Verschiedene Verzögerungen ermöglichten die Fertigstellung des Baues erst zum November, doch auch dann noch war die Wittve Tilly gezwungen, bei ihrer Wiederkunft in Lübeck am 7. November ihre alten Decorationen zu verwenden. Eine Verfügung des Rathes regelte die gegenseitigen Verpflichtungen des Besitzers und der Pächterin Wittve Tilly dahin, daß Letztere für jeden Abend, wenn Ebbe seine neuen Decorationen und Maschinen hergiebt, 10 Thlr. zu zahlen habe, so lange sie aber ihre alten Decorationen benutze, nur 8 Thlr. Ebbe verpflichtete sich auf Neujahr 1799 die neuen Decorationen und Maschinen fertig zu stellen, den bereits neu beschafften Vorhang aber schon mit dem Beginn der Vorstellungen in Gebrauch zu geben. Das Wohn- nebst Opernhaus soll Ebbe beim Ankauf circa 22 000 R gekostet haben, der Neubau nebst Decorationen ist

zu 16 000 R . veranschlagt, das alte Theater wird gerechnet zu 13 000 R ., so daß der Gesamtwertb etwa zu 50 000 R . anzusetzen ist. Nach der folgenden, von der Wittwe Tilly aufgestellten Berechnung der Kassen-Einnahme des vorigen und jetzigen Schauspielhauses bei voll besetzten Plätzen stellte sich der Neubau um ein Weniges ungünstiger heraus, als das bisher im Gebrauch gewesene Innere des Theaters.

Das vorige Schauspielhaus erbrachte an Einnahme:

für 74 Rang-Logen Plätze	a 20 R	92 R 8 S
= 80 Parterre Logen	a 16 R	80 — =
= 120 Plätze im Parterre	a 12 R	90 — =
1ste Gallerie 3 Reihen a 60 Pers.		
180 Personen		
8 Bänke faßten 40 Pers. a	8 R	110 — =
2te Gallerie 110 Personen	a 4 R	27 = 8 =
		400 R — =

Das jetzige Schauspielhaus trägt an Einnahme:

für 74 erste Ranglogen	a 20 R	92 R 8 S
Die ehemaligen Parterre, jetzige		
zweite Ranglogen sind nach der		
vorigen zweiten Gallerie verlegt.		
Wenig günstige Plätze 80 Pers.	a 16 R	80 — =
Parterre 220 Pers.	a 12 R	165 — =
Gallerie 112 Pers.	a 8 R	56 — =
		393 R 8 S

Trog der großen Anstrengungen der Direction in der Darbietung von Neuheiten, es kamen nicht weniger als 7 Opern und Stücke in dieser Saison zur erstmaligen Auf- führung, darunter am Eröffnungstage, den 7. November, ein „musikalischer Prolog“ von Richardi, in Musik gesetzt von Löwe dem Jüngeren, und „Die silberne Hochzeit“ von Kogebue, machte sich der Wunsch nach einem stehenden Theater für Lübeck immer mehr geltend; als dann im Frühjahr 1799 die Wittve Tilly starb, nahte sich die Erfüllung in be-

schleunigter Weise. Unter dem 30. März 1799 suchte der Schauspieldirector Köhler aus Wittenburg beim Rathe um die Erlaubniß nach in Lübeck Vorstellungen geben zu dürfen. Er wurde abschlägig beschieden; ein den Akten beiliegender Zettel besagt lakonisch: „ist schon dem jungen Löwe verliehen.“

Friedr. Aug. Leopold Löwe, ein Sohn des früheren Theaterdirectors und Schauspielers Johann Carl Löwe, ein echtes Kind der Bühne, wurde 1776 geboren; er stand daher bei Uebnahme der Lübecker Bühne in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren. Die allgemeine Beliebtheit und anerkannte Rechtlichkeit der Familie bei dem unleugbaren Organisationstalent des jungen Mannes und der vielgerühmten Verwendbarkeit seiner Schwester Amalie waren ausschlaggebend für die Wahl gewesen, und Lübeck hat keinen Augenblick das Vertrauen zu bereuen gehabt, welches es in seinen trotz der Jugend vollerefahrenen neuen Director glaubte setzen zu dürfen. Eine handschriftliche Aufzeichnung des späteren Theaterdirectors H. P. F. Hinze, einer gewiß urtheilsfähigen Kraft, vom Jahre 1820 stellte dem jungen Director das nachstehende ehrenvolle Zeugniß aus: „Nach dem Tode der Wittwe Tilly übernahm ein zwar noch junger, aber lebenskräftiger Mann, mit umfassenden, besonders musikalischen Talenten, mit Kenntnissen des übernommenen Geschäfts und dem reinsten Willen der ihm anvertrauten Anstalt nicht nur eine feste Dauer, sondern auch von außen Achtung und bedeutenden Ruf zu verschaffen, die Leitung des hiesigen Theaters. Löwe, so hieß der treffliche junge Mann, selbst der Sohn eines in früherer Zeit nicht unrühmlich bekannten Schauspieldirectors, fixirte die Bühne nun für immer in Lübeck und wußte, in Verbindung mit einem ökonomischen Geschäftsführer (Advokat Heinr. Christoph Samuel Niemeyer), auch die pecuniären Angelegenheiten derselben so zu ordnen, daß ihm bey der gesteigerten Theilnahme unseres Publikums an theatralischen Vergnügungen, nach und nach ein nicht unbedeutendes Vermögen daraus erwuchs. Die Zeit war die glänzendste

des hiesigen Theaters. Die Oper besonders hatte eine so bemerkenswerthe Höhe erreicht, daß die sonst auf jedes Eigenthümliche so stolzen Hamburger selbst bey ihren früheren häufigen Besuchen in Lübeck der Unsrigen ohne Bedenken den Vorzug vor der Ihrigen einräumten. Auch im Schauspiel waren vorzügliche Talente beschäftigt. Die Namen Mädell, Rögglen, Bio, Schulz und ihre Frauen werden noch jetzt mit großer Achtung genannt, ja, man möchte behaupten, daß später, *exceptis excipiendis*, keine so herrliche Zusammenwirkung vorzüglicher Kräfte jemals auf unserer Bühne wieder stattgefunden habe.“

Eine Reihe der tüchtigsten Mitglieder aus der Tilly'schen Truppe war Löwe verblieben, junge aufstrebende Talente waren hinzugekommen und so wurde es dem jungen Director möglich, unter günstigen Auspicien sein Unternehmen am 7. October 1799 zu eröffnen, nachdem er, mit Niemeyer associirt, bereits den Sommer hindurch Vorstellungen im Amalienbade und am Hofe zu Plön gegeben hatte. Die von ihm gehaltene Anrede fand die allgemeinste Zustimmung: „Hier steht der Jüngling voll glühender Dankbarkeit — so lautete sie im Auszuge — und wirft sich von Neuem in ihre Arme; entschlossen seinen eifrigsten Fleiß und seine ganze Kraft für eine Anstalt zu verwenden, die der Unterhaltung und dem Vergnügen seiner Wohlthäter gewidmet ist. Sie werden seinen Anstrengungen patriotisch entgegenkommen und seinen ersten Versuchen Nachsicht und Geduld schenken, denn nur mit der Zeit reift die goldene Aussaat zur Frucht. Und so segne der Himmel, der ja durch alles sittlich Schöne und Gute geehrt und verherrlicht wird, unsere Kunstübungen in diesem Hause und das edle Vergnügen edler Menschen, das sie bewirken sollen.“ Das Schauspiel von Kogebue: „Das Epigramm oder der Augenarzt“ folgte dieser mit Beifall aufgenommenen warmen Ansprache. In die Regie theilte sich Löwe mit dem tüchtigen Schauspieler Rögglen und seinem späteren Schwager, dem nicht minder beliebten Darsteller erster Rollen, Richardi.

So war denn der 7. October des Jahres 1799 als der Tag zu bezeichnen, an dem für Lübeck eine stehende Bühne in das Leben gerufen wurde. Wenn auch Sorgen und Mühen nicht fehlten, so gelang es doch der Umsicht und der Thatkraft des jugendliche Direktors, das Interesse an dem neu gegründeten Theater wach zu erhalten, sich die Theilnahme des Publikums in immer gesteigertem Maße zu erringen, bis im Jahre 1810 die Nothlage in der Franzosenzeit seinen eifrigen Bestrebungen um die gute Sache ein Ziel setzte. Unter der Mitwirkung einer Reihe von tüchtigen Kräften, es mögen nur Herr und Frau Huber, Herr und Frau Bio, Diestel, Richardi, Dem. Löwe u. s. w. genannt werden, kamen im ersten Halbjahre eine ganze Anzahl von Novitäten zur Aufführung: „Gleiches mit Gleichem“ Lustspiel von Vogel, „Die beiden Klingsberge“ Lustspiel von Kogebue, das Trauerspiel: „Monalbeschi“ und das Schauspiel: „Abällino“. Auf dem Gebiete der Oper treffen wir auf Dittersdorf's „Das rothe Käppchen“, „Der Apotheker und der Doctor“, Salieri's „Palmira“, Neefe's „Adelheit von Beltheim“ u. A. Löwe selbst zeigte sich als Componist in „der Insel der Verführung“. Ein von Löwe an den Rath gerichtetes und eingänglich motivirtes Gesuch, auch an den Sonntagen spielen zu dürfen, wurde unter dem 7. Februar 1800 abschlägig beschieden. Um des Reisens mit der Truppe überhoben zu sein, eröffnete Löwe für den Sommer 1800 ein Abonnement auf zwei wöchentliche Vorstellungen, das sich namentlich durch die aus außerordentlichen Zugaben fließenden Einnahmen einigermaßen erfolgreich erwies. Kogebue'sche und Iffland'sche Stücke neben Trauerspielen von Babo und Kratter bildeten den Hauptinhalt des Repertoirs. Eine besondere Pflege fand die Oper; „Der Gutsherr“ von Dittersdorf, „Das Kästchen mit der Chiffre“ von Salieri, „Das Grab des Musti“ von Hiller, „Villa oder Schönheit und Tugend“ von Martin y Solar und Süßmair's „Spiegel von Arcadien“ erzielten sämmtlich mehrfache Wiederholungen. Für den Winter wurde zunächst

ein Abonnement von Anfang September bis Ende December eröffnet auf drei wöchentliche Vorstellungen am Dienstag, Mittwoch und Freitag mit Abonnements-Preisen von 18 fl für den ersten Rang und 10 fl für den zweiten Rang und das Parterre. Unter den Neuigkeiten fungiren: Gotter's „Der schwarze Mann“, „Casper der Thorringer“, „Rinaldo Rinalbini“, „Mentschikoff und Natalie“ von Kratter u. s. w. Paisiello's Oper: „Der Barbier von Sevilla“, „Die beiden Antons“ von Schack vervollständigten mit Wiederholungen von Mozart's „Zauberflöte“ das abwechslungsreiche Repertoire. Für das dritte Abonnement, die Monate Januar bis April 1801 umfassend, gab sich nicht ganz die gleiche Theilnahme kund, trotzdem die Direktion redlich sich bemüht zeigte ihren Spielplan durch Mannigfaltigkeit auf gleicher Höhe zu erhalten und dem Schau- und Lustspiel wie der Oper gerecht zu werden. Schröder's „Vetter in Lissabon“, Hagemann's „Leichtsinn und gutes Herz“, Kogebue's „Papagon“ (letzteres Stück zum Besten der Armen gegeben) vertraten neben Iffland's Schauspiel: „Achmet und Zenide“ das recitirende Drama, während „Das Donaueiweibchen“ von F. Kauer mit seiner leicht eingänglichen Musik die Freunde des Gesanges dauernd an sich zu fesseln wußte. Nicht ohne Opfer seinerseits suchte der unermüdbliche Löwe das tüchtige Ensemble auch für den Sommer des Jahres 1801 zusammenzuhalten. Kogebue, Ziegler, Iffland, Jünger und Babo waren die Autoren der neu dem Repertoire einverleibten Stücke; an Opernnovitäten wurden vorgeführt: „Das Petermännchen“ von Weigl, und der „Deserteur“ von d'Alayrac. Eines der begabtesten Mitglieder, der Sänger und Schauspieler C. G. Kögglen endete sein Leben am 30. Aug. Das den Zeitraum vom 1. Septbr. 1801 bis zum 29. April 1802 umfassende Winter-Abonnement bot wiederum eine ganze Anzahl von Novitäten und legte von dem Streben der Direktion ein vollgültiges Zeugniß ab. Wie in dem letzten Jahr so beherrschten auch diesmal Iffland und Kogebue mit ihren Werken den Spielplan. Schiller's

Trauerspiel: „Maria Stuart“ ging unter allgemeinsten Zustimmung erstmalig in Scene. Eines glücklichen Erfolges hatten sich auch die neu inscenirten Opern von Haibel: „Der Tyroler Wastl“, der zweite Theil des „Petermännchens“ von Weigl, „Palmer“ von Bruni und der dritte Theil des „Donauweibchens“ zu erfreuen. Die Anhänglichkeit des Publikums an die Direktion und die freundliche Aufnahme des Gebotenen ließen auch für den Sommer 1802 ein Abonnement wieder zu Stande kommen. Drei Schauspiele von Jffland: „Bewußtsein“, „Das Gewissen“ und „Der Spieler“ bildeten die Grundlage des Repertoirs, denen sich das Ritter-schauspiel von Hagemeister: „Waldemar, Markgraf von Schleswig“ und „Das Chamäleon“ Lustspiel von Beck an-schlossen. In dem Jffland'schen „Spieler“ gastirte Gafmann; die Einnahme betrug 263 K . 14 L , von der für den Gast als Honorar 30 K abgingen. Eine ganze Reihe von Novitäten brachte das Winterhalbjahr 1802/3. Auf Jffland und Kogebue entfiel wiederum der Löwenantheil hinsichtlich der dargebotenen Schau- und Lustspiele; von Ersterem kamen „Das Erbtheil des Vaters“ und „Das Vaterhaus“, von Letzterem „Die deutschen Kleinstädter“ und „Die Hussiten vor Raumburg“ zur Aufführung. Lessing's „Nathan der Weise“, Schiller's „Prinzessin Turandot“, Shakespeare's „Heinrich der Vierte“ und Wohlbrücks Schauspiel „Das Gelübde“ vervollständigten mit kleineren Sachen den durch 27 Novitäten bereicherten Spielplan, der außerdem durch die Einfügung von verschiedenen neuen Opern: Boieldieu: „Der Kalif von Bagdad“, Kreuzer: „Paul und Virginie“, Paër: „Kamilla“, Gaveaux: „Der kleine Matrose“ u. s. w. an Reichhaltigkeit kaum zu wünschen übrig ließ. Nicht ohne Interesse dürfte es sein, einen Blick auf die Einnahmen und Ausgaben zu werfen, mit denen die Direktion zu rechnen hatte. Nach Asmus: „Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck“ betrug die Gesamt-Einnahme im Jahre 1801 56 199 K . 7 L , die Ausgabe 54 328 K . 13 L , erübrigt

wurde demnach ein Ueberschuß von 1870 \times 10 fl. . Der Gagenetat betrug 35 400 \times . An Miethe für das Schauspielhaus wurde verausgabt in den Wintermonaten 177 \times 8 fl. , im Sommer 60 \times 4 fl. . Im Jahre 1802 stellte sich die Einnahme auf 55 804 \times 9 fl. , die Ausgabe auf 55 351 \times 5 fl. , etwas geringer, nämlich auf 54 099 \times 2 fl. , stellte sich die Einnahme des Jahres 1803, so daß bei einem Ausgabeposten von 53 204 \times 2 fl. ein Ueberschuß von nur 805 \times verblieb. Ueber die „gefährliche“ Sommerzeit mußte ein am 6. Mai beginnendes Abonnement hinweghelfen; verschiedene neue Lustspiele und Schauspiele: „Die barmherzigen Brüder“ von Kogebue, „Hippolyt und Roswida“ von Schokke, „Die Freunde“ von Ziegler und Opern-Novitäten: „L'irato“ von Mehul, „Lehmann“ von d'Mayrac, „Der Teufelstein in Mödling“ von Wenzel Müller und „Der Zinngießer“ von Treitschke bekundeten von Neuem das eifrige Bestreben der Direktion, allen Ansprüchen des Publikums nach Kräften gerecht zu werden und auch durch die Hinzuziehung von Gästen das Interesse an den gebotenen Leistungen zu erhöhen. Im Winter 1803/4 stand die Oper, deren musikalische Leitung, seitdem L. Löwe sich von der schauspielerischen Thätigkeit mehr und mehr zurückgezogen, ausschließlich in Löwe's Händen lag, in voller Blüthe. Mannigfache Wiederholungen erlebten: Salieri's: „Cäsar unter den Seeräubern“ und Mehul's: „Je toller, je besser“. Bei einer Zahl von 181 Vorstellungen betragen (nach Asmus) die Einnahmen von der Oper „Der Zinngießer“ an 7 Abenden 3373 \times 2 fl. , „Das Vaterhaus“ erbrachte an 5 Abenden 1357 \times 6 fl. und „Der Teufelstein“ an 5 Abenden 1843 \times 6 fl. . Der Gagenetat stellte sich auf 663 \times 8 fl. wöchentlich. Von Goethe kamen am 2. Januar 1804 „Die Geschwister“ zur erstmaligen Aufführung und zwar neben der Posse von Langbein: „Die Schule der Eleganz“; nach der Einnahme zu rechnen, die 393 \times 2 fl. betrug, trugen Kogebue's „Bagenstreiche“, die an 4 Abenden 1657 \times 4 fl. einbrachten, den entschiedenen Sieg über den großen Weimar-

schen Dichter davon. Kogebue beherrichte mit seinen Stücken: „Der Vater Ungefähr“ „Eduard von Schottland“ neben dem Trauerspiel von Zschokke „Die eiserne Larve“ und dem Reifewitz'schen „Julius von Tarent“ das Repertoire der sommerlichen Vorstellungen, dem noch verschiedene neue Opern: Salieri „Der Talisman“, Méhul „Helene“ und das Singspiel: „Der reisende Schauspieler“ eingefügt waren. Noch immer hatte der umsichtige und energische Löwe es verstanden, die Theilnahme des Publikums rege zu erhalten, wenn auch die herkömmlichen Stoßseufzer über eine ungenügende Betheiligung am Abonnement nicht verstummen wollten und mißgünstige Kritiken das Geleistete zu verkleinern suchten. Unentwegt schritt Löwe auf der eingeschlagenen Bahn weiter, sein Ensemble, das durch den Tod des trefflichen Diestel einen herben Verlust erlitten, durch neue Engagements completirend. Im Winter 1804/5 kamen zur ersten Vorführung die Schauspiele von Ziegler: „Die Mohrin“ und „Die Macht der Gesetze“, ferner von dem vielschreibenden, aber bühnenkundigen Kogebue: „Die Stricknadeln“ und „Octavio“. Himmel's „Fanchon oder das Leiermädchen“ brachte es zu einer ganzen Reihe von Wiederholungen. Reich an Opernvorstellungen gab sich die Sommerfaison; im Lustspiel war namentlich Zschokke mit: „Der Wunderdoctor“, „Die Eleganten“ und „Die Sicilianer“ vertreten; mit Gotter's Melodram „Medea“ Musik von Benda, brach sich ein neues Genre siegreich Bahn. Im Laufe des Jahres 1804 übergab F. W. Ebbe seinem Sohn P. D. Ebbe das ganze Hauswesen des Stadttheaters mit Activen und Passiven für 106 000 R , Mobilien und Dekorationen eingeschlossen. Die Winterfaison 1805/6 führte neben „Der Oheim“ von Iffland, die Autoren Jünger und v. Magius als Lust- und Schauspielbdichter ein. An Schiller's Geburtstag (10. Novbr.) fand eine Trauerfeier für den am 5. Mai 1805 dahingegangenen großen vaterländischen Dramatiker statt. Nach einem von Fr. Bio gesprochenen Prologe folgte „Die Braut

von Messina". In edler Regung überantwortete Löwe die ganze, 805 R . 4 L betragende Einnahme den Hinterbliebenen des unsterblichen Dichters. Bei dieser Gelegenheit, der Geburtstag Schillers fiel auf einen Sonntag, wurde es endlich nach manchem abschlägigen Bescheide der Direktion gestattet für die Zukunft auch an den Sonntagen Vorstellungen geben zu dürfen. Mit dem Jahre 1806 begann für das Lübecker Theater eine folgenschwere Zeit, mühselig schleppte es sich durch den Sommer, obwohl es an Novitäten: „Die Piccolomini“ und „Wallenstein's Tod“ nicht fehlte und Bertou's Oper: „Mine, Königin von Golkonda“ neben Baer's: „Achilles“ auf reiche Zustimmung zu rechnen hatte. Immer näher rückte das Kriegsgetümmel; wurde auch am Vorabend der Schlacht vom 6. November noch gespielt, so mußte doch die Bühne von diesem Tage bis zum 11. November in Folge der Besetzung Lübecks durch die Franzosen und der dadurch verursachten Drangsalirung der Bevölkerung geschlossen bleiben.*) Wohl auf den Wunsch des Höchstkommmandirenden wurden die Vorstellungen mit dem „Wasserträger“ von Cherubini wieder aufgenommen. Der Schwester Löwe's, Frau Richardi, wurde seitens eines galanten Franzosen für ihre Leistung als „Constanze“ ein Lorbeerkranz mit nachfolgendem Gedicht überreicht:

A ton charmant langage,

A tes plus doux accens,

A ta beauté naïve, à tes rares talens;

Richardi, chacun veut rendre son hommage.

Non, ce n'est pas à moi sans doute à te chanter;

Je t'offre seulement cette simple Couronne;

Ah! puisse-t-elle te flatter!

Pourrois-tu ne pas l'accepter:

C'est un Français qui te la donne?

*) Nach dem Bericht des Marschalls Bernadotte an den Kaiser vom 11. November 1806 wurde das Theater an diesem Tage wieder eröffnet. (Mittheil. d. Vereins f. Lüb. Geschichte 1891. S. 84.)

Es war nur natürlich, daß die Direktion dem Geschmack der Eroberer Folge gebend, mehr und mehr auf die Vorführung französischer oder aus dem Französischen entlehnter Stücke Bedacht zu nehmen hatte, da die fremden Offiziere einen nicht geringen Bestandtheil des Theaterpublikums für die Zeit der Invasion bildeten. Seit der Besetzung Lübecks durch fremde Truppen hatte, wie Löwe in einer Eingabe an den Rath vom 19. Nov. 1808 bemerkt, zwei Jahre lang die Rathsloge im Schauspielhause zur alleinigen Disposition der hier sich aufhaltenden Offiziere vom höheren Range gestanden. „Mit Ausnahme des Prinzen Pontecorvo haben nur sehr wenige dieser höheren Offiziere, und auch diese nur bisweilen, ein Entreegeld gezahlt. Außerdem habe ich seit geraumer Zeit die in der Regel für Auswärtige bestimmte, und sonst meist besetzt gewesene Loge zu 6 Personen neben der Rathsloge hergeben müssen und dafür keinen Schilling erhalten. Was die übrigen Offiziere anlangt, so sind diese zwar meistens abonnirt, aber Wie? So, daß die jedesmalige Entree etwa 5 R beträgt.“

Da Löwe nach seiner Angabe die Herren nicht abweisen kann, so bittet er um Befreiung von Einquartirung und um Entschädigung. Es war unter diesen Umständen für die Direktion nicht leicht, das von ihr geleitete Institut in dem Maße aufrecht zu erhalten, wie sie es selbst wohl wünschte; Einschränkungen aller Art waren geboten, um das tüchtige Ensemble, zu dem jetzt auch H. B. F. Hinze und Frau, Gerstacker und Frau geb. Diestel, (der spätere Organist an St. Petri † 1846) Feddersen und Gattin geb. Huber, die Familie Bröckelmann und der Sänger Sellertshof hinzugetreten waren, beisammen zu halten. Erst nachdem durch die „Anzeigen“ auf den Mangel von Novitäten hingewiesen, kam verschiedenes Neues in rascher Folge zu Gehör und zu Gesicht. Ziegler mit seinem „Nixenreich“ und „Machtspruch“, Kogebue mit „Sultan Bimbabum“ und Johanna von Weiffenthurn mit dem „Wald von Hermannstadt“ erlebten in dieser Zeit ihre

ersten Aufführungen. Spieß, Contessa, Brandes und Th. Sell folgten mit ihren verschiedenen Werken nach. Auf dem Gebiete der Oper begegnen wir an Neuheiten: „Agnes von Sorel“ von Ghrowez, „Die Blinden von Toledo“ von Méhul, „Sergino“ von Paer, „Dämona“ von Luczel und „Adrian von Ostade“ von Weigl. So sehr nun auch Löwe bemüht war den Wünschen des Publikums entgegenzukommen und den stark im Rückgange begriffenen Besuch durch Gastspiele (Zffland) und neue Vorstellungen, darunter „Die Jungfrau von Orleans“ und „Wilhelm Tell“ zu begegnen, so ließ sich das abwärts rollende Rad doch nicht länger aufhalten. Wollte Löwe nicht sein mühsam erworbenes Vermögen vollends auf das Spiel setzen, so ermöglichte er nur durch den Ausfall der sommerlichen Vorstellungen einer weitem Einbuße vorzubeugen. Noch einmal, am 1. September 1809 ergriff Leopold Löwe das Direktions-scepter, um es am 8. März 1810 für immer niederzulegen. Bereits unter dem 25. Mai 1809 hatte er sich an den Rath gewendet mit der Bitte um eine Entschädigung für seine erlittenen Verluste im Betrage von 3000—4000 £. Der Rath veranlaßte die Collegien und die vier großen Aemter zu einer Aeußerung über diese Angelegenheit, bei der sich nachstehende Abstimmung ergab. Es stimmte

- die Junker-Compagnie für eine Entschädigung von 4000 £
- die Kaufleute 3—4000 =
- die Schonenfahrer 3—4000 =
- die Nowgorodsfahrer 3—4000 =
- die Bergenfahrer nicht über 2000 =
- die Rigafahrer hielten keine Entschädigung für nothwendig,
- die Stockholmfahrer-Compagnie stimmte für eine Entschädigung von 4000 £
- die Krämer-Compagnie schlug jede Entschädigung ab,
- die Gewandschneider-Compagnie bewilligte 3000 £
- dagegen entschieden sich die Mitglieder der Brauerzunft, der Schiffergesellschaft und der vier großen Aemter gegen jede Entschädigungssumme.

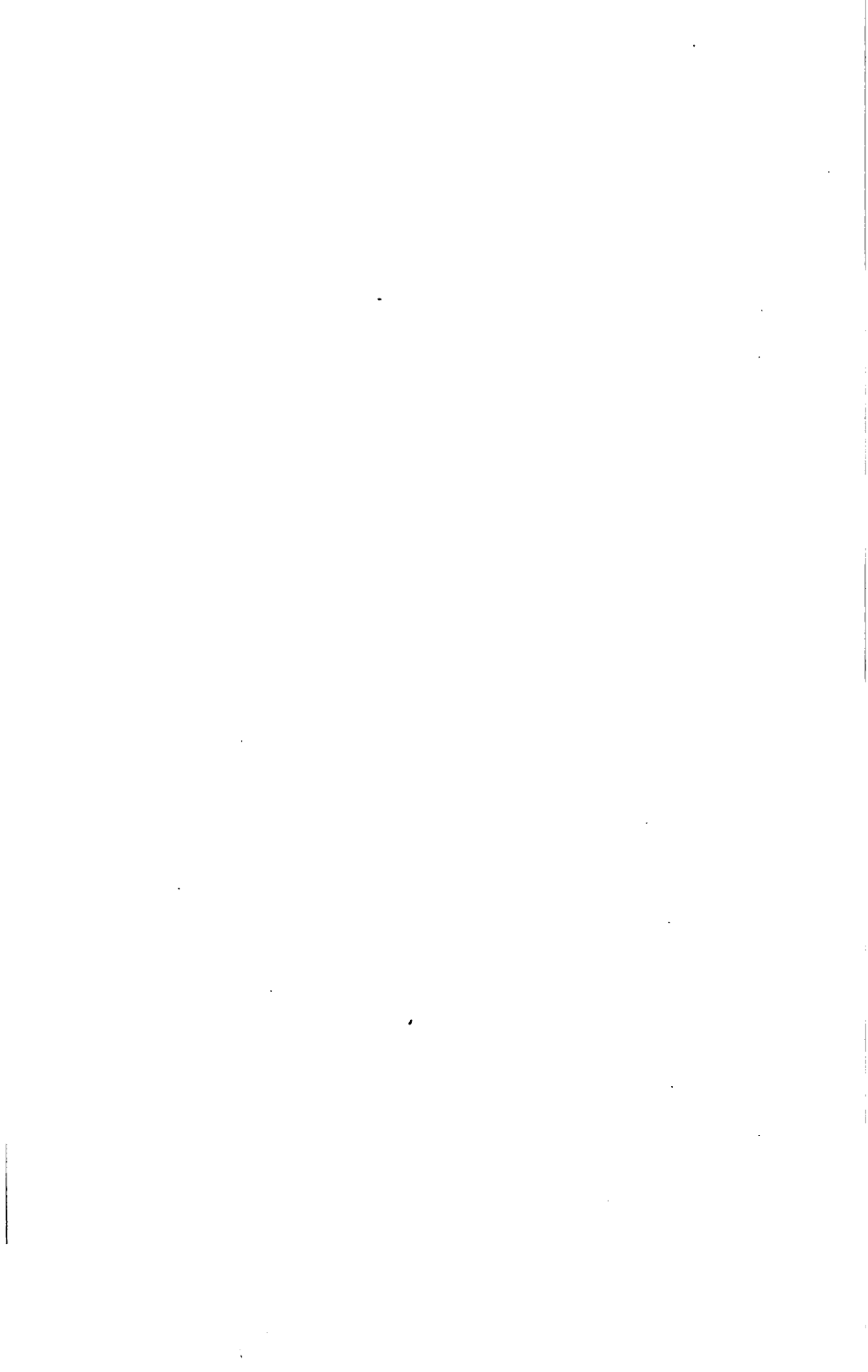
Laut Decret des Rathes vom 21. Juni 1809 wurde dem verdienstvollen Direktor Löwe schließlich eine Entschädigungssumme von 3000 £ zugebilligt. Das letzte Jahr seiner Direktionsführung bot noch eine Fülle von Neuigkeiten dar, die es den Nachfolgern doppelt schwer machte, im Sinne des scheidenden Direktors das Institut weiter fortzuführen. Vertreter waren Goethe mit „Göz von Berlichingen“, Kogebue mit „Die Zerstreuten“, „Der Esel und sein Schatten“, „Der häusliche Zwist“ und „Sorgen ohne Noth“. Schmidt's „Der leichtsinnige Lügner“, Collin's Schauspiel „Regulus“, Krattner's „Runo von Stauffen“ und andere Schau- und Lustspiele suchten bei dem vollständigen Darniederliegen von Handel und Wandel vergeblich das Interesse des Publikums wach zu erhalten. Selbst die Wiederholungen beliebter Opern und die Einfügung von Novitäten auf diesem Gebiete: „Das Waisenhaus“ von Weigl, „Rosette“ von Bierer und „Rochus Pumpernickel“ von Senfried vermochten nicht die obwaltenden unglücklichen Verhältnisse zu bannen. Iffland, der als „Pear“ und „Wilhelm Tell“ gastirte, sowie der berühmte Bassist Fischer, der den „Sarastro“ in der Zauberflöte, „Osmin“ in der „Entführung“ und den „Wasserträger“ sang, erzielten wohl leidlich volle Häuser, das Gesamtergebnis aber war für die Direktion so wenig ermutigend, daß Löwe am 8. März 1810 die Bühne schloß und sich in das Privatleben zurückzog. Nach Wechseln aller Art, Eccarius, Becker, Breede, Dannenberg und Henkel hatten inzwischen mit wechselndem Glücke die Direktion des Lübecker Theater geführt, trat Leopold Löwe noch einmal im Verein mit Carl Becker an die Spitze des Instituts und leitete dasselbe vom 3. October 1814 bis zum 25. Juli 1815. Aber auch jetzt war das Glück ihm nicht hold; noch waren die Folgen nicht beseitigt, die die Unterbindung alles Handels der alten Hansestadt verursacht, als aufs Neue die Kriegsfurie Deutschland durchtobte und alles Errungene in Frage stellte. Nothgedrungen mußte das Interesse für die dramatische Kunst, so viel des Guten auch geboten wurde, in den Hintergrund

treten, immer schwächer wurden die Einuahmen, so daß die von Löwe gebrachten bedeutenden pecuniären Opfer ihn, trotzdem er durch seine Verheirathung mit einem Frä. Seyen zu einem anständigen Vermögen gelangt war, vollständig zu ruiniren drohten. In den an Lübeck's Bewohner gerichteten Abschiedsworten fügt er die herzliche Bitte hinzu, nach 26jähriger Bühnenthätigkeit an diesem Orte, „sich dessen mit Wohlwollen zu erinnern, der, indem er glaubt, seine Pflicht gegen die Seinigen zu erfüllen, das gute Lübeck mit Behmuth verläßt, mit Zuversicht aber hofft, auch in der Ferne sich seine hiesigen Freunde zu erhalten.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter der kunstsinigen Leitung Löwe's die Lübecker Bühne sich eines bedeutenden und wohlverdienten Rufes zu erfreuen hatte. Größer noch in seinem Wirken als Musikdirektor, denn als ausübender Darsteller, hat Löwe es sich doch angelegen sein lassen, dem Schauspiel wie der in Lübeck von jeher bevorzugten Oper gleichmäßig seine Kräfte zu weihen und beide Genres auf einer von anderen, selbst größeren Städten vielbeneideten Höhe zu erhalten. Umsichtig in der Wahl der aufzuführenden Stücke, von feinstem Takte in der Inszenirung derselben geleitet, ist ein großer Theil der dramatischen Meisterwerke jener Zeitperode über die Lübecker Bühne geschritten und hat nicht wenig dazu beigetragen, Bildung und Kunstsin in die weitesten Kreise zu tragen. „Aber,“ wie Hünze in seinen Aufzeichnungen über Löwe sagt, „wie diese schöne Kunst selbst nur in vorüberauschenden Momenten ihr eigenes Wesen entfaltet, versteckt ihr höchster Flor gewöhnlich auch schon ihren Verfall, und Zeit und Verhältnisse lösen oft ganz unerwartet einen Verein, den der Genius des Lebens und der Kunst in seinen heitersten Augenblicken geschlossen zu haben schien. Das verhängnißvolle Jahr 1806 mit seiner eisernen Hand erschütterte erst die bekränzten Säulen unseres friedlichen Musentempels und warf ihn endlich, als der ehemals r e i c h e n Stadt nur noch der Name der g u t e n Stadt verblieben war, ganz über den Haufen.“

Löwe, der auch als Komponist sich mehrfach versuchte, er schrieb die Opern: „Die Insel der Verführung“ und „Die verkaufte Braut“ Text von Fr. Edw. Schmidt, ferner eine Musik zu „Wilhelm Tell“ und Anderes, siedelte nach Niederlegung der Direktion nach Bromberg über, wo er, zum Rathsherrn und Kirchenvorsteher erwählt, am 28. Oktober des Jahres 1839 gestorben ist.





Geschichte des Theaters

in Lübeck

von 1810 bis auf die Gegenwart.

II.

Nachdem der thatkräftige und kenntnißreiche, bei den Behörden wie beim Publikum äußerst beliebte Löwe die weitere Leitung der Lübecker Bühne unter der andauernden Schreckensherrschaft der Franzosen abgelehnt hatte, erschien der Fortbestand des Theaters auf das Außerste gefährdet. Handel und Wandel lagen vollständig darnieder, unerschwingliche Kontributionen zehrten die letzten Geldmittel der wenigen noch Wohlhabenden auf; werthvolle Grundstücke mußten verschleudert werden, Kunst und Wissenschaft fanden die frühere freudige Pflege nicht mehr. Es muß wunderbar berühren, daß unter solchen Umständen in der Person eines Herrn Eccarius noch ein Unternehmer sich fand, der Muth genug besaß, die Leitung des Theaters in die Hand zu nehmen. Obwohl von den besten Absichten geleitet und manches Gute und Neue mit seiner Gesellschaft bietend, gelang es ihm doch nicht sich länger als vom 16. December 1810 bis zum 17. April 1811 zu behaupten. Unter den Bühnenmitgliedern ragten durch ihre Leistungen hervor die Ehepaare Diestel und Ebers, außerdem Fräul. Wilhelmine Hinze. „Die Belagerung von Saragossa“, „Esther“, „Königin von Persien“, Schiller's „Braut von Messina“, und Anderes in guter Auswahl bildete den Spielplan, ohne daß der Besuch des Theaters den vom Direktor gehegten Wünschen entsprochen hätte. Wie ein Alp lastete die Schreckensherrschaft auf der Bevölkerung. Für die Spielzeit des Winters 1811/12 hatte sich zwar der Direktor W. Breede mit seiner Gesellschaft angemeldet, hielt aber seine Versprechungen nicht inne. An Stelle von Breede traf der Direktor C. Becker, der die in Lübeck noch im besten Andenken stehende, frühere Löwe'sche Gesellschaft leitete, ein und begann seine Vorstellungen

am 8. November 1811. Löwe selbst ließ sich herbei zur Förderung des Unternehmens wiederum als Musikdirektor zu fungiren. Doch auch diesem Unternehmen war keine lange Dauer beschieden; bereits am 13. Februar 1812 schloß Becker die Bühne und suchte sein weiteres Fortkommen in Mecklenburg. Die gedrückte Stimmung der Bevölkerung konnte sich nur ungünstig für den Besuch des Theaters erweisen; an officiellen Festtagen, wie am 1. December, dem Geburtstag des Kaisers Napoleon, war seitens der besser Situirten die Antheilnahme, wenn auch schweren Herzens, nicht zu umgehen. Das kurze Intermezzo einer Direktion Sohm ist füglich außer Acht zu lassen. Mit geringem Glücke operirte ebenfalls das Kompagniegeschäft der Herren Dannenberg und Hencel, denen die Leitung der Bühne vom 13. März bis 13. Mai unterstand. Vergeblich war ihr Bemühen trotz guter Leistungen das Publikum für sich zu gewinnen, der Kampf um das Dasein erwies sich mächtiger als die Liebe zur Kunst. Noch immer weilte der Erzfeind in den Mauern der alten Hansestadt und führte sie durch seine Erpressungen dem vollständigen Ruin entgegen, da die Grundstücke mehr und mehr entwerthet wurden und eine Anleihe nach der anderen aufgenommen werden mußte. Trogdem ließ sich der oben genannte Bühnenleiter Carl Becker nicht abhalten, einen erneuten Versuch zur Gewinnung des Publikums zu machen. Das Fehlschlagen desselben war vorauszusehen; nur vom 23. November bis 29. December vermochte sich die aus ganz tüchtigen Kräften zusammengesetzte Gesellschaft zu halten. Ihr gehörte neben den beiden Herren Diestel (Vater und Sohn) auch Herr Meisel an, der, Lübecker von Geburt, in späterer Zeit ein überaus beliebter Komiker der hiesigen Bühne wurde. Bis zum 1. April 1813 stand das Theater leer; an diesem Tage hielt W. Breebe, Königl. Preuß. General-Schauspieldirektor, mit seiner tüchtigen Gesellschaft Einzug in die verlassenen Hallen. Etwas mehr leuchtete ihm das Glück, als die Bedränger am 26. Februar beim Nahe der Russen die halb verödete Stadt verlassen hatten und Hoffnung auf

bessere Zeiten bei den Bewohnern eingekehrt war. Die Bühnengenossenschaft gewann sich mehr und mehr das Zutrauen des Publikums, eine maßgebende Kritik half nach, Garderobe und Dekorationen erwiesen sich von bisher ungesehenem Glanze, auch die Leistungen der Schauspieler und Sänger erhoben sich weit über die Gewöhnlichkeit. In den Opern „Arur“ von Salieri und „Fürst Blaubart“ von A. Fischer feierten Mad. Meißelbach und die Herren Meißelbach und Toussaint große Triumphe, die auch den Schauspielern Ferseu und Glavinsky in den Stücken: „Heinrich Reuß von Blauen“, „Otto von Wittelsbach“, „Der Russe in Deutschland“ und anderen nicht versagt blieben. Nur ungern sah das Publikum die wohl- eingespielte Truppe am 19. Mai von Lübeck scheiden, da sowohl der abwechslungsreiche Spielplan, der auch Mozart's „Zauberflöte“ aufwies, wie die tüchtige Durchführung desselben allgemeine Zustimmung gefunden hatten. Doch schon schwebte nach kurzem Genusse der Freiheit das Damokles-Schwert der Knechtung wieder über dem Haupte der ehrwürdigen Luba. Die Franzosen waren im Juni zurückgekehrt, das murrend ertragene Joch lastete schwerer denn je auf der unglücklichen Stadt. Endlich, am 5. December 1813, schlug die Stunde der Befreiung. Doch nur langsam und nach langer Frist vermochte sich das so schwer geschädigte Lübeck von den Drangsalen der bösen sieben Jahre zu erholen und die Einwohnerschaft sich wieder der Freude am Dasein und dem Lebensgenusse hinzugeben. Fast ein Jahr lang war die Bühne geschlossen geblieben und nur zaghaft trat eine Direktion Weiber auf, die bis zum 20. Mai 1814 ihr Heil unter wachsender Theilnahme des Publikums versuchte. Nach zehnjähriger Abwesenheit von Lübeck wurden Herr und Frau Pinze als alte Bekannte freundlich wieder aufgenommen und an ihrem Benefizabend hochgeehrt, desgleichen der Schauspieler Herr Glou, dem als Lübecker Kind noch besondere Theilnahme zur Seite stand. Als allmählich zu Gunsten der Kunst die Zustände geordneter erschienen, hatten sich die durch langjährige Freundschaft ver-

bundenen L. Löwe und C. Becker zu gemeinsamem Wirken für den Winterspielplan 1814/15 vereinigt. Löwe amtirte hauptsächlich als Musikdirektor, Becker als Leiter des Schauspiels. Ersterem gelang es die Oper zu hoher Blüthe zu erheben; Weigl's „Das Dorf im Gebirge“, „Richard Löwenherz“ von Grétry, „Rochus Bumpnickel“ von Senfried erfreuten sich bei guter Wiedergabe großer Beliebtheit. „Oberon“ von Branikfi schloß sich ihnen mit nicht minderem Erfolge an. Auch auf dem Gebiete des Schauspiels wurde manches Neue geboten: „Moses“ von Klingemann, Schiller's „Räuber“, „Johann von Calais“ von Frau von Weisenthurn brachten es zu vollen Häusern; Rozebue, der bühnenkundige Vielschreiber, beherrschte mehr und mehr den Spielplan. Aber bedrohliche Anzeichen auf dem Kriegstheater warfen bereits ihre Schatten voraus und ängstlich harrte Alles der Zukunft. Napoleon war von Elba aus am 20. März 1815 wieder in Paris eingezogen und sammelte ein starkes Heer zum Kriege gegen die Allirten. In erster Linie hatte die Kunst und besonders das Theater unter den von Neuem drohenden Verwickelungen zu leiden; der Besuch nahm ab, so stark, daß zuweilen kaum die Tageskosten gedeckt waren, Becker verlor den Muth und trat von der Leitung der Lübecker Bühne zurück. Löwe, seinem stets gehegten Ideale treu bleibend, ließ es nicht an Anstrengungen fehlen, sich sein Publikum zu erhalten. Alles vergeblich! Begeistert zog auch Lübeck's Jugend dem Erbfeinde entgegen, ängstlich harrend lauschten die Heimgebliebenen auf Nachrichten vom Kriegsschauplatz im Westen. Statt von friedlichen Kunstnachrichten berichteten die Zeitungen nur über Gefechte und Schlachten, da blieb wenig Stimmung für das Theater übrig. Wie thatkräftig sich auch Löwe erwies, was er auch an Gastspielen berühmter Sänger und Schauspieler aufbot, endlich sank auch ihm der Muth. Am 25. Juli sah er sich genöthigt, das Theater mit dem Rozebue'schen Schauspielen: „Die Abendstunde“ und der kleinen Oper: „Das Geheimniß“ von Solié zu schließen. In seinem letzten Appell

an das Publikum heißt es: „Da ich mit dieser Vorstellung meine bisherige Laufbahn in einem Orte beschließe, an welchem ich seit 26 Jahren mannigfaltige Beweise des Wohlwollens erhalten habe, welches ich hiermit dankend anerkenne, so wünsche ich auch mit meinem letzten öffentlichen Wirken für die Kunst einen wohlthätigen Zweck zu verbinden und zeige ich hierdurch ergebenst an, daß das Dritttheil der Einnahme an diesem Abend, nach Abzug der Kosten, für die in der Schlacht am 18. Juni verwundeten Krieger bestimmt sein und dem hiesigen verehrten Frauenverein unverzüglich zugestellt werden soll.“ Er fährt dann fort, daß er gerne die ganze Einnahme diesem edlen Zwecke gewidmet haben würde, „wenn nicht durch die unerwarteten Begebenheiten des vergangenen Frühjahrs das Ganze so zerrüttet worden wäre, daß nur schwache Kraft übrig geblieben ist.“ Die Theilnahme des Publikums an der Abschiedsvorstellung war denn auch eine berechtigt große, der Beifall wollte kein Ende nehmen. Mit schmerzlichen Gefühlen wird der allseitig beliebte Bühnenleiter sicher die Stätte seines langjährigen Wirkens verlassen haben, eingedenk der großen Geldopfer, die er dem Unternehmen von jeher gebracht. Zwar drückten ihn pekuniäre Sorgen seit seiner Verheirathung mit einem Fräulein Scyen nicht allzusehr, da diese Ehe ihn zu einem reichen Manne gemacht hatte, doch wird er eine vom Senate ihm überwiesene Entschädigung von 3000 Mark immerhin willkommen geheißen haben. In bewegten Worten nimmt er in den Lübeckischen Anzeigen Abschied von Freunden und Bekannten, dankt für das ihm in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen und hofft auch für die Zukunft, sich seine hiesigen Freunde zu erhalten, wenn er auch in Erfüllung der Pflichten gegen die Seinigen — er hatte eine starke Familie — das gute Lübeck mit Wehmuth verläßt. Löwe zog nach Bromberg, wo ein Bruder von ihm lebte, wurde dort zum Rathsherrn, Stadtkämmerer und Kirchenvorstand erwählt und starb am 28. October 1839.

In Löwe's Fußstapfen trat sein vorzüglichster Schau-

spieler G. B. F. Hünze; er führte die Direktion vom Septbr. 1815 bis Ende Mai 1818. Obwohl es ihm nach seiner eigenen Aufzeichnung „wohl nicht an Einsicht, vielleicht nur an Energie des Willens gebrach, wollte es ihm doch nicht gelingen, dem Theater seine frühere, bessere Zeit zurückzuführen.“ Sowohl in der Oper wie im Schauspiel verfügte das Ensemble über tüchtige Kräfte. Viele neue Opern, darunter „Die Schweizerfamilie“ von Weigl, „Die Uniform“, von demselben Komponisten, wurden gegeben. Auch das Schauspiel bot Manches an neuen Stücken, darunter: „Egmont“, „Der Sieg bei Bornhöved“, „Der Westindier“ von West, „Briny“ von Körner, „Der Vetter aus Bremen“ u. s. w. Zahlreiche Gäste wurden herbeigezogen, ohne daß der Besuch den Anstrengungen der Direktion voll entsprochen hätte. Wiederholt hatte Hünze an das Publikum in Betreff größerer Theilnahme zu appelliren, trotzdem der geschickte und umsichtige Leiter Alles aufbot, durch wohlabgerundete Vorstellungen und zahlreiche Novitäten auf dem Gebiete der Oper und des Schauspiels eine oft nach seiner Ansicht ungerechte Kritik zu versöhnen. Ungeachtet aller Schwierigkeiten setzte Hünze die Direktion bis in den Spätsommer des Jahres 1816 hinein fort. Selbst Gäste wie L. Devrient, Wohlbrück, Frau Blum und Frau Hendel-Schütz hatten das Theater Schiff nur leidlich über Wasser halten können. Mit dem September setzte eine neue Spielzeit ein. Wieder war das Haus nur durch Gäste wie Wurm und Heinrich Marr zu füllen, obwohl daneben tüchtige Kräfte: Meißel, Moller, Frau Hünze, Fräul. Schulz, Frau Blume und der Direktor selbst dem gestrengen Kritiker Prof. Herrmann manches Wort des Lobes entlockten, blieb der Besuch vielfach unzureichend. Müde des ihm von mancher Seite bereiteten Mergers, entließ Hünze mit dem Ausgange des Winters seine ganze Gesellschaft. Trotz aller ihm seitens des geringen Besuchs bereiteten Schwierigkeiten und der von ihm selbst zugestandenem Geringswerthigkeit mancher seiner Schauspieler, eröffnete Hünze dennoch im Herbst

1817 wieder die Bühne im Vertrauen auf die Geneigtheit des Publikums, sein neues Unternehmen durch ein ausreichendes Abonnement zu stützen. Getragen von bewährten und neu engagirten trefflichen Mitgliedern, ging die Spielzeit 1817/18 dahin. Den Ausfall des Sommer-Abonnements versuchte Hünze dadurch zu decken, daß er seine Truppe in Travemünde recht gut besuchte Vorstellungen geben ließ. Trotz aller widrigen Umstände behielt Hünze auch noch für das folgende Jahr die Direktion, immer in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Zu den fest engagirten Mitgliedern traten manche Gäste hinzu, ohne daß sich die Erwartungen des strebsamen und uneigennütigen Bühnenleiters zu erfüllen vermochten. Von regem Eifer beseelt, die von ihm geleitete Bühne höheren Zielen entgegenzuführen und dadurch die Theilnahme des Publikums zu steigern, vereinigte Hünze sich beim Beginn der Spielzeit 1818 mit einem ihm bekannten tüchtigen Schauspieler Huber zu gemeinsamer Direktionsführung. Aber auch der gemeinsamen Leitung, von der zu glauben war, „daß eine doppelte Kraft und ein doppelter guter Wille endlich zu bewirken im Stand gewesen sei, was der einzelnen Kraft und dem einzelnen guten Willen drei Jahre hindurch zu erreichen unmöglich war“, sollte ein nachhaltiger Erfolg nicht zur Seite stehen. Allen Anstrengungen der recht tüchtigen Mitglieder wollte es nicht gelingen, das Publikum zu ausreichendem Besuche zu veranlassen, und so wurde die Verbindung zweier strebsamer und kenntnißreicher Bühnenleiter schon am 25. April des Jahres 1819 aufgelöst und Hünze stand wiederum allein. Daß es unter der gemeinsamen Führung wenigstens um die Oper nicht allzu schlecht bestellt gewesen war, mag daraus zu ersehen sein, daß kein Geringerer als Edmund v. Weber, ein älterer Bruder von Carl Maria v. Weber, als Musikdirektor bei der Truppe engagirt war. In Gemeinsamkeit mit dem Bruder Fritz, der in Hamburg bei der Bühne angestellt war, besuchte der Komponist des „Freischütz“ seinen Bruder in Lübeck am 10. Aug.

1820 und weilte vor seiner Weiterreise nach Kiel und Kopenhagen einen Tag hieselbst. Von der erfolgreichen Tour über Lübeck zurückkehrend, veranstaltete er hier ein von seinem Bruder wohlvoorbereitetes Konzert, das am 14. October stattfand, aber „aus Mangel an Unterstützung elend“ ausfiel. Unter den für die nächste Saison engagirten Mitgliedern befand sich eines, das sich zeitweise einen großen Bühnennamen machen sollte, wenn es auch unrühmlich zu Grunde ging. Es war dies Wilhelm Kunst, eine hochbegabte Künstlernatur, prädestinirt Heldenrollen zu spielen. Leider gerieth dieser nach äußerer Erscheinung, modulationsfähigem Organ und sonstiger Beanlagung so reich begabte Schauspieler in Folge seines unsteten Wesens und ungenügender Bildung schon bald auf Abwege, die ihn frühzeitig dem vollständigen Ruin entgegenführten.

Seit der Zeit, da Madame Tilly von 1796 bis 1799 der Lübecker Bühne vorstand, hatte bis zum Jahre 1820 keine Frau wieder das Direktionscepter geführt. Es war der Schauspielerin Frau Louise Scharpff vorbehalten, nachdem Hünze die Direction im April 1820 niedergelegt hatte, den dornenvollen Pfad mit schönen Worten und guten Vorsätzen zu betreten und angesichts der gedrückten Verhältnisse auf Besserung derselben öffentlich hinzuweisen. Leider konnten die Versprechungen nicht innegehalten werden, da das Personal überwiegend aus Anfängern bestand und die oft nicht genug abgerundeten Darstellungen selbst von einer wohlwollenden und kenntnißreichen Kritik vielfach Mißbilligung zu erfahren hatten. Nur einzelne tüchtige Schauspieler: Carl Fabricius, C. Moller, Meißel und Frau Huber ragten aus dem minderwerthigen Ensemble hervor. An Schauspielneuigkeiten erzielte nur Grillparzers „Sappho“ größeren Erfolg, gleichwie auf dem Gebiete der Oper der Mozart'sche „Titus“, den der Kapellmeister C. v. Weber sich zur Benefizvorstellung ersehen hatte. P. F. Hünze und Frau, die in Lübeck in letzter Zeit privatistirt hatten, verabschiedeten sich endgültig von dem Orte

ihrer langjährigen ehrenvollen Thätigkeit mit zwei stark besuchten Benefizien. Hünze, der neben seiner schauspielerischen und direktorialen Wirksamkeit auch literarisch durch Bühnenbearbeitungen, Prologe u. s. w. vielfach thätig gewesen ist, giebt in seinen „Wanderungen durchs Leben“ Kenntniß von allen den Drangsalen und Mühseligkeiten, an denen ein der Schauspielkunst gewidmetes Wirken damals noch unendlich reicher war, als in der Gegenwart, so sehr der ausübende Künstler auch Idealen nachhängen mochte und sie zu verwirklichen keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen ließ. Ueber die Direktionsführung der Madame Scharpff aus Magdeburg spricht Hünze sich in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen nicht sonderlich günstig aus: „Sie kam nach Lübeck in der bescheidenen Absicht, ein Engagement zu suchen und fand, was sie nicht gesucht hatte — einen erledigten Theaterthron. Er schien ihr bequem genug, sich darauf niederzulassen und, da Vertrauen und Zuversicht ihr unerwartet die Hand boten, gutmüthige Deutung zu allen Fehlern schwieg, der Neugier es nicht an Beschäftigung gebrach, so behauptete sie sich eine kurze Zeit unangefochten in seinem Besitze. Als Schauspielerin war sie keiner großen Beachtung werth, als Schauspiel-Direktrice noch weniger. Nur der Einsicht und der Thätigkeit des Herrn Moller, der von der Braunschweiger Nationalbühne zu uns kam, verdankte sie es, daß das dramatische Stück- und Flickwerk, welches eine kurze Zeit hindurch ihre Firma trug, noch so nothdürftig zusammengehalten wurde. Die lockeren Nähte ließen allmählich nach und das Ganze zerflatterte, ein lächerliches Schauspiel. An Entbehrungen bereits gewöhnt, spannten sich doch die Erwartungen auf die Wiedereröffnung unserer Bühne, deren äußere Verschönerung, mit welcher man sich im Herbste d. J. angelegentlich beschäftigte, mit Grund vermuthen ließ, daß auch dem Inneren, dem Wesentlichen, eine gebührende Sorgfalt werde geschenkt werden. Die Mitglieder, unter denen Einzelne nicht ohne Kunst-Beihe zu seyn schienen, ver-

mochten den Anforderungen eines bessern Geschmacks im Ganzen nicht zu genügen; sie standen unter sich selbst zu vereinzelt, gleichsam fremd, und der belebende Geist, ohne den jedes Kunstwerk, wie jedes Menschenantlig, nur eine Leinwand ist, übertünchte das Ganze ebenso wenig, als ein ordnender Geist auf dem Ganzen zu ruhen schien. Vergeblich hat die Direktion sich abgemüht in fruchtlosen Anstrengungen die öffentliche Meinung wieder für sich zu gewinnen. Unglaube und Mißtrauen greifen aber ebenso schnell um sich, als Hoffnung und Zuversicht vertrauensvoll ihren Gegenstand umfassen.“ Der erfahrene und scharfsichtige Hünze hatte richtig prophezeit, die Lebensdauer der Scharpff'schen Direktion zählte zu den kürzesten an unserer Bühne. Die Roth zwang die Bühnenleitung, um nur einigermaßen ihren Verpflichtungen gegen das Personal und das Publikum gerecht zu werden, am Schlusse ihrer Thätigkeit auf Theilung zu spielen, um die ausstehenden Billette einlösen zu können. Auch dieser Coup versagte, und es blieb dem Nachfolger der Frau Scharpff vorbehalten, das Publikum durch Einlösung der Abonnementskarten zufrieden zu stellen. Die vorzüglichsten Mitglieder der Truppe, darunter der allbeliebte Meißel und die ausgezeichnete Frau Huber verließen die Truppe und Lübeck. H. P. F. Hünze, der mit seiner Frau den Winter über schauspielerisch unthätig, aber literarisch desto eifriger in Lübeck zugebracht hatte, veranstaltete, wie bereits erwähnt, zwei Abschiedsvorstellungen, die ihm gute Einnahmen und reiche Ehrungen brachten. Geistvoll, wie seine Darstellungen, waren auch die Abschiedsworte, die er an das ihm stets sehr ergebene Lübecker Publikum richtete. „Ein herzliches Lebewohl sagt Allen, die ihn kannten; ein doppelt herzliches Allen, die ihn nicht verkannten, und ein dreifach herzliches Allen, die ihn liebten, wenn sie ihn kannten, der Schauspieler H. P. F. Hünze.“

Aus der Misere der letzten Jahre rettete das Lübecker Theater der Graf Carl Friedrich von Hahn-Neuhaus.

Ein kurzer Lebensabriß des merkwürdigen Mannes, der seiner Theatermanie Geld und Gut opferte, mag hier Platz finden. Graf Hahn wurde 1782 auf dem Gute Remplin in Mecklenburg geboren. Nach der Sitte damaliger Zeit kam er mit 8 Jahren als Leibpage nach Stockholm, wo sein Oheim als Gesandter weilte. In der verhängnißvollen Nacht vom 15. zum 16. März 1792, da Ankarström das Attentat auf den König Gustav III. in Stockholm ausführte, weilte der junge Graf als Page in der Umgebung des Königs und wurde Zeuge von dem Tode des hochsinnigen Fürsten. Tief prägte sich die schreckliche Begebenheit dem Gemüthe des jungen Grafen ein, so tief, daß er in seiner späteren Laufbahn als Theaterdirektor bei der Aufführung der Auber'schen Oper „Gustav III. oder der Maskenball“ es wiederholt unter enormem Kostenaufwande versucht hat, seinem Publikum ein möglichst getreues Bild der Schreckensnacht nach eigener Erinnerung vorzuführen. Die Brachtiliebe des schwedischen Königs, der darin mit dem Versailler Hofe zu wetteifern liebte, mag in dem jungen Grafen eine nicht mehr zu besiegende Liebe zum Theater entfacht haben, die ihm nach seiner Heimkehr auf seine herrlichen Güter und nach der Vermählung mit einem Fräulein v. Behr Veranlassung wurde, auf seinem Gute Remplin ein Privat-Theater einzurichten und die hervorragendsten Vertreter der Schauspielkunst um sich zu vereinen und sie fürstlich zu belohnen. So schenkte er, um nur dies zu erwähnen, als der berühmte Iffland im Jahre 1805 von Schwerin aus auf dem Privat-Theater in Remplin auftrat, ihm eine Ritterausrüstung von gediegenem Silber, feierte den großen Menschendarsteller mit den höchsten Ehren und ließ ihn im eigenen, von vier prächtigen Hengsten gezogenen Wagen nach Berlin heimfahren, ihm Kutscher, Wagen und Pferde als Eigenthum überlassend. Trotz seiner Reichthümer, er soll dem Gerüchte nach 99 Güter besessen haben, brachte seine Theaterliebhaberei und Verschwendungssucht den Grafen bald an den Rand des Abgrunds, so daß er bereits mit

26 Jahren unter Curatel gestellt werden mußte und ihm nur eine Apanage von 6000 Reichsthln. gezahlt werden konnte. Das Liebhabertheater in Remplin mußte er zwar aufgeben, seine Vorliebe für das Theater erlosch aber erst mit seinem Tode. Für kurze Zeit wurde sie nur unterbrochen, als im Jahre 1813, da Alles zu den Waffen eilte, auch Graf Hahn in russische Dienste trat, um sein Leben der Rettung des Vaterlandes zu weihen. 1814 finden wir ihn als Adjutanten Tettenborn's in Hamburg und wenige Zeit später als — stillen Theilnehmer an der Direktion des Altonaer Stadt-Theaters, der sich bald in den artistischen Leiter dieser Bühne verwandelte. Opfer über Opfer wurden von dem eifrigen Direktor gebracht, dem äußere Ausstattung übrigens mehr Befriedigung gewährte, als innerer Werth der Darstellung. Das Altonaer Publikum nahm die großen Opfer ohne entsprechende Gegenleistungen hin und nur zu bald war das Ende da. Mit Umgehung der Zwischenzeit, die Graf Hahn nach Schwerin und wiederum nach Altona zurückführte, treffen wir ihn in Lübeck, wo er vom 30. September 1821 bis 12. April 1824 eine künstlerisch zwar erfolgreiche, pecuniär aber wenig erspriessliche Thätigkeit entwickelte, über die weiter unten berichtet werden wird. Nachdem Anträge zur Uebernahme der Theater in Cassel, Königsberg u. s. w. nicht perfect geworden waren, übernahm Graf Hahn, um seiner Theatermanie weiter zu fröhnen, die Bühnenleitung in kleinen Städten von Mecklenburg und Holstein. Anfang der 30er Jahre finden wir ihn in Lauchstädt, 1835 in Altenburg, später in Gera, Chemnitz, Erfurt, Rudolstadt und Weimar. 1837 übernimmt Graf Hahn wieder das Theater in Altona; nach lebensgefährlicher Krankheit zieht er sich dann privatisirend für mehrere Jahre nach Lübeck zurück, allzeit Hülfe leistend, sich Entbehrungen auferlegend zu Gunsten seiner geliebten Schauspieler und selbst dann noch Freude an dem Bühnentreiben empfindend, wenn es für ihn nur noch galt zu souffliren, zu blitzen und zu donnern. 1842 gelang es

dem Grafen die Direktion des Kieler Stadttheaters zu erhalten, doch ohne den erhofften gewinnbringenden Erfolg. Noch weniger erfolgreich blieb die Uebernahme des Actien-theaters in St. Pauli, trotzdem er auch hier den Auber'schen „Maskenball“, getreu nach seinen Erinnerungen und mit großem Kostenaufwande in Scene gehen ließ. Die Deckung einer stattlichen Schuldenlast blieb wiederum dem Sohne überlassen. Es folgte noch eine Bühnenleitung in Hildesheim und 1856 die Direktion des Sommertheaters zu Sommerhude bei Altona. Zunehmende Schwäche zwang den Greis, sich, nachdem seine Verhältnisse eine Neuordnung erfahren, vom Theater gänzlich zurückzuziehen. Ein Schlagfluß endete am 25. Mai 1857 das reich bewegte, nur einem Gedanken hingeebene Leben des Grafen Carl Friedrich Hahn, das in anderer, mehr den Neußerlichkeiten der Bühne abholden Weise unendlich segensreich für die Entwicklung des deutschen Theaters hätte wirken können.

In Lübeck war man vorsichtig genug gewesen, die Direktion des Grafen an Bedingungen zu knüpfen, die eine Sicherung der stark verschobenen Verhältnisse in Aussicht stellten. Es wurde die Hinterlegung einer Caution von 6000 Thln. und die Bezahlung der seitens der letzten Mitglieder noch restirenden Schulden verlangt und gewährt. Nach Erledigung dieser unerläßlichen Formalitäten durften sich die Theaterfreunde Lübeck's um so mehr den Hoffnungen auf eine bessere Gestaltung der Theaterverhältnisse hingeben, als es der neuen Direktion nach eingezogenen Erkundigungen an Eifer für künstlerisch abgerundete Vorstellungen durch tüchtige Mitglieder nicht zu fehlen und die Ausstattung an Dekorationen und Kostümen bisher nicht Gesehenes zu versprechen schien. Nach beiden Richtungen hin ist es auch der Bühnenleitung gelungen, trotz der unausbleiblichen Nörgeleien, festen Fuß in Lübeck zu gewinnen. Die dreijährige Direktionsführung des Grafen Hahn hatte namentlich bezüglich der Ausstattung die Konkurrenz selbst mit größeren Bühnen nicht zu

scheuen. Anfänglich mehr auf Gäste angewiesen, kam doch bald ein annehmbares Ensemble zusammen, das selbst hochgestellten Aufgaben gerecht zu werden vermochte. Zu diesen zählte die erste Aufführung der Oper „Der Freischütz“ unter dem Kapellmeister Feldmayer am 29. April 1822. Es war eine rettende That für die am Abgrunde bereits wandelnde Direktion, daß Weber's Meisterwerk einen so glänzenden Erfolg erzielte. Die Oper muß, obgleich Zeitungsberichte darüber keinen Aufschluß geben, doch ganz außerordentlich gefallen haben, da sie am 1., 7., 9. und 14. Mai wiederholt werden konnte und zwar am 7. zum Benefiz des mit Anfertigung der neuen Dekorationen betrauten Malers G. F. Engel. Weitere Aufführungen des „Freischütz“ fanden statt am 19. Juli, am 2. Aug. (als Concert im Bade zu Oldesloe), am 5. Aug. (auf Verlangen vieler Auswärtigen), am 7. und 17. Aug. in Travemünde (als Concert), ferner am 26. Aug., 13. September und endlich am 29. December. Daß die Aufführung des „Freischütz“ in Lübeck eine recht gute gewesen sein muß, erfährt man durch „Die Charakterzüge aus dem Leben des Grafen Carl Hahn-Neuhaus, aufgezeichnet von F. A. Meyer, Mitglied des Hamburger Stadttheaters“, wo es heißt: „Enser (Sohn) erzählte mir (Meyer), daß die Aufführung des „Freischütz“ in Lübeck unter Hahns Direktion der Art gewesen sei, daß er sie hinsichtlich der Ausstattung nur noch in Berlin und Dresden gleich gut, nicht aber besser und der Sache angemessener gesehen habe. Die Sänger und Sängerinnen konnten es wenigstens denen zu Schwerin gleich thun, nur daß das dortige herrliche Orchester sich in Lübeck nicht herbeischaffen ließ. Uebrigens erklärte Weber später selbst gegen Enser, daß Graf Hahn einer jener wenigen Direktoren von Privatbühnen gewesen sei, welche ihm sofort und aus freien Stücken ein anständiges Honorar für die Partitur seiner Oper gezahlt hätten.“ Der Theaterzettel vom 14. May 1822 weist folgende Besetzung der Hauptpartien auf:

Ottokar, Böhmischer Fürst . . . Herr Herbing.
 Cuno, fürstlicher Erbfürster . . . Herr Siepe.
 Agathe, seine Tochter Mad. Herbing.
 Annchen, ihre Verwandte Dem. Schwarz.
 Caspar, erster } Jägerbursche . . } Herr Guthmann.
 Max, zweiter } } Herr Alt.
 Ein Eremit Herr Meißel.
 Samiel, der schwarze Jäger . . Herr Heußer.
 Kilian, ein reicher Bauer . . . Herr Rehne.

Trotzdem nun der Freischütz einen so großen Erfolg erzielte, und auf dem Gebiete der Oper und des Schauspiels viel des Guten und des Neuen geboten wurde, stand die Einnahme nicht im Einklange mit den erwachsenen Kosten und schon nach kaum einjähriger Thätigkeit glaubte Graf Hahn an eine Niederlegung der Bühnenleitung denken zu müssen, wäre das Publikum nicht zur Einsicht gelangt und hätte auf mehrmalige Aufforderung des Direktors sich schließlich angemessener am Abonnement betheiliget. Wiederum suchte der bühnenkundige Leiter durch zahlreiche Novitäten und durch daran betheiligte tüchtige schauspielerische Kräfte und Sänger das Publikum zu fesseln, doch gelang es ihm nur theilweise. Alle Darlegungen der obwaltenden Verhältnisse und der regste Eifer der Direktion vermochten nicht Einnahmen und Ausgaben in das richtige Verhältniß zu setzen, geschweige denn einen Gewinn zu erzielen. Drückend empfunden wurden von der Bühnenleitung namentlich die ihr auferlegte Selbstbeschaffung neuer Dekorationen und die Ausgaben für die Musik, die sich bei größeren Opern auf 40—60 K . stellten. Die Gesamtkosten für die Musik wurden damals auf 4200 K . für die Spielzeit veranschlagt, während sie jetzt — 16 500 M . betragen. Besondere Klagen erhebt die Direktion noch über die in Lübeck herrschende Gewohnheit selbst an Tagen, an welchen Neuheiten auf dem Gebiete der Oper oder des Schauspiels zur Aufführung gelangten, solche durch größere Privatgesellschaften zu schädigen. Wenig erfreut durch ein unzureichendes Abonnement beschloß Graf Hahn

dennoch das Beginnen der Winterfaison. Tüchtige Gesangskräfte unter der Leitung des Musikdirektors Santo ermöglichten gute Opernvorstellungen, während für das Schauspiel die größten Anstrengungen zu pomphafter Ausstattung gemacht wurden. Mußte doch für Schiller's „Räuber“ eine in Lübeck weilende Reitergesellschaft ihr vollständiges Personal und ihre Pferde zur Hebung des Effektes herleihen. Aber Nichts vermochte das Publikum seiner Gleichgültigkeit zu entreißen. Am 12. April 1824 sah sich Graf Hahn, der aufgewachsenen Schuldenlast halber, genöthigt die Bühne zu schließen und mußte es seinen Mitgliedern überlassen, ihr Leben für die nächsten Monate durch Fortsetzung der Vorstellungen, in denen sie auf Theilung spielten, zu fristen. Herr Musikdirektor Santo, der als interimistischer Leiter fungirte, übernahm nunmehr vom 17. October an auf eigenes Risiko hin die Direktion. Von Gläubigern verfolgt, konnte Graf Hahn Lübeck erst verlassen, nachdem seine sämmtlichen Schulden seitens des Kuratoriums bezahlt worden waren.

Als kundiger Führer eines Theaters bewährte sich die drei nächsten Jahre hindurch Herr Santo. Auch von ihm, so ehrenhaft und sparsam er auch die Direktion führte, erschollen schon vor Ablauf der ersten Spielzeit die längst bekannten Klagen über den schlechten Besuch des Theaters und die Theilnahmslosigkeit des Publikums. Weder Novitäten noch Gäste vermochten das Theater zu füllen, das selbst an Sonntagen eine ungewöhnliche Leere aufwies. Mühsam schleppten sich die Vorstellungen bis zum Mai 1826 hin. Noch einmal kehrte Santo mit einer neu zusammengestellten Truppe, darunter manche tüchtige Kräfte, nach Lübeck zurück, doch war das Ende nicht mehr aufzuhalten. Am 10. Januar 1827, in Mitten der Spielzeit, mußte Santo sich bankerott erklären. Lübeck hätte für die nächste Winterzeit sich ohne Theater behelfen müssen, wäre ihm nicht in dem bisherigen Dekorationsmaler G. F. Engel ein neuer Theaterdirektor entstanden, der umsichtig und bühnenkundig mit den besseren Mitgliedern der

Santo'schen Gesellschaft die Saison ohne eigenen Schaden zu Ende zu führen wußte. Die Sommerzeit wurde benützt manche bisherige Lücke im Personal auszufüllen. In Fr. Kupfer und Frau Dr. Beuermann erwachsen dem Theater Talente, die anstatt zu rivalisiren, in collegialischer Eintracht neben einander zu wirken verstanden, wie sehr sich auch das Publikum zur Parteinahme für die Eine oder die Andere durch die Presse gedrängt sah. Die erste Spielzeit unter der Direktion G. F. Engel ging, kleiner Reibungen unter den Mitgliedern und einzelner Skandal-scenen im Publikum ungeachtet, glücklich und zur Zufriedenheit der Abonnementen vorüber durch die Darbietung glücklich gewählter Novitäten, ein gutes Ensemble und Gäste von Ruf zugleich das Vertrauen stärkend, das dem anspruchslosen, nur seinem neu gewählten Berufe lebenden Direktor von allen Seiten entgegen getragen wurde. Sein wohlgemeintes Streben fand denn auch Anerkennung; eine Reihe angesehener Theaterfreunde: die Herren Brandt, Dr. Elder, Hornung, Dr. Schröder, J. H. Schröder und Plagmann traten mit Erfolg dafür ein, die Mitglieder auch für den Sommer beisammen zu erhalten. Verschiedene Gäste wußten das Interesse zu steigern, und so durfte Engel schon mit größerer Zuversicht in die Zukunft blicken. In der That ging die Saison 1828/29 unter lebhafterer Antheilnahme des Publikums zu Ende. Herr Lenhard fungirte als Musikdirektor, seine Frau als Sängerin. Die berühmte Constanze Tibaldi, Nachfolgerin der Sonntag, gastirte neben dem Sänger Woltereck. Die Spielzeit von 1829/30 leitete die sehr beliebte Schauspielerin Fr. Dr. Beuermann mit einem Prolog ein. Wiederum gab es Novitäten in Fülle, darunter Auber's „Stumme von Portici“, die erst vor einem Jahre ihre erste Auf-führung in Paris erlebt und schnell von allen Bühnen Besitz ergriffen hatte. Auch auf schauspielerischem Gebiete war die Bühnenleitung bemüht Gutes und Neues zu bieten: „Verstand und Herz“, „Der beste Ton“ von Töpfer, „Der alte Feldherr“, besonders beliebt durch das Lied: „Denkst Du daran,

mein tapferer Lagenka“, erfuhren viele Wiederholungen. Engel blieb es vorbehalten, durch eine weise geübte Sparsamkeit das Theaterſchiff glücklich auch durch die Klippen der Spielzeit 1828/30 zu lenken, trotzdem der wöchentliche Etat bereits auf 1000 R geſtiegen und in dem Wunſche das Publikum zufrieden zu ſtellen, bereits mehrfach überſchritten war. Doch hielt ſich der Beſuch des Theaters, angeſpornt durch die Bemühungen einer wohlwollenden Preſſe, auf leidlicher Höhe. Neben dem leichteren Genre des Liederspiels („Der Sänger und Schneider“, „Fanchon“) wurde auch die ernſtere große Oper gepflegt. Roſſini's „Othello“ und Spontini's „Ferdinand Cortez“ wurden mit Wärme vom Publikum aufgenommen und erzielten manche Wiederholungen. Die Herren Hanſen und Gerſtel, die Damen Alsdorf und Clauſius zählten zu den beliebteſten ihres Faches. In der Oper glänzten als gern geſehene Gäſte vom Hamburger Stadttheater der Tenoriſt Cornet und ſeine Frau. Während die Geſellſchaft im Sommer für eigene Rechnung unter Leitung des Regiſſeurs Blumauer weiter ſpielte, traf Engel die ſorgſamſten Vorbereitungen für die Einleitung der letzten ſeiner Leitung unterſtehenden Spielzeit. Viel Fleiß wurde auf die Einſtudirung einer großen Anzahl von Novitäten verwendet, darunter „Yelva“, Melodram mit Muſik von Reiſſiger, Raupach: „Die Schleichhändler“ und „Pfeffer-Köſel“ von Charlotte Birch-Pfeiffer. Raimund war vertreten mit einem ſeiner beſten Stücke: „Der Bauer als Millionär“; der eben in Aufnahme gekommene L. Angely mit dem vielgegebenen „Liſt und Phlegma“. Unter den Gäſten bewährten ſich ſpäter als trefflich zu verwendende Sänger Herr und Frau Ubrich vom Hoftheater in Schwerin. Manche der damals engagirten Mitglieder haben ſich einen Namen in der Theaterwelt gemacht, unter ihnen in erſter Reihe Louiſe Schlegel, die ſpäterhin berühmte Sängerin am Königl. Hoftheater in Berlin Frau Koefler-Schlegel, deren Wiege in Lübeck ſtand. Regiſſeur Hinze und Tochter, Muſikdirektor Alsdorf, Gerſtel, Vater und Sohn, Robert Guthery, Fr. Dr. Beuermann, Raibel und Andere

bewährten sich als tüchtige, einsichtsvoll wirkende Mitglieder. Für ihre Mitwirkung in Kinderrollen erhielten Louise Schlegel (geb. 1823) und John Guthery von der Direktion am Schlusse der Saison eine Benefiz-Vorstellung bewilligt. Letzgenannter hat sich im Laufe der Jahre zu einem gern gesehenen Komiker entwickelt. Mit der neuen Spielzeit 1832/33 trat auch eine neue Direktion, die gemeinsame der Herren Ubrich und W. Gerstel, an die Spitze des Theaters. Beide völlig vertraut mit den Erfordernissen der Bühne und Ersterer als Sänger, Gerstel als Schauspieler von anerkannter Tüchtigkeit, gaben begründete Hoffnung auf eine längere Dauer ihrer Geschäftsführung. Nur zu bald aber erwiesen sich diese Hoffnungen als trügerisch; die von Anfang an schon ungünstigen Geldverhältnisse wurden mit jedem Monate drückender; nur durch das Eintreten einiger reich begüterten Theaterfreunde gelang es der Direktion ihren Verpflichtungen gegenüber den Abonnenten gerecht zu werden. Mit einer seiner Glanzrollen als „Fra Diavolo“ eröffnete Ubrich die Reihe der Opern-Vorstellungen, doch bald genug mußte aus Sparsamkeitsrücksichten die Aufführung von Opern, trotz wiederholter Mahnungen aus dem Publikum, eingeschränkt werden. Unerfreulich schien den Abonnenten auch der Mangel an Novitäten. Etwas besser gestaltete sich die Spielzeit 1833/34, obgleich auch ihr die oben genannten Mängel anhafteten. Geldmangel einerseits, sich steigende Theilnahmlosigkeit des Publikums andererseits, ließen den Untergang des Unternehmens voraussehen, und in der That sahen sich die Direktoren genöthigt, am 1. April 1834 ihr Amt niederzulegen. Nach einer Rechnungsablage von W. Gerstel hielten Einnahme und Ausgabe mit ca. 53 300 R sich die Wage, so daß ein Ueberschuß nicht erzielt war. Trotz dieses öffentlich bekannt gegebenen Mißerfolges, fand sich dennoch für die nächste Spielzeit in der Person des Herrn Carl Schüze, bisher Direktor des Altonaer Stadttheaters, ein neuer Leiter für die Lübecker Bühne. Eine kundige Hand hatte diesmal das Direktionscepter ergriffen,

genügende Geldmittel waren vorhanden und ein tüchtiges Personal befand sich zur Stelle. Alles ließ sich gut an, viele Novitäten waren erworben und hatten Beifall gefunden, aber erst eine kräftige Ansprache der Direktion an das Publikum vermochte die stets vorhandenen Nörgler und Besserwisser zum Schweigen und zur Anerkennung des bisher Geleisteten zu bringen. Bemüht dem Geschmacke des Publikums entgegenzukommen, wurde unter Schüze's Direktion der Oper ein ganz besonderer Fleiß zugewendet. Spohr's „Jessonda“ und Gläser's „Ablers Horst“ errangen sich den erhofften Beifall. Musikdirektor Kupsch, dem Herr Petrick als Regisseur der Oper mit Erfolg zur Seite stand, sorgte, da er über tüchtige Mitglieder: Stürmer, Eckersberg, Rath, Frau Basté, Frau Rath und Andere verfügte, für ein gebiegenes Ensemble. Nicht weniger gut war es um das Schauspiel bestellt, dem manche Gäste, wie Frau Birch-Pfeiffer und Madame Köhler, im Sommer noch erhöhtes Interesse verliehen. Das reizende Lustspiel „Die Einfalt vom Lande“ von Töpfer, das schaurige Drama „Der Glöckner von Notre-Dame“, nach Victor Hugo's Roman von der Birch-Pfeiffer bearbeitet, brachten reiche Einnahmen. Die mittlerweile zur Jungfrau herangewachsene Louise Schlegel machte am 3. Januar 1836 ihren ersten theatralischen Versuch als „Irma“ in Huber's Oper „Der Maurer und der Schlosser.“ Bellini's „Romeo und Julie“, „Die weiße Frau“ von Boieldieu, „Röschen Aescherling“ (Cendrillon) von Fouard, „Fra Diavolo“, „Der Barbier von Sevilla“, „Tancred“, „Gustav III.“ erzielten gute Einnahmen. Letztere Oper wurde im Laufe weniger Tage fünfmal wiederholt. Auf dem Gebiete des Schauspiels herrschte eine gleich rege Thätigkeit: Goethe's „Faust“ von Tieck für die Bühne eingerichtet, „Hamlet“ übersetzt von Schlegel, „Die Waffenbrüder“ nach Kleist's „Die Familie Schroffenstein“ von Holbein bearbeitet, Schillersche Dramen, daneben freilich auch „Abällino der große Bandit“ von Zichoffe wurden dem Spielplan einverleibt. Trotz aller dieser rühmens-

würthen Veranstaltungen blieb der Besuch des Theaters ein sparsamer, vielfach unzureichender.

Die nächste Spielzeit wurde am 27. Septb. 1836 unter kaum günstigeren Auspicien eröffnet, obgleich die Bühnenleitung es sich wieder hatte angelegen sein lassen ein gutes, für die Oper und das Schauspiel gleich verwendbares Personal zusammenzubringen und anfänglich auch Neuerwerbungen von Interesse die Theilnahme des Publikums wohl hätten zu steigern vermocht. Selbst verschiedene Gäste aus der Nachbarstadt Hamburg: Behrens, Vost, Fr. Hess und Andere erwiesen sich als nicht zugkräftig genug, um der Direktion pecuniäre Verlegenheiten zu ersparen; nur Fr. L. Schlegel, die mehrfach als Gast auftrat (Bamina), war es als Lübeckerin beschieden ihre Landsleute zum Besuch des Theaters in gesteigertem Maße zu veranlassen. Unter so bewandten Umständen sah sich Schüge, nachdem er seinem Unternehmen große Geldopfer gebracht, genöthigt Anfangs April 1837 die Direktion niederzulegen.

Rückblickend mag an dieser Stelle noch eingeschaltet werden, daß am 26. Oktb. 1835 der Herausgeber der Lübecker Fremden- und Schiffsliste, H. G. Rahtgens, nachstehende Bekanntmachung erließ: „Um das Interesse dieser Blätter zu erhöhen, habe ich mich mit einigen Freunden und Kennern unserer Bühne und der dramatischen Kunst in Verbindung gesetzt, und werde demzufolge nicht nur die theatralische Vorstellung eines jeden Tages, mit ihrer Rollenbesetzung, sondern auch eine kurze auf Wahrheit und Unpartheilichkeit begründete Beurtheilung derselben, als unterhaltende Zugabe zu meinen Blättern liefern.“ Diese bis zum Jahre 1845 fortlaufenden, durch Sachkenntniß und Wohlwollen sich auszeichnenden Besprechungen suchten das Interesse der Direktion wie des Publikums gleichmäßig zu vertreten und sind demgemäß auch in diesem Buche auszugsweise benützt. Bei Gelegenheit der Aufführung des „Freischütz“ am 11. Novbr. 1835 heißt es dort: „Im Sommer des Jahres 1822, unter der Direktion des Grafen

Hahn, sahen wir diese Oper zum Erstenmal und mit steigendem Beifall erlebte dieselbe in dem Zeitraum eines Jahres mehr als 50 Wiederholungen. Er hatte aber auch weder Zeit noch Kosten bei der Aufführung dieser Oper gespart; beinahe 4 Wochen wurden zur Einstudirung derselben verwendet, und bei einem Personal von mehr als 60 Mitgliedern waren die Chöre nicht nur stark besetzt, sie wurden auch vortrefflich durchgeführt. Damals wurde aber auch kein engagirtes Mitglied (welches Stimme und musikalisches Gehör hatte) vom Chor-singen dispensirt, wie eine Ausnahme denn auch bei einer Bühne, wie die unsrige ist, durchaus nicht statthaben kann. Jetzt scheint aber eine andere Einrichtung zu bestehen. Wenn gegenwärtig die Chöre schwach besetzt sind und schlecht gehen, (besonders die Damen-Chöre) so finden wir dagegen mehrere Sänger und Sängerinnen in den Logen des zweiten Ranges als Zuschauer, die sich den Gräuel ganz vergnügt anhören.“

Das erste Auftreten von Frä. Louise Schlegel begleiten diese Besprechungen mit den Worten „es erfüllte Aller Herzen mit Freude und mit den schönsten Erwartungen für die Zukunft.“ Die Recensionen konnten aber auch recht boshaft sein. Als am 7. Januar 1836 Hinze, um einen damals in Lübeck zur Schau gestellten Elephanten auch für die Bühne zu verwenden, ein einaktiges Drama: „Die schlaue Rettung“ oder „Der Elephant von Singapore“ geschrieben hatte, bemerkt der betreffende Recensent: „Die Neugier der Menge hatte dem fremdländischen Gaste ein sehr volles Haus verschafft; sein Spiel war brav, aber recht bretter-fest — wie es in der Kunstsprache heißt — war er doch noch nicht; denn sonst wäre er nicht durchgebrochen.“ — Daß die Besprechungen erst 5—8 Tage nach den Aufführungen erschienen, raubte ihnen Nichts von ihrem Werthe, sie sind oft sehr sorgfältig und eingehend abgefaßt und manche derselben über „Egmont“ und „Faust“ noch heutigen Tages lesenswerth. Außer dem seit dem Jahre 1828 regelmäßig erscheinenden, alter Sitte gemäß von den Souffleuren dem Publikum überreichten Theaterjournal, bringt auch die

Lübecker Fremden- und Schiffsahrtsliste am Schlusse der Spielzeit stets ein genaues Verzeichniß der gegebenen Theaterstücke.

Mit dem Jahre 1837 trat der bisher als Schauspieler in kleineren Rollen und als Theatermaler beschäftigte Herr A. Drechmann als Mitglied der Direktion ein. Die Neuigkeit des Tages bildete Adam's „Postillon von Lonjumeau“, eine Oper, die noch heute bei guter Besetzung das Theater füllt und damals viele Wiederholungen erfuhr. Mit geringerem Erfolge wurde „Casanova“, Lustspiel von Lebrun zum ersten Male vorgeführt, dem das musikalische Quodlibet „Fröhlich“ von L. Schneider den Rang ablief. Unter den Opernmitgliedern zeichneten sich Frau Rath und Herr Stürmer vortheilhaft aus; Legterer durfte die Rolle des Micheli im „Wasserträger“ zu seinen besten zählen, mit der er auch als stimmbegabter und denkender Sänger bei seinem späteren Engagement in Leipzig den Erfolg an sich zu fesseln wußte. Frä. Louise Schlegel gewann sich in ihren Gastrollen als Pamina, Romeo und Anna (in der „weißen Dame“) immer mehr die Gunst des Publikums. Reich an Novitäten war das Schauspiel: „Die Bekenntnisse“ von Bauernfeld, Galm's „Grifeldis“, „Kaiser Friedrich II.“ von Kaupach, „Der Verschwender“ von Raimund ragten unter ihnen hervor. Die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Direktion bei der geringen Theilnahme des Publikums zu kämpfen hatte, ließen die Spielzeit vorzeitig zu Ende gehen. Schüge und Drechmann sahen sich gezwungen, die Bühne am 20. April 1838 zu schließen.

Mit dem 7. October übernahm Herr Friedrich Engel, der Sohn des früheren Direktors G. F. Engel die Leitung der verwaisenen Lübecker Bühne. In seiner elfjährigen Bühnenleitung, der längsten, die das Stadttheater bisher aufzuweisen hatte, gelang es ihm durch trefflich geübte Wirthschaftlichkeit und Berücksichtigung der Wünsche des Publikums, der Bühne die so lange erhoffte Stabilität zu verleihen und ihr durch die Solidität seiner Geschäftsgebarung einen gewissen Ruf in der Theaterwelt zu verschaffen. Sein Appell an das Publikum, sich zahl-

reich an dem Abonnement zu betheiligen, verhallte diesmal nicht ungehört. Bereits die erste Neuigkeit auf dem Gebiete der Oper: Kreuzer's „Nachtlager von Granada“ erwies sich als vielversprechend für die Kasse. Die Herren Schütze, Haine, Fräul. Adami und Herr Frenberg zeigten sich als gut verwendbare Mitglieder der Oper, gleich Frau Uffow und Herrn Ballefen, die hervorragend das Schauspiel vertraten. Vorsichtig mit bereits des Erfolges sicheren Opern und Stücken operirend, wußte Engel das Vertrauen zu seiner Theaterleitung immer mehr im Publikum zu befestigen. Mit größerer Zuversicht konnte der umsichtige wenn auch sparsame Bühnenleiter die neue Spielzeit 1840/41 beginnen. Den Neigungen der Abonnenten Folge leistend, bot der Spielplan mehr an Opern denn sonst. Ein Stamm guter Sänger aus der letzten Spielzeit ermöglichte neben der Wiedergabe bewährter und gern gehörter Opern die Aufführung von erfolgreichen Neuigkeiten auf diesem Gebiete, darunter Meyerbeer's „Robert der Teufel“, der am 15. Decbr. im Abonnement suspendu aufgeführt wurde und bei glänzender Ausstattung sechs Wiederholungen erfuhr. Mozart's neu einstudirter „Titus“ und Méhul's „Joseph in Egypten“ fanden bei den älteren Besuchern des Theaters gleiche, wenn nicht noch erhöhte Zustimmung. Das Gastspiel von Fräul. Schlegel, nunmehr Großherzogl. Hofopernsängerin in Schwerin, als Rezia in Weber's „Oberon“ und als Anna in der „weißen Dame“ brachten der talentvollen Sängerin reiche Ehrungen und der Direktion zwei volle Häuser ein. Herr Ganz, der bereits seit 1839 engagirte Musikdirektor, waltete löblich seines Amtes unter voller Zustimmung aller Musikfreunde. Unter der Direktion Engel stand das Schauspiel der Oper gegenüber etwas zurück, da klassische Stücke der Spielzeit fast ganz fremd blieben und von Neuigkeiten nur Blum's „Erziehungs-Resultate“ sich erfolgreich bewiesen. Von Mai bis September gastirte die Lübecker Oper mit großem künstlerischen, wenn auch nicht ausreichendem pecuniären Erfolge in Kopenhagen. Durch die von der Bühnenleitung

angestrebte Stetigkeit des Ensembles, sowohl in der Oper wie im Schauspiel, gestaltete auch die Theilnahme des Publikums sich immer gleichmäßiger. Neue tüchtige Kräfte waren in den Herren Franke, Göpel und Fräul. Wahl für die Oper, in Fräul. Hähnel und Herrn Hansen für das Schauspiel engagirt. Eine ganz besondere Zugkraft aber versprach die Ankündigung der Direktion: daß Herr Graf Hahn-Neuhaus die Regie der Oper wie des Schauspiels gefälligst übernommen habe. Allzugroße Hoffnungen auf glänzende Ausstattung sind wohl kaum in Erfüllung gegangen, da der Spielplan 1841/42 sich meist in ausgetretenen Pfaden bewegte. Nur Donizetti's „Liebestrank“ und Guckow's „Werner“ ragten aus bekannten Opern und Stücken hervor. Gegen den Schluß der Saison steigerte sich plötzlich noch der Andrang des Publikums, als drei Schweriner Gäste, Fräul. Schlegel, Herr Pinze und Herr Parrot in „Figaro's Hochzeit“, „Don Juan“ und „Romeo und Julie“ auftraten und Beifall und stürmische Hervorrufe verdientermaßen auf sich zu lenken wußten. Durch Erfahrung gewizigt und geäußerten Wünschen zugänglicher, wendete sich die Direktion in der nachfolgenden Spielzeit mehr den Tagesneuigkeiten zu. In der Oper gelangten Marschner's „Templer und Jüdin“, Donizetti's „Belisar“ und „Regimentsstochter“, Spohr's „Faust“ und Lorzing's „Hans Sachs“ zur Erstaufführung. Nicht minder reich war das Schauspiel mit Neuigkeiten ausgestattet. „Der Sohn der Wildniß“ von Halm, „Steffen Langer“ von Ch. Birch-Pfeiffer, „Vicomte von Letorières“ von Blum, „Ein weißes Blatt“ von Guckow bewährten große Anziehungskraft. Das benachbarte Schwerin lieferte wiederum Gäste. Fräul. Schlegel feierte Triumphe als Amine in der „Nachtwandlerin“ und gemeinsam mit dem Tenoristen Herrn Kiel von dort, der den Görg. gab, als Kunigunde in „Hans Sachs“ und als Alice in „Robert der Teufel“, von Herrn Kiel in der Titelrolle der Oper glänzend unterstützt. Für die treffliche Sängerin, deren großes Talent

und schöne Stimme sie nur zu bald den Schwerinern entführen sollte, um in Berlin eine noch jetzt unvergessene Zierde der Hofbühne zu werden, blieb die Theilnahme des Publikums stets gleich rege. Noch eine andere Lübeckerin, Fräul. Helene Bartelmann, durfte mit Erfolg auf ihr Auftreten in der Vaterstadt als „Giulietta“ zurückblicken. Zu früh ihrer Kunst entrisßen, hat sie ihr ansprechendes Talent nicht lange in der erhofften Weise zu verwerthen vermocht.

Eine französische Schauspielergesellschaft gab im October 1842 gut besuchte Vorstellungen. — Als Schauspielnovitäten finden sich verzeichnet: „Der Fabrikant“ von E. Devrient, „Jarvis“ von Th. Hell, und Guckow's: „Ein weißes Blatt“. In dem Stücke „Der Sohn der Wildniß“ von Palm und in „Nacht und Morgen“ gastirte als „Ingomar“ und „Philippe“ Herr Hendrichs vom Hoftheater in Berlin; in der Oper Madame Walker, eine tüchtige Sängerin des Hamburger Stadttheaters, als „Norma“ in Bellini's gleichnamiger Oper. Als letzte Gastrolle gab der vielbewunderte Hofschauspieler Hendrichs den Molière in dem von B. A. Herrmann frei nach Desnoyer bearbeiteten „Leben eines Schauspielers“. Herr Ernst Hansen, als Anfänger für erste komische Rollen und Bass-Buffo Partien engagirt, wußte sich sehr schnell durch sein liebenswürdiges Talent und seinen trockenen Humor die Gunst des Publikums zu erwerben und fortdauernd zu erhalten. Mit seiner unvergleichlichen Darstellungskunst hat er bis zu seinem am 3. März 1864 erfolgten Tode unentwegt der Lübecker Bühne angehört und ist später als Regisseur der Oper und des Schauspiels der Direktion F. Engel der treueste Berather und Helfer geblieben. Die Rechtschaffenheit seines Wesens, die Liebe zu seiner Kunst und die Treue in der Erfüllung seiner Pflichten sicherten ihm eine Stellung in der Gesellschaft, wie sie kaum wieder einem Theatermitgliede in Lübeck zu Theil geworden ist. Das Andenken an ihn lebt in seiner zweiten Vaterstadt ungetrübt fort. Mit ihm war von 1842 bis 1844 Friedrich Haase engagirt, der als An-

fänger gemüthliche Alte und vertraute Diener spielte, sich aber später eines europäischen Rufes erfreute.

Die Spielzeit 1843/44 hatte manche neu verpflichtete Mitglieder aufzuweisen, ohne daß dieselben sich von dem älteren Stamme erheblich abgehoben hätten; mehr als früher war die Bühnenleitung genöthigt, namentlich im Schauspiel, Gäste auftreten zu lassen. Herr Steinmüller wurde fast die ganze Saison hindurch als Gast aufgeführt, des Desteren erschienen auch Frau Lebrun und Fräul. Lebrun vom Hamburger Stadttheater. Neben neuen Stücken von Laube „Monalbeschi“ und Gutzkow „Jopf und Schwert“ fanden auch der „Steckbrief“ von Benedix und „Mutter und Sohn“ von der Birch-Pfeiffer willfährige Aufnahme beim Publikum. Die Oper fand keine besondere Förderung, nur Bekanntes wurde den Hörern geboten, dagegen zeigte sich im Schauspiel eine Hinneigung zu klassischen Stücken, die, früher oft vernachlässigt, nun doppelt freudig begrüßt wurden. Dester denn sonst wurde die Bühne von Concertvorträgen (Geschwister Milanollo) und lebenden Bildern (Direktor Prof. Quirin Müller aus Berlin) in Anspruch genommen.

Ein wichtiges Ereigniß des nächsten Jahres bildete die Uebernahme des Musikdirektorats durch den seit dem Jahre 1833 hier amtierenden Kapellmeister G. Herrmann, einen ausgezeichnet tüchtigen und seiner Kunst ganz ergebenen Dirigenten. Sein Einfluß auf die Wiedergabe älterer und neuerer Opern bei einem fest engagirten Orchester von 20 Mitgliedern, das auf 30 Personen verstärkt werden konnte, war schon nach der Eröffnungsober „Romeo und Giulietta“ von Bellini nicht zu verkennen. Dester denn früher begegnet uns die Mittheilung „Alle gerufen“; so im „Don Juan“, „Figaro's Hochzeit“ (Benefiz für G. Herrmann), „Szaar und Zimmermann“ u. s. w. Als Neuheit erzielte die Oper von Flotow: „Alessandro Strabella“ einen großen Erfolg, sie wurde am Schlusse der Spielzeit binnen wenigen Tagen fünfmal gegeben. Herrmann, der einem Rufe als Kapellmeister nach

Sondershausen zum lebhaften Bedauern seiner vielen Verehrer Folge leistete, sah sich genöthigt sein Theateramt in Lübeck nach Ablauf der Wintersaison niederzulegen. Wenn auch außer dem Tenoristen Köhler in der Oper keine sonderlichen Vertreter zu registriren waren, so mußte der Ernst und Eifer der Ausführenden doch manche stimmlichen Mängel zu verdecken. „Nehmt ein Exempel daran“ von Töpfer, „Der lange Israhel“ von Benedix, „Der Heirathsantrag auf Helgoland“ von L. Schneider und ähnliche Lustspiele suchten erheitern auf das Publikum zu wirken, im Gegensatz zu drei ernstern Stücken aus der Feder Gutzkow's: „Werner oder Herz und Welt“, „Das weiße Blatt“ und „Das Urbild des Tartüffe“. Das letztgenannte Stück, von Herrn Hansen zur Benefizvorstellung erwählt, erregte Sensation und mußte binnen kurzer Frist viermal wiederholt werden.

In der Spielzeit 1845/46 finden sich nur zwei Opernneuheiten: „Die vier Haimonskinder“ von Balfe, und „Lucrezia Borgia“ verzeichnet, im Uebrigen fristete die Oper ihr Leben unter der Leitung des neu engagirten Musikdirektors Schreinzer von bekannteren Werken. Eine regere Thätigkeit herrschte im Schau- und Lustspiel, wo Friedrich, Ch. Birch-Pfeiffer, Töpfer, Börnstein und andere das Repertoire mit Neuheiten versahen.

Glücklicher gestaltete sich der Winter 1846/47. Auf dem Gebiete der Oper erzielte „Die Jüdin“ von Halévy vier Wiederholungen; im Schauspiel kam Emanuel Geibel mit seinem Trauerspiel „Roderich“ erstmalig zu Worte, zur großen Freude seiner heimischen Verehrer. Versuche mit klassischen Stücken unterlagen den Birch-Pfeiffer'schen Machwerken, oder Poffen wie dem Röder'schen „Weltumsegler wider Willen“ und „Der artefische Brunnen“, oft sicher gegen die Absicht der Direktion, stets aber zum Nachtheil der Kasse. Nur Laube's „Karlschüler“ und Gutzkow's „Uriel Acosta“ vermochten sich außerdem einzubürgern. Glanzvoll aber ging die Spielzeit zu Ende mit einem viermaligen Gastspiele der

Herren Kaps und Lehr vom Hamburger Stadttheater, die unter der Leitung des dortigen Kapellmeisters Carl Krebs in den Opern „Norma“, „Don Juan“, „Freischütz“ und „Robert der Teufel“ das Lübecker Publikum zu entusiastiren wußten.

Den mehrfach in der Kritik geäußerten Wünschen nach größerer Berücksichtigung der Klassiker glaubte die Direktion sich nicht länger entziehen zu dürfen. Goethe, Schiller, Shakespeare und Lessing wurden dem Spielplane einverleibt und mit wechselndem Glücke gegeben, obschon das größere Publikum nach wie vor seine Theilnahme in erhöhtem Maße dem leichteren Genre zuwandte. Eine echt künstlerische Wahl traf Hr. Hansen, als er den „Sommernachtstraum“ mit Mendelssohns herrlicher Musik zu seinem Benefiz erwählte. In der Oper glänzten Fr. C. Meyer (Sopran), Fr. Jacques (Soubrette) und Hr. Czechowsky als Tenor. „Hans Heiling“ von H. Marschner und „Jürgen Wullenweber“ von Gukow bereicherten als Neuheiten in der Oper und im Schauspiel den Spielplan. Uebten die politischen Wirren des Jahres 1848 schon gegen den Schluß der Spielzeit im März und April eine ungünstige Wirkung auf den Besuch des Theaters aus, so hielt diese unvortheilhafte Stimmung auch noch für die folgende Spielzeit in erhöhtem Maße Stand. — Vergeblich war das Bemühen der Direktion, das Publikum durch gute Auswahl der Stücke zum Besuche heranzuziehen; das Theater leerte sich mehr und mehr. Verschiedene Schau- und Lustspiele „Bugatschew“ von Gukow, „Graf Waldemar“ von Freytag, „Der alte Magister“ von Benedix übten nur eine geringe Zugkraft aus, besser war es um Flotow's neue Oper „Martha“ bestellt, die zu vielfachen Wiederholungen Anlaß gab. Neben ihr, wenn auch mit geringerem Glücke, behauptete sich die Oper „Gundel“ von dem Schweriner A. Ellmenreich. Auch das letzte Mittel, durch berühmte Gäste zur Neubelebung des Interesses beizutragen, blieb unwirksam. Sänger von dem Rufe einer Michalesi oder eines Wachtel, Schauspieler von

der eminenten Begabung Davison's versagten im pecuniären Erfolge und so schloß Engol, verstimmt ob des geringen Entgegenkommens seitens des Publikums, Ende April die Bühne, es in Frage stellend, ob er sich zu weiterer Fortführung der Direktion bereit finden lassen würde.

Für die nächste Spielzeit 1849/50 kündigten sich die Herren J. Steiner und H. Brunner als seine Nachfolger an. Vom besten Willen beseelt, bühnenkundig und bemüht allen Richtungen nach Kräften gerecht zu werden, bot die Direktion in dem neuen Spielplan allen Anlaß das Publikum zufrieden zu stellen.

Mit Werken von Shakespeare, Goethe und Schiller glaubte die Direktion das bessere Publikum um so mehr heranziehen zu können, als für manche Stücke berühmte Gäste gewonnen waren. Herr und Fr. Kott vom Berliner Schauspielhaus gastirten in „Richard III.“, „Göz von Berlichingen“ und „Wallenstein“; der Oberregisseur Marr als Mephisto im „Faust“. Eine ganze Reihe von Neuheiten auf dem Gebiete des Schauspiels ersten und heiteren Genres war erworben worden, darunter manches Stück, das sich in die Gegenwart hinüber gerettet hat: „Struensee“ von Laube, „Deborah“ von Mosenthal, „Rosenmüller und Fink“ von Töpfer, „Der Kaufmann“ von Benedix, „Robespierre“ von Griepentherl. Wie immer, so fehlte auch diesmal Frau Birch-Pfeiffer nicht, die, wenn auch mit abnehmendem Erfolge, „Mazarin“ und „Die Rose von Wagnon“ zu dem Spielplan beisteuerte. Die Neuheiten auf dem Gebiete der Oper bestritt Donizetti mit „Lucia di Lammermoor“ und „Linda von Chamounix“. Das heitere Genre war mit dem „Versprechen hinterm Heerde“ von Baumann und der Pöffe: „Einmalhunderttausend Thaler“ von Kalisch bestens vertreten. Da auch das Personal sich ausreichend erwies, so konnte es nur bedauert werden, daß die beiden, auch darstellerisch thätigen Direktoren sich durch allerlei unglückliche Zwischenfälle genöthigt sahen, mit dem Schluß der Spielzeit die weitere Leitung der Bühne aufzugeben.

Nach dem Interregnum trat F. Engel wieder an die Spitze des Theaters. Muthmaßlich aus Sparsamkeitsrückichten, vielleicht auch in Folge spätem Entschlusses die Direktion zu übernehmen, war die Oper ausgeschaltet und nur ein Personal für das Schauspiel engagirt. Was an Neuigkeiten auf letzterem Gebiete zur Vorführung gelangte, war nicht zugkräftig genug, um das Publikum für den Ausfall der Oper ausreichend zu entschädigen.

Der biedere Benedix und die schreibselige Frau Birch-Pfeiffer, neben Töpfer und Felbmann („Das Portrait der Geliebten“) versuchten vergeblich das Haus zu füllen.

In der Spielzeit 1851/52 mußte Engel nothgedrungen wieder in die früheren Bahnen einlenken und die Oper, wenn auch ausschließlich Bekanntes wiederholend, von Neuem in den Spielplan aufnehmen. Den Vorzug genoß noch immer das Schauspiel: „Adrienne Lecouvreur“ von Herrmann, „Der geheime Agent“ von Haackländer, „Frauenkampf“ und „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ von Scribe, „Das Gefängniß“ von Benedix, „Helene von Seiglière“ von Sandeau mit Marr als Gast, und „Rococo“ von Laube mußten das Interesse des Publikums wach zu erhalten.

Der Herbst des Jahres 1852 führte den hochgeachteten Kapellmeister Herrmann von Sondershausen dauernd wieder nach Lübeck zurück; mit ihm als Dirigenten der Oper kehrte neues Leben auf diesem Gebiete wieder, wenn die Direktion sich auch in Neubeschaffungen vorläufig noch Einschränkungen auferlegte oder auferlegen mußte. Die Güte der Wiedergabe hatte für den pecuniären Ausfall Entschädigung zu leisten. Als werthvolle Schauspiel-Neuigkeiten bewährten sich: „Der vermunschene Prinz“ von Blög, „Magnetische Kuren“ von Haackländer und „Mathilde“ von G. Freitag. Schmerzlich wurde es in der Winterspielzeit 1853/54 empfunden, daß die Abonnenten und das Publikum wiederum Opernvorstellungen zu entbehren hatten. Selbst Stücke von Lessing, Schiller und Shakespeare, die anfänglich und in guter Besetzung geboten wurden, ver-

mochten hinsichtlich des Besuches den Wettstreit mit der rühre-
feligen „Waise von Lowood“ und „Jane Eyre“ nicht aus-
zuhalten und mußten ad acta gelegt werden, noch leichterer
Waare von Angeln, Friedrich und Consorten nicht zu gedenken.

Allseitig freudig begrüßt wurde mit dem Beginn der
Spielzeit 1854/55 die Kunde, daß der Kapellmeister G. Herr-
mann als Mitdirektor eingetreten sei und zugleich als Dirigent
der größeren Oper fungiren werde. Ein neuer, frischer Zug
machte sich in der Leitung der Bühne umsomehr geltend, als
eine Reihe tüchtiger und vielversprechender Sänger und
Sängerinnen engagirt war, mit denen unter so kundiger
Leitung Großes und Gutes im Voraus sichergestellt war.
Dem Spielplan, der wesentlich der klassischen Richtung sich
anzupassen bemüht war, fanden sich zwei neue große Opern:
„Die Hugenotten“ von Meyerbeer und „Toussaint l'Ouverture“
von G. Herrmann eingefügt. Die Meyerbeer'sche Oper erlebte
sieben, die Herrmann'sche drei von starkem Beifall begleitete
Aufführungen. Roger, erster Tenor der Pariser Oper, feierte
ob seiner genialen Gesangs- und Darstellungskunst in der
„Weißen Dame“ (George Brown) und in den „Hugenotten“
(Raoul) hierorts bisher unerhörte Triumphe. Unter den Opern-
mitgliedern zeichneten sich die Herren Ackermann, Grevenberg,
Othmar, Otto und Feuerstake, die Damen Grevenberg, Schröder-
Dümmler und Seyler-Blumenthal ganz besonders aus. Das
Orchester und der Chor waren erheblich verstärkt, es war sogar
ein Balletmeister und eine Solotänzerin engagirt. Sennora
Pepita de Oliva, für drei Gastvorstellungen gewonnen, machte
nicht allein überfüllte Häuser, sondern heimste auch Ehrungen
ein, die das Publikum wie bezaubert erscheinen ließen, obwohl
ihre körperlichen Vorzüge daran größeren Antheil hatten, als
die Kunst Terpsichore's. Freundlich begrüßt wurden von
manchen Habitues des Theaters auch die choreographischen
Leistungen der Sennorita Monterito und die vier Gastspiele
von kleinen Tänzern des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters
in Berlin. Das nicht übel zusammengestellte Personal des

Schauspiels konnte bei der großen Bevorzugung der Oper nicht die Verwendung finden, auf die es wohl hätte Anspruch machen können, zumal Neuigkeiten von Belang nicht vorgesehen waren. Bevor die vereinigte Direktion ihr Unternehmen ins Leben rief, hatte sie in einer ausführlichen Darlegung der Verhältnisse sich um einen Garantiefonds in der Höhe von 10 000 ₰ bemüht, damit sie bei einem Gagenetat von 45 000 ₰ wenigstens einigermaßen sicher gestellt sei. Ein großer Theil des Publikums, von der Billigkeit des Ansehens überzeugt, beeilte sich dem Wunsche der Direktion zu willfahren, doch belief sich schließlich die in Aktien zu 25 ₰ gezeichnete Summe nur auf 6175 ₰ . Zufrieden mit dem Erfolg ihres Unternehmens, blieb die vereinigte Direktion auch noch für den Winter 1855/56 zusammen.

Dem neu erwachten Interesse des Publikums für die Oper wurde Rechnung getragen durch die Aufführung des „Tannhäuser“ von Wagner am 3. December 1855. Neunmal wurde das Werk gegeben und fand bei vorzüglicher Besetzung und glänzender Ausstattung stets ein enthusiastisches Publikum, besonders in den beiden letzten Wiederholungen, als der berühmte Tichatschek die Titelrolle mit herrlicher Stimme und ganz im Geiste des Komponisten wiedergab, nachdem er bereits als Masaniello und Raoul das Lübecker Publikum entzückt hatte. Ungewöhnlich reich war die Spielzeit an Neuheiten in der Oper. Außer dem „Tannhäuser“ erfuhren Erstaufführungen: „Giralda“ von A. Adam, „Der Wildschütz“ von Lortzing und „Die lustigen Weiber von Windsor“ von D. Nicolai, von denen die letzten beiden sofort dauernd Besitz von der Bühne ergriffen. Frau Bodt-Heinzen und Frau Seyler-Blumenthal, in Gemeinschaft mit den Herren Tannhof und Feuerstake, lauter tüchtige Opernkräfte, unterstützt und getragen von der einsichtigen Regie Hansen's und der energischen Leitung des Kapellmeisters Herrmann, ermöglichten Vorstellungen, die der Lübecker Bühne schon einen Ruf nach auswärts verschafften. 70 Opernvorstellungen in der Saison, eine bisher ungekannte Zahl, legten von dem

Fleiß und dem Eifer der Mitglieder das rühmlichste Zeugniß ab. Mit ihnen wetteiferte, wenn auch minder vom Publikum unterstützt, das Personal des Schauspiels. „Die Journalisten“ von Freitag, „Blut und Foy“ von Gottschall, „Krisen“, „König Renées Tochter“ bildeten die Neuheiten, in denen die Herren Hansen, Hoch und die Damen Fr. Franz und Höffert-Devrient Erfolge suchten und fanden. Das neu auftauchende Talent des Fr. Hofmann (späteren Baronin von Osten-Sacken) wußte sich reiche Anerkennung zu verschaffen in den zu Gastvorstellungen gewählten Stücken: „Das Gänsehen von Buchenau“ und „Erziehungsergebnisse“, denen kleine Bluetten hinzugefügt waren. Mozart's 100jähriger Geburtstag wurde am 27. Januar mit einem von Fr. Franz gesprochenen Prolog und der Aufführung der „Entführung aus dem Serail“ festlich begangen. Es war eine an theatralischen Genüssen fast überreiche Saison und dennoch nicht im Stande, die Direccion zu weiterem gemeinschaftlichen Wirken zu bewegen; vielleicht daß die übermäßigen Kosten bei der etwas allzueinsseitigen Bevorzugung der Oper für die Trennung maßgebend gewesen sein mögen.

J. Engel blieb für den Winter 1856/57 Alleinherrscher im Theater mit der ausgesprochenen Absicht, die Oper in der neuen Spielzeit gänzlich eingehen zu lassen. Der Schritt entsprach den oft schon kundgegebenen Neigungen des streng rechtlichen, aber recht sparsam veranlagten Engel, fand aber die Billigung des Publikums nur in vereinzeltem Maße, obwohl recht viel Gutes und Neues im Schauspiel geboten wurde. „Narcis“ von Brachvogel, „Graf Esfer“ von Laube, „Der Fechter von Ravenna“ von Halm und „Die Grille“ von Birch-Pfeiffer bildeten die Glanzpunkte des Repertoires, denen sich die leichtere Waare des „Actienpublikers“ und die unverwüsthliche Posse „Robert und Bertram“ hinzugesellten.

Carl Sontag konnte als Gast bereits im Beginn seiner später so glänzenden Laufbahn sein großes Talent für das feinere Lustspiel im „Doctor Robin“ entfalten, weniger sagte ihm wohl die Rolle des Bruno in „Mutter und Sohn“ zu.

Herr Kökert vom Stadttheater in Frankfurt a. M. hatte sich für sein Casspiel die Rollen des Tell, Faust und des Rochester in der „Waise von Lowood“ ausersehen und erzielte durch deren künstlerische Wiedergabe reichen Beifall bei Kennern und Laien.

Am 8. März 1857 schloßen sich die Pforten des alten Theatergebäudes für immer. — Der Bau eines neuen Hauses nach den Plänen des Eisenbahnbaudirektors Wenda wurde sofort in Angriff genommen und so rasch gefördert, daß die Nichtfeier des Theaters am 28. Septbr. desselben Jahres vorgenommen werden konnte.

Für den Winter 1857/58 hatte das Lübecker Publikum zwar auf Oper und Schauspiel Verzicht zu leisten, desto eifriger aber konnte an dem inneren Ausbau des Bühnen- und des Zuschauer- raumes gearbeitet werden. Die Kosten des Theaterbaues dürften die in 820 Acten à 300 R gezeichnete Summe von 246 000 R erheblich überschritten haben. Das neue Theater enthält 786 Sitz- und 252 Stehplätze; die Decorationen von Gropius in Berlin, theilweise nach Ideen von Schinkel angefertigt, entsprachen gleich den Vorhängen gutem Geschmack. Die Maschinerien und das Beleuchtungswesen waren dem damaligen Stande der Bühnentechnik angemessen hergestellt. Was im Laufe der Jahre sich als unzureichend erwies in den dem Publikum zugewiesenen Räumen, konnte bei dem späteren Anwachsen der Bevölkerung damals nicht vorausgesehen werden, noch weniger waren vor 42 Jahren die gesteigerten Anforderungen zu ahnen, die von der Gegenwart an die technischen Einrichtungen gestellt werden. Das Publikum begrüßte am 3. März 1858, dem Eröffnungstage des Theaters, die glänzend erleuchteten Räume mit unverhehlter Freude. Bei den drei ersten Vorstellungen, für die die Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Hofoper das Contingent stellte, trugen die Theaterzettel den Vermerk: „Die Billets zu sämtlichen Plätzen sind verkauft.“ Vor einem erwartungsvollen Publikum ging der Vorhang auf: Fräul. Elise Truhn, spätere Frau Bethge, trat

vor und sprach einen schwungvoll verfaßten Prolog. Eine eigends für den Festabend componirte Ouverture von G. Herrmann wurde freundlich aufgenommen; der lebhafteste Beifall aber folgte der Aufführung von C. M. v. Weber's Volksoper „Der Freischütz“. Um das treffliche Gelingen der Oper machten sich, neben dem Dirigenten Herrn Kapellmeister Moys Schmitt, verdient: Fräul. Bianchi — Agathe, Fräul. Ubrich — Kennchen, Hr. Seyffart — Max und Hr. Hinge — Caspar. Am nächsten Festtage (5. März) ging „Figaro's Hochzeit“ und am dritten (7. März) „Martha“ von Flotow in Scene. Dann ruhten Flöten und Geigen bis zum 3. October 1858, an welchem Tage das von dem Direktor F. Engel neu engagirte Personal in Thätigkeit trat.

Fräul. Haas hieß das zahlreich herbeigeströmte Publikum in einem schwungvollen Prolog willkommen, dem sich Weber's Jubelouverture anschloß. Scribe's fein pointirtes Lustspiel „Das Glas Wasser“ eröffnete eine Reihe von Vorstellungen, die sowohl in der Oper wie im Schauspiel an Neueinstudirungen keinen Mangel aufwiesen. „Lady Tartüffe“ von Zerrmann nach Mad. de Girardin, „Die Royalisten“ von Raupach, „Die Verschwörung der Frauen“ von Arthur Müller, „Anna-Liese“ von Herm. Hersch, „Mondecaus“ von Brachvogel, „Ein verarmter Edelmann“ von Beckmann nach Feuillet, „Das Testament des großen Kurfürsten“ von G. zu Puttlig und „Philippine Welfer“ von Redwitz bildeten den Kern derselben. Die Oper unter Kapellmeister Dumont hatte auf Novitäten Verzicht zu leisten, machte aber diesen Ausfall wett durch tüchtige Gesangskräfte, von denen Frau Bock-Heinzen, Fräul. Marquardt, Herr Winkelmann, Herr und Frau Bodesta in erster Reihe standen, und der Mehrzahl nach auch in der Spielzeit 1859/60 das Publikum mit ihren Leistungen erfreuten.

An die Stelle des Herrn Bodesta war der stimmbegabte Herr Philippi getreten, Frau Bodesta wurde durch Fräul. Marquardt ersetzt. Den Kapellmeisterstuhl nahm Herr Eberle

ein, der als neue Opern „Hernani“ von Verdi und „Dinorah“ von Meyerbeer zur Aufführung brachte. Das neue Genre der Operette vertrat Offenbach mit der „Verlobung bei der Laterne“. Das Schauspiel lief mit Neuheiten wiederum der Oper den Rang ab: der „Königsleutenant“ von Gutzkow; „Unsere Freunde“, „Das Testament des Onkels“, „Das Kind des Glücks“, „Einer von uns're Leut“ hatten sich mehr oder minderen Erfolges zu rühmen. Herr v. Othegraven und Fr. Gebhardt zählten zu den begabtesten und beliebtesten Schauspiel-Mitgliedern.

Die Saison 1860/61 brachte einen großen Wechsel im Personal. Herr und Frau Bodesta wurden wieder engagirt, neben Ersterem machte sich der neue Bariton Herr Jansen vortheilhaft geltend. In Fräul. Dannemann war der Bühne eine Sopranistin bester Art zugeführt, wenn sie sich ihre Beliebtheit beim Publikum auch mehr durch reizvollen Gesang als durch darstellerisches Talent zu sichern wußte. Trotz des tüchtigen Kapellmeisters Herrn H. Seidel war die Einstudirung einer neuen Oper nicht zu verzeichnen, man behalf sich eben mit den im Publikum gern gehörten älteren Opern. Einen ungeahnten Erfolg erzielte Offenbach's Operette: „Orpheus in der Unterwelt“ im Schlußmonate der Spielzeit mit dem unvergleichlichen Hansen als Hans Styr (Prinz von Arkadien). Die geistvolle Parodie wurde nicht weniger als 10 Mal, fast ohne Unterbrechung, gegeben. Recht rührig erwies sich die Regie des Schauspiels (Hr. Hansen) in der Neubeschaffung von Stücken heiteren Genres: „Die Stiefmutter“, „Eine Tasse Thee“, „Ein moderner Barbar“, „Ich werde mir den Major einladen“. „Die Pasquillanten“ gefielen dem Publikum, mehr noch „Die Tochter der Grille“ und „Die Maschinenbauer von Berlin“.

In der nächsten Spielzeit 1861/62 trugen Oper und Schauspiel gleichmäßig die Kosten der Unterhaltung. Die Oper unter Kapellmeister Seidel erzielte mit Beethoven's „Fidelio“ 4 Wiederholungen, beschränkte sich aber in Neu-

heiten auf die sechsmal gegebene komische Oper: „Das Glöckchen des Kremlen“ von Maillart. Hervorragendes an Novitäten bot auch das Schauspiel nicht, nur das Auftreten Marr's vom Thalia-Theater in Hamburg unterbrach in hochwillkommener Weise das etwas stagnirende Repertoire.

In der nächsten Saison 1862/63 waren es wesentlich Gäste, die derselben wenigstens zu einem leidlich günstigen Abschlusse verhelfen. Von reichen Gunstbezeugungen getragen, absolvirte die mittlerweile zur Königl. Kammerfängerin aufgestiegene Frau Roester-Schlegel ein dreimaliges Gastspiel als „Curyanthe“ in der erstmalig aufgeführten Weber'schen Oper, als „Fidelio“, und als „Donna Anna“ im „Don Juan“. Mit gleichem Erfolge trat Herr Marr als „Klingsberg der Ältere“, im „Urbild des Tartuffe“, im „Kaufmann“ und in „Des Königs Befehl“ auf. „Ein geadelter Kaufmann“ und „Johannes Wittenborg“, gegen den Schluß der Spielzeit als Neuheiten gegeben, vermochten die Abolehr des Publikums nicht mehr aufzuhalten. Herr Schäfer (Tenor), Fel. Helffrich und Frau Borchers-Witta suchten als Gäste wenigstens das Interesse für die Oper noch leidlich zu wahren. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß das frühere, so freundliche Verhältniß zwischen der Direktion und dem Publikum manche Trübung erfahren hatte. Je zurückhaltender sich die Bühnenleitung gegenüber manchen gerechtfertigten Wünschen der Abonnenten verhielt, um so dringlicher wurden andererseits die Anforderungen nach „zeitgemäßer“ Umgestaltung des Spielplans, namentlich in Bezug auf die steten Wiederholungen allbekanntere Stücke und Opern. Das Schauspiel hatte von werthvollen Neuheiten nur „Meister Andrea“ von Geibel und „Der Erbförster“ von Otto Ludwig aufzuweisen; die Oper mußte sich mit Verdi's „Troubadour“ begnügen. Der immer mehr hervortretenden Engherzigkeit der Direktion entsprachen auch die getroffenen Engagements, die sich keineswegs der Zustimmung des Publikums erfreuten, vielmehr den Wunsch nach Besserung solcher Zustände als gerechtfertigt

erkennen ließen. — Dazu kam der am 8. März 1864 erfolgte Tod Hansen's, des geistigen Leiters der Bühne, der gleich schwer von der Direktion, wie vom Publikum empfunden wurde. Ernst Hansen, geboren den 4. März 1814, stammte aus einer gutbürgerlichen Familie in Schleswig, studirte eine Zeitlang in Kiel Medizin, folgte aber mit 25 Jahren seiner Vorliebe für das Theater; trat dann ein Engagement an der hiesigen Livobühne an, um sich 1840 dem Stadttheater zu verpflichten und, unbeirrt durch andere Engagementsanträge oder Gastspiele, dieser Bühne bis an sein Lebensende anzugehören. Seine, mit dem Aufwande der letzten Kräfte beschaffte Einstudirung von Gelbel's „Meister Andrea“, in welchem Stücke er den Meister gab, beschloß eine Laufbahn, reich an Ehren und inneren und äußeren Erfolgen. Er war ein echter Künstler, der stets der Sache diente und nie Personenkultus trieb. Feinführend wie im Leben, war er es auch in seiner Kunst, gewissenhaft allen größeren Rollen gerecht werdend, blieb er es auch in der kleinsten Charge. Ein Meister feiner Charakterisirung, nie die Grenzen des Erlaubten und Zulässigen überschreitend, gestattete ihm sein glücklicher Humor auch da noch belebend zu wirken, wo des Dichters Kraft lahm gelegt zu sein schien. „Ein achtungswerther Charakter, frei von Selbstüberschätzung wie von Neid, stets die jüngeren Kräfte fördernd, die treueste Stütze der Direktion“, so schildern ihn treffend in einem Nachrufe die „Lübeckischen Blätter“. Seine vielen Verehrer suchten den trefflichen Künstler und liebenswürdigen Menschen durch ein Denkmal auf dem Friedhofe zu ehren, das manche Jahre hindurch von Blumenschmuck nicht leer wurde. — Zerriß der Tod jäh das treue Freundschaftsband, das Engel mit seinem Regisseur vereinte, so war Ersterem nun doppelt die Direktionsführung verleibet. Mißmuthig und verstimmt über die Haltung des Publikums, legte er mit dem Ablauf der Spielzeit die Leitung der Lübecker Bühne für immer nieder, nachdem er sie mit geringen Unterbrechungen 26 Jahre lang, von

1838—1864, geführt hatte. — F. Engel überlebte seinen Freund und Berather Hansen um 11 Jahre; der 15. November 1875 setzte seinem thätigen Leben im 50. Jahre ein Ziel. Seine Führung der Bühne, die längste, die Lübeck bis zur Gegenwart zu verzeichnen hatte, fand, wie die „Lübeckischen Blätter“ sagen, „hier wie auswärts die ungetheilteste Anerkennung.“ Engel, wie sein Vater ursprünglich Dekorationsmaler, verstand es unter viel ungünstigeren Umständen als in der Gegenwart das Theaterschiff glücklich durch alle Fährlichkeiten hindurch zu steuern und sich den Ruf eines Ehrenmannes im vollsten Sinne des Wortes zu erhalten. Eine Unterstützung war ihm seitens des Staates nicht zu Theil geworden. Andererseits (Lübecker Nachrichten 1865) wird Engel als „ein Muster von Sparsamkeit geschildert, die allerdings schließlich nicht so weit gehen durfte, daß er die ganze Maschinerie einrostet ließ und nicht einmal den äußersten Anstand bei der Dekoration mehr zu wahren wußte.“ Die Wahrheit liegt wie so oft in der Mitte; im Laufe der Jahre hatte das Publikum sich gewöhnt einige durch die Gunst des Zufalls im Engagement wohlgelungene Spielzeiten als maßgebend auch für die Zukunft zu erachten, und seine Ansprüche als für immer berechtigt darnach einzurichten, während der Direktor nach seinen streng rechtlichen Grundsätzen, ohne ausreichende Unterstützung, oft schwer genug zu kämpfen hatte, Einnahme und Ausgabe in Einklang zu setzen. Eine strenge Abwägung des Möglichen und Unmöglichen, verbunden mit einer oft hervortretenden Kleinheit der Anschauungen ließen Manches in den Augen des Publikums minder günstig erscheinen, als es durch die Macht der Verhältnisse vielleicht dennoch zu rechtfertigen gewesen wäre. Immerhin darf das Andenken an die langjährige Direktionsführung Engel's nicht geschmälert werden, wenn sie auch nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen einer neueren Zeit zu folgen im Stande war. — Nur zu bald sollte dieser Periode der Stetigkeit in der Bühnenleitung ein unausgesetzter Wechsel in den an die Spitze tretenden Per-

fönlichkeiten folgen. Leopold Kiel, seines Zeichens ursprünglich Photograph, der seit dem Sommer 1861 nicht ohne Geschick die Direktion des Tivoli-Theaters geführt hatte, war zum Nachfolger Engel's erkoren. Ein thatkräftiger und thaten-durstiger Mann führte nun das Scepter, der Aufschwung war unverkennbar. Schon die Anschaffung neuer Dekorationen ließ eine Wendung zum Besseren erkennen, wenn auch die Herstellung nur allmählich vor sich gehen konnte. Ein ungewöhnlich starkes und vielfach auch recht tüchtiges Opern- und Schauspielpersonal war engagirt, der Chor zählte 20, das Orchester 36 Mitglieder. Unter der Ober-Regie des Direktors fungirte der tüchtige Fr. Wagener als Regisseur der Oper und des Schau- und Lustspiels. Als Kapellmeister war Herr Mühlborfer gewonnen, dem ein guter Ruf vorausging; im Opern-personal erwarben sich Fr. May, Fr. Tewes und Fr. Schwenke, die Herren Ehrke und Speith ein Anrecht auf Beifall, desgleichen Fr. Hilbebrandt, Frau Mühlborfer und die Herren Basté, Guthery, G. Müller und Wagener auf dem Gebiete des Schauspiels.

Herr Direktor Kiel eröffnete die Spielzeit am 2. Octb. 1864 mit Goethes „Egmont“, dem am 4. „Die Hugenotten“ folgten. Von besonderem Glück gekrönt war die Erstaufführung der Gounod'schen Oper „Faust und Margarethe“; 12 schnell aufeinander folgende Wiederholungen (2 mal mit Fr. Spohr vom Hamburger Stadttheater) brachten stets gefüllte und beifallseifrige Häuser. Publikum und Kritik hatten alle Ursache mit dem Gebotenen zufrieden zu sein, auch mit den gesanglichen Leistungen des Fr. Barn vom Schweriner Hoftheater, für die sie als Recha und Norma großes Lob erntete. Die Herren Speith und Ehrke, obwohl noch Anfänger, erregten Hoffnungen im Gesange und in der Darstellung, die sich in ihren späteren Engagements glänzend erfüllten. Im Schauspiel, dem Fr. Wagener eine große Stütze war, blieb „Hans Lange“ von Paul Hense die hervorragende Novität. Glanzvoll schloß der hamburgische Oberregisseur H. Marr die Spielzeit mit

einem viermaligen Gastspiel in „Hans Lange“, „Kaufmann“, „Minister und Seidenhändler“ und „Kaufmann von Venedig“ ab. Aller dieser Aufführungen ungeachtet, ließ es das Publikum doch an der rechten vertrauensvollen Theilnahme fehlen. Nun hätte wieder nach der Meinung kluger Leute das feinere Lustspiel mehr cultivirt werden müssen, die Oper hätte sich zu beschränken gehabt auf leichter zu lösende Aufgaben, trotzdem bei der Wiedergabe des „Faust“ die Verwerthung tüchtiger Kräfte sich nachweisen ließ. Preisermäßigung wurde gewünscht, kurzum Vieles nach alter Gewohnheit bekräftelt.

Unbeirrt durch derartige Rundgebungen trat die Direktion Niel in die Spielzeit 1865/66 ein; Catenhusen vertrat das Kapellmeisteramt mit unverkennbarem Geschick, während Fr. Wagener als Regisseur seine reichen Erfahrungen zu Nutz und Frommen der Oper und des Schauspiels weiter zu verwerthen suchte. Als Chordirektor wirkte Egmont Bach, der sich in Lübeck ansässig machte und anfänglich auch recht Tüchtiges leistete. Am 25. December wurde in reicher scenischer Ausstattung Meyerbeer's „Prophet“ zum ersten Male gegeben; die Aufführung fand so großen Beifall, daß sie achtmal ohne Einbuße der Wirkung wiederholt werden konnte und sich als Kassenmagnet erwies. Fr. Gutzeit als Jides, Fr. Wandrusch als Bertha und Herr Winter (Joh. von Leyden) wurden vom Publikum mit vielem Beifall bedacht. Im Uebrigen suchte die Direktion den Wünschen des Publikums dadurch nachzukommen, daß sie sich auf Wiederholungen früher gern gehörter älterer Opern beschränkte. Auch in dem Spielplan des Schauspiels blieb überwiegend Bekanntes bevorzugt. Von den wenigen Neuheiten mögen „Prinzessin Montpensier“ von Brachvogel, „Eine Verirrung“ von Gahmann und „J I“ von Otto Girndt der Vollständigkeit halber genannt sein und, aus gleichem Grunde die Gäste: Fr. Suhrlandt, Fr. v. König, Herr v. Ernest und Herr Reichenbach, sämmtlich vom Hamburger Stadt- und Thalia-theater. — Der plötzliche Tod Niels, des rührihen, wenn auch oft verkannten Direktors, machte eine

Neuwahl in der Bühnenleitung zur Nothwendigkeit. Unter einer großen Zahl von Bewerbern trug Carl Gaudelius, bisher Direktor des Gothenburger Stadttheaters, den Sieg davon. In ihm erstand der Väbeder Bühne ein an Erfahrungen reicher, vom besten Willen befeelter, leider mit irdischen Gütern nicht allzureich gesegneter Vetter, der im Uebrigen ganz geeignet erschien, das Publikum und die Kritik zufrieden zu stellen. Seine dreijährige erfolgreiche Thätigkeit, der sein Tod am 3. März 1871 ein allzufrühes Ende bereitete, steht noch frisch im Andenken mancher seiner Verehrer. Sein nur kleines, aber tüchtiges Personal wurde unterstützt durch zahlreiche Gastspiele berühmter Sänger und Schauspieler, die stets von Neuem lebhafteste Anziehungskraft auf den Besuch ausübten. In der Oper blieb die ausgezeichnete dramatische Sängerin Fr. Arnurius die Spielzeit hindurch zwar als Gast verzeichnet, wirkte aber demungeachtet fast in jeder Oper mit. Gustave Roger, von seinem Unfall, der ihn 1859 eines Armes beraubte, wiederhergestellt, zehrte noch von seinem alten Ruhme und gewann sich in Spielopern: „Lucia“, „Die weiße Dame“, „Fra Diavolo“, „Zampa“, trotz der Abnahme stimmlichen Vermögens, durch seine chevalereske Darstellungsweise reiche Anerkennung. Fr. Ubrich vom Hoftheater in Hannover fesselte durch gesangliche Beweglichkeit und gefälliges Spiel als „Rosine“, „Susanne“, und als „Marie“ in der „Regiments-tochter“ das Publikum so sehr, daß sie letztere Rolle auf allgemeines Verlangen zu wiederholen hatte. Ebenso günstig erging es Fr. Garthe, der ersten dramatischen Sängerin vom Hannover'schen Hoftheater, als „Agathe“, „Fidelio“, „Leonore“ im „Troubadour“, und als „Gräfin“ in „Figaro's Hochzeit“, die prächtiger Stimme und klassischem Gesange diese großen Erfolge dankte. Herr Adams von Berlin und Fr. Marek von Hamburg traten gemeinsam in „Lucia“ und im „Troubadour“ auf. Die phänomenale Stimme Theodor Wachtel's erregte in seinen Glanzrollen „Postillon“, „Manrico“ und „George Brown“ außerordentliches Aufsehen. In den Opern:

„Figaro's Hochzeit“ und „Lucrezia Borgia“ gastirte Fräul. Harry aus Hamburg nicht ohne Glück. Unterstützt wurden die fremden Gäste durch einzelne tüchtige einheimische Kräfte, von denen Hr. Arnurius (Tenor), Frau Gaubelius und Fr. Löwe sich vortheilhaft auszuzeichnen wußten. Dirigirt wurde die Oper vom Kapellmeister Kappoldi, einem vorzüglichen Geiger, der aber das rechte Feld seiner Thätigkeit erst später als Konzertmeister der Königl. Kapelle in Dresden zu finden verstand.

Reich besetzt mit Gästen war auch das Schauspiel. Fr. Haase trat auf als „Narcis“, „Oliver Cromwell“, in: „Englisch“, „Eine Partie Piquet“, in den „Klingsbergen“, „Königsleutenant“ und „Sie ist wahnfinnig“. Seine Kleinmalerei wußte durch immer neue Details das Publikum lebhaft anzuziehen. A. Liebe aus Petersburg hatte sich das „Glas Wasser“, „Kabale und Liebe“ und das „Gefängniß“ von Benedix zum Auftreten vor dem Lübecker Publikum mit Erfolg ausersehen. S. Hendrichs, der berühmte Heldenspieler, wußte seine schöne Gestalt, sein tönendes Organ und seine vornehme Darstellungsweise in „Herzog Albrecht“ von Melchior Meyer, in der „Schuld“ von Müllner, „Michel Kohlhaas“, „Egmont“, „Struensee“ und in der „Waise von Sowood“ auf das Günstigste zu verwerthen. Ihm folgte der nicht minder berühmte Theodor Döring, königl. preuß. Hofschauspieler nach, dem seine beifallsgekrönten Erfolge im „Liebesprotokoll“, dem „Verschwiegenen wider Willen“, „Nathan“, „Rosenmüller und Finte“ und Shakespeare's „Heinrich IV.“ unvergessen blieben. Frau Versing-Hauptmann, die Zierde der Koburgischen Bühne, eine hoch talentvolle Darstellerin, erbrachte zahlreiche Beweise ihrer schauspielerischen Begabung als „Adrienne Lecouvreur“, „Maria Stuart“, „Deborah“, „Donna Diana“ und „bezhämte Widerpenstige“. Die erst im Aufblühen ihres Talentes begriffene, aber bereits allseitig gefeierte Schauspielerin Fr. Schneeberger vom Thalia-Theater in Hamburg entzückte auch das Lübecker Publikum

in „Pariser Taugenichts“, „Sie hat ihr Herz entdeckt“ und „Ein Kind des Glücks“ durch ihre decente Schalkhaftigkeit. Frau v. Bulgomsky hatte, um sich dem Publikum vorzustellen, zu drei für Lübeck neuen Stücken: „Die Dame mit den Camilien“ von Dumas, „Sappho“ von Grillparzer und „Viel Lärm um Nichts“ von Shakespeare gegriffen und sich im Erfolge nicht verrechnet. Guthery, Vater und Sohn, Hr. Blumenberg und Fr. Marie Saenger, Beide aus Bremen, vervollständigten die Reihe hervorragender Gäste durch gleichfalls ansprechende Leistungen. In der Oper erschienen als Neuheiten: „Rigoletto“ von Verdi und „Die Puritaner“ von Bellini, im Schauspiel mußten viele neue Stücke in Folge der oben genannten Gastspiele eingeübt werden. Selten war dem Publikum ein an Abwechslung so reicher Spielplan geboten worden, gleich lohnend für die Direktion wie für die Schaulust der Besucher des Theaters.

Die Direktion hielt ihre als vortheilhaft bewährten Dispositionen auch für die Spielzeit 1867/68 aufrecht. Herr und Frau Arnurius, Beide gleich beliebt beim Publikum, blieben im Engagement, die Herren Lebrecht und Niering, die Damen Fr. Baurmeister und Fr. Harry erwiesen sich als gut verwendbar in der Oper; dem Schauspiel liehen die Herren Bollmann und Wagener, die Damen Fr. Brede und Fr. Hahn ihre besten Kräfte. Von den 24 Gästen, die während der Saison auftraten, vertrat die Mehrzahl das Schau- und Lustspiel. In der Oper erzielte Fr. Aglaja Orgény, die später zu den Berühmtheiten des Coloraturgesanges zählte, damals am Hoftheater zu Berlin engagirt war, einen Erfolg, der sich steigend auf acht Abende, ausdehnte. Sie beherrschte in der ersten Hälfte des März und der zweiten Hälfte des April fast allein die Oper mit den Werken Bellini's und Donizetti's, denen sich der Gounod'sche „Faust“ noch anschloß. Als eine der besten Schülerinnen der Frau Viardot-Garcia hatte sie Huldigungen in Empfang zu nehmen, wie solche nur ein enthusiastisches Publikum zu

vergeben hat. An Beliebtheit stand ihr zunächst das aus ihrem vorjährigen Gastspiele sattfam bekannte Fräul. Garthe: „Margarethe“, „Leonore“ im „Troubadour“, „Recha“, „Valentine“ und die „Gräfin“ in „Figaro's Hochzeit“ waren von ihr als Gastrollen bevorzugt. Die Schwedin Frau Linda Röske-Lund befriedigte das Publikum als „Frau Fluth“, „Donna Anna“, „Lady Durham“ in „Martha“ und „Norma“. Vorzing's „Undine“, zum erstenmale am 2. December 1867 gegeben, erlebte bei glanzvoller Ausstattung 12 Aufführungen. Gleich große Erfolge hatte das Schauspiel mit seinen vielen Gästen zu verzeichnen, darunter in erster Linie Frau Bethge-Truhn vom Schweriner Hoftheater als „Hermione“ im „Wintermärchen“, als „Deborah“ und als „Katharina II“ in „Um die Krone“ von G. zu Putlitz. Im Verein mit ihrem Gatten und Herrn und Frau Otto wurde E. Geibel's „Brunnhild“ unter den Augen des Dichters am 24. Januar 1868 aus der Taufe gehoben und am 26. wiederholt. „Die Schönheiten der Dichtung traten auf's Schärfste an's Licht, und wenn auch gegen die Anlage des Dramas Einiges eingewendet werden kann, so war doch die Ovation, welche das Lübeckische Publikum seinem berühmten Mitbürger darbrachte, eine so wohlverdiente, wie nur möglich.“ (Lüb. Blätter.) Außerordentlichen Beifall erwarb sich wiederum der als Gast nach Lübeck zurückgekehrte Fr. Haase in seinen Darbietungen, die sich im Wesentlichen zwar auf bereits durch ihn Bekanntgewordenes beschränkten, ihm aber sieben gut besetzte Häuser sicherten. Ein zweimaliges Gastspiel des Frl. Wagner und der Herren Baum, Thomas und Hungar vom Thalia-Theater in Hamburg brachte neben verschiedenen Einactern noch das hübsche Lustspiel „Die Mönche“ von Tenelli. Frl. Bitt und Herr Hübner, zwei erste Kräfte des Hamburgischen Stadttheaters, hatten sich Moreto's „Donna Diana“ in der Bearbeitung von West, und die „Schule des Lebens“ von Raupach zur Einführung bei dem Lübecker Publikum erwählt. Herr Thomas und Frl. Wagner fanden Gelegenheit, ihr

komisches Talent zu verwerthen in „Die neue Haushälterin“, „Margarethe“ (Parodie) und auf Verlangen an einem zweiten Abende noch „Eist und Phlegma“ und „33 Thlr. 22^{1/2} Sgr.“ hinzuzufügen. In einzelnen Gastrollen traten noch auf: Frau Guthery-Fuhrmann, Hr. Basté, Frä. Zellinek, Frau Kupfer-Gomansky und Frä. Ernst. Frau v. Bärndorf, eine vorzügliche Vertreterin besonders des Faches der Salon-damen, gewährte dem Publikum großen Genuß als „Maria Stuart“, Herzogin Marlborough in „Das Glas Wasser“, als „Marie Anne“, „Das Weib aus dem Volke“, „Marquise von Bilette“ und als Iphigenie in „Iphigenie auf Tauris“. Das Publikum durfte wiederum auf eine höchst genußreiche Spielzeit zurückblicken und glaubte sich gleich günstigen Hoffnungen für die Zukunft hingeben zu können.

Der umsichtigen und in Theaterkreisen wohlgelittenen Direktion war es denn auch gelungen, für die Spielzeit 1868/69 ein gleich werthvolles Personal zu Gastspielen heranzuziehen und den Abonnenten in ihren stets gesteigerten Ansprüchen selbst unter persönlichen Opfern gerecht zu werden. Fräul. v. Westwaly, die viel belobte und ebensoviel geschmähte Darstellerin, unternahm auch hier das Wagniß als „Hamlet“ aufzutreten und entfesselte damit eine Fluth von gegentheiligen Bemerkungen in der Kritik. Einstimmiger und günstiger hielt sich das Urtheil gegenüber ihrer Wiedergabe des „Romeo“ und der „Königin Elisabeth“ in „Graf Essex“. Ihr zur Seite stand als „Julia“, „Ophelia“ und „Lady Rutland“ Fräul. Lund vom Kaiserl. Theater zu Petersburg. Besonders gern gesehene Gäste stellte wieder das Schweriner Hoftheater in Frau Otto-Martinek, Frau Bethge-Truhn und den Herren Bethge und Otto. Nach der erstmaligen Aufführung der Geibel'schen Tragödie „Sophonisbe“ wechselten Frau Otto und Frau Bethge in der Titelrolle mit einander ab; als weitere Gastvorstellungen wurden von dem Künstler-Ensemble noch gegeben: „Brunhilde“ von Geibel, „Maria Stuart“ und das Schiller'sche Fragment „Demetrius“. Von bedeutenderen

Gästen erschienen ferner Fräul. Hahn und Herr Regisseur Feltcher, gleichfalls vom Schweriner Hoftheater, die gemeinschaftlich in „Othello“, „Aus der Gesellschaft“, „Egmont“ und „Faust“ auftraten. Da das Repertoire der Gäste fast ausschließlich werthvolle und klassische Stücke umfaßte, blieb der weitere Inhalt des Spielplans auf leichtere Waare beschränkt. „Abelaide“, „Das Geheimniß der alten Mamsell“ und „Goldelse“ durften als dem Geschmack des größeren Publikums gemachte Concessionen anzusehen sein. Fast überreich war die Oper mit Gästen bedacht. Fräul. Orgény trat in vier ihrer Paraderollen auf; ihr folgte Dr. Gunz vom Hoftheater in Hannover, der seinem ihm vorausgehenden Rufe als bedeutender Spieltenor volle Ehre machte und als „Postillon“, „George Brown“, „Almaviva“ im Barbier, „Fra Diavolo“ und „Lionel“ sich vom Publikum reich ausgezeichnet sah. Fr. Philippine v. Edelsberg, die vortreffliche Altistin der Berliner Oper, später eine Zierde des Wiener Hoftheaters, wußte als Romeo, Gräfin, Nancy und Azucena durch ihre herrlichen Stimmittel zu entzücken. Weiter gastirten noch, von Einzeldarstellungen abgesehen, Fräul. Mila Röber, Herr Thelen, Fr. Holland, Hr. Becker, Fr. Rathen und Hr. Swoboda. Das heimische Personal zählte manche tüchtige Kräfte, unter ihnen von der Oper: die Herren Bulß, der sich als Anfänger schon stimmungsvoll zeigte, Krieg, Lebrecht, Waldmann, die Damen Fr. Eichhorn, Fr. Nicola und Fräul. Holm. Die Einfügung der Operetten „Pariser Leben“ und „Schöne Helena“ erwies sich für die Kasse besonders günstig. Herr Kapellmeister Starke hatte den guten Geschmack, zu seinem Benefiz den „Wasserträger“ und das Finale aus der „Loreley“ von Mendelssohn zu geben.

Im Schauspiel wußten sich Theilnahme zu sichern die Herren Köhler (Regisseur) und Banja, denen sich in erfreuender Weise die Damen Adami und Lind hinzugesellten. Die feste Hand des Direktors Gaudelius hielt das Ganze so genügend zusammen, daß gegründete Hoffnung auch für die Saison

1869/70 gegeben war. Das Publikum wurde in der That nicht getäuscht, es fand sich ein Künstlerkreis zusammen, der auch ohne allzu große Zuhilfenahme von Gästen die Spielzeit auszufüllen im Stande sich erwies. In der Oper mußten sich hervorragend geltend zu machen die Herren Fischer-Achten (Regisseur), Hermann (Bariton) und Schrötter (Heldentenor); ihnen gesellten sich stimmlich und gesanglich gleichwerthig die Damen: Frä. Amann, Frä. v. Especsányi und Frä. Troufil hinzu. Hatte auch in Folge einer fast überreichen Anzahl von Gästen im Schauspiel die Oper auf Neuheiten Verzicht zu leisten, so fand das Bekannte unter Leitung der Herren Hoffenberger und Bach doch stets freundliche Aufnahme. Das von früher her recht beliebte Fräul. Wandrusch gastirte als Gabriele im „Nachtlager“ und als Valentine in den „Hugenotten“ mit altem Erfolge. Frau Marie-Seebach, Frau Otto-Martineck, Fräul. Anna Schramm bildeten als Gäste auf dem Gebiete des Schauspiels ein Dreigestirn, dem das Publikum an zahlreichem Besuch und lauten Beifallsäußerungen nichts schuldig blieb. Erstere hatte über die größten Huldigungen zu quittiren als „Gretchen“, „Maria Stuart“ und „Jungfrau von Orleans“, obgleich sie als „Isabella Orfini“ und in dem neuen Stücke „Valerie“ von Scribe gleichfalls hoch gefeiert wurde. Frau Otto-Martineck brachte es auf die gleiche Anzahl von Gastvorstellungen und stand hinsichtlich der Gunstbezeugungen seitens des Publikums nicht hinter der Rivalin zurück. Erwählt hatte sie sich zu ihrem Auftreten die Schau- und Lustspiele: „Fürstin Orfini“, „Der geheime Agent“ von Hackländer, „Die Braut von Messina“ und in Gemeinschaft mit Herrn Günther von Schwerin: „Sophonisbe“ und das „Glas Wasser“. Das verblustige Fräulein Anna Schramm beschenkte das Lübecker Publikum mit einem ganzen Bouquet theatralischer Neuigkeiten ihres Fachs: „Aurora Beilchen-duft“, „Aennchen vom Hofe“, „Das Milchmädchen von Schöneberg“, „Vor dem Valle“, „Therese Krones“ und „Für's Theater lasse ich mein Leben“ gaben ihr die vom

Publikum stets willkommen geheiene Gelegenheit, ihr urwichtiges Talent im hellsten Lichte leuchten zu lassen und Nachsalben zu entfesseln, die oft minutenlang die Vorstellung zu unterbrechen drohten. Die Gesellschaft des Herrn Direktor Fürst aus Wien errang sich in einem viermaligen Gastspiel durch ein vorzüglich abgerundetes Ensemble guten Besuch und berechtigten Erfolg. Ihre vorgeführten Stücke und Stcklein nannten sich: „Bürgermeister und Pfarrer“, „Schuster und Baron“, „Die siamesischen Zwillinge“, „Marchandes de Modes“ und „Cabetten“, zu denen noch „Hoamweh“ und andere Bluetten hinzukamen.

Das Opernensemble der nächsten Spielzeit 1870/71 wies recht tüchtige Kräfte auf: Fräul. Ghden, erste dramatische Sängerin, Fräul. v. Grefani, jugendliche dramatische Sängerin, Fräul. Preßler und Fräul. Wiedemann, Soubretten, daneben die Herren Horn und Schmitt Tenöre, Hermann Bariton und Grlich Baß. Mit so guten Sängern ließ sich manche große Oper herausbringen, und in der That stoßen wir auch auf eine geringere Anzahl von Gästen, bei denen aber die Qualität die Quantität überwog. Bethtigte sich schon Frau Dumont-Savanny als eine reizende Soubrette im Postillon und in der Regimentstochter, so erregte Marianne Brandt durch ihre großartigen Stimmittel und die erschütternde Dramatik ihres Vortrags als Leonore in Beethoven's Meisteroper und als Azucena unerhörte Sensation. Auf dem Gebiete des colorirten Gesanges feierte Frau Otto-Msleben Triumphe, die ihren ausgezeichneten Leistungen entsprachen. Sie als Lady Durham, Susanne, Lucia, Frau Fluth und Rosine zu hören, gewährte allen Einsichtigen einen gleich hohen Genuß. In der Benefizvorstellung für Herrn Kapellmeister Kriebel sang Frau Otto-Msleben die heterogenen Partien der Agathe im Freischütz und der Leonore im Troubadour mit gleich glücklichem Erfolge. Das heimische Schauspielpersonal nannte manche tüchtige Kräfte sein eigen, darunter Fr. Lind, Fr. Walther und Hr. Fellenberg (Regisseur);

leider gelangten sie durch das Auftreten hervorragender Gäste selten zu voller Entfaltung ihrer Kräfte. Eine Hermine Delia machte Fräul. Lind den Rang streitig als Valentine, Preciosa, Lorle, in „Rosenmüller und Finte“ und im „Ball zu Ellersbrunn“. Alle mußten in der Gunst des Publikums aber zurückstehen gegen Anna Schramm, die in ihrem drastischen Wesen und ihrer oft fast allzu freimüthigen Lustigkeit auch dem grämlichsten Hypochonder ein Lächeln abzugewinnen wußte. Mehr noch als der „Goldonkel“ und „Drei Paar Schuhe“ lagen ihr die Einakter, deren Mittelpunkt ihre Rolle bildete, am Herzen. Dahin zählten „Das erste Mittagessen“, „Eine leichte Person“, „Eine verfolgte Unschuld“, „Liebe auf dem Lande“ und eine ganze Anzahl ähnlicher Eintagsfliegen der Spielzeit, die stets Stürme von Heiterkeit entfesselten. Zu ernsteren Kunstschöpfungen leitete Herr Devereux von Magdeburg im „Goldbauer“ zurück, gleich Fräul. Ida Ganger, die ihre Hoffnungen auf „Philippine Welsch“ gestellt hatte. Die Krone der Gastdarstellungen bildete aber am Schlusse der Spielzeit ein Gesammtauftreten von sechs hier bereits rühmlichst bekannten Schweriner Gästen: der Frau Otto-Martineck, Fräul. Brandt und der Herren Feltcher, Bethge, Simon und Otto. Die Wahl der Stücke: „Frauentampf“, „Weiberfeind“, „Durch's Ohr“, „Wenn Frauen weinen“, „Karlschüler“, „Erzählungen der Königin von Navarra“, „Minna von Barnhelm“ bewies einen ebenso vornehmen Geschmack, als die Ausführung wohlbedacht und geistig belebt gefunden wurde. — Am 3. März 1871 traf das Theater der harte Schlag, seinen verdienstvollen Direktor Carl Gaudelius durch den Tod zu verlieren. Allgemein wurde ihm das Zeugniß eines ehrenhaften, rechtschaffenen und rastlos thätigen, für seine Kunst voll eingenommenen Mannes gegeben, welcher der seiner Leitung unterstellten Bühne neues Leben eingehaucht und sie zu Ehren und Ansehen gebracht habe. Waren auch seine Gegner, und wer hätte sie nicht, nicht immer mit allen seinen Maßregeln einverstanden, wurde namentlich die Be-

vorzugung von Gästen zu Ungunsten der engagirten Mitglieder vielfach getadelt, so zeigten sich die Verdienste des beliebten Direktors von Einsichtigen doch willig anerkannt. Die Wittwe des Verstorbenen wählte sich zur Erledigung ihrer Verpflichtungen den früheren Direktor F. Engel zum Beirath, der nach Erledigung einiger Formalitäten, Reducirung der Gagen zc., bereits am 3. März die Direktion selbstständig, auch für die nächste Spielzeit, übernahm.

Engel baute seine Bühnenleitung wiederum auf dem Grundsätze strenger Wirthschaftlichkeit auf, obwohl dem Publikum die berechnete Sparsamkeit weniger behagen wollte. Aus den Mitgliedern der Oper ragten nur Hr. v. Illenberger (Tenor) und Hr. Grebe (Bariton) neben Frau Grebe-Hülgerth einigermaßen hervor. Die Direktion sah sich bald genöthigt nach Gästen Umschau zu halten, um das Interesse des Publikums neu zu beleben und ließ zunächst Herrn C. Hill von Schwerin als Jäger im „Nachtlager“ und als Figaro auftreten; ihm folgten die Herren Regisseur Griebel von Hamburg, Schlögel aus Mainz, Beide in Bass-Buffer-Rollen gastirend und Fräul. Hofrichter als Leonore. Lebhaft vom Publikum ausgezeichnet ob ihrer trefflichen Gesangsleistungen wurde wieder Frau Otto-Musleben als Donna Anna, Isabelle in Robert der Teufel, Rosine, Lady Durham, Leonore im Troubadour und Lucia. Zuletzt erschien noch als Gast Fräul. Natalie Hänisch aus Dresden, die sich „Dinorah“ und Marie in der „Regimentstochter“ zu Auftrittsrollen erwählt hatte. Herr Kapellmeister Faltis, Orchester-Musiker von Beruf, arbeitete sich bestens in seine neue Stellung ein. Auch im Schauspiel sah sich die Direktion genöthigt, mehrfach mit Gästen zu operiren, um annähernd Gleichwerthiges wie in der vorausgegangenen Spielzeit zu leisten. Freudig vom Publikum begrüßt erschien Frl. Delia als Gast im „Frauentampfe“, in „Simson und Delila“ von Claar, „Maria Stuart“ und „Donna Diana“. Höher als das Gastspiel Guthery's und Frl. Bargasch's wurde das Auftreten von Siegwart Friedmann und seiner Gattin Helene

eingeschätzt, die in „Marquise von Bontalet“, „Autographensammler“, „Diplomat der alten Schule“ ihr großes Spiel-talent zu bethätigen wußten. Neben ihnen und den Schweriner Gästen L. Günther und Marie Brand suchten sich die heimischen Mitglieder Fr. Sievert, Fr. Weilenbach, Hr. Hugo Müller und Hr. Fellenberg nach Kräften zu behaupten. Von Neuheiten waren zu verzeichnen: „Ein Ring“ von Birch-Pfeiffer, „In einem Garten“ von D. Girndt, „Elisabeth Charlotte“ von Paul Heyse, „Die Lady von Worsley-Hall“ von Birch-Pfeiffer und „Das Stiftungsfest“ von G. v. Moser.

Nachdem F. Engel, entmuthigt durch die geringe Unterstützung mit dem Schluß der Spielzeit 1872/73 die Direktion niedergelegt hatte, wurde wieder eine Neuwahl nothwendig; sie fiel auf Herrn Bruno Langer, bisher Direktor in Chemnitz. Unter ihm fungirte als erster Kapellmeister Fr. Riez, Sohn des bekannten damaligen Hofkapellmeisters Julius Riez in Dresden, ein routinirter Dirigent und einsichtsvoller Musiker, der dem allmählig etwas stabil gewordenen Opernrepertoire noch am Schluß der Spielzeit einen außerordentlichen Aufschwung durch Wagner's „Lohengrin“ zu geben verstand, der am 15. März 1873 aufgeführt, 6 gut besuchte und laut bejubelte Wiederholungen nach sich zog. War das Personal der Oper auch nur verhältnißmäßig klein zu nennen, so umfaßte es doch eine Reihe tüchtiger Kräfte, mit denen sich eine Wiedergabe des „Lohengrin“ wohl wagen ließ. Fr. Göde als erste Darstellerin der Elsa ist noch heute unvergessen in der Jungfräulichkeit ihrer Erscheinung und der poetischen Auffassung ihrer Partie. In Frau von Fels (geb. Kreuzer) war eine Ortrud zur Stelle, die nach Stimme und Darstellung der schwierigen Rolle wohl gerecht zu werden vermochte. Was Herrn Richter als Anfänger in rein musikalischen Dingen und in geläuterter Vortragsweise noch fehlte, hatte der ungeminderte Glanz und die Kraft des prächtigen Organs zu ersetzen, so daß sein Lohengrin noch lange in bester Erinnerung der zahl-

reichen Verehrer des Künstlers fortlebte. Die Herren Eißmann und Nölbechen, beide blutjunge Novizen, haben alle Hoffnungen später glänzend erfüllt, die sich an ihr Auftreten als „Telramund“ und „König Heinrich“ knüpften. Ersterer, lange Zeit hindurch eine der Zierden der Hamburgischen Bühne, ist allzufrüh, am 6. October 1894, der Kunst durch den Tod entrisen worden. Letzterer, jetzt Oberregisseur der Oper in Braunschweig, steht noch in voller Schaffenskraft. Bei so bewährten tüchtigen Kräften hatte die Direktion es leicht, auf Gäste zu verzichten; nur der Herzogl. Braunschweigische Hofopernsänger Herr Wolters, ein feinsinniger und spielgewandter Sänger, hatte als George Brown und Fra Diavolo, gleich Herrn Behrens von der Berliner Oper, der mit voluminösem Bass den Marcel sang, auf durchschlagenden Erfolg zu rechnen. Das bei der Vorzüglichkeit der Oper etwas in den Hintergrund tretende Schauspiel erhielt stets eine erneute Anregung durch das Auftreten der beliebten Schweriner Gäste: Herr und Frau Bethge-Truhn und Frau Otto-Martineck, von denen die Letztere ihrem gewohnheitsgemäßen Repertoire noch die Rolle der Anna im „Sonnwendhof“ von Mosenthal hinzugefügt hatte. Durch die Zuhülfenahme von 54 im Tivoli-Theater an Sonn- und Wochentagen gegebenen Vorstellungen fand eine mehr als ausreichende Beschäftigung des Personals statt.

Eine Auswahl der besten Kräfte, darunter die Herren Riels, Nölbechen und Richter, denen sich als neuengagirt Herr und Frau Miller als bald beliebt gewordene Mitglieder anschlossen, wurde in die Spielzeit 1873/74 hinübergenommen. Beaufsichtigend und beratend stand der Direktion ein Comité, bestehend aus den Herren Dr. Blesing, Consul Rehder und C. W. Freese zur Seite. Herr Kapellmeister Riez hatte mit Unterstützung des Herrn E. Bach seine bewährte Kraft auch für die neue Spielzeit der Bühne zu leihen. Wie stets gegen den Schluß, so bot die Oper am 18. Februar ihre neueste Acquisition, die diesmal in Meyerbeer's „Afrikanerin“ bestand. Trotz des fremdartigen Sujets und einer glanzvollen

Ausstattung und obwohl die Oper fünf Wiederholungen erzwang, fand sie doch im Ganzen nicht den erhofften Beifall, da man die Musik zu raffiniert und nicht einheitlich genug finden wollte. Als besserer Kassenmagnet erwies sich „Lohengrin“, der den Benefizien der Herren Richter und Nöldechen zwei gefüllte Häuser brachte. Bei dem als tüchtig erkannten heimischen Personal, in welchem noch Fräulein Dähne und Fr. Handt sich auszeichneten, konnte bei dem wohl ausgestatteten Spielplan füglich auf Gastspiele Verzicht geleistet werden, nur das Ensemble einer von Bollini geleiteten Truppe, die Donizetti's komische Oper „Don Pasquale“ und „Lucia di Lammermoor“ im Abonnement suspendu vorführte, unterbrach die wohlgeleiteten einheimischen Produktionen. Neben dem Stadttheater wurde die Bühne des Tivoli in reichem Maße ausgenutzt; vielfach fand, während die Oper im Stadttheater thätig war, das Schauspielpersonal gleichzeitig im Tivoli seine Verwendung, so daß auf dem Gebiete des Schauspiels im Allgemeinen dem Stadttheater die größeren und ernsteren Stücke, dem Tivoli das leichtere Genre der lustigen Einakter und die Possen zufielen. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Fr. Stephani, Fr. v. Waldheim und die Herren Hirschfeld, Lipski und Deutsch. An Neuheiten von Werth waren zu verzeichnen: „Kläffer“ von L'Arronge, „Die neue Magdalena“ von Winterfeld, „Nach Sonnenuntergang“ von Loh, „Anti-Kantippe“ von Kneifel und Anderes. Herr Emil Thomas, seines Erfolges beim Publikum stets sicher, trat als Gast auf in „Rosenmüller und Finken“, in „Endlich hat er es doch gut gemacht“ und in einer neuen Bravourrolle: „Inspektor Bräsig“ nach Fritz Reuter. Mit dem Schlusse der Spielzeit, die ungewöhnlich früh, schon am 26. März zu Ende ging, trat Herr Direktor Langer von der Leitung der Bühne zurück, es dem aus den Herren Konsul Mehder, Dr. Bruhns und C. W. Freese bestehenden Comités überlassend, ein den oft recht weit gehenden Wünschen des Publikums sich mehr accomodirendes Direktorat ausfindig zu machen.

Herr Peter Grevenberg, von seinem früheren Engagement her bekannt und beliebt, übernahm mit den herkömmlich gewordenen Versprechungen das Direktionscepter. Als ausübender Sänger wandte er sein Interesse vorwiegend der Oper zu; unterstützt von seiner Frau, einer verwendbaren dramatischen Sängerin, und den neuengagirten Mitgliedern: Schmidt-Herrmann und Staubesand (Tenöre), Montaba (stimmlich reich veranlagter Bariton), G. Becker, (seriöser Bass) und den Damen: Felissa, Glaser, Höfler und von Adelsberg war ein Opernensemble in der Hand des tüchtigen Kapellmeisters Catenhusen zur Stelle, dem jedes größere Werk mit Aussicht auf Gelingen anvertraut werden konnte, zumal auch der Direktor selbst in Partien: Masaniello, Eleazar, Robert und Octavio seine schon etwas brüchig gewordene, aber immer noch klangvolle Stimme effektiv zu verwerthen verstand. Der Opern-Spielplan umfaßte eine ganze Reihe bekannter und vom Publikum bevorzugter Opern in fast immer zufriedensstellender Ausführung; als einzige Neuheit gesellte sich ihnen die Oper von Catenhusen: „Aennchen von Tharau“ hinzu, die, freundlich aufgenommen, fünfmal gegeben wurde. Neben dem aus 34 Musikern bestehenden Orchester wußte sich auch der auf 30 Mitglieder verstärkte Chor vortheilhaft geltend zu machen. Das Schau- und Lustspiel fand seine beste Stütze in den Damen Lisa Schmidt und Frau von Biestrich, ihnen gesellten sich mit gleicher Gefällwürdigkeit die Herren Eulau und Schaumburg hinzu. Ein gern gesehener Gast war Frau Julie Catenhusen, die in dem Genre der Naiven große Erfolge zu verzeichnen hatte. Erstaufführungen resp. Neueinstudirungen erfuhren die Shakespeare'schen Stücke: „Maß für Maß“, „König Lear“ und „Der Kaufmann von Venedig.“ Die Schillerfeier bot willkommene Gelegenheit zur Aufführung der Schlesinger'schen Bluette: „Die Gustel von Blasewitz“, von „Wallensteins Lager“ und „Wallensteins Tod“. Im Uebrigen wurden dem Spielplan als Neuheiten noch einverleibt: „Böse Zungen“ von Laube, „Ultimo“ von Moser, „Hans und Grethe“

von Spielhagen und „Im großen Jahr“ von Kösting. Das Publikum hatte alle Ursache, mit dem Gebotenen, darunter eine weitere Folge von Novitäten, zufrieden zu sein, umso mehr als auch die neu eingeführte Weihnachtskomödie: „Sneewittchen“ von Görner als eine Erweiterung des Spielplans, wenigstens von der Jugend, mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Das festengagirte Balletpersonal fand neben Solotänzen auch in den größeren Opern eine angemessene und gern gesehene Verwendung, namentlich in der oft wiederholten Oper „Gustav III.“, in den „Hugenotten“ und in „Robert“. In den beiden letztgenannten Opern, wie im „Troubadour“, „Barbier“ und „Regimentsstochter“ feierte Fr. Orgény die herkömmlichen Triumphe. Zum Schlusse der Spielzeit gab es noch ein Gesamtgastspiel der Schweriner: Fr. Bethge-Truhn, Fr. Hennies, Herr Bethge und Herr W. Schneider führten Geibel's „Brunhild“ in vollendeter Weise, zur Genugthuung des Dichters und seiner vielen Verehrer auf. Eine prächtige Wiedergabe des „Don Carlos“ unter Mitwirkung der Genannten und endlich die Aufführung von Lessing's „Emilia Galotti“, mit ausschließlicher Besetzung durch das Personal der Schweriner Hofbühne, beschlossen den ereignisreichen und hochinteressanten Spielplan. Die von der Direktion erfolgreich eingeführten klassischen Vorstellungen zu ermäßigten Preisen fanden vielen Beifall; pekuniär unzureichend erwies sich leider eine zum Besten des Pensionsfonds Deutscher Bühnengehöriger veranstaltete Extravorstellung, in der das „Nachtlager von Granada“ unter gefälliger Mitwirkung von Fr. Engel, Herrn Grevenberg und Dr. Krüdl aus Hamburg zur Aufführung gelangte.

Für die Saison 1875/76 waren es zwei ursprünglich nur als Gäste aufgeführte Mitglieder, die sich als Träger der Oper erwiesen. Während Fr. Galfy bald vollständig in den Verband des Theaters eintrat, ließ Herr Stigelli sich die ganze Spielzeit hindurch auf dem Theaterzettel als Gast ankündigen. Beide in hohem Grade routinirt und im Besitze eines die Mehrzahl der bekannteren Opern umfassenden Repertoirs,

stimmlich und gefänglich ausreichend, Fr. Galfy zugleich als geistvolle Darstellerin fesselnd, wirkten bestimmend auf den Spielplan ein, der unter der energischen Leitung des Kapellmeisters Georg Riemenschneider manche Neueinstudirungen „Undine“, „Africanerin“ u. s. w. und gegen den Schluß der Spielzeit noch als Erstaufführung R. Wagner's „Der fliegende Holländer“ in sich aufgenommen hatte. Sorgsam suchte die Direktion weiter durch Gäste die Theilnahme des Publikums rege zu erhalten. Fr. Basilier von Stockholm, die hochgefeierte Sängerin Fr. Mallinger, die nicht minder tüchtige Thoma Börs, Fr. Ledwinka und Herr Fischer-Achten ernteten selbstverständlich reichen Beifall. Der „fliegende Holländer“ brachte es zu drei Aufführungen, die letzte noch besonders gehoben durch die prächtige Wiedergabe der Titelrolle, die Herr Dr. Krüdl aus Hamburg mit dem ganzen Wohlklang seiner schönen Stimme und der ihm eigenen warmen Empfindung auszustatten wußte. Am 15. November 1875 starb Friedr. Engel; er hat die Leitung der Lübecker Bühne mit kurzen Unterbrechungen von 1838—1864 geführt und „sich bei derselben als ein Theaterdirektor erwiesen, dem hier wie auswärts die ungetheilteste Anerkennung gezollt wurde, sowohl in der Auswahl der Kräfte wie durch reelle Erfüllung der übernommenen Pflichten.“

Die Oper, vom Publikum, wie stets in Lübeck, bevorzugt, absorbirte den größeren Theil des Interesses; das Schauspiel, in seinem Personal weniger hervortretend, sah sich zu manchen Ruhetagen verurtheilt; falls seine Kräfte nicht im Tivoli in Anspruch genommen wurden. „Turandot“, „Selbst ist der Mann“ von Anders, „Die Modelle des Sheridan“ von Bürges, „Richard III.“, der von Dechselhäuser neu eingerichtetete „Hamlet“, „Die Frau für die Welt“ von E. Wichert, „Ein Falliment“ von Björnson und „Königsmark“ von Riotta repräsentirten die größeren und besseren Neuheiten, denen sich einige Jacobson'sche Poffen hinzugesellten. Den Herren Rademacher und von Bingo wurden Benefize bewilligt.

Mit dem Abschluß der Spielzeit hatte die oft recht creditbedürftige Direktion Grevenberg auf die Weiterführung der Bühnenleitung Verzicht zu leisten; lange Zeit blieb ein Theil des Fundus noch haftbar für eingegangene Verpflichtungen. Trog der persönlichen Beliebtheit des Direktors und mannigfach ihm gewordener Unterstützung war das Theaterschiff stark leck geworden; um es vor dem vollständigen Sinken zu bewahren mußte in erster Reihe auf einen zahlungsfähigen Direktor Bedacht genommen werden, der mit dieser löblichen Eigenschaft zugleich aber auch Verständniß für die Anforderungen verstände, auf die ein vom Staate mit 20 000 *M.* subventionirtes Theater mit Recht Anspruch zu machen hatte.

Der Vorstand der Casinogesellschaft glaubte eine gute Wahl getroffen zu haben, als er Herrn Paul Borsdorf, ein Mitglied der Meiningen'schen Hofbühne, zum Direktor der Lübecker Bühne aus einer ganzen Anzahl von Bewerbern schließlich auswählte. Der neue Direktor wies, indem er den „Kaufmann von Venedig“ zum Eröffnungstücke erkor, von vornherein darauf hin, daß er dem Schauspiele gleiche Rechte wie der Oper einräumen würde, falls Ersteres nicht sogar als bevorzugt erscheinen könnte. Zunächst sei der klassischen Stücke gedacht, die erstmalig oder neuinstudirt, nach der Einrichtung der Meiningen'schen Bühne, von der Tüchtigkeit des zugleich als Oberregisseur fungirenden Bühnenleiters Kunde gaben. „Die bezähmte Widerspenstige“ eröffnete eine ganze Reihenfolge Shakespeare'scher Stücke: „Julius Caesar“ „Othello“ (ohne Souffleur), „Macbeth“, „Was ihr wollt“; ihnen schlossen sich an: Goethe's „Faust“ Theil I, „Die Jungfrau von Orleans“, „Fiesko“, „Iphigenie auf Tauris“ und Geibel's „Sophonisbe“. Großes Interesse nahm ein historischer Lustspielabend in Anspruch, der sich die Aufgabe stellte, die Entwicklung des Lustspiels innerhalb vier Jahrhunderte den überraschten Zuschauern vor Augen zu führen. Der Theaterzettel versprach: 16. Jahrhundert: „Das heiß Eisen“ von Hans Sachs, 17. Jahrhundert: „Die ehrlich Bäckerin mit ihren ver-

meinten drei Liebsten“ von Jacobus Ayrer, 18. Jahrhundert: „Hanswurst der traurige Ruchelbäcker und sein Freund in der Noth“ von Gottlieb Prehauser, 19. Jahrhundert: „Der Präsident“ von W. Kläger. Die Vorstellung fand so großen Beifall, daß sie in ihrem Gesamtinhalt, wie in den bevorzugten Einzelheiten viele Wiederholungen nach sich zog. Weitere Schau- und Lustspielneuheiten bildeten „Gringoire“ von A. Winter, „Ein Trödler“ und „Ein geadelter Kaufmann“ von Görner (zwei Stücke, in denen der Direktor Ferd. Nesmüller aus Dresden als Gast auftrat).

Das leichtere Genre vertraten: „Das Lügen“ von Benedix, „O diese Männer“ von Rosen, „Die zärtlichen Verwandten“ von Benedix, „O diese Weiber“ von Kösting, „Wenn man im Dunkeln küßt“ von Malachow und Elster, endlich noch: „Eine vornehme Ehe“ nach Octave Feuillet von Laube, „Ein zärtlicher Vater“ von Bayard und Theaulon, „Der Zigeuner“, Genrebild von Moys Verla, „Ein glücklicher Familienvater“ von Görner und der zierliche Einakter von Marsano „Die Helden“. Diesen reichen Darstellungsstoff angemessen zu verwerten, war ein vorzügliches Schauspielpersonal berufen, unter dem wiederum hervorragend tüchtig sich erwiesen der Direktor und seine Gattin, die Damen Wehrstedt, Anders, Stein, die Regisseure Gallert und Grube, die Schauspieler Lehnsfeld, Zimmermann und Raudt; Anderer nicht zu gedenken. Herr Grube war bereits damals schon die glänzende Laufbahn zu prophezeien, auf die seine große Begabung und sein rastloser Fleiß ihn hinzuweisen schienen. Gegen den Schluß der Spielzeit erschienen wieder die stets gern gesehenen Schweriner Gäste, die diesmal ein Schauspiel: „Karin von Schweden“, nach einer Wilh. Jensen'schen Novelle von Frau Elise Bethge-Truhn bearbeitet, den Lübeckern vorführten. Die drei Hauptrollen waren von der Familie Bethge besetzt: Gustav Wasa Herr Bethge, Brita Rosen Frau Bethge-Truhn, Katharina Steenbock Fr. Selma Bethge, spätere Fr. Direktor Erdmann-Jesnitzger. Mutter und Tochter traten ferner noch auf in der

Grillparzer'schen Tragödie: „Medea“. Mit größtentheils einheimischen Kräften, nur Fr. v. Alexander gab die Titelrolle als Gast, wurde noch „Iphigenie auf Tauris“ gegeben, in der Herr Direktor Paul Borsdorf als Orest sich als trefflicher Darsteller geltend zu machen verstand. Als Talbot in der „Jungfrau von Orleans“ erzielte er im Verein mit seiner Gattin (Johanna) reichen Erfolg. In dem Kampfe mit dem Schauspiel erschien die Oper, trotz einzelner bereits tüchtig befundener und anderer im Werden begriffener Kräfte doch stark benachtheiligt. Mit dem etwas verspäteten Engagement der Frau Arnau als erste dramatische Sängerin erwuchs ihr dann eine stets siegreiche Kraft. Ihr zur Seite standen Fr. Kaufmann (Coloratursängerin), Fr. Kamme (Soubrette), die Herren Gudehus und Wilder (Tenöre), Pollak, Denzler und Rieger (Bässe). Herr Max Gudehus legte mit seinem ersten Engagement in Lübeck, in Folge seiner großen, sich immer mehr vervollkommnenden Stimmittel, den Grund zu einer Laufbahn, die ihn nach einigen Zwischenstationen endlich an das königl. Hoftheater in Dresden führte, dessen Ehrenmitglied zu sein er sich noch heute rühmen darf. Gleich ihm haben manche junge Künstler von der Lübecker Bühne ihren Ausgangspunkt genommen, die heute weittönende Namen tragen. Unter Kapellmeister Dr. Reiser beschränkte sich das Opernrepertoire im Wesentlichen auf die herkömmlichen bekannteren Werke; zwei bedeutungsvolle Ereignisse waren es, als Spohr's „Jessonda“ und Weber's „Suryanthe“ Besitz von der hiesigen Bühne ergriffen und die Neueinstudirungen des „Oberon“, „Hernani“ und der „Lucia Borgia“ ihnen folgten. Als Gäste traten auf: Fr. Basilier aus Stockholm als Rosine und Margarethe und der stimmbegabte später berühmt gewordene Baritonist Herr Th. Reichmann als Graf Luna und Wolfram von Eschenbach. Herr Kapellmeister Riemenschneider, von seinem früheren Engagement bekannt, dirimirte die Opern Oberon, Hernani und Suryanthe.

Recht tüchtig war das Opernpersonal der Spielzeit 1877/78. Zu Frä. Lübele, einer gesanglich wie darstellend gleich trefflichen Sängerin, mehrjähriges Mitglied der Schweriner Oper, gesellten sich Fr. Anstensen (Coloraturfängerin), Fr. Bontemps (Alt), Frä. Göttling (Soubrette) und die Herren Sucup (Tenor), Rüksam, Otto (Bariton) und Eggers, Hovemann (Baß). Trogdem die Oper unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Machatsch Neuheiten nicht zu verzeichnen hatte, so wurde doch das in tüchtiger Weise Gebotene vom Publikum stets freudig begrüßt und hatte namentlich Frä. Lübele auf unumwundene Anerkennung Anspruch zu erheben. Als einziger Gast trat Herr Robinson (Bariton) in „Don Juan“ auf. Zu manchen früheren Mitgliedern des Schauspiels waren in den Herren Walte, Schindler und den Damen Frä. Leisch und Frau Steinecke neue brauchbare Kräfte hinzugetreten, die, als später die Regie dem Herrn Grube übertragen wurde, in höchst verdienstvoller Weise sich zu bethätigen vermochten, wenn auch die reiche Anzahl von berühmten oder beliebten Gästen ihre Verwendung an erster Stelle nothgedrungen Eintrag thun mußte. Zu den Gästen, die stets ein volles Haus vor sich sahen, zählte die in ihrem Genre unvergleichliche Josephine Gallmeyer, von der es mit Recht heißen konnte: „Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit.“ Was sie in „Hohe Gäste“, „Ein ungeschliffener Diamant“, in „’s Versprechen hinterm Heerd“, „Gebildete Köchin“, „Madame Flott“ und ähnlichen Stücken durch ihren urwüchsigen, oft freilich die Grenzen des Erlaubten streifenden Humor leistete, hat viele Nachahmer gefunden, erreicht ist Josephine Gallmeyer nicht wieder worden. Emil Thomas, dem auch viele Nachfolger erstanden sind, gastirte im Verein mit Frä. Damhofer zu allgemeinsten Heiterkeit in „So sind sie Alle“ von Mannstädt, „Luftschlöffer“, „Mein Leopold“ und „Der Registrator auf Reisen“ von Moser. Ein ernsteres Wesen trug Fr. Ehrhardt zur Schau als Maria Stuart, Gräfin von Autreal, im „Frauenkampf“ und als Maria Verrina in „Maria Magda-

lena“ von Paul Lindau. Auf größerer Höhe noch stand Siegwart Friedmann als Graf Thorane im „Königsleutnant“ und als Holz in „Die Journalisten“. Ludwig Barnay fesselte seine Verehrer als Hamlet, Narciß, Uriel Acosta und Graf Waldemar. Auf das Sorgfältigste durchdachte und mit allen Reizen ihrer Persönlichkeit ausgestattete Rollen bot Hedwig Raabe als Lorle in „Dorf und Stadt“, in der „Grille“ und in „Dora“ von Victorien Sardou. Weitere Neuheiten wies der Spielplan auf in dem Lustspiel: „Tantchen Unverzagt“ von Görner, „Der Kuß“ von Dóczi, „Papas Liebschaften“ von Malachow und Elster und dem sechsmal gegebenen Lustspiel „Größenwahn“ aus der Feder von Julius Rosen. Zum ersten Male begegnen wir auch dem „Strife der Schmiede“, einer ergreifenden Soloscene von Coppée, vorgetragen von Herrn Grube.

Trotzdem sich manche Stimmen im Publikum dafür erhoben, daß Herr Borsdorf die Direktion auch in der Spielzeit 1878/79 fortführen möge, zog derselbe es nach den gemachten Erfahrungen doch vor, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Wiederum galt es einen geeigneten Direktor ausfindig zu machen, der das Wagniß unternehmen würde, der verwaisten Lübecker Bühne ein Retter und Helfer zu sein. Der Vorstand der Casinogesellschaft glaubte nach langer Prüfung endlich in Herrn Richard Jesse, bislang Theaterdirektor in Chemnitz, alle Qualitäten vereinigt gefunden zu haben, welche die Wahl gerechtfertigt erscheinen ließen. Ohne zu geizen, aber in sparsamer Wirthschaftlichkeit hat Herr Jesse von 1878 bis 1882 die Direktion geführt; vielleicht nicht von epochemachenden Gedanken geleitet, aber immerhin zur Zufriedenheit eines nicht gar zu anspruchsvollen Publikums. Stets wurde von ihm auf ein tüchtiges Personal Bedacht genommen; es wurden ausreichende Proben abgehalten, Oper und Schauspiel gleichmäßig bedacht, nur hinsichtlich einer angemessenen Ausstattung ließen sich Bedenken nicht immer abweisen. Mit unleugbarem Geschick und entsprechendem

Glück war das Opernpersonal zusammengestellt: Fräul. Lübecke, beliebt in der Gesellschaft und hochgeachtet ob ihrer geistvollen Darstellungsweise, vertrat das Fach der ersten dramatischen Sängerin mit nie versagendem Geschick, nur zeitweise modifizirt durch nicht immer vollkommen ausreichende Stimmittel. Fräul. Ledwinka verfügte über eine nicht unbedeutende Coloraturfertigkeit, Fräul. Ritsche und Fräul. Blank erwiesen sich für jugendlich dramatische und Soubrettenpartien als wohlgeeignet. Frau Mazenauer's kräftiges und wohl lautendes Organ machte sich in den Altpartien vortheilhaft geltend. Herr Erdmann-Linden führte die Helbentenorpartien stimmlich siegreich durch, während Herr Moscow, im Anfange seiner Laufbahn stehend, seine Erfolge mehr dem Schmelze seines lyrisch gefärbten Tenors zu danken hatte. Die Herren Schuegraf und Schmeckenbeck, von denen der Erstere Vielversprechendes schon als Anfänger leistete, der Letztere bereits über hinreichende Routine verfügte, erwiesen sich immer mehr als treffliche Vertreter der Bariton- und Basspartien. Stimmlich weniger hervorragend, aber von großer Verwendbarkeit in Buffo-Rollen zeigten sich die Herren Lamprecht und Glesinger. Da auch in dem Herrn Niehaupt ein vorzüglicher Kapellmeister zur Hand war, der auf langjährige Bekanntschaft mit der Leitung von Opern zu fußen hatte, so blieben, umsomehr da zunächst auf Bekanntes und Beliebttes mit Einschluß der Wagner'schen Werke zurückgegriffen wurde, die Opernvorstellungen stets anregend und gut besucht. Die Theilnahme des Publikums wurde noch gesteigert durch einige Gäste vorzüglicher Qualität, darunter der Kammerfänger Bulß, der als Czaar und Don Juan auftrat, ferner durch die ausgezeichnete Coloraturfängerin Frau Dr. Beschka-Leutner, der sich in Lucia und Martha reiche Gunstbezeugungen zuwendeten, und endlich durch die Königl. Hofopernsängerin Fräul. Pessiat, die durch Erscheinung und Gesang sich als Valentine, Elsa und Donna Anna eine glänzende Position zu machen verstand. Die Zufriedenheit des Publikums mit dem Gebotenen sprach sich namentlich in

dem starken Besuch aus, der den Benefizien beliebter Sänger und Sängerinnen zu Theil wurde. In vornehmer Weise hatte sich Hr. Kapellmeister Riehaupt Franz v. Holstein's neue Oper: „Der Haideschacht“ zum Benefiz erwählt und damit so sehr die Stimmung des Publikums getroffen, daß das feinsinnige Werk sechsmal am Schlusse der Spielzeit wiederholt werden konnte. Eines annähernd gleichen Erfolges hatte sich auch die Kretschmer'sche Oper „Die Folkunger“ zu erfreuen, die als zweite Neuheit den Spielplan zierte. Im Schauspiel, dem auch die Herren Oefinger und Lamprecht angehörten, fielen die größten Erfolge dem trefflichen Charakterspieler Herrn Benda zu, dem sich die Herren Eugen Müller, Benemann und Raubt hinzugesellten. Das weibliche Personal war vortrefflich vertreten durch Frä. Wilhelmine Seebach und Frä. Koffi, deren zahlreiche Beschäftigung nur allzugern gesehen wurde. An Neuheiten repräsentirten „Das Haus Fourchambault“, „Die Schauspieler des Kaisers“ und „Die Neuvermählten“ das erustere, eine große Zahl von Einaktern und Poffen das heitere Genre. Im November erschienen wieder Emil Thomas und Frä. Damhofer, um neben bereits bekannt gewordenen Stücken in „Unruhige Zeiten“, „Bummelfrige“ und anderen Scherzen dem herbeigeilten Publikum heitere Stunden zu bereiten. Frä. Anna Scholz empfahl sich als reizende Naive für ein nächstjähriges Engagement.

Der Spielplan 1879/80 zeigte den vom Publikum bevorzugten Kreis der Sänger und Schauspieler des verfloffenen Jahres mit Einschluß des bewährten Kapellmeisters als von Neuem engagirt auf. Nur statt des Herrn Schuegraf war der gesangstüchtige Hr. A. Gabifius eingetreten und für Frä. Lübecke das stimmkräftigere, aber weniger intelligente Frä. Logmann. Frau Maxenauer fand vollkommenen Ersatz durch die wohltrouinirte Frau v. Fels. Für den durch einen Unglücksfall seinem Beruf entzogenen Schwebendied trat der Bassist Krieg ein. Als einzige Neuheit hatte die Oper, trotz der guten Besetzung, nur Huber's „Der schwarze Domino“

zu verzeichnen. Im Schauspiel, wo Herr Weber die Regie führte, und Herr de Paula als Komiker sich hervorthat, herrschte größere Vorliebe für Neuerschieneres umsomehr, da auch Fr. Fermann als erste Helbin und Fr. Scholz als Naive in ihrer tüchtigen Weise zur Verwendung standen. Wurde auch vorzugsweise das Lustspiel: „Der geheime Agent“, „Badekuren“, „Rosenkranz und Gölldenstein“, „Die Galoschen des Glücks“, „Böhlthätige Frauen“, „Sperling und Sperber“ bevorzugt, so ging doch das ernstere Schauspiel: „Gräfin Lea“ von Lindau, „Fernande“ von Sardou, „Arria und Messalina“ von Wilbrandt nicht leer aus.

Mit wesentlich neuen Kräften eröffnete die Spielzeit 1880/81. Herr Cabifius hatte die Regie der Oper, Herr Dombrowsky die des Schauspiels und Herr de Paula die der Posse übernommen. Für die Oper waren engagirt: Herr Himmer, ein stimmlich nicht mehr ganz frischer, im Uebrigen aber in seinem Fache als Heldentenor wohlbewandeter Gesangskünstler, Herr Titzary (eigentlich Heimlich) als lyrischer Tenor und Herr Hünze als stets zuverlässiger seriöser Baß wußten sich beliebt zu machen. Frau Nissen-Mielke und Frau v. Fels-Cabifius, Beide das erste Fach beanspruchend, förderten durch Rivalität nicht eben die Einigkeit im Personal; Fr. Leeb vermochte nicht ganz den Ansprüchen einer ersten Altistin zu genügen. Unter solchen Umständen sah sich die Direktion genöthigt mehrfach zu Gastspielen in der Oper zu greifen. Herr v. Witt aus Schwerin, in Spiel- und lyrischen Partien noch vorzüglicher denn als Heldentenor, war bald ein überaus gern gesehener Gast, der als George Brown, Florestan, Fra Diavolo und Chapelou im Postillon vom Publikum, ob seiner chevaleresken Darstellungsweise sowohl, wie um seiner stimmlichen Begabung auf das Schmeichelhafteste ausgezeichnet wurde. Gleiche Ehren entfielen auf die noch in jugendlicher Stimmkraft schwelgende und gestaltungsreiche Frau Rosa Sucher aus Hamburg, die den Lübeckern sich als Elsa und Margarethe vorstellte. Herr Gura, ebenfalls der Hamburger

Bühne angehörnd, wußte als vollendeter Gesangskünstler sich als Lord Ruthven im „Vampyr“ mit größtem Erfolge geltend zu machen, während Frau Dr. Beschka-Deutner durch ihre glänzende Coloraturfertigkeit nach wie vor Staunen und Bewunderung zu erregen verstand. In manchen ihrer Partien ist sie kaum wieder erreicht worden. Mit dem „Rattensänger von Hameln“, vielleicht der besten Oper Reßler's, und dem Marschner'schen hochromantischen „Vampyr“ wurde neben dem künstlerischen Erfolge, den Herr Cabisius mit den Hauptrollen erzielte, auch die Kasse gefüllt. Im Schauspiel, das die Damen Fr. Bergs, Fr. Hagedorn und die Herren Dombrowsky, Werber und de Paula zu seinen ersten Mitgliedern zählte, kamen manche Neuheiten vor: „Ein deutscher Standesherr“ von K. v. Mon, „Auf der Brautfahrt“ von Bürger, „Der Zugvogel“, „Der Bibliothekar“, „Graf Königsmark“ von Paul Henze, „Mit dem Strome“, „Haus Lorei“, „Die Tochter des Herrn Fabricius“ und andere mehr. Die Herren Ludwig Barnay, Nissen, Löwenfeld und Mittell traten als hochachtungswerthe Gäste auf. Das Gastspiel der Frau Krüger-Rosée führte zu einem Engagement, das alle Direktionen bis zum Jahre 1898 überdauert hat. Furore machte das einmalige Gastspiel der Signora Abelaide Ristori mit ihrer italienischen Gesellschaft, bei dem die berühmte Tragödin ihre eminente Darstellungskunst als Maria Stuarda zu entfalten vermochte. Zum Schlusse der Spielzeit erschienen noch Herr Emil Thomas und Fr. Damhofer als stets gern gesehene Gäste.

Recht viel versprechend, durch gleich gut für die Oper wie für das Schauspiel sich bewährende Kräfte hob die Spielzeit 1881/82 an. Frau Wagner-Ueberhorst, Fr. Gerstner, die Herren Heufeshoven, Himmer, v. Bongardt und Lettinger bildeten einen achtbaren Stamm für die Oper. Im Schauspiel wußten sich Fr. Kunisch, Fr. Berner, die Herren Winkelmann, Hagemann, Herzmann und Wisbeck mit Ehren zu behaupten. Das neu eingetretene Mitglied Fr. Obillon ließ ein großes Talent erkennen, dem sich später eine glän-

zende Zukunft eröffnen sollte. Dem Schweriner Gaste, Herrn v. Witt, der seinen früheren Gastrollen noch den Arnold in Rossini's „Tell“, Tannhäuser, Robert und Masaniello hinzufügte, blieb die Gunst des Publikums dauernd erhalten. Hoch gingen die Wogen der Begeisterung, als Frau Desirée-Artôt gemeinsam mit ihrem Gatten Signor Pabilla im „Barbier“ und im „Troubadour“ auftrat. Die unvergleichliche Gesangkunst der Ersteren, die mit gleicher Virtuosität im Gesange verbundene, lebensprühende Darstellungsweise des Letzteren entfesselten Stürme des Beifalls. Frau Otto-Mosleben fand als Donna Anna, Frau Fluth und Susanne ebenfalls treue Verehrer ihrer Gesangsfertigkeit, auch des Frä. Galsp mußten sich die Hörer als Margarethe dankbarlichst zu erinnern. Opernneuheiten wurden geboten in Klughardt's Oper „Zwein“ und Flotow's „Indra“, ohne nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Reich besetzt mit Neuheiten war das Schauspiel. An erstmaligen Aufführungen waren zu verzeichnen: „Die Geyer-Bally“ von W. v. Hillern, „Unsere Frauen“ von v. Moser und Schönthan, „Die Idealisten“ von G. zu Putlitz, „Märchentante“ von Gensichen, „Frou-Frou“ von Mauthner, „Der Leibarzt“ von Günther, „Die Kuckucks“ von Kneifel, das ergreifende Trauerspiel: „Die Hexe“ von Arthur Fitger, „Gold und Eisen“ von Bürger und manches Andere. In Neueinstudirungen traten als Gäste auf: Hr. Wittell im „Marquis von Villemer“ (nach G. Sand von Sonnenthal) und die bekannte Tragödin Frau Magda Trschick in Geibel's „Brunhild“ und Grillparzer's „Medea“. Trotz aller dieser Aufbietungen wollte es Herrn Jesse nicht recht gelingen in Lübeck festen Fuß zu fassen.

Mit der Spielzeit 1882/83 verließ Herr Jesse Lübeck, um die Direktion des Stadttheaters in Posen zu übernehmen. An seiner Statt trat Herr W. Hasemann die Direktion des Lübecker Stadttheaters an, die er zwei Jahre hindurch mit großem Geschick, ausgezeichneter Sachkenntniß und vielem

pekuniären Erfolge fortführte. Allen Wünschen zugänglich, berechnete und unberechnete Klagen geduldig anhörnd, aber stets nach eigenem wohlerrathenen Willen handelnd, war es dem geschäftsklugen Bühnenleiter beschieden, sich allseitige Anerkennung beim Publikum zu verschaffen und bei seinem Scheiden auch gesellschaftlich entbehrt zu werden. Unter dem Herrenpersonal des Schauspiels waren jugendlich aufstrebende Talente vertreten, die theilweise heute sich in allerersten Stellungen befinden, darunter Otto Sommerstorf, Carl Leisner, Hermann Müller-Hanno †, Friedrich Erdmann, jetzt Direktor des Bremer Stadttheaters, und Emil Walbek, zur Zeit Oberregisseur an der Darmstädter Hofbühne. Tüchtig, wenn auch nicht gleichwerthig, erwiesen sich die Damen Fr. Hedwig Schneider, Fr. Ewers und Frau Math. Müller. Ihnen trat mit gutem Erfolge als Naive Fr. Gusti Stiasny hinzu. Vielen klassischen Stücken schlossen sich wohlgelitten als Neuheiten: „Verlorene Ehre“ von Behrmann, „Rose und Röschen“ von Birch-Pfeiffer, „Glück bei Frauen“, „Ein Teufel“, „Ein Engel“ von Rosen, „Der Hypochonder“ von Moser an, denen als Neueinstudirungen hinzugingen der viel belachte „Schwabensreich“ von Schönthan, (mit Friedr. Erdmann als Lörsch und Frau Krüger-Rosée als Frau Lörsch) und die Ausstattungspoffe: „Die Reise um die Erde“ von Jules Verne. Ludwig Barnay als Gast erregte Aufsehen mit der Wiedergabe des Kean. Auch die Oper, anfänglich unter Kapellmeister Leideritz, später unter dem ungleich tüchtigeren Felix Jaeger stehend, durfte sich mancher wohl verwendbaren Kräfte rühmen. Fr. Gerstner, die sehr beliebte erste Sängerin, fand an Fr. Joh. König, die als Rosine, Marie und Mathilde auf Engagement gastirte und ihren Zweck erreichte, eine tüchtige und fleißige Kollegin. Höchst verwendbar erwies sich das Müller'sche Ehepaar, er als Bassbuffo, sie als Opernalt. Aus der Reihe der Herren trat Herr Lehmler als seriöser Bass vortheilhaft heraus, mit ihm theilte der frühere Dresdener Bariton Herr Schaffganz sich in das Wohlwollen des Publi-

tums. Viel umworben, wiewohl ohne größeren Erfolg war durch Gäste die Partie des ersten Tenors. Weber Herr Coloman-Schmidt noch Herr Erdmann-Linden reussirten; besser gelang es Frau Nissen-Mielke ihre frühere hohe Werthschätzung aufrecht zu erhalten. Nicht eben bereichert wurde das Opern-Repertoire durch die Oper: „Die Weiber von Weinsberg“ von Gustav Schmidt, dagegen hatte Bizet's Oper „Carmen“, in der Titelrolle durch Fr. König creirt, einen ganz außerordentlichen Erfolg; sie wurde vom 17. Januar 1883 bis zum Schlusse der Saison nicht weniger als achtmal wiederholt. Heinrich Bötzel feierte in „Martha“ und „Postillon“ mehr durch den Glanz seiner hellen Tenorstimme Erfolge, als durch sein damaliges noch recht unfertiges gesangliches Können. Zur Gedächtnisfeier für den am 13. Februar 1883 gestorbenen Richard Wagner gelangte am 25. Februar erstmalig „Rienzi“ zur Aufführung. Als letzte Operneuheit folgte „Gustav Wasa“ von C. Göze. — Seit dem 1. November 1882 fungirt bei den Theatervorstellungen ein eiserner Vorhang.

Die Spielzeit 1883/84 gestaltete sich für die Direktion Hasemann pecuniär zu einer der günstigsten, die je über die Lübecker Bühne gegangen ist. Wiederum war ein gutes, theilweise sogar vorzügliches Personal vorhanden, mit trefflich bewährten Gästen waren Gastspiele abgeschlossen worden, eine reiche Zahl von Neuheiten war in Aussicht genommen, aber alles dieses wurde hinfällig gegenüber dem Erfolge des — Willöcker'schen „Bettelstudent“, der, glänzend ausgestattet, dreißigmal in der Spielzeit über die Bühne ging. Während eine Künstlerin wie Marianne Brandt, als „Fidelio“ vor leeren Bänken zu singen hatte, brachten die Vorstellungen der Operette der Direktion ein Vermögen ein. Die Besetzung der Operette am Tage ihrer Erstaufführung den 9. November 1883 war die nachfolgende: Frau Norbert-Hagen (Laura), Fr. Deckmann (Bronislawa), Herr Hans Pateck (Simon) Herr Herms (Jan Janicki), Herr Müller-Hanno (Oberst Ollendorf).

Das Publikum konnte sich an der Operette nicht satt sehen, selbst Auswärtige strömten schaaarenweise hinzu, um sich die Theilnahme zu sichern. In der Oper, unter Leitung des Kapellmeisters Hache, wirkten als erste Kräfte: Fr. Gerstner, Frau Norbert-Hagen, Fr. v. Ghilanni (im nächsten Jahre schon ob ihrer herrlichen Stimme erste Altistin der Königl. Hofoper in Berlin) †, die Herren Galiga und Herms (Tenor), Brodmann, später Pawlowsky (Bariton), Grebe und Pinze (Bass). Die Oper behalf sich als Neuheiten mit dem Verbi'schen „Maskenball“ und „Diana von Solange“ von Ernst Herzog zu Coburg-Gotha) und einigen Neueinstudirungen („Teufels Antheil“ und „Schwarzer Domino“). Außer der schon genannten Fr. Marianne Brandt zählten Herr v. Witt und Heinr. Bötcl zu den Gästen der Saison.

Auf dem Gebiete des Schauspiels standen nicht minder tüchtige oder doch talentvolle Kräfte zur Verfügung. Die Herren Conrad Loew, Müller-Hanno, Ravenò und Berend vertraten hervorragend die ersten Fächer; Fr. Kronau, Fr. Elsbach, Fr. A. Walten und Fr. Anna Scholz gesellten sich ihnen, Beifall erstrebend und findend, hinzu. An Neuheiten lieferten Beiträge: W. Mejo „Auf der Festung“, H. Heine-mann „Der Schriftstellertag“, Schönthan „Roderich Heller“, Hugo Lubliner „Aus der Großstadt“, Erdmann-Chatrican „Die Ranzau“ und „Der Probepfeil“ von Dr. Blumenthal. Herr Otto Sommerstorff und Ludwig Barnay, Beide vom Deutschen Theater in Berlin, wurden vom Publikum wie immer herzlich willkommen geheißen. Ersterer gastirte mit nie ausbleibendem Erfolge als Posa, Othello, Kean, Hamlet und als Schiller in „Die Karlschüler“, Letzterer als Tell, seinem Rivalen ebenbürtig in geistvoller Charakterisirung der Rolle.

Mancherlei Repertoirstörungen beeinflussten nachtheilig die ersten Vorstellungen der Spielzeit 1884/85, der letzten unter der verdienstvollen Leitung Hasemann's, so daß mehrfach Gäste, darunter namentlich Herr v. Witt, zur Hülfeleistung herbei-

gerufen werden mußten und ein fester Stamm sich erst nach einigen Wochen zu bilden vermochte. Es ergab sich dann die nachfolgende Besetzung der Hauptrollen durch die Damen Fräulein Therese Saak, Fräulein Johanna König, Fräulein Emma Kotta und die Herren Jost Dworsky, Jean Grobe, Sanio, Joslowsky (Tenöre), Fellner, Eichhorn (Bariton), Kaula (Bassbuffo) und Hinge (serieufer Bass). Außer dem eisernen Bestande an bekannteren Opern machten auf Erstvorführungen Anspruch: Mesler's später fast alljährlich wiederholter „Trompeter von Säckingen“, der mancher besseren Oper eine empfindliche Concurrrenz zu bereiten bestimmt war, „Der Blitz“ von Halévy und die von Langer und Pasqué neu bearbeitete Jugendoper C. W. von Weber's „Silvana“, die den Schluß der Spielzeit einleitete. Außer den heimischen Mitgliedern, von denen Fräulein Saak und Fräulein König sich besonderer Beliebtheit erfreuten, gastirten noch in der Oper: Bötel als Lyonel, Mlle. Maria Dérovis als Rosine und Carmen (wohl die beste Carmen, die Lübeck bis dahin gesehen). Franz Nachbaur als Chapelou und Lohengrin und der Fürst der Tenöre Ladislav Mierzwinski, als Tell. Fräulein Clara Ratterfeldt machte ihren ersten theatralischen Versuch als Micaëla und setzte ihr günstig aufgenommenes Auftreten fort als Anna in „Die lustigen Weiber von Windsor“ und als Agathe im „Freischütz“.

Dem Schauspiel waren als Stamm verblieben: Frau Krüger-Rosée, Minna Deckmann, Elisabeth Denkhäusen und die Herren Müller-Hanno, Gallewski und Baldek; ihnen traten, sich schnell Anerkennung erringend, hinzu Tessi Leederer, jugendlich muntere Liebhaberin, Emma Griebe, erste Liebhaberin, Carl von Jeska, trefflicher erster Held und Liebhaber, Anton Frank, glücklich beanlagt für Naturburschen und Ludwig Schreiner. Mehr denn sonst sahen sich die klassischen Stücke in den Vordergrund geschoben; viermal wurde die Wallenstein-Trilogie wiederholt. Sechs Abende füllten die Königsdramen Shakespeare's: Richard II., König Heinrich IV., Heinrich V., Heinrich VI. Theil 1 und 2 und Richard III.; auf allgemeines

Verlangen mußte der ganze Cyclus, gleich wie die Wallenstein-Trilogie, gegen den Schluß der Spielzeit wiederholt werden. In erster Reihe dankten diese klassischen Stücke, ohne die Verdienste der einzelnen Mitglieder schmälern zu wollen, ihren großen und nachhaltigen Erfolg der kundigen und energischen Regie des Herrn Oberregisseurs Emil Valdek, der auch als Banzen in „Egmont“, Wurm in „Kabale und Liebe“, Buttler und anderen seinem Fache entsprechenden Rollen sich stets als ein geistvoller Darsteller zu bethätigen verstand. Dem heiteren Genre entsprachen die Schauspiel-Neuheiten: „Der Salon-tiroler“, „Frau Aspasia“ von Genfichen, „Wir Reichstags-abgeordneten“ von Blumenthal und vor Allem der Schwank: „Der Raub der Sabinerinnen“ von F. und P. von Schönthan, der fünfmal das Haus füllte. Eine stattliche Reihe von Wiederholungen erzielten noch Blumenthals „Die große Glocke“, dessen „Probepfeil“, Ohnet's „Der Hüttenbesitzer“, „Halbe Dichter“ von F. Rosen und Bohl's „Die Schulreiterin“. Freundslich vom Publikum aufgenommen wurde Mosenthal's Gedicht: „Das Volkslied“ mit lebenden Bildern und den vom Opernpersonal gesungenen Liedern und Chören, geleitet vom Kapellmeister Herrn Hache. Die letzte Spielzeit unter der Direktion Hasemann's hat ob der dargebotenen mannigfaltigen Genüsse noch lange in der Erinnerung der hiesigen Theaterbesucher fortgelebt; ein Gleiches dürfte auch von Wandsbek zu melden sein, wohin Schauspiel und Oper am Dienstage jeder Woche seit einigen Jahren die Schritte zu lenken pflegten.

Nachdem vor dem Beginne der Spielzeit 1885/86 der neu erwählte Direktor Herr Valdek wegen anderweitiger An-erbietungen von der Bühnenleitung sich zurückgezogen hatte, trat Herr Sigmund Lautenburg, bisher Direktor des Bremer Tivoli-Theaters, in seinen Kontrakt ein. Selbst ein tüchtiger und vielseitiger Schauspieler glaubte Direktor Lautenburg den Schwerpunkt seines Wirkens auch in Lübeck in das Schauspiel verlegen zu dürfen, entgegen den Wünschen des Publikums, das von jeher die Oper bevorzugt hatte und daher mancher

Enttäuschung sich ausgesetzt sah, zumal es auf die jährliche Subvention von 20 000 *M.* durch den Staat glaubte pochen zu dürfen. Trotzdem die Direktion manche der hier beliebten oder bereits von früher vortheilhaft bekannten Mitglieder: die Kapellmeister F. Jäger und E. Kupfer, die Regisseure Miller und Lamprecht, Frau Krüger-Rosée und Frau Zengraf wieder engagirt hatte und manche neue Sänger und Schauspieler sich als gut verwendbar erwiesen, so wollte sich doch ein intimeres Verhältniß zwischen der Direktion und dem Publikum nicht herstellen lassen und Herr Lautenburg sah sich veranlaßt, schon nach einjähriger Wirksamkeit von der Bühnenleitung zurückzutreten zum Bedauern Derer, die seine charaktervolle Darstellungsweise als Moses Mendelssohn, Bonjour, Nathan, Mephisto, Rip-Rip, seine tüchtige Regie und seine elegante Behandlung der französischen Sprache zu schätzen verstanden. Die Oper litt stark unter dem Fehlen eines genügenden Heldenteners, den Gäste wie Müller-Kannberg oder Erdmann-Linden nicht voll zu ersetzen vermochten. Etwas besonders Hervorragendes fand sich mit Ausnahme des Müllerschen Ehepaares und des spielgewandten Herrn Müller-Franken nicht weiter vor, Frl. Kremers abgerechnet, die das Fach der Opernsoubrette geschickt ausfüllte. Als Neuheit ohne recht durchschlagenden Erfolg erschien die Oper „Mignon“ von Ambroise Thomas, sonst zehrte dies Genre von dem Hergebrachten. Desto lebhafter und nachhaltiger ging es auf dem Gebiete der Operette zu, wo „Don Cesar“ von Dellinger fünf Wiederholungen erlebte und „Der Zigeunerbaron“ mit 13 Aufführungen kaum als abgethan erschien. Frl. Minnie Hango, eine talentvolle Schülerin der Frau Müller-Berghaus, versuchte sich als Lucia und Lady Durham in Lübeck heimisch zu machen, Frl. Lübecke und Frl. v. Ghilangi suchten alte Verehrung neu zu wecken. Unter den Mitgliedern des Schauspiels erfuhren Frl. Franziska Rossi und Herr Emil Lessing sofort die verdiente Würdigung ihrer Leistungen, während das Publikum sich mancher andern Kraft gegenüber zurückhaltender erwies und erst später an den

Leistungen der Herren Schoelermann, Löwe, Fr. Vilia und Anderen Gefallen zu finden schien. Mit Neuheiten war der Spielplan des Schauspiels reichlich versehen: „Sie weiß etwas“, Schwank von Kneisel, „Ein Tropfen Gift“ von Blumenthal, „Ein Lustspiel aus dem Leben“ von Mejo, „Der Bureaukrat“ von Moser, „Der Richter von Zalamea“ nach Calderon von Wilbrandt, „Die Geheimrätthin“ von Hortus, „Tilli“ von Francis Stahl, „Schweigegehd“ von Mozkowsky und Nathanson, „Wo ist die Frau?“ von Kneisel und „Denise“ von Dumas Sohn konnten, untermischt mit einigen klassischen Stücken, sich mehr oder minderen Gefallens rühmen. Mit fast übergroßer Leidenschaftlichkeit stattete der berühmte Ernesto Rossi als Gast die Rolle des Othello aus. Ein großes, vom 10.—17. April dauerndes Ensemble-Gastspiel, an dem nach Schluß der Spielzeit die Damen Pauline Ulrich, Masson und Damm aus Dresden, Fr. Hahn aus Leipzig, die Herren Ginnecke, Ernst von Gera und Winter von Berlin sich beteiligten, gewährte durch die Wahl der Stücke: „Donna Diana“ „Fedora“, „Cyprienne“, „Gräfin Lea“, „Feenhände“, „Durch die Intendanz“ „Die Augen der Liebe“, „Der Fabrikant“ und „Der zündende Funke“ von Pailleron, wie durch die ausgezeichnete Ausführung, dem Publikum einen selten überbotenen Genuß.

Mit der Spielzeit 1886/87 trat ein Mann an die Spitze des Lübecker Theaters, dem es bestimmt war, durch Intelligenz und tüchtige Geschäftsführung der Bühne einen achtungswerthen Ruf auch nach auswärts zu verleihen und der Leitung eine Stabilität zu geben, die 12 Jahre hindurch, manchen fast immer unberechtigten Gegenströmungen gegenüber, sich des Zutrauens des Publikums werth und werther bewiesen hat. Der Name Friedrich Erdmann-Jezniger muß so oft mit vollen Ehren genannt werden, als von einer Theatergeschichte Lübeck's die Rede sein wird. Bei seiner besonderen Anlage zum Bühnenleiter in materieller Hinsicht, sind es überwiegend doch die künstlerischen Interessen gewesen, die seiner Geschäftsführung das dauernde Gepräge

gaben. Da er mit feinem Spürsinn für das Brauchbare begabt und vom Glück in der Auffindung junger strebsamer Talente begünstigt war, dankt ihm Lübeck nicht nur auf dem Gebiete der Oper und des musikalischen Dramas die Vorführung fast aller epochemachenden Neuheiten, unter ihnen, (mit Aus- schluß der „Götterdämmerung“), „Der Ring des Nibelungen“, „Die Meisterfinger“ und „Tristan und Isolde“. Auch im Schauspiele dürfte eine beachtungswerthe und Erfolg versprechende Novität kaum seinen Blicken entgangen sein. Viel ist von jeher von Seiten Erdmann's auch für die scenische Ausstattung geschehen; das räumlich und stimmlich vergrößerte Orchester, die Einführung des elektrischen Lichtes und vieles Andere dankt die Lübecker Bühne der fortschrittlichen Richtung ihres Chefs. War das Publikum nicht immer dankbar genug, für das Ge- botene, so brach doch beim Scheiden des Direktors von der Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit die allgemeinste An- erkennung sich Bahn und das Bedauern über den anscheinend unerseßlichen Verlust hat noch heute sich nicht gelegt. Mit Erdmann zu treuester Thätigkeit von 1888/89 bis 1895/96 verbunden blieb der Oberregisseur Emil Waldek, jetzt Ober- regisseur am Großherzogl. Hoftheater zu Darmstadt. Seiner Bühnenerfahrung, seinem unermüdblichen Fleiße in den Proben und der stets geistvollen Anregung, die die Mitwirkenden durch ihn empfingen, dankte nicht nur das Ensemble seine präcise und künstlerische Durchbildung, mehr noch diente manchem jugendlichen Mitgliede sein strenger, aber stets gerechter Tadel oder eine gelegentliche Aufmunterung zu größerer Bethätigung des vorhandenen Talentes. Aus der Lübecker „Theaterschule“, so genannt im besten Sinne des Wortes, ist manche bedeutende Kraft hervorgegangen, die gleich dem Publikum die Erinnerung an das Wirken Waldek's treu bewahrt hat.

Die Direktion Erdmann-Jeszniger eröffnete ihre Wirksam- keit mit der für den 30. September 1886 festgesetzten Auf- führung von Wagner's „Lohengrin“. Es zeigte sich sofort, daß die Direktion namentlich mit dem weiblichen Theile des

Opernpersonals, vortrefflich berathen war. Frä. Nicolai (dramatische Sängerin), Frau Biazzì-Förster (Coloratur-Partien), Frä. Breinreich (jugendlich dramatische Sängerin) und Frä. Bahler (Altistin) erwiesen sich sämmtlich als ihren Aufgaben voll gewachsen und der gesteigerten Antheilnahme des Publikums werth. Nicht ganz auf gleicher Höhe standen die männlichen Mitglieder der Oper: Dr. Wenzler und Müller-Franken (Tenöre), Lehmann (Bariton) und Schinkel (serieufer Bass); bei Manchen hatte Routine das stimmliche Unvermögen, bei Anderen (Schinkel) das herrliche Organ die mangelnde Darstellungskraft zu decken. Die erste Abwechslung in dem herkömmlichen Spielplan bildete die Aufführung von C. Reinecke's Oper: „Auf hohen Befehl“, die 10 mal ob ihres feinen Humors und ihrer anmuthigen Melodik wiederholt werden mußte und dem Komponisten, dem Dirigenten, wie den Mitgliedern reiche Ehrungen einbrachte. Als zweites größeres Ereigniß ist die Erstaufführung der „Walküre“ zu bezeichnen, die, vom Herrn Kapellmeister v. Fielzig auf das Sorgsamste vorbereitet, und scenisch vorzüglich ausgestattet, am 15. Februar 1887 vom Lübecker Publikum mit ausreichendem Enthusiasmus aufgenommen wurde, um sich 7 weitere Aufführungen zu erzwingen. Zur Feier des 100jährigen Geburtstages von C. M. v. Weber am 17. December 1886 wurde „Der Freischütz“ in neuer Scenirung gegeben. Als Gäste in der Oper traten auf: Herr v. Witt (Lohengrin), Bötzel (George Brown), Carls, Jäger (Nachtlager), Frä. Martini (Anna) in „Die lustigen Weiber“.

Das Schauspiel verfügte in Gestalt der Herren Basil, Nieper, Norrenberg, Willert und der Damen Hammer, Nordenoff, Rossi, Leonhardt und Krüger-Rosée gleichfalls über theilweise hochtalentirte Mitglieder. Ihrer Betheiligung blieb es vorbehalten, außer dem mehr ständigen Repertoire, einer ganzen Reihe von Neuheiten zum Gelingen zu verhelfen. Von diesen Novitäten mögen genannt sein: „Mein Alfred“, Schwank von Moser, „Am Herzogshofe“ von Baro, „Unter vier Augen“ von Fulda, „Strandgut“ von M. Grube, „Durchlaucht haben

geruht“ von Brentano, „Die Sternschnuppe“ von Moser, „Die drei Langhänse“ nach F. Reuter von E. Pohl, „Goldfische“ von Schönthan und Kadelburg, „Odette“ von Sardou, „Gräfin Lambach“ von Lubliner und das oft wiederholte Weihnachtsmärchen „Die Schutzgeister“ von E. Bethge-Truhn. Unter den Gästen ragten hervor: Fr. Otto-Martineck als Herzogin Marlborough und Donna Isabella, F. Haase als Narcis und Anna Schramm als Madame Flott in der gleichnamigen Posse, ferner als Paula von Schalldorf in „Die eroberte Schwiegermutter“ und als Charlotte in „Das erste Mittagessen“. Sommerstorff gastirte als Uriel Acosta, Adolf Bethge als Wilhelm Tell, Keppler (geborener Lübecker) im „Probepfeil“ und die Heroine Fr. Führung als „Jungfrau von Orleans“ und „Deborah“. Im Verein mit seiner Mutter folgte noch Alexander Otto einer Einladung zum Gastspiel, Erstere als Gräfin Terzky, und Elisabeth in „Essex“, Letzterer als Wallenstein und Graf Essex. Der Spielplan und die Durchführung desselben waren ganz geeignet, der Direktion ein gesteigertes Vertrauen auch ferner zu verschaffen. Gehoben sahen sich die Bestrebungen der Bühnenleitung durch den neu gegründeten, noch jetzt in Wirksamkeit stehenden „Verein zur Förderung des Stadttheater-Besuches in Lübeck“.

Das für die Spielzeit 1887/88 neuengagirte Personal der Oper: die Herren Wellig, Prelinger und Melzer (Tenöre), Thölke und Rodmann (Bässe) vermochten gleich den Damen Fr. v. Barnau, Breitrück, Cordes und Dänecke nur theilweise den Anforderungen des Publikums zu genügen. Gesicherter in ihren Erfolgen erschienen die im Publikum beliebten Sängerinnen: Fr. Nicolai und Fr. Wahler. Vielfach war die Direktion genöthigt Gäste auftreten zu lassen, um das Interesse des Publikums reger zu gestalten. Für die Neueinstudirung der „Walküre“ und für „Lohengrin“ wurde Anton Schott berufen, ohne jedoch sonderlich zu gefallen. Die Herren Krämer (erster theatralischer Versuch) und Dörwald (Letzterer mittlerweile zu einem gesuchten Baritonisten herangewachsen) er-

zielten im „Troubadour“ entsprechende Erfolge. Die schwedische Sängerin Frä. Engdahl ließ sich dreimal als Carmen hören, lebhaft beklatscht von den Angehörigen ihrer Nation. Bötcl als Lyonel füllte selbst zu erhöhtem Preis das Haus. Was einem Frä. Monté als Carmen nicht beschieden war, mußte sich Frä. Minnie Haut in dieser Rolle zu ersingen: Beifall und Kränze. Den dauerndsten Erfolg mußte Frä. Burthard an sich zu fesseln, indem sie als Selika achtmal in der neueinstudirten „Afrikanerin“ auftrat. Wegen der Trauer um den Tod Kaiser Wilhelm's I. blieb das Theater vom 9. bis 16. März geschlossen. Als einzige Neuheit war dem Spielplan das Erstlingswerk des Staatsraths Ogarew die Oper: „Lanzo“ einverleibt, dem vier Wiederholungen widerfahren. Zur Säcularfeier seiner ersten Aufführung in Prag (29. October 1787) ging Mozart's „Don Juan“, neu einstudirt und mit den Original-Recitativen versehen, in Scene. Im Uebrigen beschränkte sich das Repertoire meist auf oft Gehörtes.

Frischeres Leben waltete in dem Spielplan des Schauspiels durch eine ganze Anzahl von neu aufgenommenen Stücken. Zu den bedeutenderen von ihnen zählten: Wildenbruch: „Das neue Gebot“, Sardou: „Fernande“, Bailleron: „Die Welt in der man sich langweilt“, Lindau's achtmal wiederholter „Galeotto“ und Gutzkow's „Jürgen Wullenweber“. Den bewährten Mitgliedern der vorjährigen Spielzeit traten als neu engagirt hinzu die Damen: Frä. Lenau, Frä. Behrens, die niedliche Naive Frä. Lilia und die Herren Friedrich, Berend (Komiker), R. Guthery und Emil Mathes (Regisseur), sämmtlich zeitweise vom Publikum gut aufgenommen. Berlin stellte wiederum einen Theil der Gäste. E. Barnay erregte durch seine Genialität als Kean und Othello Furore; eine nicht minder anregende Auffassung „des Mohren von Venedig“ entzückte die Verehrer Sommerstorff's, der außerdem als „Faust“ Kenner und Laien auf seiner Seite hatte. Prächtig unterstützt wurde er in Goethe's Tragödie durch Frä. Teresina Gefner als Gretchen. Agnes Sorma entzückte das Publikum

als Anna Eise, Aichenbrödel (Elfriede) und als Josephine von Böckler in Schönthan's „Goldfische“; der Mitarbeiter an diesem Lustspiel, Gustav Kabelburg, gab den von Felsen. Der frühere Hannoversche Hoffchauspieler Carl Sontag feierte sein vierzigjähriges, größtentheils auf Reisen verbrachtes, Künstlerthum als Holz in „Die Journalisten“ und als Falk in „Die Unglücklichen“. Die lustige Anna Schramm wurde sehr gefeiert in ihren Specialitäten als Lotte Griefmeyer, Nanni und Frau Humbert in „Griechisches Feuer“ von Justinus. Nach Verdienst ernst genommen wurde Herr Oberregisseur Hermann Müller aus Hannover in der Rolle des Advokaten Berend in Björnson's „Fällissement“, während sein Falstaff durch gesundes Naturell Heiterkeit um sich verbreitete. Herr Direktor Carl Schulze aus Hamburg hatte fünfmal den Lebrecht in „Unser Doctor“ zu wiederholen, ehe der Schaulust des Publikums Genüge geleistet war. Das Bethge'sche Weihnachtsmärchen: „Die Reise in das Märchenland“ erzielte sieben volle Häuser, während der von Berend, Mitglied des Theaters, verfaßte Schwank „Familie Knickmeyer“ es nur zu vier Aufführungen brachte. Wenn noch des einmaligen Gesamtgastspiels des Carl Schulze-Theaters in Hamburg gedacht wird, das den „Bettelstudent“ den Lübeckern vorführte, so dürfte die Spielzeit 1887/88 genügend skizzirt sein.

Mit einer Novität im Schauspiel: „Die berühmte Frau“ setzte der Spielplan von 1888/89 ein, um mit derselben vier Wiederholungen zu erreichen. Nur zu bald stellte sich manches Unzureichende in den Engagementsverhältnissen heraus, so daß schon in den ersten Vorstellungen versucht werden mußte, durch Gäste Abhülfe zu schaffen. In Herrn Alexander Otto vom Meininger Theater, der als Gast für die Saison geführt wurde, erhielt die Bühne nicht allein einen trefflichen Schauspieler, sondern auch einen tüchtigen Regisseur. Fritz Herz als jugendlicher Held war noch zu sehr Anfänger, um schon größere Partien sicher beherrschen zu

können. Gern gesehen waren und blieben Frau Krüger-Mosée und Fr. Lilia, denen die Fr. Reichardt und Helmesberger hinzutraten. Herrn Otto fielen fast alle hervorragenden Rollen zu; er bewährte sich als Alsdorf in „Der lange Israel“ nicht minder, wie als Karl Moor, Petruccio und Leicester. Eine ganze Anzahl von Neuheiten: „Unkraut“ von Moser, „Cornelius Boß“ von Schönthan, „Die armen Reichen“ und „Frau Susanne“ von Lubliner hatte sein Talent aus der Taufe zu heben und neben vielen anderen großen Partien den Wallenstein in der mehrmals wiederholten Trilogie zu verkörpern. Eine treffliche Partnerin erstand ihm in Frau Franziska Ellmenreich, die als Gast in „Die berühmte Widerspenstige“, in „Bürgerlich und Romantisch“, „Cameliendame“ und „Maria Stuart“ auftrat. Neben manchen Neueinstudierungen kam noch als Weihnachtsvorstellung „Goldmarie und Béchmarie“ von M. Günther zur Aufführung. Trotzdem das Personal der Oper nicht eben als hervorragend zu bezeichnen war, so waren doch, dank der Rührigkeit und Thätigkeit der beiden Kapellmeister, Herrn. Jäger und Dr. Prelinger, viele Neueinstudierungen: „Rattenfänger“, „Wasserträger“, „Der schwarze Domino“, „Robert“, „Folklunger“, „Maskenball“ zu verzeichnen. Während Fr. Kaiser, Fr. Kaminski, Fr. Hagedorn und Fr. v. Pessie den Anforderungen zu genügen sich bestrebten, konnte beim Herrenpersonal das Fehlen eines verwendbaren ersten Tenors nicht unbemerkt bleiben. Das Gastspiel Mierzwinski's als „Raoul“ erregte zu unerhört hohen Preisen (1. Rang 7 *M.*) Sensation. Durch Schönheit der Stimme empfahl sich Werner Alberti als Manrico, Chapelou und Lyonel. Fr. Nicolai ermöglichte gastirend die Aufführung des „Fliegenden Holländer“ und des „Trompeter von Säckingen“, so wie in Gemeinsamkeit mit Herrn Gerhartz die Wiedergabe von Gounod's „Margarethe“. Müllöcker's Volksoper (?) „Die sieben Schwaben“ brachte es zwar mit Anstrengung zu einigen Wiederholungen, vermochte aber trotzdem nicht nachhaltig zu wirken. Alles aber wurde

in den Schatten gestellt durch die Aufnahme, die Sullivan's „Mikado“ fand, der 45 Male vom Personal wiederholt werden mußte, und zwar 18 Mal im Stadttheater, 3 Mal im Tivoli, 8 Mal in Kiel und 16 Mal im Residenztheater zu Hannover. Herr Oberregisseur Balbek hatte allerdings auch in der Inszenirung der hübschen Operette ein Meisterstück geliefert; es herrschte auf der Bühne die denkbarste Präcision in allen Evolutionen und dank der glänzenden Ausstattung bot das Ensemble ebenso fremdartige als entzückende Bilder dar, an denen das in Schaaren herbeiströmende Publikum sich nicht satt zu sehen vermochte. Frä. Kaiser, Frä. v. Pessic und Frä. Zeising bildeten ein reizvolles Triolum als Dum=Jum, Pitti=Sing und Peep=Bo; Katscha, von Frä. Kaminski gut charakterisirt, und Herr Rüdiger als Nanki=Pub, äußerst gewandt im Spiel, verhalfen auch dem gesanglichen Theil zu außerordentlich hübscher Wirkung. Herr Hofmeister mit unübertrefflichem Gleichmuth den Mikado wiedergebend, fand in dem ewig beweglichen Ko=Ko des Herrn Kühne ein viel belachtes Gegenbild. Auf alle Betheiligten, in Sonderheit aber auf den unermüdlichen Herrn Balbek, entfielen die höchsten Ehrungen, die das Publikum zu vergeben hatte. Als Neuheiten in der Geschäftsführung waren die Doppelvorstellungen am Sonntage und die volksthümlichen Vorstellungen zu ermäßigten Preisen am Sonnabende zu verzeichnen.

Mit glücklicher Hand hatte die Direktion für die Spielzeit 1889/90 die Engagements für die Oper getroffen, es waren fast durchgängig stimmbegabte und kunstverständige Sänger zur Stelle. Frä. Ranco, Frau Smür-Harloff †, Frä. Quilling (Soubrette) und die Herren Engel, Gerhartz, Smür und Dreßler (Baß) vertraten in tüchtiger Weise die ersten Partien; ihnen traten in zweiter Reihe hinzu Frä. Presuhn (Altistin), Hr. Herms (Spieltenor) und Hr. Kasten (Opernregisseur und Baß=Buffo). Konnten auch hinsichtlich der Neueinstudirungen nicht alle Versprechungen inne gehalten

werden, so war der Spielplan doch an hervorragenden Werken reich genug, um Anspruch auf Beachtung erheben zu können, zumal die Leitung der großen Opern wieder in den Händen des Herrn Kapellmeisters Herm. Jäger lag. Die Neuheiten bildeten „Karin“, Operette von Zumpfe, unter persönlicher Leitung des Komponisten, und Offenbach's geistvolle Operette: „Hoffmann's Erzählungen“ in vorzüglicher Wiedergabe. Neu einstudirt und zu Benefizen verwendet wurden Weber's „Curyanthe“ (Frau Gmür-Harloff), „Carmen“ (Frl. Ranco) und der zum Benefiz des Oberregisseurs Waldek unter Mitwirkung des Herrn Kühne gegebene und oft wiederholte „Mikado“. Als Gäste traten auf Heinr. Vötel als Raoul und Masaniello, Herr Corbs als Werner im „Trompeter von Säckingen“ und die schwarze Sängerin Miß Lurana Albridge als Azucena. Durch einen Extrachor wurde fortan bei größeren Opern verstärkte Wirkung erzielt. — Eine Fülle von Neuheiten und Neueinstudirungen bekundete den Fleiß des Schauspielpersonals, das, gleich der Oper in dieser Saison, über manche tüchtige oder doch gut verwendbare Kräfte verfügte. Die Herren Blankenstein (I. Held), Jessen (Bon vivant), Waldek (I. Charakterspieler), Bender (Heldenvater) und Müller-Fabricius (Komiker) standen den Damen voran, die außer Frau Krüger-Rosée und Frl. Leonhardt nur noch in Frl. Flössel und Frl. Severmann (naive Liebhaberin) Beliebtheit sich zu erringen wußten. Dem eifrigen Walten der Regie gelang trotzdem manche hochbeachtenswerthe Vorstellung, darunter die vom Direktor Erdmann-Jeszniger persönlich inscenirte Aufführung von „Faust's Tod“, in der Einrichtung von L'Arronge, der später der erste Theil des Goethe'schen Meisterwerkes in gleich sorgfamer Ausführung hinzutrat. „Die Quixoms“ von Wildenbruch, Fulda's „Die wilde Jagd“, „Die beiden Leonoren“ von Lindau, „Schloß Kronborg“, nach einer Dichtung des Königs Oskar von Schweden, und Sudermann's „Ehre“ erfreuten sich großer Theilnahme des Publikums, die in kaum minderm Grade den Neuein-

studirungen des Schiller'schen „Demetrius“, den „Stützen der Gesellschaft“ und dem Dumas'schen Stücke „Francillon“ zu Theil wurde. Die Reihe der zahlreichen Gäste eröffnete Clara Ziegler als Iphigenie, um ihr Gastspiel als Brunhild in dem Geibel'schen Werke gleichen Namens fortzusetzen, das am 18. October bei Einweihung des Denkmals für den Dichter den denkwürdigen Tag beschloß. Mit dem Grillparzer'schen Trauerspiel „Medea“ endete, zu früh für ihre Verehrer, das Gastspiel der großen Tragödin. In dankenswerther Weise hatte am 14. October die Direktion einen Vorabend veranstaltet, an dem von Werken Geibel's „Die Jagd von Béziers“, „Echtes Gold wird klar im Feuer“ und „Meister Andrea“ zu fein ausgearbeiteter Wiedergabe gelangten. Siegmund Friedmann wußte sein großes und vielseitiges Talent als Richard III. und von Kerbriand in „Feenhände“ von Neuem zu bekunden. Ihm folgten Adalbert Matkowski als Hamlet, Franziska Ellenreich in „Viel Lärm um Nichts“ und später als Donna Diana. Frä. Sadow und Herr Selbeneß creirten als Gäste Sudermann's ergreifendes Schauspiel „Die Ehre“, das sie siebenmal zu wiederholen hatten und dem die trefflichen Darsteller noch „Die zärtlichen Verwandten“, den „Weilchenfresser“ und „Cyprienne“ auf vieles Verlangen hinzufügten. In letzterem Stücke war Herr Nhil vom Hamburger Stadttheater als „Brunelles“ ihnen ein gleichwerthiger Partner. Die Direktion durfte mit voller Genugthuung auf das Geleistete zurückblicken.

Mit Umsicht, in vielversprechender Weise, waren die Vorbereitungen für die Spielzeit 1890/91 seitens der Bühnenleitung getroffen worden. Für die Oper war mit Ausnahme von Frä. Bresuhn und Herrn Dreßler ein fast ganz neues Personal zusammengestellt worden, von dem die Soubrette Frä. Kran am wenigsten den gehegten Hoffnungen entsprach und in Frä. Bendl eine tüchtigere Vertreterin des Faches neben sich zu dulden hatte. Dagegen entsprachen Frä. Kreuziger, Frä. Diltzen und Frä. Wahler als erste

dramatische Sängerin, Coloraturfängerin und erste Altistin den gehegten Anforderungen, so wie die Herren Branzowsky (I. Tenor), Bilmar (Bariton), Drehler (Baß) und Moris Bakhuffo und Regisseur sich tüchtig und ungemein verwendbar erwiesen. Unter der klugen Leitung des Herrn Kapellmeister H. Jäger, unterstützt von dem zweiten Kapellmeister Herrn Reckentin, kamen mit diesem Personal mehrere große Opern: „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Goetz, „Santa Chiara“ von E. G. zu S. und „Aida“ von Verdi zur Aufführung, von denen es „Aida“ zu 10 Wiederholungen brachte. Neueinstudirt wurden „Fidelio“ (Fr. Bahler Leonore), Don Juan mit den Secco-Recitativen und nach dem Scenarium von Freiherrn v. Wolzogen, „Tell“, „Robert“ und „Rigoletto“ (zum Benefiz von Bilmar). Mozart's „Schauspieldirektor“ und „Das goldene Kreuz“ von Brüll fanden ihre Verehrer, während Willöcker's: „Der arme Jonathan“ sich in der That als arm an Erfolg erwies. Heinrich Ernst vermochte als Lohengrin und Tannhäuser nicht mehr an Wohlklang mit Herrn Branzowsky zu wetteifern, so sehr man seiner Gesangskunst auch Anerkennung zu zollen bereit war, dagegen erzielte Fr. v. Bahsel aus Dessau als Marie in der „Regimentstochter“, als Frau Fluth und besonders als Carmen vielen Beifall. In Signorina Prevosti lernte das Lübecker Publikum eine Sängerin von eminenter Gesangsfertigkeit und bestrickendem Darstellungsvermögen kennen, die in den Opern „Traviata“ und „Lucia“ in einheitlichster Weise Kenner und Laien für sich und ihre Leistungen einzunehmen wußte. Fr. Marie Brüning aus Lübeck dankte es nicht nur dem Localpatriotismus, daß ihr Auftreten als Margarethe und Leonore im „Troubadour“ ihr verdiente Auszeichnung brachte. Hatte der Spielplan der Oper durch vielfache Wiederholungen eine nicht zu leugnende Stetigkeit erhalten, so war dies noch in erhöhtem Maße auf einem anderen Gebiete der Fall; mußten wir es doch erleben, daß das pantomimische Ballet-Divertissement „Die Puppenfee“ an 38 Abenden das Haus bis an die Decke zu füllen ver-

mochte. Das Publikum fand sich in hohem Maße belustigt durch die reiche Scenerie, die Tanzeinlagen des Frä. Paula Tagliani und die ansprechende Musik von Josef Beyer. Die auf der Scene herrschende Fröhlichkeit und Lust an Improvisationen fand bei der Harmlosigkeit des Ganzen im Laufe der Wiederholungen eher eine Zunahme als Abnahme; die Direktion sah die aufgewendeten Kosten in reichstem Maße wieder eingebracht. Unter den übrigen Neuheiten erzielten dank der zur Verfügung stehenden Kräfte: Frä. Daffow, Frä. Wagner, Frä. Kolf, Frau Krüger-Rosée und der Herren Hofmann, Jessen, v. Fischer (prächtiger Komiker), Baldek, Bender und Müller-Fabricius „Der Fall Clemenceau“ und die „Pension Schöller“ je acht Wiederholungen. Nicht gleich erfolgreich, aber doch vielfach voll gewürdigt erwiesen sich: Calderon's „Dame Kobold“, „Die Haubenlerche“ von Wildenbruch, „Die Maltheser“ von Bülthaupt, „Arbeit“ von Jones und Rowley's „Glückspilze“. Wie fast alljährlich brachte auch diesmal Clara Ziegler den Manen Geibel's ihre Huldigung als Brunhilde dar. Als Thusnelde im „Fechter von Ravenna“ kamen Organ und Figur noch besser zur Geltung denn als Czarewna in „Die Gefangenen der Czarin“ und in den Conversationsstücken „Frauentampf“ und „Erzählungen der Königin von Navarra“. F. Haase, der immer mehr der Detailmalerei verfiel, wußte sich trotzdem als Graf Thorane in „Königsleutnant“, ferner als „Oliver Cromwell“ zu behaupten und in „Eine Partie Biquet“ und „Mama muß heirathen“ durch eine Fülle von dem Leben abgelauschter Züge nach wie vor zu interessiren. Carl Sonntag trat nur einmal als Carlos in Clavigo und in den Bluetten „Dir wie mir“ und „Ein Knopf“ als Weiß und Bingen auf. Als letzter Gast in Begleitung seiner Tochter erschien Carl Schulze, um in „Unser Doctor“ und „De Leeu in Beerlan“ zu den alten Triumphen neue hinzuzufügen.

Eine Anzeige der Direktion gab vor dem Beginn der Spielzeit dem Publikum Kunde, daß die Herren Baldek, Jäger,

Regentin, Moris, Branzowski, Jessen, Hans v. Fischer, Gerdes und die Damen Wahler, Bendl, Rolf, Boß, Gerlach, Krüger-Rosée für die Spielzeit 1891/92 engagirt waren. Ihnen traten als neue Mitglieder hinzu in der Oper die Herren Savić (serieufer Bass), Schertel (Bariton) und die Damen: Frä. Rotter (Coloratursängerin) und Frä. Theby (Soubrette). Das Schauspiel erhielt in Frä. Gretius ein talentvolles, gern gesehenes Mitglied. Mit zahlreichen Neuheiten an Schau- und Lustspielen war wiederum der Spielplan bedacht. „Manövertage“, „Kinder der Exzellenz“, „Der neue Herr“, „Wohlthätige Frauen“, „Ein Kind des Glücks“, „Schuldig“ hatten sich reichen Beifalls zu erfreuen. „Großstadtlust“ von Blumenthal und Kadelburg konnte 13 mal wiederholt werden, ohne daß der Zuspruch des Publikums gelitten hätte. Als Nora gastirte in dem gleichnamigen Stücke von Ibsen erfolgreich Frau Braasch-Grevenberg. Herr Adolf Klein hatte sich zu seinem beifallbegünstigten Gastspiel „Das Bild des Signorelli“ von H. Jaffé und den „Meineidbauer“ von Anzengruber gewählt. Das 50jährige Bühnenjubiläum des Herrn Guthery wurde mit der Aufführung der „Journalisten“, in der der Beneficiant die Rolle des Piepenbrink gab, festlich begangen. In der Oper war es Mascagni's „Cavalleria rusticana“, die die größte Anzahl von Wiederholungen (15) erzielte, während Reinecke's „Gouverneur von Tours“, trotz ungleich größeren musikalischen Gehalts, es nur zu vier Aufführungen zu bringen vermochte. Weder der neu einstudirte „Prophet“ mit Frau Wahler als Fides, noch „Die beiden Schützen“ von Loring und der alte „Dorfbarbier“ fanden so ausreichende Theilnahme, daß sie den Spielplan gegenüber bekannten und beliebten älteren Opern hätten zu beherrschen vermocht. Dagegen erzielten die Gäste: Herr Kammer Sänger Gudenus (Lohengrin und Tannhäuser), Herr Emil Göze (Lohengrin, Lyonel) bereitwillig gespendeten Beifall, der auch Herrn Wilmar (Don Juan, Wolfram) und Frä. Brüning als Agathe, Rosine und Margarethe nicht versagt blieb. Die Spielzeit war im Allgemeinen

zufriedenstellend für die Direktion wie für das Publikum, beiderseitig war das Vertrauen erheblich gewachsen.

Die Herren Thalmann und Gregori wußten sich schnell Theilnahme zu erobern, namentlich war es der Letztere, der früh den scharf denkenden Schauspieler bekundete, dem Studium und Fleiß bald einen seinem Talente entsprechenden Platz anwiesen.

Ein größtentheils stimmlich ungemein befähigtes Opernpersonal gab der Spielzeit 1892/93 ihre Richtung und ihre Pflege. Fr. Marie Thoma als erste dramatische Sängerin begabt und bewährt, Fr. Norbeck, ein aufstrebendes, vielversprechendes Talent und die stimmkräftige Altistin Fr. Dylewska ermöglichten unter Hinzutreten von Fr. Corti (Coloratur) und Fr. Theby (Soubrette) im Verein mit einem ebenbürtigen Herrenpersonal Vorstellungen, die einen Vergleich mit denen selbst größerer Städte nicht zu scheuen brauchten. In Herrn Emil Gerhäuser war der Lübecker Bühne ein Helidentenor erstanden, dessen geistvolle Auffassung seiner Partien, unterstützt von edlem Stimmklang, ihm früh schon die Wege ebnen sollten zu der glänzenden Laufbahn, die seiner später harrte. Auch die anderen Fächer der Oper waren durch die Herren Mirsalis (Tenorbuffo), Zimmermann (Bariton), Edner (serieufer Bass), Pauli (lyrischer Tenor) und Schertel (Bassbuffo) recht annehmbar besetzt. Mit dem genannten Ensemble kam unter Mitwirkung des Gastes Herrn Tomaszek (Hans Sachs) am 28. Februar 1893 eine Erstaufführung „Der Meisterfinger“ von R. Wagner zu Stande, die in den Annalen des Lübecker Theaters ihres Gleichen kaum wiedergefunden hat. Zwölf vollbesetzte Häuser dankten der Direktion und den Mitwirkenden für den großen Genuß, an dem das Orchester (die Stadtkapelle in der Stärke von 48 Musikern) ebenbürtig, unter der trefflichen Leitung des Herrn Kapellmeisters Jäger sich zu betheiligen verstand. Goldmarck's „Königin von Saba“, gleich glänzend ausgestattet und bestechend durch das orientalische Kolorit der Musik, erzielte

6 Wiederholungen. „Balm“ von Geißler, „Gringoire“ von Brüll und Ogarew's „Manita“ hatten nur auf geringe Lebensdauer Anspruch zu erheben. Zweimal mußte „Lohengrin“ zu Gunsten Gerhäuser's wiederholt werden; Eißmann gastirte von Hamburg aus als Wolfram; das Mitglied der Schweriner Hofbühne Herr Karl Mayer bewährte sich so ausgezeichnet, daß der „Don Juan“ auf Verlangen wiederholt werden mußte. Der für den Schluß der Spielzeit engagirte Herr Tomaszek hatte mit dem Rocco und dem König Heinrich nicht ganz das gleiche Glück wie mit seinem Hans Sachs, obwohl auch diesen Leistungen manches Gute anhaftete. Frau Tomaszek-Pinrichsen sekundirte dem Gatten als Leonore im „Fidelio“ und als Elsa. Signorina Prevosti erreichte in der von allen Mitgliedern in italienischer Sprache gesungenen „Traviata“ den Höhepunkt ihrer gesanglichen und darstellerischen Leistungen. Zwei talentvolle Anfängerinnen Fr. Berard (Agathe) und Fr. Köfing (Elsa) gastirten mit Erfolg auf Engagement. Zum Schluß der Saison gab die französische Operetten-Gesellschaft d'Aubert noch „Miß Helnett“ von Andran, ohne damit sonderlich Gefallen zu erregen.

Der Oper gleichwerthig in der Besetzung und reich vertreten durch hervorragende Gäste und von Erfolg gekrönte Neuheiten trat das Schauspiel in den Wettkampf um die Gunst des Publikums ein. Zu Fr. Gretius und Frau Krüger-Rosée gesellten sich in gefällwürdiger Weise hinzu Fr. Brod (inuntere Liebhaberin), Fr. Deutschmann (Soubrette) und Fr. Forster (Salondame); neben Ferd. Gregori und dem allezeit trefflichen Baldeß waren die Herren Eggeling, Deutschmann und Vigner die Stützen des Spielplans. Von den Neuheiten errang sich die damals ziemlich actuelle „Orientreise“ von Blumenthal den größten Erfolg; ihr zunächst standen „Vasantaſena“ von Pohl, „Der verlorene Sohn“, Pantomime von Carré, „Satisfaction“ von Roberts und „Das zweite Gesicht“ von Blumenthal. Sudermann's „Heimath“, Fr. Erdmann's „Schwiegerpapa“, „In Civil“ von Radelburg und L'Aronges

„Solo's Vater“ fanden gleichfalls Theilnahme. Die Oper eingerechnet, gab es im Ganzen 17 Novitäten. An Gästen wurden 14 gezählt, darunter hervorragend im Schauspiel: Clara Biegler (Sappho, Iphigenie, Isabella in der Braut von Messina), Herr und Frau Sommerstorff (Tasso, Rätchen von Heilbronn), Fr. Barlang in „Die bezähmte Widerspenstige“ und Claire in „Der Hüttenbesitzer“.

Den Record um zahlreichste Wiederholung erzielte in der Spielzeit 1893/94 auf dem Gebiete der Oper: Leoncavallo's Oper „Bajazzo“ (I Pagliacci) mit 13 Wiederholungen; am nächsten kam ihm sein Landsmann Mascagni mit der „Cavalleria“, die sich 11 Aufführungen zu erfreuen hatte. Weber's vollständig neu inscenirter „Freischütz“ beherrschte die Bühne an 7 Abenden, während Mozart's zierliche Jugendoper „Bastien und Bastienne“ leider sich mit 5 Wiederholungen begnügen mußte. Der Rest der Neuheiten entfiel auf Beer's Oper „Liebe“, die das Lampenlicht nur an einem Abende erblickte und auf „Das Wetterhäuschen“ von Selby und A. Ross, das freundlicher vom Publikum begrüßt wurde. Der Operngäste gab es nur wenige: Gerhäuser, Fr. Prevosti, Puls und Bötel; das Publikum hatte gelernt sich mit den heimischen Kräften abzufinden, die, wenn sie auch nicht hervorragend zu nennen waren, doch billige Ansprüche zu befriedigen vermochten. Tertnik war ein stimmbegabter Tenorist, Morny ein mehr lyrisch als dramatisch veranlagter Bariton, Schliker und Schertel wenigstens bühngewandt; Fr. Köfing, Fr. Michel und Fr. Berard nicht ohne gesangliches Geschick. Ein tüchtiger Kapellmeister, Herr Thienemann, überwachte, von dem zweiten Dirigenten Herrn Thary gut unterstützt, in aufmerksamster Weise das Ganze, ohne den Opernvorstellungen jedoch außergewöhnliche Theilnahme sichern zu können; selbst eine von J. Sachs geleitete Tournée, die Gounod's „Philemon und Baucis“ vorführte, kam nicht über eine Vorstellung hinaus. Dem Schauspieler erwachsen auch nicht sonderlich viele Lorbeeren, obwohl es dem ersten Helden Le Seur nicht an Talent fehlte

und seine Kollegen und Kolleginnen, die Herren Schöneberger, Faber und Steinberger und die Damen Frä. Reinecke, Frä. Helber und Thiery, nach Kräften sich um gute Aufführungen bemüht zeigten. In dauerndem Erfolge ging — „Charleys Tante“ mit 28 Aufführungen allen anderen Neuheiten voran; diesem ulkigen Werke folgten die 12 Weihnachtsaufführungen von „Prinzessin Amaranth“ nach, dann erst findet sich der Fulda'sche „Talisman“ mit 8 Wiederholungen verzeichnet. Eine geringere Anzahl entfiel auf „Militärfromm“, „Das gelobte Land“ von Schönthan und „Mauerblümchen“, während Martin Maack's „Eine neue Zeit“, „Steh auf“ von Kneifel, „Die Ahrenshooper“, „Im Forsthaufe“ und andere neuere Stücke nicht über die Dreizahl von Vorstellungen hinaus kamen. Als Gäste traten auf: die Herren C. Schneider 4 Mal, Junkermann und Sonntag 3 Mal, Sommerstorff und Frau, und Otto je 1 Mal. Clara Ziegler hatte sich zu Gastrollen gewählt: Die Metella in der „Patricierin“ von R. Voß, Katharina II., Judith und Marie Stuart.

Gewohnheitsmäßig hatte die Direktion für die Spielzeit 1894/95 ein Programm veröffentlicht, das die engagierten Kräfte und die erworbenen oder zu erwerbenden Neuheiten verzeichnete. Neben einzelnen aus der vorjährigen Spielzeit übernommenen Mitgliedern (Frä. Michel, Herr Schertel und Kapellmeister Thienemann) traten als neue hinzu: Frä. von Tergow (jugendlich-dramatisches Fach), Frä. Schuchardt, erste dramatische Sängerin, Frä. Norden, Altistin, Frä. Wehl, Soubrette, und die Herren Brach (I. Tenor), Tramsen und Immelmann (Bariton), Freibier (Bassist) und Magnus-Martin (Tenorbuffo). Herr Oberregisseur Baldek blieb auch in dieser Spielzeit die Stütze der Direktion. Befand sich auch unter den Sängern und Sängerinnen keine durch Genialität besonders hervorragende Kraft, so war doch im Verlaufe der Spielzeit das Personal genugsam eingeschult, um die im Programm in Aussicht gestellten Neuheiten und bereits länger bekannten Opern in gefällwürdiger Weise dem Publikum vor-

zuföhren. Ausnehmend gefiel „Hänfel und Gretel“ mit der hübfchen Mufik von Humperdink und in der Befegung durch Fr. v. Tergow, Fr. Wehl und Fr. Norden. Mit 14 Wiederholungen war die Anziehungskraft auf das Publikum kaum erfchöpft. „Die Nürnberger Puppe“ von A. Adam, in der das talentvolle Fr. Wehl die „Bertha“ creirte, brachte es zu 5 Aufführungen. Weniger glücklich im Erfolge erwies fich die Preisoper „Evanthia“ von Umlauft und das einaktige Werk „Die Sonnwendnacht“ von Harmfton. „Lohengrin“ in der Bayreuther Einrichtung, die „Meifterfinger“ und die „Walfüre“ erzielten ftets volle Häuser. Das Genre der Operette wurde befonders von dem fonntäglichen Publikum bevorzugt. Zum 50jährigen Jubiläum von Joh. Strauß bekundete von Neuem „Die Fledermaus“ das reiche Talent des Komponiften in ausgiebigfter Weife; Millöcker's „Bettelstudent“, Suppé's „Flotte Burfche“, „Der Viceadmiral“ und „Der Zigeunerbaron“ fanden ihre alten Verehrer. In „Mamsell Nitouche“ excellirte Fr. Wehl als Denife. Durch zahlreiche Gäfte fuchte die rührige Direktion die zuweilen etwas ermattende Theilnahme der Hörerfchaft immer von Neuem anzuregen. Kammerfänger Alvary im „Tannhäufer“, Fr. Brüning als Susanne und Margarethe, Bullfs als Werner im „Trompeter“ und als Don Juan entfprachen den gehegten Erwartungen. Viel gefeiert wurde Gerhäufer (Lohengrin, Siegmund, Tannhäufer, Iofeph und Walthar Stolzing) und neben ihm Signorina Prevosti als Rofine, Dinorah und Colombine; auch Frau Taucher-Gabfti vom Hamburger Stadttheater hatte als Elifabeth im „Tannhäufer“ die Verehrer fchöner Gefangskunft anf ihrer Seite.

Aus der Ueberfülle von Neuheiten auf dem Gebiete des Schaufpiels ragte das Sardou'sche Luftspiel: „Madame Sans-Gêne“ durch die geniale Bethheiligung des Fr. Reichenbach, die das heitere Stück 16 mal zu wiederholen hatte, ganz befonders hervor. Gleiche Anziehungskraft bewies die Gafthin in „Tosca“ und als Annelife in „Wie die Alten fungen“ von Niemann. Im Erfolge zunächft fand ihr die alljährlich

wiederkehrende Clara Ziegler in einem Grillparzer-Cyclus der „Gastfreund“, „Die Argonauten“, „Das goldene Vließ“ und „Medea“ umfaßte. In Racine's, von Schiller übersehter „Phädra“ und Goethe's „Iphigenie auf Tauris“ fand ihr Genie noch größere Bethätigung, denn als Zarewina in „Catharina II.“ Der Einakter „Flirten“ aus ihrer eigenen Feder fand nur geringe Aufmerksamkeit. Sommerstorff und seine Gattin erschienen vereint im „Pfarrer von Kirchfeld“, im „Wintermärchen“, der „Traum ein Leben“ von Grillparzer, „Geschwister“ von Goethe und „Wohlthäter der Menschheit“ von F. Philippi. Sämmtliche Gäste wurden wacker unterstützt von dem heimischen Personal, das in den Herren Le Seur, Deutschmann, Kunze, Dr. Senger, Schöneberger, und den Damen: Frau Krüger-Rosée, Fr. Ortrn, Fr. Stromer-Basté, Fr. Meffert seine sichersten Stützen fand. Sehr vielen Zuspruch fanden beim Publikum die Neuheiten „Wohlthäter der Menschheit“, „Wie die Alten sungen“, „Niobe“, „Frauenlist und Liebe“ von Hartwig und Erdmann, während manches Andere, beispielsweise „Der kleine Lord“, nur kurze Zeit zu belustigen wußte. Eines ungemein lebhaften Beifalls hatte sich das von Bürgern der Stadt Lübeck aufgeführte Festspiel: „Gustav Adolph“ zu erfreuen. „Die schöne Melusine“, „Christbescheerung“ und „Max und Moritz“ blieben der Weihnachtszeit vorbehalten.

Der Spielzeit 1895/96 leuchteten besonders glücklich die Sterne. Die Träger der Oper: Fr. Horsten, Fr. Jewa, die Herren Forkhammer, Saran und Jena leisteten überwiegend gesanglich Treffliches und wurden durch zweite Kräfte ausreichend unterstützt. Ein junger intelligenter und überaus fleißiger Kapellmeister, Edmund v. Strauß, bewährte sich im Verlaufe der Spielzeit immermehr als höchst beachtenswerther Dirigent, der seiner Wirksamkeit durch die am 22. Januar 1896 erfolgte Erstaufführung von Wagner's „Tristan und Isolde“ und deren vortrefflichen Verlauf die Krone aufzusetzen verstand. Neben ihm wirkte verdienstlich in kleineren Werken Herr Kapellmeister

Schint und der tüchtige Regisseur der Oper Herr Schertel. Da die herrliche Oper Wagner's zu ihrer Einstudirung ungemein viele Einzel- und Gesamtproben erforderte, so mußte im Wesentlichen auf Bekanntes im Opern-Spielplan zurückgegriffen werden. Von neuen Werken wurde nur Hummel's Oper „Mara“ dem harrenden Publikum vorgeführt. Zur Gedächtnisfeier Marschner's erschien an dem hundertjährigen Geburtstage desselben „Hans Heiling“ neueinstudirt; „Der Templer und die Jüdin“ fand gleichfalls in neuer Vorführung die verdiente Würdigung. „Prinzessin Lisa's Fee“, Kinder-Oper in 2 Akten von Mary Wurm, einstudirt und geleitet von der Komponistin, brachte es auf vier gut besetzte Häuser. Im Operettenfach versuchte Zeller's „Obersteiger“ vergeblich sich dauernden Erfolg zu sichern und den älteren Werken dieses Genres Konkurrenz zu bereiten. Als Gäste traten auf die Herren Gieswein (Lohengrin), Cronberger (George Brown), Fr. Prevosti in Verdi's „Traviata“ und Fr. Saak als Margarethe, Elsa, Elisabeth und — als Nandl.

Ungemeine Regsamkeit, gefördert durch den ebenso rührigen als tüchtigen Regisseur Herrn Burchard, herrschte im Schauspiel. An Geibel's 80jährigem Geburtstage fand eine Festvorstellung statt, bei der Gedichte des Gefeierten deklamirt und in Musik gesetzte Texte des Dichters gesungen wurden; die Jagd von Beziers und das Finale aus der unvollendeten Oper „Coreley“ vervollständigten das Programm. Ein Hans-Sachs-Abend, an dem Burchard's „Hans Sachs“, „Frau Wahrheit will Niemand hören“, „Der fahrende Schüler im Paradies“ und „Der Krämerkorb“ aus den Werken des Nürnberger Volksdichters ausgewählt und von Burchard frei bearbeitet zur Aufführung gelangten, fand so große Zustimmung, daß er mehrfach wiederholt werden mußte. An 5 Abenden sah das Schliersee'er Bauerntheater ein antheilvolles Publikum um sich versammelt. Görner's „Sneewittchen“ lockte in den Weihnachtstagen die Jugend in Schaaren in das Theater. Routinirte Kräfte und angehende Talente standen in Fr.

Saalmann, Fr. Norik, Fr. Heuser, Frau Krüger-Rosée und in den Herren Dr. Senger, Golling, Thies, Magnus-Martin, Staegemann und Marlow der Regie zur Verfügung und ermöglichten manche wohlhabgerundete Aufführungen, sowohl im klassischen, wie im heiteren Genre. Als gern gesehener Gast trat Fr. Reichenbach wieder vor das Publikum mit einer neuen Rolle „Comtesse Suckerl“, die sie fünfmal mit gesteigertem Erfolge zu wiederholen hatte und der sie auf Verlangen die Cathérine in der Madame Sans-Gêne hinzufügen mußte. Fr. Bartany-bethätigte ihr Talent in „Fedora“, „Jungfrau von Orleans“ und als „Philippine Welfer“. Dem Fr. Ulrich spendete das Publikum in ihren Gastrollen: Maria Stuart und Herzogin von Marlborough die schmeichelhaftesten Ovationen, die auch Frau Franziska Ellmenreich zuhielen, als sie gastirend die Iphigenie gab. Fr. Leona Bergdörr, Fr. Frieda Schorer und Herr Emil Blöß, alle drei aus Lübeck gebürtig, gab ihr Gastspiel Gelegenheit, sich dem Publikum der Vaterstadt empfehlend vorzustellen. Herr Regisseur Gelling vom Schweriner Hoftheater sah als Wallenstein seine bedeutende Künstlerschaft lebhaft anerkannt. Unter den Neuheiten des Spielplans ragte mit 13 Wiederholungen Moser's und von Trotha's „Militärstaat“ hervor, in absteigender Linie hinsichtlich des Besuches folgten ihm Stobitzer's „Barbaren“, „Fr. Doctor“ von D. Walter und E. Stein, „Herz ist Trumpf“ von Boldemann, Wilbrandt's „Jugendliebe“ und Burchard's „Lügows wilde Jagd“. Vier Vorstellungen von Burnett's „Der kleine Lord“ mit Fr. Basté in der Titelrolle beendeten die genussreiche, für die Direktion hohe Anerkennung in sich schließende Spielzeit.

Im Bestande des Opernpersonals für die Spielzeit 1896/97 waren manche Veränderungen eingetreten; im Engagement verblieben nur Fr. Jewa und die Herren Saran und Schertel; neu hinzutraten: Herr Hochstetter (I. Tenor), Fr. Gusti Stagl (erste Sängerin), Fr. Hubenia (jugendlich-dramatische Sängerin), Fr. Sebele (Altistin) und die Herren Weber, Treuenfels (Tenöre) und Rothé (Bass), deren Zusammenwirken

unter den Kapellmeistern von Strauß, Dr. Louis und Dr. Erdmann-Jezniger viel Gutes in Aussicht stellte. Der ersten Frucht dieser gemeinsamen Thätigkeit, Böllner's „Ueberfall“, stand ein nachhaltiger Erfolg nicht zur Seite, ebensowenig wie dem Einakter „In dunkler Nacht“ von Ogarew, trotz des nicht abzuleugnenden Talentes der Komponisten. Glücklicher war Goldmark mit seinem „Heimchen am Heerd“, dem, ob der vielfach recht feinsinnigen Musik, 7 Wiederholungen zufielen. Rienzl's „Evangelimann“ fand seltsamerweise nicht die erhoffte ungetheilte Zustimmung, auf die das ernste Werk mit seiner gehaltvollen Musik wohl Anspruch hätte erheben dürfen. Als Gast wurde der nach Dresden engagirte Herr Forkhammer von seinen getreuen Verehrern lebhaft begrüßt in den Partien des Manrico, Tannhäuser und Lohengrin und seiner Gesangkunst die vollste Anerkennung bezeugt. Zwei andere Tenöre: die Herren Gieswein (Elezar) und Cronberger (Lyonel und Lohengrin) lösten als willkommen geheißenen Gäste ihre Aufgaben mit preisenswerther Intelligenz und Kunst. Signorina Brevoſti hatte in der Wiedergabe des gefanglichen Theiles der Partie der Margarethe auf keinen Widerspruch zu stoßen, eher durfte die Gesamtauffassung einigem Bedenken unterliegen. Frä. Brüning als Frau Fluth, und Frau Dot im „Heimchen am Heerd“ erregte Theilnahme, die der Frau Theſſa Grabl als „Hänsel“ in erhöhtem Maße zufiel. Aushelfend sang Herr Thomascheit den „König Heinrich“ im Lohengrin. Von den heimischen Sängern und Sängerinnen waren es die Herren Hochstetter und Sarau, die Damen Hubenia und Jewa, die sich die Gunst des Publikums in hohem Maße zu erwerben und zu erhalten verstanden. Der Spielplan brachte manche Neueinstudirungen, darunter die Operetten „Boccaccio“, „Orpheus in der Unterwelt“, „Giroflé-Girofla“ und „Prinz Methusalem“, Erweiterungen des Repertoirs, die nicht eben allgemein gebilligt wurden.

Die Mitglieder des Schauspiels sahen sich in der Spielzeit 1896/97 vor große und umfangreiche Aufgaben gestellt,

die auch der von Herrn Burchard unter Oberleitung des Direktors geübten Regie manche schwere Stunde bereiteten, zumal viel Neues mit nicht immer ganz zureichenden Kräften einzustudiren war. Von den Mitgliedern seien hier neben den Herren Thies und Kunze, zwei außerordentlich beliebten Komikern, genannt die Damen Schultheiß, Richard, Waehr und Ferida, denen, als erste Fächer bekleidend, die Herren Kaiser, von Arnould, Groß und Feltz hinzugingen. Von den Neuheiten erregten berechtigtes Aufsehen Sudermann's „Das Glück im Winkel“, Szafranski's „Das höchste Gesetz“, „Die offizielle Frau“ von Erdmann-Jezniger, „Nachruhm“ von R. Witsch und „Trilbn“ von Pottner. Theaterbesucher, die einer ernstern Richtung huldigten, fanden ihre Rechnung bei „Timon von Athen“ in der Bearbeitung von Vulthaupt, „Prinz Friedrich vom Homburg“ von Kleist, „Richard III.“ und bei einer zur hundertjährigen Geburtstagsfeier des Dichters Graf von Platen veranstalteten Festvorstellung, bei der nach einem vom Oberregisseur Burchard verfaßten Prologe, zwei dramatische Werke Platen's: „Der Thurm mit sieben Pforten“ und „Berengar“ zur Aufführung gelangten. Ein Vortrag Platen'scher Balladen, illustriert durch lebende Bilder, und Goethes „Geschwister“ beschloßen den literarisch denkwürdigen Abend. Eine weitere Festvorstellung fand statt zur Centennarfeier Kaiser Wilhelms I. mit den dem Tage angemessenen Stücken: „Königin Luise“ von Volger, „Ein Tag in Saarbrücken“ von Hirt, „100jähriger Geburtstag“ von Dr. Steinbrecher und einem Epilog „Kornblumen“, verfaßt von Burchard. Zu Gunsten des Vereins Lübecker Journalisten und Schriftsteller gab es eine einmalige Aufführung von Hauptmann's „Hannele“ mit Fr. Waehr in der Titelrolle, die einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Aus dem Lessing-Cyklus ragte als für Lübeck neu: „Miß Sampson“ hervor. Das Märchenspiel „Aschenbrödel“ erzielte 7 Wiederholungen, eine Zahl, die weit überboten wurde von den unter Bethheiligung der Balletttänzerin Fr. Tagliani 20 mal gegebenen „Phantasiën im Bremer Rathskeller“ nach

Hauß von Graeb. Von den zahlreichen Gästen erschien Paula Wirth 7 mal als Helene in „Die offizielle Frau“. Herr Blöß als ständiger Gast schuf sich wirksame Partien als Timon, Clarence, Karl Moor, und Präsident Walter in „Kabale und Liebe“. Frau Krüger-Rosée, die Herren Bender und Sommerstorff gastirten je einmal, während die Schlierseer es auf 7 Vorstellungen brachten. Von der Direktion arrangirte Festvorstellungen, zu denen das Publikum ersucht wurde, in Gesellschafts-toilette zu erscheinen, fanden nicht den erhofften Erfolg.

Für die Spielzeit 1897/98, der letzten unter der Direktion Erdmann-Jehniger, war, vielleicht in Rücksicht auf die spätere Ueberfiedelung nach Bremen, Alles aufgeboten, um sie zu einer außerordentlich anregenden und genußreichen zu stempeln. Das Opernpersonal erschien fast durchgängig als mit schönen Stimmen begabt und genügend geschult, um sich unter der einsichtigen Leitung des Herrn Kapellmeisters von Strauß an die beiden in Lübeck noch nicht gehörten Musikdramen Wagner's Rheingold und Siegfried heranzuwagen und sie mit dem Fliegenden Holländer, Tannhäuser, Lohengrin, Meisterfänger und Walküre zu einem Wagner-Cyclus, zu vereinigen, dessen künstlerischer Erfolg den materiellen Gewinn noch bei Weitem übertraf. Ein Mozart-Cyclus, dem die Opern: Zauberflöte, Figaro's Hochzeit und Don Juan angehörten, kennzeichnete die Verwendbarkeit der Mitglieder auch nach der klassischen Richtung hin in günstigster Weise. Zu den vollbewährten Mitgliedern der vorjährigen Spielzeit Fr. Hubenia, den Herren Hochstetter, Schertel und Saran gesellten sich hinzu: Fr. Nora Wächter, erste dramatische Sängerin von Temperament und großem Stimmvermögen, Fr. Adler-Hugonnet, Coloraturfängerin von erheblicher Gesangsfertigkeit, Fr. Leopoldine Ullmann, mit herrlicher Altstimme begabt, ferner Fr. Hinrichs für jugendlich dramatische Partien ausreichend beanlagt, und Fr. Bella Groß, durch anziehendes Aeußere und gefälligen Gesang als Soubrette sich Theilnahme erringend. Herr Borgmann, ein bei ausreichendem Fleiße zu den höchsten

Zielen berufener Tenor von bestrickender Schönheit des Organs, und Herr Blasß, dessen sammetweiche Bassstimme einen eigenthümlich fesselnden Reiz ausübte, vertraten neben den Herren v. Humalda, Sträß und Baum den männlichen Theil des Opernpersonals mit vielem Geschick. Vier Kapellmeister: die Herren v. Strauß, Dr. Erdmann-Jezniger, Amad. Reßler und Albert Conrad hatten ihre ganze Kraft dem Unternehmen zu widmen, freudig unterstützt von der auf 46 Musiker verstärkten Kapelle des Vereins der Musikfreunde. Bereits am 9. Novb. 1897 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß zu einer Aufführung des „Rheingold“ geschritten werden konnte, die besonders auch in ihrem scenischen Glanze eine ganz ungewöhnliche Zugkraft auf das Publikum ausübte und 14 Wiederholungen des Werkes nach sich zog. Die Herren Hochstetter (Voge) und Sträß (Mime) durften neben den drei Rheintöchtern (Fr. Hubenia, Fr. Hinrichs und Fr. Ullmann) Anspruch auf höchste Anerkennung erheben. Wenige Wochen vor dem Schlusse der Bühne wurde den Verehrern Wagner's noch zum ersten Male der „Siegfried“ des Meisters in trefflicher Besetzung und sachgemäßer Ausstattung vorgeführt, als letzte der künstlerischen Aufgaben das Wollen und Können der Direktion in das hellste Licht rückend. Zum dauernden Gedenken dieser Großthat möge die damalige Besetzung des Musikdramas hier folgen: Siegfried—Hr. Hochstetter, Mime—Hr. Sträß, Wanderer—Hr. Saran, Alberich—Hr. Schertel, Fasner—Hr. Blasß; Erda—Fr. Ullmann, Brunhilde—Fr. Wachter, Walkvogel—Fr. Ablers-Hugonnet. Es war, wie in den „Lübeckischen Anzeigen“ zu lesen, ein ruhmreicher Tag, der ruhmreichste unter vielen der Direktion Erdmann-Jezniger. Nach jedem Aufzuge und noch viel mehr am Schlusse des Musikdramas hatte sich der Vorhang ungezählte Male zu heben, damit den einzelnen Mitwirkenden und schließlich der ganzen betheiligten Künstler-schaar mitsammt dem Direktor, Kapellmeister und Regisseur die von dem lebhaft angeregten Publikum gespendeten

Auszeichnungen zu Theil werden konnten, auf welche die großartigen Leistungen ein volles und gern bestätigtes Anrecht sich erworben hatten. — Den Neueinstudirungen der 7 Wagner'schen Werke durften noch gleicherachtet werden die Vorführung von Neßler's „Mattenfänger“ zum Benefiz für Herrn Saran und von Goldmark's „Königin von Saba“ als Ehrenabend für Fr. Wächter. Im Benefiz Schertel sang Herr Gieswein den Eleazar in Halévy's „Jüdin“, d'Andrade gastirte als Don Juan, Fr. Wahler als Santuzza und Valentine. Als gern gesehener Gast dirigitte Herr Kapellmeister Herm. Jäger die Opern Don Juan und Lohengrin in der ihm eigenen feinfühligsten Weise.

Für das Schauspiel war durch ein kundiges Personal, bedeutungsvolle Neuheiten und im Voraus engagirte Gäste vortrefflich gesorgt. Zu den bewährten Herren Burchard, Thies und Kunze traten mit gleichem Anspruch auf Beachtung die Herren Geisendörfer, Marlow, Zillich und Zollin hinzu; von den neuengagirten Damen wußte namentlich Fr. Trommsdorf durch ihr ungekünstelt schalkhaftes Wesen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken als Kautendelein in der „versunkenen Glocke“, als Puck im „Sommer nachtstraum“, sowie als Victorin in „Renaissance“ von Schönthan und Koppel-Ellfeld. Letzgenanntes Stück wurde in seinen 8 Wiederholungen noch übertroffen durch Hauptmann's „Versunkene Glocke“, „Hans Huckebein“ und „Im weißen Höß'l“, beides Stücke von Blumenthal und Kadelburg, die 10 resp. 12 mal über die Bühne gingen. Ihnen zunächst standen in der Gunst des Publikums „König Heinrich“ von Wildenbruch und das Weihnachtsstück: „Schutzgeist“ von E. Bethge-Truhn. An sonstigen Neuheiten waren noch zu verzeichnen: „Helga's Hochzeit“ von Schönthan und Koppel-Ellfeld, „Die Erste“ von Paul Lindau, „Gebildete Menschen“ von Léon, „Hofgunst“ von Trotha und „Fata Morgana“ von Damati. Für den Verein der Journalisten und Schriftsteller ging Sudermann's „Morituri“ beifällig begrüßt in Scene. Frau Ellmenreich gastirte als Donna Isabella

in der „Braut von Messina“ und Georgine in „Graf Walde-
mar“ von Freytag. Die Herren Sommerstorff und Colla
Jessen traten je einmal auf als König Heinrich und Faust;
die erstgenannte Rolle in dem Wildenbruch'schen Schauspiele
gleichen Namens gab Herrn C. Wagner Gelegenheit 5 mal
in dieser Novität aufzutreten. Reich bedacht mit Gastrollen
war auch Herr Emil Blöß, der später von Lübeck aus an das
Königliche Hoftheater in Stuttgart berufen wurde. Das
Schliersee'er Bauerntheater gab sieben gut besuchte Vorstellungen.
Die Darbietungen auf dem Gebiete des Schauspiels in der
Spielzeit 1897/98 waren inhaltlich ebenso interessant als
darstellerisch von oft hervorragendem Gelingen gekrönt.

Mit einer nach allen Richtungen hin glänzenden Auf-
führung der „Meisterfänger“ schloß am 2. April 1898 Herr
Direktor Erdmann-Jehnitzer seine 12jährige erfolgreiche Thätig-
keit als Leiter des Lübecker Theaters. Reiche Ehren wurden
dem verdienstvollen Manne an diesem Abende von Freunden
und Verehrern aus dem Publikum entgegengebracht; sie wurzelten
alle in dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit für so viele ge-
nußreiche und frohe Abende, die er in unermüdblicher Thätig-
keit den Abonnenten und sonstigen Besuchern des Theaters
bereitet hatte.

Der Erdmann-Jehnitzer'schen Bühnenleitung bleibt das
Verdienst ungeschmälert, die späteren Werke Richard Wagners
mit alleiniger Ausnahme der „Götterdämmerung“ dem Lübecker
Publikum in einer Weise zugänglich gemacht zu haben, die
auf volle Beachtung Anspruch erheben durfte. Legten die
obwaltenden Verhältnisse der Direktion auch zeitweilig den
Zwang auf mit Anfängern operiren zu müssen, so war das
Resultat doch fast immer als ein überwiegend günstiges zu
bezeichnen, da in den meisten Fällen stimmbegabte und bil-
dungsfähige Talente zur Hand waren, die unter tüchtiger
Anleitung sich mit Fleiß und Eifer bestrebt zeigten, den Weg
zu betreten, der allein zu Ruhm und Ehren zu führen ver-
mag. Aehnlich verhielt es sich auf dem Gebiete des Schau-

spiels, auch hier bildete sich manches Talent in der Stille, das berufen war von sich reden zu machen und später bevorzugte Stellungen an großen Bühnen einzunehmen. Höher aber noch als die gewissenhafte Arbeit der Kapellmeister und Regisseure war der feine künstlerische Sinn der oberen Leitung einzuschätzen, der auch in Neußerlichkeiten sich vielfach zu bethätigen mußte und dem selbst Geldopfer nicht zu groß erschienen, wenn es galt den Intentionen der Komponisten oder der Dichter nach dieser Richtung hin gerecht zu werden. Das intime Milieu des Lustspiels war eben so sorgfältig abgestimmt als die prunkvollen Bilder der großen Oper. Ebenbürtiges hat Lübeck noch nicht wiedergesehen.

Als einer der Direktoren des Bühnenvereins hat Herr Erdmann-Jehniger auch nach Außen hin für das Wohl der Bühnenmitglieder Sorge getragen und zu mancher Besserung der Verhältnisse die Hand geboten. Ordensauszeichnungen sind dem verdienstvollen Manne mehrfach zu Theil geworden.

Ohne allzuweit gehende Versprechungen, aber wohl gerüstet in vielen äußeren Dingen: Dekorationen, Costümen u. s. w. trat Herr Max Heinrich als Nachfolger von Erdmann-Jehniger im Herbst 1898 die Leitung des Stadttheaters an. Unterstützt von einer Reihe tüchtiger Kapellmeister und Regisseure verlief im ersten Jahre seine Thätigkeit in vielfach recht zufriedenstellender, wenn auch nicht immer genugsam anerkannter Weise. Auf dem Gebiete der Oper gelangten neben manchen Neueinstudirungen: Tell, Tannhäuser, Walküre, Rheingold, Entführung, zum ersten Male zur Aufführung: „Königsfinder“ mit Musik von E. Humperdinck und „Götterdämmerung“ von R. Wagner, beide mit siebenmaliger Wiederholung. Frä. Hölldobler als stimmbegabte und routinirte erste dramatische Sängerin hatte sich neben ihrer Kollegin Frä. Stoll allgemeiner Zustimmung zu erfreuen. Ein nicht minder lebhaftes Interesse erweckten die Leistungen der Herren Dumas (Bariton) und Bessler (Baß). Frä. Neumann war nach Talent und Schulung eine für das Coloraturfach

durchaus wohlgeeignete Persönlichkeit. Die Bühnenleitung besaß Einsicht genug das Unzureichende mancher anderen Kräfte bald durch herbeigerufene Gäste: Schott junr., Cronberger, Fr. Schumann-Heink, Sigrid Arnoldson, Fr. Sängervettaque, Fr. Röder, Signorina Prevosti auszugleichen. An Umsicht und Fleiß ließen es weder der erste Kapellmeister Herr Karl Ohnesorg, jetzt in Riga, noch der Oberregisseur Herr Bessler fehlen und manche Auszeichnung fiel neben den Mitwirkenden auch den Genannten zu. Auf dem Gebiete des Schauspiels erwarben sich die Herren Brettschneider, Jakob, Jönsson und Rub Antheilnahme und, mit Ausnahme des Letzteren, damit ein Anrecht auf Engagement für das nächste Jahr. Unter den weiblichen Mitgliedern ragte vortheilhaft eigentlich nur Fr. Werna hervor. Herr Blöß wurde bei vielfacher Verwendung als Gast geführt. Der Oberregisseur des Hoftheaters in Berlin, Herr Max Grube, absolvirte ein erfolgreiches Gastspiel als Shylock, Hamlet und Mephisto. Von Novitäten hinterließ das zu Gunsten des Vereins Lübecker Journalisten erstmalig aufgeführte Stück „Barthel Turaxer“ von Ph. Langmann einen nachhaltigen Eindruck, der auch dem Hauptmannschen Stücke „Fuhrmann Henschel“ nicht abzusprechen war. „König Christian II“ von A. Paul, mit der Musik von Sibelius, erwies sich von hinreichender dramatischer Kraft. Belustigend wirkte, obwohl mancher Orten beanstandet, „Mamsell Tourbillon.“

Mit widrigem, aber nicht ganz unverschuldetem Geschick hatte die Direktion M. Heinrich in der Spielzeit 1899/1900 zu kämpfen. Bevor noch eine fast vollständige Theilnahmlosigkeit des Publikums eintrat, war die Bühnenleitung bereits in ihren Entschlüssen und deren Durchführung mehr und mehr schwankend geworden, so daß selbst eine stellvertretende Direktion (Herr Tandar) unter der Mitwirkung tüchtiger Kräfte den gänzlichen Verfall nicht mehr aufzuhalten vermochte. Reibereien aller Art mit den Behörden und Streitigkeiten des Personals unter sich konnten nur ungünstig die Leistungen

beeinflussen, die sonst wohl oft eine bessere Aufnahme verdient hätten, zumal ein großer Theil der vorjährigen Mitglieder durch unermüdblichem Eifer sich auszeichnete. Eine Oper des ersten Kapellmeisters Herrn Ohnesorg: „Die Bettlerin vom Pont des Arts“ und „Die letzten Tage von Pompeji“ von Moltow bildeten neben der von H. Zöllner zur Oper erhobenen „versunkenen Glocke“ die spärlichen Neuheiten der Spielzeit. Frau Breithaupt, die Herren Kunsty und Zottmayr erwiesen sich nutzbringend für das Ensemble. Von den Gästen sahen sich der Kammerfänger Gudehus, Werner Alberti, Frau Fleischer-Edel und Frl. Krainz vollauf in ihren Leistungen gewürdigt, während die gesanglichen Darbietungen des Herrn Fumagalli mehrfach eine abfällige Beurtheilung erfuhren. Am Schauspiel kämpften die vorjährigen Mitglieder vergeblich an gegen eine immermehr sich abschwächende Theilnahme des Publikums. Weder das Heine-Ensemble mit dem Ibsenschen Stücke: „Wenn wir Todten erwachen“, noch die Tegernsee'er vermochten das Interesse zu beleben; so ging die Spielzeit 1899/1900 ohne Sang und Klang zu Ende und alle Blicke richteten sich hoffnungsfreudig auf die Direktion Gottscheid, die mit dem Herbst des Jahres 1900 nunmehr die Leitung übernahm.



Eine Theatergeschichte der Stadt Lübeck würde der Vollständigkeit entbehren, wenn nicht wenigstens in der Kürze auch der beiden Sommerbühnen, des **Tivoli-** und des **Wilhelmstheaters**, gedacht würde, zumal beide für die winterliche Spielzeit seit vielen Jahren ihre Lokalitäten der Direktion des Stadttheaters, namentlich an Sonntagen, zur Verfügung gestellt haben. Die Initiative zur Gründung eines Sommertheaters ging im Jahre 1837 von dem Wirthe zur „Schafferei“ Herrn H. Hörner aus. In der ersten Zeit, da der Zuschauerraum noch unbedeckt war, begnügten sich der Unternehmer und die künstlerische Leitung mit der Vorführung von Stücken leichteren Genres, kleinen Singspielen und Possen. Mit den günstigen Erfolgen wuchs auch dem Besitzer und der Regie der Muth. Bereits in den vierziger Jahren kam es unter der Leitung der Musikdirektoren Eichmann, Schulz und W. Pape zur Auf- führung von kleineren und größeren Opern, deren Wiedergabe, bei nicht immer zureichenden Kräften, oft freilich als über die Leistungen einer Sommerbühne hinausgehend empfunden wurde. Nach dem Tode Hörner's übernahm 1849 seine Wittve die Tivoli-Bühne; ihr zu Seite stand, beratend und führend, bis zum Jahre 1860 in verdienstlicher Weise der Regisseur Herr Denkhäusen. Manche im Aufblühen begriffene junge Kraft hat unter Denkhäusen's erfahrener Leitung die ersten noch schwankenden Schritte auf den Brettern, die die Welt bedeuten, gethan, und dankt seinen Anweisungen und Belehrungen eine spätere glänzende Laufbahn. Mit gleicher Liebe wurde alle diese Jahre hindurch das Lust- und Schauspiel gepflegt und auch der Gesangsposse widerfuhr die Beachtung, die sie namentlich dem Sonntagspublikum werth und werther zu machen wußte. Mit Ausnahme der Jahre 1855 und 1858 hatte auch die Oper immer festeren Fuß gefaßt; die tüchtigen Musik- direktoren Thieme, Schreinzer, Breumann und Mühlborfer

suchten zu erreichen, was den vorhandenen Kräften irgend erreichbar war. Seit 1856 war der Zuschauerraum gegen Witterungseinflüsse geschützt, eine Verbesserung, die den günstigsten Einfluß auf den gesteigerten Besuch auszuüben berufen war. Im Jahre 1861 erwarb der Photograph L. Niel das Tivoli-Etablissement um die Summe von 70 000 R und trat zugleich als Direktor an die Spitze des Unternehmens. Gewandt und thatkräftig, das eigene und das künstlerische Interesse gleichmäßig fördernd, gelang es ihm, das Institut zu hoher Blüthe hinauszuführen. Stets scharf nach Erfolg versprechenden Neuheiten ausspähend, Gastspiele mit hervorragenden Künstlern einleitend, das Lustspiel bevorzugend, ohne der Oper allzugroßen Raum zu gewähren, gelang es Niel, sich und seinem Unternehmen die Gunst des Publikums zu gewinnen und zu erhalten, bis der Tod im Jahre 1871 seinem rastlosen Streben zum Bedauern seiner vielen Verehrer ein Ende setzte. Muthig hatte Niel noch in den letzten Jahren gegen die ihm erwachsene Konkurrenz des 1867 gegründeten Victoria-Theaters angekömmt, ohne bei dem Haschen des Publikums nach allem Neuen sie besiegen zu können.

Niel's Wittve trat 1872 das Besizthum an; mit der Einschränkung zunächst von der Oper Abstand zu nehmen, blieb einem Herrn Feltcher die technische Direktion übertragen. Unter den von 1875 sich einander fast alljährlich folgenden Pächtern und Direktoren der Bühne befanden sich mehrfach Leiter des Stadttheaters, die einen Theil ihrer Mitglieder sich für die nachfolgende Winterspielzeit zu erhalten wünschten. Es waren dies die Direktoren B. Grevenberg (1875), R. Jesse (1879, 1881 und 1882), W. Hasemann (1884) und F. Erdmann (1888). In Folge dieser Maßnahmen rekrutirten sich die Besucher des Tivoli auch vielfach aus Abonnenten des Stadttheaters, die im Sommer künstlerische Genüsse nicht zu entbehren wünschten, umsomehr, da billigere Eintrittspreise ihnen die Möglichkeit dazu verschafften. 1876 war das Direktorat der Tivolibühne einem Herrn Thaddäus Kubale

übertragen, ihm folgte mit besserem Erfolge in den Jahren 1877 und 1878 H. Waldbmann, der 1880 vom Theaterdirektor D. Frey abgelöst wurde. Letzterer führte die Leitung der Bühne auch im Jahre 1883. Von seinen Nachfolgern hat nur der allbeliebte Direktor H. Hagen sich zwei Jahre, 1886 und 1887, zu halten verstanden, alle übrigen Direktoren waren nach einjährigem Kontrakte ihres Amtes müde. Es fungirten W. Hasemann 1884, E. Waldek 1885, F. Erdmann 1888, H. Heidenreich 1889, A. Sussa 1890, Ant. Otto 1891, E. v. Bongardt 1892, E. M. Mauthner 1893. Der Letztere hatte das Tivoli- und Wilhelmtheater unter einer Direktion vereinigt, ohne mit diesem Versuch Glück zu haben. Es folgten dann noch, nachdem das Tivoli in den Besitz des Herrn Muss übergegangen war, die Direktoren H. Homann für die Spielzeit 1895, F. Berend 1896 und W. Möller 1897. Die Leistungen des Personals bewegten sich, vorwiegend, je nach Fähigkeit und Eifer der oberen Leitung, in auf- und absteigender Linie. Seitdem die Operette von der Sommerbühne Besitz ergriffen hatte, wandte sich mehr und mehr die Gunst des Publikums diesem Genre zu und die Bühnenleiter verfehlten nicht ihren Vortheil auszunutzen. Tüchtige Kapellmeister, darunter besonders die Herren Riehaupt, Kupfer, Redentin und Dibbern, waren eifrig bemüht neben der Operette auch die Oper zu pflegen. Es gab sogar eine Spielzeit, es war die des Sommers 1892, da unter der Direktion des trefflichen E. v. Bongardt fast ausschließlich Opern, und zwar unter Betheiligung ganz hervorragender Kräfte, zur Aufführung gelangten. Andererseits wurde aber auch das Lustspiel von vielen der Direktoren: Hasemann, Erdmann, Waldek und Hagen in bester Weise gepflegt; es dürften wenig belangreiche Stücke vorhanden sein, die nicht auch den Besuchern des Tivoli-Theaters vorgeführt wären. Erst in den drei letzten Jahren hat der Besuch, nicht durch die Schuld des Publikums, starke Einbuße erfahren, doch steht zu hoffen, daß die neuen Pläne zur Verjüngung

und zum Ausbau des Etabliſſements dem Tivoli wieder die Anziehungskraft verleihen werden, die es über ſechszig Jahre hinaus unter umſichtiger Leitung ſtets zu behaupten bemüht war.

Auch das Victoria-Theater, die zweite, im Jahre 1867 von J. C. H. Hoffmann gegründete Sommerbühne, hat ſich anfänglich in engen Bahnen zu bewegen gehabt, ſich dann aber ſchnell und ſchneller glücklich entwickelt und ſich unter der gegenwärtigen vorzüglichen Leitung des Herrn E. Feldhuſen zu einer ſo dominirenden Stellung aufgeſchwungen, daß eine Konkurrenz als beſeitigt anzusehen iſt. Anfänglich auf Luſtſpiele und kleinere Singſtücke beſchränkt, ergriff die Direktion im Jahre 1871 Beſitz von den Offenbach'schen Operetten und erzielte viele Jahre hindurch, ſelbſt mit den weniger zugkräftigen, volle Häuser. „Die Fledermaus“ und „Der Carneval von Rom“ leiteten die Herrſchaft von Johann Strauß ein. Ihm folgten mit kaum minderem Glücke Suppé und Lecocq nach, ohne daß über die Bevorzugung dieſes Genres das Luſtſpiel und die beſſere Poſſe eine Vernachläſſigung erfahren hätten. Tüchtige Kapellmeiſter und in der Bühnenwelt angeſehene Regiſſeure (Ellmenreich) trugen eifrig Sorge, die Wünſche des Publikums mit den berechtigten Hoffnungen des Unternehmers in Einklang zu ſetzen. Im Jahre 1878 ging das Victoria-Theater in den Beſitz des Herrn Morgenſtern über, der den ſpäter als Bühnenſchriftſteller bekannt gewordenen Leon Treptow zum Direktor einſetzte. Unter dieſem rührigen Bühnenleiter kamen vereinzelt bereits Opern: „Regimentsſtochter“ und „Carlo Broschi“ zur Aufführung und Gäſte von Bedeutung (L. und Franziska Ellmenreich) ermöglichten die Wiedergabe von Schauſpielen aus der Feder von H. Laube und P. Lindau („Graf Eſſer“, „Maria Magdalena“, und „Johanniſttrieb“). Tüchtige Operettenkräfte, unter ihnen Hr. Staubefand und Fräul. Topolansky, ſetzten den Direktor P. Grevenberg in den Stand dieſes Genre mit Zuſtimmung des Publikums ganz beſonders zu

pflegen, zugleich aber auch leichtere Opern in genügender Ausführung dem Spielplan einzuverleiben. Die Pachtzeit Serpentina scheint nur kurzen Bestand von Mai bis Juli 1880 gehabt zu haben, da später die Direktion selbst zeichnet. Vom Stadttheater her wohlbekannte Kräfte, Frau Magenauer und Hr. Montada, sowie als Gast Frau Schütz-Witt ließen das Wagner'sche große Opern: „Figaro“, „Zampa“, „Troubadour“ zu geben, nicht ganz unberechtigt erscheinen. Daß unter den stetig wechselnden Direktionen auch dem feineren Lustspiel und dem gröberen Possenggenre ihr Antheil an dem Spielplan gewahrt bleiben mußte, erheischte schon die Rücksicht auf die veränderliche Zusammensetzung der Besucher des Theaters an den Sonntagen oder Wochentagen. Die im Sommer 1881 nur wenige Wochen umfassende Leitung der Bühne durch H. Jesse war vorzugsweise der Pflege des besseren Lustspiels gewidmet, bis ein Herr Erich Meyer mit einem Operetten-Gastspiel die Saison zu Ende führte. Zwei Jahre (1882 und 1883) hindurch führte die Direktion F. Wehn mit bereitwilligst anerkanntem Geschick unter den Kapellmeistern Filler und Wehn die neuesten Werke von Suppé, Strauß, Genée und Lecocq dem operettenhungrigen Publikum vor, vernachlässigte aber darüber auch nicht Novitäten aus dem Bereich des Lustspiels und der Posse. Aus dem Besitze eines Herrn Dührkop (1882—1884) ging das Victoria-Theater 1884 an Herrn Seehase über und blieb bis zum Jahre 1888 mehr und mehr künstlerischen Leistungen entzogen. Erst mit der am 24. Juni des letztgenannten Jahres erfolgten Wiedereröffnung der Bühne unter der Direktion des Herrn E. Feldhusen aus Hannover trat ein vollkommener Umschwung zu Gunsten der technischen und künstlerischen Leitung ein.

Unter dem Namen Wilhelm-Theater hat Herr Direktor Feldhusen die Leitung dieser Bühne bis zur Gegenwart mit einer kurzen Unterbrechung 1892—94 fortgeführt und durch geschicktes Anpassen an die Wünsche des Publikums, bald die Operette und bald das Schau- und Lustspiel mehr

bevorzugt. Bei der Uebernahme anfänglich noch vorsichtig tastend und sich neben kleinen Singspielen und Gesangspossen auf das feinere Lustspiel beschränkend, hat Herr Feldhusen es verstanden, den Spielplan allmählig zu erweitern, die Anregung zum Besuche durch Gäste (Matkowsky) zu verstärken und der anhaltenden Konkurrenz des Tivoli-Theaters mit Erfolg zu begegnen, oder derselben durch zeitweise Einschränkung des Repertoires auf das recitirende Drama (1891) auszuweichen. Bereits im Jahre 1890 war das Wilhelm-Theater in den Besitz der Hansa-Brauerei übergegangen und Herr Feldhusen als ständiger Verwalter eingesetzt. Von diesem Zeitpunkte an, wo größere persönliche Unabhängigkeit und Verwerthung mehrjähriger Erfahrungen der fleißigen und umsichtigen Bühnenleitung zu Hülfe kamen, datirte ein anhaltender Aufschwung der beim Publikum stets in gleicher Gunst stehenden Sommerbühne, deren Lokalitäten im Winter vielfach für Sonntagsvorstellungen von der Direktion des Stadttheaters in Anspruch genommen wurden. Große Anziehungskraft übten in dem Sommerspielplan des Jahres 1891 die Schauspielgäste: Frä. M. Barfescu und die Herren Bollmann und Alex. Otto aus, während anderen Kreisen die Operetten-Posse bei guter Besetzung mehr Unterhaltung gewährte. Der Versuch des Direktors Hohl im Sommer 1892 mit der Einfügung von Operetten: „Nanon“, „Viceadmiral“, „Vogelhändler“ und „Mitado“ stärkeren Besuch zu erzwingen, erlitt erhebliche Einbuße durch die gleichzeitig im Tivoli in höchst annehmbarer Form dargebotene Vorführung gern gesehener größerer Opern unter der Leitung des kundigen C. v. Bongardt. Ohne hervorragenden Erfolg verlief die Saison 1893, in der Direktor Mauthner die Leitung des Tivoli- und Wilhelm-Theaters in einer Hand vereinigte. Als dann Herr Feldhusen 1894 das Direktionssepter wieder ergriff, sah er sich zunächst zu größerer Pflege des Lustspiels und der Gesangsposse gebrängt, ohne daß jedoch seine Getreuen im Publikum ihm solches durch schwächeren Besuch

hätten entgelten lassen. Vielmehr wußte man es der Direktion besonderen Dank, daß sie neben einem stets als tüchtig befundenen Personal und reicher Abwechslung im Repertoire durch Gewinnung hervorragender Gäste (v. d. Osten, Matkowski, Holtzhaus, U. Otto und Frä. Margarethe Körner, der späteren Gattin Otto's) das Interesse anzuspornen und die Theilnahme zu steigern bemüht war. Unter den vielen Novitäten der Jahre 1894 und 1895 erzielte besonders das Lustspiel „Der Herr Senator“ reichen Erfolg. Je schweigsamer allmählig das Tivoli sich verhielt, umso mehr kam das Wilhelm-Theater zu Worte, zumal da in Herrn Munkwitz vom Nacherer Stadttheater dauernd ein Oberregisseur gewonnen war, dessen persönliche Leistungen seiner ausgezeichnet geführten Regie zu Gute kamen. Auch im Sommerhalbjahr 1896 erschien unter der stets dankbar begrüßten Mitwirkung des Herrn Otto und seiner talentreichen Frau, sowie des Fräul. Frühling das Schau- und Lustspiel besonders bevorzugt. Sardou hatte längst von der Bühne Besitz ergriffen, doch sah man gern die bekannteren Stücke von ihm durch das Ehepaar Otto in besonders anregender Weise wiederholt. Sich für oder wider Ibsen zu entscheiden fand das Publikum nunmehr öfter Gelegenheit. Als „Apostel der Wahrheit“ ist es ihm nicht leicht geworden sich Eingang zu verschaffen, seine Gemeinde war und blieb klein, so sehr auch Regie und tüchtige Darsteller sich bereit zeigten, das Verständniß für seine eigengearteten Werke anzubahnen. Größerer Theilnahme hatte sich Sudermann zu erfreuen: „Ehre“, „Heimath“ und „Das Glück im Winkel“ durften auf im Allgemeinen nur vereinzelt bestrittene Erfolge zurückblicken. Zur Freude seiner vielen Verehrer kehrte auch im Sommer 1897 das Künstlerpaar Otto wieder im Wilhelm-Theater ein, mit dem heimischen Emil Blöß sich zu stark besuchten Gastspielen vereinend. „Die goldene Eva“ von Wolf bewährte die ihr vorausgesagte Anziehungskraft. In der Mitte der Saison 1898 ergriff unerwartet und von der Menge daher doppelt freudig begrüßt,

die Operette wieder Besitz von der Stätte, wo ihr einst so große Erfolge erblühten. „Geisha“, der japanischen Theehausgeschichte, war es beschieden in trefflicher Besetzung der Hauptpartien und glänzender Ausstattung 25 mal vor dem schau- und hörbegierigen Publikum zu erscheinen. Abgelöst wurde die epochemachende Operette von dem Zeller'schen „Obersteiger“ und dem Heuberger'schen „Opernball“. Dem Schauspielpersonal blieb das Lob nicht minder gefallwürdig seine Aufgaben gelöst zu haben.

Die im Schooße der Zeit noch schlummernden Pläne einer Verlegung des Wilhelm-Theaters nach der Stätte, die das Tivoli bisher innehatte, werden hoffentlich bald ihrer Erfüllung entgegen gehen und dann der bewährten Direktion Feldhusen noch größeren Raum gewähren ihre allerseits anerkannten Maßnahmen hinsichtlich der ihrer Obhut anvertrauten Bühne in gleichem Sinne weiter zu pflegen.



Personal-Register.

A.

Ackermann, Carol. Doroth. 73.
 — Charlotte 73 80.
 — R. C. 46 71 77 78.
 — J. B., Tuchhändler, 76.
 — Sänger 148.
 Adam, A. Ch. 139 149 208.
 Adami, Fr. 140.
 — Fr. 164.
 Adams, 159.
 Adelsberg, Fr. v. 172.
 Adler, C. 28.
 Adler-Gugonnet, Frau 214 215.
 d'Alayrac, R. 94 97 104 106.
 Albedyl, S. D. v. 61.
 Alberti, W. 197 220.
 Aldridge, Fr. L. 199.
 Alsdorf, Musikdirektor 134.
 — Frau 134.
 Alexander, Fr. v. 177.
 Alexei, Michailowitsch Cz. 21.
 Alt, C. 131.
 Alvary, M. 208.
 Amann, Fr. 165.
 Amberg, Direktor 59.
 — Sohn, Direktor 78.
 Anders, 174.
 — Fr. 176.
 Andran, C. 205.
 d'Andrade, F. 216.
 Andreoli, 74 78.
 Anfossi, B. 90.
 Angeli, L. 134 148.
 Ankarström, 127.
 Anna, Kaiserin von Rußland 41.
 Anna, Königin von England 6.
 Anstensen, Frau 178.
 Antusch, 35 47.
 Anzengruber, L. 203.
 Arnoldson, Frau Sigr. 219.
 Arnould, R. v. 213.
 d'Arronge, A. 171 199 205.
 Auber, D. C. 127 129 133 136
 181.

August Friedrich, Bischof von Cutin
 17 18.
 Arnau, Fr. 177.
 Arnurius, 160 161.
 — Frau 159 161.
 Artôt, Frau Désirée 184.
 Asmus, S. 105.
 d'Aubert, 205.
 Ayres, J. 13 176.

B.

Babo, F. M. v. 91 103.
 Bach, C., Kapellmeister 158 165 170.
 Baffe, M. W. 144.
 Baptista, J. 17.
 Bargstedt, Fr. 168.
 Barkany, Fr. M. 206 211.
 Barn, Fr. 157.
 Barnau, Fr. v. 194.
 Barnay, L. 179 183 185 187 195.
 Barendorf, Frau v. 163.
 Baro, 193.
 Barfescu, Fr. A. 226.
 Bartelmann, Fr. S. 142.
 Basil, 193.
 Basilier, Fr. 174 177.
 Basté, Frau 136.
 — Fr. R. 211.
 — 157 163.
 Bastiani, 32.
 Bauernfeld, C. v. 139.
 Baummeister, Fr. 161.
 Baum, 162.
 — L. 215.
 Baumann, 146.
 Bayard, 176.
 Bed, S. 94 105.
 Becker, 164.
 — C., Direktor 111 117 118 120.
 — G. 172.
 — B. S. 28.
 Bedmann, F. 152.
 Beer, A. 206.
 Beethoven, L. v. 153 166.

Behnte, 89.
 Behr, Fr. v. 127.
 Behrens, C. 137 170.
 — Fr. 195.
 Behrmann, 185.
 Bellini, B. 136 142 143 161.
 Benda, Eisenbahn-Baubirektor 151.
 — C. 107.
 — 161.
 Bender, C. 199 202 214.
 Bendl, Fr. R. 200 203.
 Benebig, J. K. 143 ff. 160 176.
 Beneke, H. S. 25.
 Benemann, 181.
 Bérard, Fr. S. 205 206.
 Berend, Fr. 187 195 196, Direktor
 des Livoli, 223.
 Bergé, Fr. 183.
 Bergère, Fr. L. 211.
 Berger, A. Direktor 83.
 Berla, A. 176.
 Bernabotte, Marſchall 108 109.
 Berton, S. R. 108.
 Bethge, A. 162 163 167 170 173
 176 194.
 — Fr. S. 176.
 Bethge-Truhn, Fr. C. 162 163 170
 173 176 194 196 216.
 Beuermann, Frau Dr. Th. 133 134.
 Beyer, J. 202.
 Bianchi, Fr. 152.
 Biazzi-Förſter, Frau 193.
 Bieren, C. B. 111.
 Bingo, v. 174.
 Björnſon, B. 174.
 Birch-Pfeiffer, Frau Ch. 134 136
 141 143 144 146 147 150
 169 185.
 Bitau, 47.
 Bijet, C. 186.
 Blaise, A. 72.
 Blant, Fr. 180.
 Blankenſtein, 199.
 Blach, H. 215.
 Blöb, C. 211 214 217 219 227.
 Blum, C. 140 141.
 — Frau 122.
 Blumauer, A. 134.
 Blumenberg, 161.
 Blümner, 24.
 Blumenthal, Dr. D. 187 189 190
 203 205 216.

Bod, 79.
 Bodhäuſer, Ch. 15 16.
 Bod-Heinzen, Frau 149 152.
 Boieldieu, J. K. 104 105 136.
 Boiſſi, 36.
 Boldemann, C. 211.
 Bollmann, 161 226.
 Bongardt, C. v., Direktor des Livoli,
 183 223 226.
 Bonno, 50.
 Bontemps, Fr. 178.
 Borchers, D. 73.
 — Rab. 86.
 — der Jüngere 86.
 Borchers-Litta, Frau 154.
 Borgmann, C. 215.
 Börnſtein, 144.
 Börs, Fr. Th. 174.
 Borsdorf, P., Direktor, 175 177 179.
 — Frau J. 177.
 Boſſ, Fr. J. 208
 Boſſenberger, Kapellmeiſter 165.
 Boſſet, J. 10 11.
 Bötzel, S. 186 ff. 193 195 199 206.
 Bogberg, C. v. 28.
 Brach, 207.
 Brachvogel, A. 150 152 158.
 Brabe, W. 12 13.
 Brabſtreet, J. 6.
 Brambacher, D. 28.
 Brand, Fr. 169.
 Brandes, J. C. 59 79 87 94 110.
 Brandt, J. W. 133.
 — Fr. R. 166 167 187.
 Branzowſky, J. 201 203.
 Braun, H. 7.
 Brave (Brave), J. W. v. 69.
 Brede, Fr. 161.
 Breebe, W., Direktor, 111 117 118.
 Breithaupt, Frau C. 220.
 Breitrück, Fr. 194.
 Brentano, C. 194.
 Bretſchneider, C. 219.
 Bregner, Ch. J. 90 92.
 Brock, Fr. J. 205.
 Bröckelmann, W. u. Fam. 109.
 Brodmann, P. J. C. 73.
 Brodmann, 187.
 Bronſard, 72.
 Browe, H. 6 7.
 Bruhns, Dr. 171.
 Brüll, J. 201 205.

Bruni, A. B. 105.
 Brüning, Frh. M. 201 203 208 212.
 Brunner, A. Direktor 146.
 Buffeli, 78.
 Bulgowsky, Frau v. 161
 Bülow (Bülau), G. E. 89.
 Busch, P. 164 180 206 208.
 Bulthaupt, G. 202 213.
 Buranello (Galuppi), B. 78.
 Burckhard, G. 210 211 213 216.
 Bürger, 183 184.
 — Mad. C. 99.
 Bürger, 174.
 Burckhardt, Frh. M. 195.
 Burnett, 211.
 Butenop, 88.

C.

Cabifius, A. 181 ff.
 Calberon, P. 191 202.
 Caliga, 187.
 Canini, 45.
 Carl Friedrich, Herzog zu Schleswig-
 Holstein, 38.
 Carl VI., 47.
 Carl XI. von Schweden, 21.
 Carré, M. 205.
 Catenhufen, Kapellmeister 158 172.
 — Frau 172.
 Cavalli, F. 30.
 Cesari, 78.
 Cesari I, Frh. 78.
 Cesari II, Frh. 78.
 Cesii, M. A. 30.
 Chasot, v. 91.
 Cherubini, M. 2. 108.
 Christian, Herzog von Mecklenburg, 24.
 Christian Ludwig, Herzog von
 Mecklenburg, 47.
 Chüden, Frh. 166.
 Claar, C. 168.
 Clauffius, 134.
 Coffey, 80.
 Collin, G. J. v. 111.
 Colling, Frh. 211.
 Coloman-Schmidt, 186.
 Conrad, A., Kapellmeister, 215.
 Contessa, R. B. 110.
 Cordes, Frh. 194.
 Cords, C. 193 199.
 Cornelle, Th. 36.

Cornet, F. und Frau 134.
 Corti, Frh. G. 204.
 Costa, R. 45.
 Courtin, 83.
 Cramerus, D. 23.
 Cretius, Frh. J. 203 205.
 Cronberger, W. 210 212 219.
 Cronest, F. F. v. 79.
 Csepészanyi, Frh. 165.
 Czschowsky, 145.

D.

Damati, 216.
 Damhofer, Frh. 178 181 183.
 Damm, Frh. 191.
 Dannemann, Frh. 153.
 Dannenberg, W., Direktor, 111 118.
 Daffow, Frh. F. 202.
 Dauer, 74.
 Dawson, B. 146.
 Dähne, Frh. 171.
 Däncke, Frh. G. 194.
 Dechar, 12.
 Deckmann, Frh. M. 188.
 De la Font, 68.
 De la Motte, 46.
 Delia, Frh. 167 168.
 Deller (Zeller), F. 85.
 Dellinger, 190.
 Demarrés, Mad. 88.
 Denthausen, 2. 221.
 — Frh. C. 188.
 Denner-Spiegelberg, Prinzipal 31
 33 35.
 Dérevis, Frh. M. 188.
 Desnoyer, 142.
 Denzi, A. 55.
 Denzler, 177.
 Des-Loches, Ph. R. 36 68 69 70.
 Deutsch, 171.
 Deutschmann, M. 205.
 — Frau M. 205 209.
 Devereux, 167.
 Devrient, C. 142
 — 2. 122.
 Dibbern, Kapellmeister am Livoli, 223.
 Diderot, D. 79.
 Diestel, F. und R. 103 107 117 118.
 Dilthey, Frh. M. 200.
 Dittersdorf, R. 93 95 103.
 Dóczy 179.

Doebbelin, C. Th. 51.
 Dombrowsky, 182 183.
 Donizetti, G. 141 146 161 171.
 Dorisch (Dorscheus), Ch. 28 44.
 Döring, Th. 160.
 Dörwald, W. 194.
 Drechmann, A., Direktor des Tivoli,
 139.
 Dressler, A. 198 200 201.
 Drey (Treu), R. D. Prinzipal 24.
 Drobisch, Kapellmeister 92.
 Ducat, S. 5.
 Dumas, A. 161.
 — P. 218.
 — Sohn, 191 200.
 Dumont, Kapellmeister 152.
 Dumont-Savanny, Frau 166.
 Duni, A. 56.
 — C. R. 56 72.
 Dührtop, 225.
 Dworsky, J. 188.
 Dylewska, Frä. J. 204.

E.

Earl of Leicester, 5.
 Ebbe, F. W. 80 84 89 96 99.
 — P. D. 107.
 Eberle, Kapellmeister 152.
 Ebers, Familie 117.
 Eccarius, Direktor 111 117.
 Edenberg, J. C. v. 41.
 Edersberg, 136.
 Edelsberg, Frä. Ph. v. 164.
 Edner, S. 204.
 Eggeling, A. 205.
 Eggers, 178.
 Ehrhardt, Frä. 178.
 Ehrte, 157.
 Eichhorn, 188.
 — Frä. 188.
 Eichmann, Musikdirektor a. Tivoli 221.
 Einneke, 191.
 Ekhoff, R. 25 34 46 47 51 57
 67 68.
 — Frau geb. Spiegelberg 47 51.
 Elder, Dr. 133.
 Glenfon, A., Prinzipal, 25 26 31 34.
 — J. Fr. 34.
 Eleonore Marie von Anhalt, 23.
 Ellmenreich, A. 145.
 — Frau J. 197 200 211 216 224.
 — S. 224.

Elsbach, Frä. 187.
 Elster, 176 179.
 Engdahl, Frä. C. 195.
 Engel, J., Direktor, 139 140 142
 146 147 150 152 155 ff.
 169 174.
 — G. J., Direktor, 130 132 ff.
 139.
 — D., 198.
 — Frä., 173.
 Edmann, C. — Chatrion A. 187.
 Erdmann-Jeszniger, Friedr., Direktor,
 185 191 192 199 205 209
 213 217 218 222 223.
 Erdmann-Jeszniger, Dr. S., Kapell-
 meister, 212 215.
 Erdmann-Rinden, C. 180 186 190.
 Ernest, v. 158.
 Ernst, 191.
 — S. 201.
 — Frä. 163.
 Ernst Herzog zu Coburg-Gotha,
 187 201.
 Eule, Frau, Tochter und Sohn, 86.
 Ewers, Frä. 185.

F.

Faber, W. 207.
 Fabricius, C. 124.
 Faltis, Kapellmeister 168.
 Favart, Ch. S. 79.
 Feddersen und Frau geb. Huber 109.
 Feldhufen, C., Direktor des Wilhelm-
 Theaters, 224 ff 228.
 Feldmann, 147.
 Feldmayer, C., Kapellmeister 130.
 Felissa, Frä. 172.
 Felix, S. 213.
 Fellenberg, 166 169.
 Fellner, 188.
 Fels, Fr. v. 169 181 182.
 Feltcher, 164 167 222.
 — A. 219.
 Ferdinand von Oesterreich, 7.
 Ferida, Frä. R. 213.
 Ferfen, 119.
 Feuerstake, 148 149.
 Feuillet, D. 152 176.
 Fielich, A. v., Kapellmeister, 193.
 Filler, Kapellmeister am Victoria-
 theater, 225.

Fischer, A. 119.
 — G. v. 202 203.
 — L. 111.
 Fischer-Nächten, 165 174.
 Fitger, A. 184.
 Fleischer-Ebel, Frau 220.
 Flössel, Fr. C. 199.
 Flotow, Fr. v. 143 145 152 184.
 Forkhammer, C. 209 212.
 Forster, Fr. C. 205.
 Förster, J. G. 34 46.
 Frant, L. 188.
 Franke, 141.
 Franz, Fr. C. 150.
 Freese, C. W. 170 171.
 Freiberg, 140.
 Freibier, 207.
 Frey, D., Direktor des Livoli, 223.
 Freytag, G. 145 147 150 217.
 Friedmann, S. 168 179 200.
 — Frau S. 168.
 Friedrich, F. 144 148.
 Friedrich II., König von Dänemark, 5.
 Friedrich August, Bischof von Cutin,
 56 84.
 Friedrich Wilhelm, Herzog v. Mecklen-
 burg-Schwerin, 51.
 Friesendorf, v. 65.
 Fulda, L. 193 199 207.
 Fumagalli, L. M. 220.
 Frühling, Fr. 227.
 Führung, Fr. 194.
 Fürst, 166.
 Fürstenau, M. 27.

S.

Gaebert, Th. 6.
 Galfy, Fr. 173 174 184.
 Gallert, 176.
 Gallewski, 188.
 Gallmeyer, Fr. J. 178.
 Galuppi (Buranello), B. 46.
 Ganz, Kapellmeister 140.
 Ganzer, Fr. J. 167.
 Garthe, Fr. 159 162.
 Gartner, A. 24.
 Gatzmann, 158.
 Gatto, 90.
 Gaudelius, C., Direktor, 159 164 167.
 — Frau 160.
 Gaveaux, B. 105.

Gehhardt, Fr. 153.
 Geibel, Em. 144 154 155 162 163
 173 175 184 200 202.
 Geisendörfer, J. 216.
 Geißler, B. 205.
 Gelling, S. 211.
 Gellertshof, 109.
 Genée, R. 225.
 Genfichen, D. F. 184 189.
 Gerdes, D. 14.
 — J. 203.
 Gerhartz, J. 197 198.
 Gerhäuser, C. 204 ff. 208.
 Gerlach, Fr. A. 203.
 Gerstater und Frau geb. Diestel, 109.
 Gerstel, W., Direktor, 134 135.
 — Sohn, 134.
 Gerstner, Fr. M. 183 185 187.
 Gessner, Fr. L. 195.
 Ghilardi, Fr. v. 187 190.
 Giacomelli, G. 46.
 Gieswein, M. 210 212 216.
 Giorgi, 45.
 Girardin, Mad. C. de 152.
 Girndt, D. 158 169.
 Girzik, 94.
 Glaser, Fr. 172.
 Glavinsky, 119.
 Gläser, Franz 136.
 Glesinger, 180 181.
 Gley, 92.
 Gloy, J. C. 119.
 Glud, Ch. v. 91.
 Gmür, R. 198.
 Gmür-Charloff, Frau A. 198 199.
 Göde, Fr. 169.
 Goethe, W. v. 106 111 136 145
 146 157 175 195 209 213.
 Goetz, S. 201.
 Goetze, C. 186.
 — C. 203.
 Goetz, J. M. 282.
 Goldoni, C. 78 79.
 Goldmark, C. 204 212 216.
 Göpel, 141.
 Görlich, 166.
 Görner, 173 176 179.
 — C. A. 210.
 Goffin, Madem. 61.
 Gofsmann, Fr. F. 150.
 Gotter, F. W. 92 104.
 Götting, Fr. 178.

Gottschall, R. 150.
 Gottschob, J. Ch. 35 37 41 47 60.
 Gottschobin, Louise 70.
 Gottscheid, F., Direktor, 220.
 Gounod, Ch. F. 157 161 206.
 Grabl, Frau Th. 212.
 Graeb, 214.
 Graun, R. G. 89.
 Grebe, 168 187.
 Grebe-Hülgerth, Frau 168.
 Green, J. 6 7.
 Gregori, F. 204 205.
 — J. G. 21.
 Greiner, 87.
 Grefani, Fr. v. 166.
 Gresset, J. B. L. de 68.
 Gretry, A. R. 95 120.
 Grevenberg, B., Direktor, 148 172
 173 175 220 224.
 — Frau, 148 172.
 Griebel, Fr. C. 188.
 Griebel, 168.
 Griepentierl, R. 146.
 Grillparzer, F. 124 161 177 184 200.
 Grobó, J. 182.
 Gropius, 151.
 Groß, Fr. B. 214.
 — G. 213.
 Großmann, G. F. B. 86 88 89 92.
 Grube, M. 176 178 179 193 219.
 Gudehus, 177 203 220.
 Günther, L. 165 169 184 197.
 Gunz, Dr. 164.
 Gura, C. 182.
 Gustav Adolph, Herzog von Güstrow,
 15 17 22.
 Gustav III. König von Schweden, 127.
 Guthery, J. 135 157 203.
 — R. 134.
 — R. jun. 195
 Guthery-Fuhrmann, Frau 163.
 Guthmann, 131.
 Gutzeit, Fr. 158.
 Gutzkow, C. 141 142 145 153 195.
 Gynroweg, A. 110.

G.

Gaaf, J. R. 33 58.
 Gaas, Fr. 152.
 Gaase, Fbr. 142 160 162 194 202.
 Gache, G. Kapellmeister 187 189.

Gackländer, F. 147 165.
 Gagedorn, Fr. R. 197.
 — Fr. B. 183.
 Gagemann, 104.
 — 183.
 Gagemeister 106.
 Gagen, Rich., Direktor d. Livoli, 223.
 Gahn, C. F., Graf, Direktor, 126
 138 141.
 — Fr. 161 164 191.
 Gähnel, Fr. 141.
 Gaine, 140.
 Galévy, J. E. 188.
 Galm, Fbr. 141 142 144 150.
 Gamon, 72.
 Hammer, Fr. 193.
 Händel, G. F. 31.
 Hangaß, Fr. R. 190.
 Hänisch, 83.
 — Fr. R. 168.
 Hansenius, R. 15.
 Hansen, C. 134 141 142 144 145
 149 150 153 155.
 Harmston, B. 208.
 Harry, Fr. 160 161.
 Hartwig, G. 209.
 Hasemann, B., Direktor, 184 187
 189 220 222 223.
 Haffe, J. A. 46 49.
 Hafflerl, G. R. 34.
 Hauff, B. 214.
 Hauf, Fr. R. 195.
 Hauptmann, G. 213 216 219.
 Haydn, Fr. 171.
 — J. 89.
 Heidenreich, G., Direktor d. Livoli, 223.
 Heilmann, C. 23.
 Heine, C. 27.
 Heine-Ensemble 220.
 Heinemann, G. 187.
 Heinrich Julius, Herzog von Braun-
 schweig, 6.
 Heinrich, R., Direktor, 218 219.
 Helber, A. 207.
 Hell, Th. 142.
 Hellfrich, Fr. 154.
 Helmesberger, Fr. 197.
 Hembel-Schütz, Frau 122.
 Hendrichs, G. 142 160.
 Henkel, A. B., Direktor, 111 118.
 — Radm. 47.
 Hennies, Fr. 173.

Serbing, 181.
 — Frau 181.
 Serflots, 95.
 Hermann, 165 166.
 Serms, 187.
 — F. 198.
 Serenberg, (Sermerberg), Gebr. C. und
 J. 90.
 Herrmann, B. A. 142 144.
 Herrmann, C., Direktor und Kapell-
 meister, 143 147 ff. 152.
 Herrmann, Professor, 122.
 Herich, S. 152.
 Herz, F. 196.
 Herzmann, 183.
 Hess, 137.
 Hesse, J. S. 84.
 Heuberger, R. 228.
 Heufeshoven, 183.
 Heuser, Fr. 211.
 Heuser, 131.
 Heydrich, R. G. 34 35 47.
 Heyse, P. 157 169 183.
 Hiepe, L. 130.
 Hildebrandt, Fr. 157.
 Hilferding, J. P. 75.
 Hill, C. 168.
 Hiller, J. A. 74 79 87 91 103.
 Hillern, Frau W. v. 184.
 Himmel, F. S. 107.
 Himmer, 182 183.
 Hinrichs, Fr. J. 214 215.
 Hünze, S. P. F., Direktor, 101 112
 119 122 ff. 134.
 — Frau 109 119 122 124.
 — P. 182 187 188.
 — Wilhelmine 117 134.
 — (Schwerin) 141 152.
 Hirschfeld, 171.
 Hirt, 213.
 Hochstetter, D. 211 212 214 215.
 Hock, 150.
 Hofmann, A. 202.
 Höffert-Deorient, Frau 150.
 Hoffmann, C. L., Prinzipal, 33 34 44.
 — Frau, geb. Glensson, Prinzipal-
 palin, 35.
 — J. C. S., Direktor des
 Victoria-Theaters, 224.
 Höfler, Fr. 172.
 Hofmeister, 198.
 Hofrichter, Fr. 168.

Hohl, Direktor des Wilhelm-Theaters,
 226.
 Holbein, J. v. 136.
 Holberg, L. v. 41 59.
 Holland, 85.
 — Fr. 164.
 Hölldobler, Fr. C. 218.
 Hölly, F. A. 83.
 Holm, Fr. 164.
 Holstein, F. v. 181.
 Holtzhaus, 227.
 Homann, R., Direktor des Livoli, 223.
 Horn, 166.
 Hörner, S. 221.
 — Wwe. 221.
 Hornung, J. A. 133.
 Horsten, Fr. C. 209.
 Hortus, 191.
 Hovemann, 178.
 Hubenia, Fr. D. 211 212 214 215.
 Huber, 99 123.
 Huber u. Frau, W. 103 124 126.
 Hübner, 162.
 Hugo, Victor 136.
 Humalda, C. v. 215.
 Hummel, F. 210.
 Humperdint, C. 208 218.
 Hungar, 162.

J.

Jacoby, C. 219.
 Jacobson, 174.
 Jacques, Fr. 145.
 Jaffé, R. 203.
 Jäger, F., Kapellmeister, 185 190.
 Jäger, S., Kapellmeister, 197 199
 201 202 204 216.
 Janekth, J. G. 25 27.
 Jansen, P. 153.
 Jbsen, S. 203 220 227.
 Jeller, 72.
 Jellinet, Frau 163.
 Jena, W. 209 212.
 Jensen, W. 176.
 Jermann, 152.
 — Fr. 182.
 Jaffe, R., Direktor, 179 184 220
 222 225.
 Jessen, C. 217.
 — S. 199 202 203.

Jewa, Fr. M. 209 211.
 Zfland, A. W. 86 87 90 92 93 97
 103 ff 107 110 111 127.
 Jlgener, P. F. 72 80 ff.
 Jllenberg, 168.
 Jmmelmann, 207.
 Jobel, 88.
 Johann Georg I., Kurfürst von
 Sachsen, 30.
 Johann Georg II., Kurfürst von
 Sachsen, 26.
 Johann Georg III., Kurfürst von
 Sachsen, 28.
 Johann Siegmund, Markgraf von
 Brandenburg, 8.
 Jolly, 36.
 Jones, R. 6.
 — 202.
 Jönson, C. 219.
 Jofepht, Prinzipal, 69 70.
 Joslowsky, R. 188.
 Jrschid, Frau M. 184.
 Jfourard, R. 136.
 Judenbart, 25.
 Julius, Herzog von Braunschweig, 6.
 Jünger, J. F. B. 104 107.
 Juntermann, A. 207.

J.

Kadelburg, G. 194 195 203 205 216.
 Kaibel, C. 2. 134.
 Kaiser, Fr. M. 197 198.
 Kalisch, L. 146.
 Kaminski, Fr. J. 197 198.
 Kaps, 145.
 Karl Friedrich, Herzog von Schleswig-
 Holstein, 37 38 41.
 Kastan, 198.
 Katterfeldt, Fr. C. 188.
 Kauer, F. 104.
 Kaufmann, Fr. 177.
 Kaula, 188.
 Kayser, G. 213.
 Keilholz, 88.
 Keiser, R. 31.
 — Dr., Kapellmeister, 177.
 Keppler, G. 194.
 Kiechaupt, Kapellmeister 180 181 223.
 Kirchhof, 47.
 Kläger, W. 176.
 Klein, A. 203.

Kleist, E. G. Graf v. 136 213.
 Klingemann, G. A. F. 120.
 Kloss, 35.
 Klughardt, A. F. M., Kapellmeister
 am Tivoli, 184.
 Klügmann, Frau und Sohn, 86 88.
 Kneifel, R. 171 184 196 207.
 Koch, G. G., Prinzipal, 35-68 69.
 — J. 22 34.
 Koefer-Schlegel, Frau 154.
 Köhler, Frau 136.
 — Sänger, 144.
 — Schauspieler, 164.
 Kohnhardt, J. 35 38.
 Kökert, 151.
 König, J. U. v. 68.
 — Fr. v. 158.
 — Fr. J. 185 186 188.
 Koppel-Gülfeld, M. 216.
 Körner, Th. 122.
 — Fr. M. 227.
 Kortholt, Ch. 15.
 Kösting, R. 173 176.
 Kothé, 211.
 Kogebue, A. F. F. v. 92 95 98 100
 102 ff 120.
 Krainz, Fr. 220.
 Krämer, 194.
 Kratter, F. 95 103 104.
 Kran, Fr. C. 200.
 Krebs, C. A. 145.
 Kremers, Fr. G. 190.
 Kretschmer, C. 181.
 Kreuzer, R. 105.
 — C. 140.
 Kreuziger, Fr. M. 200.
 Kriebel, Kapellmeister 166.
 Krieg, 164 181.
 Krieger (Krüger), 57.
 Kronau, Fr. 187.
 Krüger-Mosée, Frau E. 183 185 188
 190 193 197 199 202 203
 205 209 211 214.
 Krüdel, Dr. F. 173 174.
 Kubale, Th., Direktor des Tivoli, 222.
 Kuhlmann, J. 20.
 Kühne, A. 198 199.
 Kunisch, Fr. 183.
 Kunniger, J., Prinzipal, 48.
 Kunst, W. 124.
 Kunzen, J. P. 31.
 Kunze, A. 209 213 216.

Kunzen, F. L. N. 90 99.
 Kupfer, Frl. C. 133.
 — C., Kapellmeister, 190 223.
 Kupfer-Gomansky, Frau 163.
 Kupsch, Kapellmeister 136.
 Kurz, 77.
 Küssel, 62 ff.
 Kyd, 7.

L.

Labeß und Frau, 74.
 Lambertini, Dom. 56.
 Lamprecht, J. 180 181 190.
 Langhein, A. F. C. 106.
 Langer, B., Direktor, 169 171.
 — F. 188.
 Langmann, Ph. 219.
 Lanius, Frau 65.
 Laube, S. 143 144 146 147 150
 172 176 224.
 Lautenburg, S., Direktor, 189 190.
 Lebricht, 161 164.
 Lebrun, Frau und Tochter, 143.
 — C. N. 139.
 Lecocq, A. Ch. 224 225.
 Ledwinta, Frl. 174 180.
 Leeb, Frl. 182.
 Leederer, Frl. L. 188.
 Leffler, S. 218 219.
 Le Grand, 36 54.
 Lehmann, J. 193.
 Lehmler, 185.
 Lehnfeld, 176.
 Lehr, 145.
 Leiberitz, Kapellmeister 185.
 Leisch, Frl. 178.
 Leisewitz, J. N. 107.
 Leißner, C. 185.
 Lenau, Frl. N. 195.
 Léon, 216.
 Leoncavallo, R. 206.
 Leonhard, Frl. C. 193 199.
 Leopold II., 91.
 Leppert, 71.
 Le Seur, C. 206 209.
 Lessing, C. 190.
 — G. C. 42 57 67 79 88 105
 145 147 173 213.
 Lettinger, 183.
 Levermann, Frl. P. 199.
 Liebe, N. 160.

Lilia, Frl. N. 191 195 197.
 Lillo, G. 92.
 Lind, Frl. 164 166 167.
 Lindau, P. 179 182 195 199 216 224.
 Lipski, 171.
 Liskmann, S. F. 170 206.
 Locatelli, B. 56.
 Loem, C. 187.
 Loewe, Frl. N. 90 98.
 — F. N. L.; Direktor, 90 98
 99 101 ff. 106 ff. 113 117
 118 ff.
 — J. C. 90 99.
 — Geschwister 99 101 103.
 — Frl. 160.
 Lorenz, J. F. 50.
 Lorking, N. 141 149 162 203.
 Losz, 171.
 Losmann, Frl. 181.
 Louis, Dr., Kapellmeister, 212.
 Löwe, N. 191.
 Löwenfeld, 183.
 Lubliner, S. 194 197.
 Ludovici, J. G. 34.
 Lüdtke, Frl. M. 178 180 181 190.
 Ludwig, O. 154.
 Ludwig, Prinz von Mecklenburg-
 Schwerin, 48.
 Lund, Frl. 163.
 Lyser (Sohn), J. P. Th. 130.

M.

Maack, M. 207.
 Machatsch, Kapellmeister 178.
 Mädel, 102.
 Magius, v. 107.
 Magnus-Martin, 207 211.
 Maillart, L. 154.
 Malachow, R. 176 179.
 Mallinger, Frl. M. 174.
 Malten, Frl. N. 187.
 Malucelli, N. 56.
 Mandelslo, D. v. 12.
 Mannstädt, W. S. 178.
 Marek, Frl. 159.
 Marivaux, P. C. de 36.
 Marlow, C. 211 216.
 Marlowe, Ch. 7.
 Marquardt, Frl. 152.
 Marr, S. 122 146 147 154 157.
 Marsano, B. v. 176.

Marschner, S. N. 141 145 188 210.
 Martin y Solar, B. 94 108.
 Martini, Fr. 198.
 Martini, 47.
 Mascagni, B. 208 206.
 Masson, Fr. 191.
 Mathes, C. 195.
 Mattowsky, N. 200 226 227.
 Matzenauer, Frau 180 181 225.
 Mauthner, C., Direktor des Tivoli,
 184 223 226.
 May, Fr. 157.
 Mayer, R. 205.
 Meffert, Fr. 209.
 Mehl, C. N. 106 107 110.
 Meisel, F. 118 122 124 126.
 Meiselsbach und Frau, 119.
 Mejo, W. 187 191.
 Meizer, 194.
 Mendelssohn, F. 145 164.
 Metastasio, P. N. D. B. 49.
 Meyer, Direktor 71.
 — Fr. C. 145.
 — C. 225.
 — F. N. 130.
 — F. 2. W. 86.
 — Melch. 160.
 Meyerbeer, G. 140 148 153 158 170.
 Michalesi, Fr. 145.
 Michel, Fr. C. 206.
 Mierzwinski, S. 188 197.
 Milber, 177.
 Milanollo, Geschw. 143.
 Miller, Herr und Frau, 170.
 — und Frau W. 185.
 — 190.
 Millöder, C. 197 201 208.
 Ringotti, B. 45 46 49 50.
 Mirsch, R. 213.
 Mittel, R. 188 184.
 Molière, J. B. P. 60 70 71 79.
 Roller, C. 122 124 125.
 Röller, G. 28 31.
 — W., Direktor des Tivoli, 223.
 Rolton, 220.
 Ronfigni, B. N. 72 74.
 Rontada, 172 225.
 Monté, Fr. C. 195.
 Monterito, Señora 148.
 Monteverde, C. 30.
 Moreto y Cavanna, N. 162.
 Morgenstern, 224.

Moris, R. 201 208.
 Moritz, Landgraf von Hessen, 7.
 Morny, S. 206.
 Moro, C. 45.
 Rosenthal, S. S. 146 189.
 Moser, G. v. 169 172 178 184 185
 191 193 194 197 211.
 Moskow, 180.
 Roy, R. v. 183.
 Mozart, W. N. 95 119 124 140 150
 195 201 206 214.
 Moszkowski, N. 191.
 Mühlendorfer, Kapellmeister, 157 221.
 — Frau, 157.
 Müller, Arthur 152.
 — Ch. 20.
 — (der sogen. kleine) 28 36.
 — G. 157.
 — Herm. 196.
 — J. F. 95.
 — C. 181.
 — Hugo 169.
 — D. 143.
 Müller-Berghaus, Frau 190.
 Müller-Fabrics, 199 202.
 Müller-Franken, S. 190 193.
 Müller-Ganno, S. 185 187 188.
 Müller-Rannberg, 190.
 Müller, N. G. N. 160.
 Muuß, Besitzer des Tivoli, 223.
 Rundwitz, 227.

M.

Nachbaur, F. 188.
 Nathanson, 191.
 Naud, 176 181.
 Naumann, F. G. 87.
 Neefe, Ch. G. 103.
 Neßmüller, F. 176.
 Neßler, N., Kapellmeister 215.
 Neßler, B. C. 188 188 216.
 Neuber, F. R. Frau 35 ff. 44 46 47.
 Neuber, J. 34 35 36.
 Neumann, Fr. N. 218.
 Nicola, Fr. 164.
 Nicolai, Fr. N. 193 194 197.
 — D. 149.
 Nicolini, 74 78.
 Nicolosi, 78.
 Nihil, R. 200.
 Niels, 170.

Niemann, R. 208.
Niemeyer, S. Ch. S. 101.
Nieper, 193.
Niering, 161.
Nissen, 183.
Nissen-Mielke, Frau 182 186.
Nitsche, Fr. 180.
Nölbechen, 170 171.
Norbert-Hagen, Frau 187.
Norbeck, Fr. L. 204.
Norden, Fr. 207 208.
Nordenoff, Fr. 193.
Norik, Fr. 211.
Norrenberg 193.

Q.

Obillon, Fr. S. 183.
Oechelhäuser, 174.
Offenbach, J. 153 199 224.
Ogarew, M. v. 195 205 217.
Ohnesorg, C., Kapellmeister 219 220.
Ohnet, G. 189.
Orgény, Fr. A. 161 164 173.
Ortry, Fr. 209.
Oskar, König v. Schweden, 199.
Othegraven, v. 153.
Othmar, 148.
Otto, Max 194 196 197 207 226
227.
— 178.
— 148 167.
— und Frau 162.
— Ant., Direktor des Livoli, 223.
Otto-Mosleben, Frau M. 166 168
184.
Otto-Martined, Frau 163 165 167
170 194.
Osten, v. d. 227.
Overbeck, Ch. A. 89.

P.

Pabilla y Ramos, 184.
Paër, F. 108 110.
Paestello, G. 75 104.
Paileron, C. 191 195.
Palest, L. 56.
Pallefen, 140.
Pandsen, A. 17.
Panef, 94.

Pansa, 164.
Pape, W., Musikdirektor am Livoli,
221.
Parrot, 141.
Pasqué, C. 188.
Paul, A. 219.
— C., Prinzipal, 13 ff. 24 25.
Paula, de 182 183.
Pauli, M. 204.
Pawlowski, 187.
Pepita de Oliva, 148.
Peretti, A. 56.
Pergolesi, G. B. 70.
Perner, 183.
Peschka-Leutner, Frau Dr. M. 180
183.
Pessiat, Fr. 186.
Pessic, Fr. v. 197 198.
Peter der Große, 41.
Petrid, 136.
Pfening, B. 136.
Philidor, F. A. D. 72.
Philippi, 152.
— F. 209.
Pichelhäring, 10 11 18.
Pieftrich, Frau v. 172.
Pirker, M. 45.
Platen, Graf v. 213.
Platzmann, W. 133.
Plessing, Dr. 170.
Plocius, G. 23.
Ploß, 147.
Podesta und Frau, 152 153.
Pohl, C. 189 194.
— M. 205.
Pollak, 177.
Pollini, B. 171.
Potage, Jean 11.
Pottner, 213.
Praasch-Grevenberg, Fr. F. 203.
Prenhauser, G. 176.
Prelinger, Dr., Kapellmeister, 194 197.
Preßler, Fr. 166.
Preßuhn, Fr. A. 198 200.
Preumayr, Musikdirektor 221.
Prevosti, Signorina Fr. 201 205
206 208 210 212 219.
Puttlich, G. zu 152 162 184.

Q.

Quilling, Fr. A. 198.

R.

Raabe, Frä. S. 179.
 Racine, J. B. 36 209.
 Rademacher, 174.
 Raimund, F. 134 139.
 Raine, Mad. 47.
 Ramm, Frä. 177.
 Ranco, Frä. S. 198 199.
 Rappoldi, C., Kapellmeister, 160.
 Rath und Frau, 136 139.
 Rathgens, G. S. 137.
 Rathje, Frau 99.
 Rathjen, 164.
 Raupach, C. B. S. 134 139 152 162.
 Ravené, 187.
 Reckentin, Kapellmeister, 201 203 223.
 Redwig, D. v. 152.
 Regnard, 59 70.
 Rehder, A., Konful, 170 171.
 Rehne, 131.
 Reichenbach, 158.
 — Frä. S. 208 211.
 Reichhardt, Frä. S. 197.
 Reichmann, Th. 177.
 Reinecke, C. 193 203.
 — Frä. S. 207.
 — J. F. 73.
 — Sophie 73.
 Reinhold, 28.
 Reiser, A. 28.
 Reißiger, R. G. 134.
 Reuchlin, J. 5.
 Reuter, F. 171 194.
 Reyman, 79.
 Reynolds, R. 10.
 Richard, Frä. J. 213.
 Richardi, 97 99 100 102 103.
 — Frau, geb. Loewe, 108.
 Richter, G. R. 28 34.
 — W. 169 ff.
 Rieger, 177.
 Riel, L., Direktor, 141 157 158 222.
 — Wittwe, W. 222.
 Riemenschneider, G., Kapellmeister, 17. 177.
 Riese, W. 25 27 28.
 Riez, F., Kapellmeister, 169 170.
 — J., Hofkapellmeister, 169.
 Riotte, 174.
 Rist, J. 9 10 12 17 24.
 Ristori, Signora A. 183.

Ritter, Bürgermeister 22.
 Ritter, 95.
 Roberts, A. 205.
 Robinson, 178.
 Rodmann, G. J. 194.
 Röder, 144.
 — Frä. M. 164.
 — Frä. R. 219.
 Röggen, C. G. 102 104.
 Roger, Gustave 148 159.
 Rolf, Frä. M. 202 203.
 Rollenhagen, G. 6.
 Röllig, 74.
 Rosen, J. 179 185 189.
 Rosetti, F. A. R. 89.
 Röske-Lund, Frä. S. 162.
 Rösing, Frä. R. 205 206.
 Rosolvi, F. C. 94.
 Roß, A. 206.
 Rossi, Ernesto 191.
 — Frä. F. 190 193.
 — Frä. 181.
 Rostini, G. A. 134 184.
 Rost, 70.
 Rott und Frau, 146.
 Rotta, Frä. 188.
 Rotter, Frä. E. 203.
 Rousseau, J. J. 12.
 Rowe, W. 12.
 Rowley, 202.
 Rub, D. 219.
 RübSam, 178.
 Ruch, 47.
 Rüdiger, S. 198.
 Runkky, G. 220.
 Ruprecht, 94.
 Ruft, F. W. 83.
 Ruth, 79.

S.

Saalmann, Frä. 211.
 Saaf, Frä. Th. 188 210.
 Sachs, Hans 175.
 — J. 206.
 Saenger, Frä. M. 161.
 Salieri, A. 88 103 106 119.
 Salzhüter (Salzfieder), G. 25 28.
 Sand, G. 184.
 Sandeau, 147.
 Sandow, Frä. R. 200.
 Sanio, C. 188.

Santo, Direktor 132.
 Saran, A. 209 211 212 214 ff.
 Sardou, B. 179 182 194 195 208 227.
 Sarti, G. 87.
 Saxfield, Th. 6 7 11.
 Savic, J. 203.
 Scalabrini, 45.
 Schad, B. 104.
 Schäfer, 154.
 Schaffganz, 185.
 Scharpff, Louise, Direktrice, 124 ff.
 Schaumburg, 172.
 Scheibe, J. A. 41.
 Schertel, A. 203 204 206 207 210
 211 214 ff.
 Schiefferbieder, Ch. 31.
 Schiller, F. v. 88 96 99 105 107 108
 120 132 145 ff. 163 200 209.
 Schindler, 178.
 Schink, A., Kapellmeister, 210.
 — J. F. 94.
 Schinkel, R. F. 151.
 Schinkel, 193.
 Schlegel, A. 136.
 — J. C. 56 71.
 — Louise. 134 ff.
 Schlessinger, 172.
 Schliersee'er, 210 214 217.
 Schlichter, S. 206.
 Schlögel, 168.
 Schmidt, F. C. 83.
 — F. 2. 92 94 111 113.
 — G. 186.
 — Fr. 2. 172.
 Schmidt-Herrmann, 172.
 Schmitt, 166.
 — Aloys 152.
 Schneeberger, Fr. 160.
 Schneider, C. 207.
 — Fr. S. 185.
 — 2. 139 144.
 — W. 173.
 Schoelermann, W. 191.
 Scholz, Fr. A. 181 182 187.
 Schöneberger, S. 207 209.
 Schönmann, J. F., Prinzipal, 34
 41 46 ff. 51 60 61 68 75.
 — Frau geb. Weigler, 46.
 — Tochter, 47 61.
 — Sohn, 61 ff.
 Schönthjan, F. v. 184 185 187 189
 194 195 197 207 216.

Schorer, Fr. F. 211.
 Schott, A. 194.
 — jun. 219.
 Schramm, Fr. A. 165 167 194 196.
 Schreiner, 2. 188.
 Schreinger, F. W., Kapellmeister, 144
 221.
 Schröder, F. 2. 67 69 73 ff. 80 85
 86 92 104.
 — Dr. 133.
 — / S. S. 49 55 60 72.
 — J. C. 80.
 — J. S. 80 96.
 — J. S. 133.
 — Organist 75.
 — Sophie 47 75.
 Schröder-Dümmler, Frau 148.
 Schröter, 35.
 Schrötter, 165.
 Schuch, Franz, Prinzipal, 41 51 ff. 67.
 — Frau Ch. Sophie, geb.
 Rademin, 51.
 Schuchardt, Fr. 2. 207.
 Schuegraf, C. 180 181.
 Schultzeiß, Fr. C. 213.
 Schulz, Musikdirektor am Ivoli, 221.
 Schulz, 102.
 — Fr. 122.
 Schulze, Fr. A. 202.
 — C. 196 202.
 Schumann-Heint, Frau C. 219.
 Schütz, S. 30.
 Schütze, C., Direktor, 135 ff 139 140.
 Schütz-Witt, Frau, 225.
 Schwabke, 92.
 Schwarz, Fr. 131.
 Schwarzenfels, Fr. 86.
 Schweitzer, A. 92.
 Schwedenbieß, F. 180 181.
 Schwente, Fr. 157.
 Scribe, A. C. 147 152 165.
 Sedele, Fr. J. 211.
 Seebach, Fr. A. 165.
 — Fr. W. 181.
 Seehase, 225.
 Selby, 206.
 Seldenet, S. 200.
 Sellier, 68.
 Senger, Dr. 209 211.
 Senger-Bettaque, Fr. 219.
 Serpentin, 225.

Seuerling, C. G., Prinzipal, 48 55 ff.
 Seydel, S. 158.
 Seydelmann; S. 92.
 Sezen, Fr. 112 121.
 Seyffart, 152.
 Seyfried, J. K. 111 120.
 Seyler, A. 77 84.
 — Frau 86.
 Seyler-Blumenthal, 148 149.
 Shatefpeare, W. 7 91 92 105 145 ff.
 160 161 172 175.
 Sheridan, R. B. 85.
 Sibelius, J. 219.
 Sievert, Fr. 169.
 Simon, 167.
 Smitt, Fr. A. 87.
 Soherr, J. S. 96.
 Sohm, 118.
 Solis, J. B. 20.
 Sommerstorff, D. 185 187 194 195
 206 214 217.
 — und Frau 206 207 209.
 Sonnenthal, 184.
 Sontag, Henriette 133.
 — C. 150 196 202 207.
 Speith, 157.
 Spencer, J. 6 8 11.
 Spiegelberg-Denner, Prinzipal, 31
 33 35.
 Spielhagen, 173.
 Spieß, Ch. S. 93 94 100.
 Spohr, L. 136 141 177.
 Spohr, Fr. 157.
 Spontini, G. 134.
 Staden, J. G. 30.
 Staegemann, 211.
 Stagl, Fr. G. 211.
 Stahl, S. 191.
 Standfuß, 69 80 92.
 Starke, J. L., Kapellmeister, 164.
 — Ch. 27 28.
 — J. Ch. u. Frau geb. Gebhard,
 47.
 Startz, 71.
 Staubesand, 172 224.
 Stein, Fr. 176.
 — L. 211.
 Steinberger G. 207.
 Steinbrecher, Dr. 213.
 Steinmüller, 143.
 Steinecke, Frau 178.
 Steiner, J. 146.

Stephanie, Chr. G. d. ältere, 75.
 — Fr. 171.
 Stiasny, Fr. G. 185.
 Stigelli, 173.
 Still, 7.
 Stiller, C. 22.
 Stobitzer, S. 211.
 Stockfisch, S. 8 11.
 Stöffler, J. S., Prinzipal, 83 84.
 Stoll, J. G. 50.
 — Fr. L. 218.
 Sträß, C. 215.
 Strauß, C. v., Kapellmeister, 209
 212 215 222.
 Strauß, J. 208 224 225.
 Stromer-Basté, Frau 209.
 Stürmer, S. 136 139.
 Sucher, Frau R. 182.
 Sucup, 178.
 Sudermann, S. 199 205 213 216
 227.
 Suhrlandt, Fr. 158.
 Sullivan, A. S. 198.
 Suppé, F. v. 208 224 225.
 Suppig, 35.
 Sussa, A., Direktor des Tivoli, 221.
 Süßmair, J. K. 108.
 Swoboda, 164.
 Szafranski, Lh. 213.

T.

Tagliani, Fr. B. 202 213.
 Tandar, stellw. Direktor, 219.
 Tannhof, 149.
 Tasso, L. 12.
 Taucher-Gabski, Frau J. 208.
 Tegernsee'er 220.
 Telemann, G. S. 31.
 Teller, (Deller), S. 85.
 Tenelli 162.
 Tergow, Fr. R. v. 207 208.
 Tertnit, J. 206.
 Tettenborn, Graf, 128.
 Tewes, Fr. 157.
 Thalmann, R. 204.
 Thary, C., Kapellmeister, 206.
 Theaulon, 176.
 Theby, Fr. B. 203 204.
 Thelen, J. 164.
 Theile, J. 31.
 Thieme, Musikdirektor, 209 221.

Thienemann, A., Kapellmeister 206 207.
 Thiéry, A. 207.
 Thies, G. 211 213 216.
 Thomas, C. 162 171 178 181 183.
 Thomas, A. 190.
 Tibaldi, Fr. Conft. 133.
 Tichatschek, J. A. 149.
 Tiedt, L. 6 136.
 Tillmann, 77.
 Tilly, J., Direktor. 84 ff. 90 ff.
 — Frau, Direktrice, 85 96 ff. 124.
 Tiffary, 182.
 Töpfer, R. 133 136 144 147.
 Topolansky, Fr. 224.
 Touffaint, 119,
 Tramsen, 207.
 Treitschke, F. 106.
 Treptom, L., Direktor des Victoria-
 Theaters, 224.
 Tröuenfels, G. 211.
 Trommsdorf, Fr. S. 216.
 Troufil, Fr. 165.
 Truhn, Fr. C. 151.
 Tuzet, F. 110.
 Zummier, Fr. Ph. 35.

U.

Ubrich, Frau 134 135.
 — Frd., Direktor, 134.
 — Fr. 152 159.
 Uhde, G. 93.
 Uhlisch, A. G. 34 35.
 Ullmann, Fr. L. 214 215.
 Ulrich, Fr. P. 191.
 — Fr. P. 211.
 Umlauf, P. 208.
 Unkraut, R. 5.
 Unzer, J. Ch. 90.
 Uffow, Frau 140.

V.

Vahl, Fr. A. 141.
 Vahsel, Fr. R. v. 201.
 Valdes, C. 185 188 189 192 198
 199 202 205 207 223.
 Vanbrugh, 79.
 Velten, J., Prinzipal, 20 22 24 ff. 33.
 — Frau geb. Paul, Prinzipal,
 21 28 31 ff.

Veltheim, v. 97.
 Verdi, G. 153 154 161 187 201.
 Verne, J. 185.
 Verfing-Hauptmann, Frau 160.
 Vestvaly, Frau v. 163.
 Vetter, 74.
 Viardot-Garcia, Frau P. 161.
 Vigner, L. 205.
 Vilmar, W. 201 203.
 Vis, 99 102 103.
 — Frau 103 107.
 Vogel, 103.
 Vogler, Wt. J. G. 89.
 Volange, 98.
 Volger, 213.
 Voltaire, F. R. A. v. 69 70.
 Voss, R. 207 227.

W.

Wachtel, Ch. 145 149.
 Wächter, Fr. R. 214 ff.
 Waehr, Fr. G. 213.
 Wagener, Frd. 157 158 161.
 Wagenheil, J. Ch. 93.
 Wagner, C. 217.
 — Fr. R. 162.
 — Fr. 202.
 Wagner, Rich. 149 169 174 180
 186 192 209 210 214 ff.
 217 218.
 Walbheim, Fr. v. 171.
 Waldmann, R. 164 223.
 Walker, Frau 142.
 Walte, 178.
 Walter, D. 211.
 Walthier, Fr. 166.
 Wandrusch, Fr. 158 165.
 Wäfer, J. Ch., Prinzipal, 71 87.
 Weber, C. R. v. 123 130 140 152
 154 177 188 193.
 — C. v., Kapellmeister, 123 124.
 — F. A. v. 83 84.
 — F. v. 123.
 — 182.
 — 211.
 Webster, 7.
 Wehl, Fr. A. 207 208.
 Wehn, F., Direktor des Livoli, 223.
 Wehrstedt, Fr. 176.
 Weiber, 119, Prinzipal.
 Weigl, J. 104 105 110 111 120 122.

Weilenbach, Fril. 169.
Weiße, Ch. F. 69 79 80.
Weißenthurn, Johanna v. 109 120.
Wellner, J. 23.
Wenzel, 34.
Werber, 183.
Werna, Fril. M. 219.
West, Th. R. A. (Schreyvogel) 162.
Weyffer, Dr. 193.
Wichert, C. 174.
Wiedemann, Fril. 166.
Wieland, A. 182 192 211.
Wilbrandt, A. 182 191 211.
Willert, 193.
Wildenbruch, Ernst v. 195 199 202
217.
Winkelmann, Sanger, 152.
— Schauspieler 183.
Winkler, J. J. 33.
Winkler, v. 62.
Winter, A. 176 191.
— P. v. 153.
Winterfeld, 171.
Wirth, Fril. P. 213.
Wisbeck, 183.
Witt, J. v. 182 184 187 193.
Witzel, 91.
Wohlbrud, 105 122.

Wolf, C. M. 89.
Wolff, S. 5.
Wolfram, J. M. 74.
Wolterred, 133.
Wolters, S. 170.
Wolzogen, Frhr. v. 201.
Wranigki, P. 93 94 120.
Wurm, 122.
— Fril. M. 210.

J.

Jeiffing, Fril. 198.
Jeller, 228.
Jellner, J. 210.
Jengraf, Frau 190.
Jesta, C. v. 188.
Jiegler, C. 200 202 206 207 209.
— S. A. v. 95 104 106 107 109.
Jillich, S. 216.
Zimmermann, 176.
— M. 204.
Jitt, Fril. 162.
Jollin, W. 216.
Jullner, S. 212 220.
Jottmayr, C. 220.
Jumpe, S. 199.
Jschoffe, J. S. D. 106 107 136.



A VIII

2.50



